

Landtag des Saarlandes

16. Wahlperiode



PI. 16/26
10.04.19

26. Sitzung

am 10. April 2019, 09.00 Uhr, im Gebäude des Landtages

Beginn: 09.02 Uhr
Ende: 20.08 Uhr

PRÄSIDIUM:

Präsident Toscani (CDU)
Erste Vizepräsidentin Ries (SPD)
Zweiter Vizepräsident Heinrich (CDU)
Dritte Vizepräsidentin Spaniol (DIE LINKE)
Erste Schriftführerin Berg (SPD)
Zweiter Schriftführer Thielen (CDU)
Dritter Schriftführer Müller (AfD)

REGIERUNG:

Ministerpräsident, auch zuständig für die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Technologie, Hans (CDU)
Ministerin für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr Rehlinger (SPD)
Minister für Finanzen und Europa sowie Minister der Justiz Strobel (CDU)
Minister für Inneres, Bauen und Sport Bouillon (CDU)
Ministerin für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Bachmann
Minister für Bildung und Kultur Commerçon (SPD)
Minister für Umwelt und Verbraucherschutz Jost (SPD)

Es fehlen:

Abg. Kuhn-Theis (CDU)
Abg. Schramm (DIE LINKE)

Begrüßung von Zuhörergruppen	1689	Abg. Lafontaine (DIE LINKE).....	1713
Zeitpunkt und Tagesordnung der heutigen Sitzung	1689	Abg. Thielen (CDU).....	1714
Änderung der Tagesordnung	1689		
1. Erste Lesung des von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Neuordnung der Sportförderung im Saarland (Drucksache 16/795) .	1689	2. Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Abschaffung der Altershöchstgrenze bei hauptamtlichen kommunalen Wahlbeamtinnen und Wahlbeamten auf Zeit (Drucksache 16/798)	1715
10. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Missstände konsequent beheben, Zukunft des Saarsports garantieren (Drucksache 16/805)	1689	Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	1715
Abg. Flackus (DIE LINKE) zur Begründung des Gesetzentwurfes Drucksache 16/795.....	1690	Abg. Meyer (CDU).....	1716
Abg. Funk (CDU) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/805.....	1693	Abg. Georgi (DIE LINKE).....	1717
Abg. Hecker (AfD).....	1696	Abg. Berg (SPD).....	1718
Abg. Pauluhn (SPD).....	1697	Abstimmung, Ablehnung des Gesetzentwurfes in Erster Lesung	1720
Abg. Lafontaine (DIE LINKE).....	1701	3. Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Anerkennung von geeigneten Stellen im Verbraucherinsolvenzverfahren (Drucksache 16/788)	1720
Abg. Funk (CDU).....	1702	Ministerin Bachmann zur Begründung.....	1720
Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/795, Ablehnung in Erster Lesung	1702	Abstimmung, Annahme in Erster Lesung, Ausschussüberweisung (SGFF)	1720
Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/805, Annahme des Antrages	1702	4. Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Saarländischen Kinderbetreuungs- und -bildungsgesetzes und weiterer Vorschriften (Drucksache 16/790)	1720
Aktuelle Aussprache über das von der DIE LINKE-Landtagsfraktion beantragte Thema „Nichtberücksichtigung des Saarlandes bei der Verteilung der Strukturhilfen des Bundes für den Kohleausstieg“	1702	Minister Commerçon zur Begründung.....	1720
Abg. Lafontaine (DIE LINKE).....	1703	Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	1723
Abg. Pauluhn (SPD).....	1704	Abg. Holzner (SPD).....	1725
Abg. Funk (CDU).....	1704	Abg. Dörr (AfD).....	1727
Abg. Dörr (AfD).....	1705	Abg. Wagner (CDU).....	1728
Abg. Roth (SPD).....	1706	Abstimmung, Annahme in Erster Lesung, Ausschussüberweisung (BKM)	1731
Abg. Schmitt-Lang (CDU).....	1707	Unterbrechung der Sitzung	1731
Ministerin Rehlinger.....	1708		
Abg. Speicher (CDU).....	1712		

5. Zweite und Dritte Lesung des Gesetzes zur Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse und zur Haushaltsstabilisierung (Drucksache 16/653) (Abänderungsantrag: Drucksache 16/789 - neu)	Abg. Dörr (AfD).....	1742
	Abg. Roth (SPD).....	1742
	Ministerpräsident Hans	1743
(Erste Lesung: 22. Sitz. v. 16. Jan. 2019)	Abstimmung, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	1745
Abg. Flackus (DIE LINKE), Berichterstatter.....		1731
Abg. Oberhausen (CDU).....		1732
Abg. Lafontaine (DIE LINKE).....		1733
Abg. Heckmann (SPD).....		1735
Abg. Dörr (AfD).....		1736
Abg. Thielen (CDU).....		1737
Minister Strobel.....		1738
Abstimmungen über den Gesetzentwurf Drucksache 16/653, Annahme in Zweiter Lesung		1739
Aufhebung der Beratungsfrist zur Dritten Lesung		1739
Namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/653, Annahme in Dritter und letzter Lesung		1739
6. Zweite Lesung des Gesetzes zur Stärkung des Wissenschaftsstandortes Saar (Drucksache 16/656)		1739
(Erste Lesung: 22. Sitz. v. 16. Jan. 2019)		
Abg. Thul (SPD), Berichterstatter.....		1739
Abstimmung, Annahme in Zweiter und letzter Lesung		1740
7. Zweite Lesung des Gesetzes zur Zustimmung zum Zweiundzwanzigsten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zweiundzwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Drucksache 16/720)		1740
(Erste Lesung: 23. Sitz. v. 13. Febr. 2019)		
Abg. Wagner (CDU), Berichterstatter..		1740
Abg. Spaniol (DIE LINKE).....		1740
Abg. Zeyer (CDU).....		1741
	8. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Universität der Großregion auf ihrem Weg zu einer Europäischen Universität (Drucksache 16/802)	1745
	Abg. Schmitt-Lang (CDU) zur Begründung.....	1745
	Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	1747
	Abg. Thul (SPD).....	1748
	Abg. Hecker (AfD).....	1749
	Ministerpräsident Hans	1750
	Abstimmung, Annahme des Antrages	1752
	9. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Voraussetzungen für erfolgreiche Entwicklung des Helmholtz-Zentrums für Informationssicherheit CISPA als Motor des Strukturwandels im Saarland schaffen (Drucksache 16/796)	1752
	19. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Saarland weiter zum Innovationsstandort ausbauen - Strukturwandel gestalten (Drucksache 16/809) ..	1752
	Abg. Hecker (AfD) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/796.....	1752
	Abg. Thielen (CDU) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/809.....	1753
	Abg. Flackus (DIE LINKE).....	1755
	Abg. Renner (SPD).....	1757
	Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/796, Ablehnung des Antrages	1758
	Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/809, Annahme des Antrages	1758

11. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Schutz und Förderung unserer Mundarten (Drucksache 16/799)	1758	Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/807, Ablehnung des Antrages	1771
Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	1758		
Abwesenheitsmitteilung	1759		
Abg. Thul (SPD).....	1759		
Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	1760		
Abg. Thielen (CDU).....	1761		
Abstimmung, Ablehnung des Antrages	1762		
12. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Auf- und Ausbau eines Förderschulsystems für Sonderbegabte im Saarland (Drucksache 16/800)	1762	14. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Industrie und Klimaschutz im Saarland wirkungsvoll vorantreiben (Drucksache 16/801)	1772
Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	1762	Abg. Zimmer (SPD) zur Begründung...	1772
Abg. Renner (SPD).....	1763	Abg. Lander (DIE LINKE).....	1774
Abstimmung, Ablehnung des Antrages	1764	Abg. Heinrich (CDU).....	1776
		Abg. Hecker (AfD).....	1779
		Abg. Thielen (CDU).....	1780
		Abg. Hecker (AfD).....	1780
		Ministerin Rehlinger.....	1781
		Abg. Hecker (AfD).....	1785
		Abstimmung, Annahme des Antrages	1785
13. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Strompreisbremse einführen - unsoziale Umverteilung „von unten nach oben“ stoppen (Drucksache 16/797)	1764	15. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Neuausrichtung der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik ab 2020; weiterhin für eine flächendeckende Landwirtschaft im Saarland (Drucksache 16/803)	1785
		Abg. Dr. Jung (SPD) zur Begründung..	1785
		Abg. Georgi (DIE LINKE).....	1788
		Abg. Fretter (CDU).....	1789
		Minister Jost.....	1790
		Abstimmung, Annahme des Antrages	1791
18. Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Saarländerinnen und Saarländer bei den Strompreisen entlasten - Energiearmut verhindern (Drucksache 16/807)	1764	16. Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Eingaben eingebrachten Antrag betreffend: Beschlüsse zu Petitionen (Übersicht Nr. 8) (Drucksache 16/779)	1792
Abg. Müller (AfD) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/797.....	1764	Abstimmung, Annahme des Antrages	1792
Abg. Lander (DIE LINKE) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/807..	1766		
Abg. Döring (SPD).....	1766		
Abg. Müller (AfD).....	1769		
Abg. Döring (SPD).....	1769		
Abg. Gillen (CDU).....	1769		
Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/797, Ablehnung des Antrages	1771		

- 17. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Bestimmung eines Mitglieds der Enquetekommission „Digitalisierung im Saarland - Bestandsaufnahme, Chancen und Maßnahmen“ (Drucksache 16/804) 1792**
- Abstimmung, Annahme des Antrages 1792

Präsident Toscani:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer heutigen Landtagssitzung, die ich hiermit gleichzeitig eröffnen möchte. Es ist die 26. Landtagssitzung der laufenden Legislaturperiode. Wir haben heute eine umfangreiche, sehr vielfältige Tagesordnung.

Wir freuen uns immer, wenn zu unseren Plenarsitzungen auch Besucher kommen. Wir begrüßen heute Morgen gleich drei Besuchergruppen im Rahmen der Einführung von Gruppen in die Parlamentsarbeit. Ich darf ganz herzlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Freiwilligen Ökologischen Jahr unter Leitung von Herrn Günther von Büнау willkommen heißen sowie ehemalige Bedienstete der Gemeinde Marpingen unter Leitung von Herrn Bernd Müller und einen Alphabetisierungskurs des Diakonischen Werks Neunkirchen unter Leitung von Frau Annaleena Brausch. Liebe Besucherinnen und Besucher, seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall des Hauses.)

Im Einvernehmen mit dem Erweiterten Präsidium habe ich den Landtag zu seiner heutigen Sitzung für 09.00 Uhr einberufen. Gleichzeitig wurde die Ihnen vorliegende Tagesordnung festgesetzt.

Die DIE LINKE-Landtagsfraktion hat mit Schreiben vom 08. April gemäß § 57 unserer Geschäftsordnung die Durchführung einer Aktuellen Aussprache zum Thema „Nichtberücksichtigung des Saarlandes bei der Verteilung der Strukturhilfen des Bundes für den Kohleausstieg“ beantragt. Der Antragsteller hat vorgeschlagen, die Aktuelle Aussprache nach den Tagesordnungspunkten 1 und 10 durchzuführen. Erhebt sich hiergegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Dann können wir so verfahren.

Die Mitglieder des Erweiterten Präsidiums sind über eingekommen, die Punkte 1 und 10 der Tagesordnung wegen des Sachzusammenhangs gemeinsam zu beraten, es sind die Tagesordnungspunkte „Gesetz zur Neuordnung der Sportförderung im Saarland“, Drucksache 16/795, und der Antrag „Missstände konsequent beheben, Zukunft des Saarsports garantieren“, Drucksache 16/805. Erhebt

sich hiergegen Widerspruch? - Das ist ebenfalls nicht der Fall. Auch hier können wir dann so verfahren.

Einen ursprünglich zu Punkt 2 der Tagesordnung - das ist der Gesetzentwurf der AfD-Landtagsfraktion zu der Altershöchstgrenze bei hauptamtlichen kommunalen Wahlbeamtinnen und Wahlbeamten auf Zeit, Drucksache 16/798 - eingebrachten Antrag hat die DIE LINKE-Landtagsfraktion aus geschäftsordnungsrechtlichen Gründen zwischenzeitlich zurückgezogen.

Noch eine Anmerkung zu Punkt 9 unserer Tagesordnung. Das ist der Antrag der AfD-Landtagsfraktion betreffend „Voraussetzungen für erfolgreiche Entwicklung des Helmholtz-Zentrums für Informationssicherheit CISP als Motor des Strukturwandels im Saarland schaffen“, Drucksache 16/796. Zu diesem Tagesordnungspunkt haben die Koalitionsfraktionen mit der Drucksache 16/809 den Antrag betreffend „Saarland weiter zum Innovationsstandort ausbauen - Strukturwandel gestalten“ eingebracht. Wer dafür ist, dass der Antrag Drucksache 16/809 als Punkt 19 in die Tagesordnung aufgenommen wird, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag Drucksache 16/809 als Punkt 19 in die Tagesordnung aufgenommen und mit Punkt 9 beraten wird.

Eine weitere Anmerkung betrifft den Tagesordnungspunkt 13. Das ist der Antrag der AfD-Landtagsfraktion „Strompreisbremse einführen - unsoziale Umverteilung ‚von unten nach oben‘ stoppen, Drucksache 16/797. Dazu hat die DIE LINKE-Landtagsfraktion mit der Drucksache 16/807 den Antrag betreffend „Saarländerinnen und Saarländer bei den Strompreisen entlasten - Energiearmut verhindern“ eingebracht. Wer dafür ist, dass der Antrag der DIE LINKE-Landtagsfraktion Drucksache 16/807 als Punkt 18 in die Tagesordnung aufgenommen wird, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag Drucksache 16/807 als Punkt 18 in die Tagesordnung aufgenommen und gemeinsam mit Punkt 13 beraten wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit steht unsere Tagesordnung und wir kommen dann wie eingangs vereinbart zu den Punkten 1 und 10 der Tagesordnung.

Erste Lesung des von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Neuordnung der Sportförderung im Saarland (Drucksache 16/795)

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfrakti-

(Präsident Toscani)

**on eingebrachten Antrag betreffend:
Missstände konsequent beheben, Zukunft des
Saarsports garantieren (Drucksache 16/805)**

Zur Begründung des Gesetzentwurfs der DIE LINKE-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Abgeordnetem Jochen Flackus das Wort.

Abg. Flackus (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste! Einen schönen guten Morgen an alle! Unser Gesetzentwurf, den wir jetzt beraten, beschäftigt sich eigentlich mit zwei Gesetzen, nämlich mit dem Gesetz über den Landessportverband und mit dem Ausführungsgesetz zum Glücksspielstaatsvertrag. In dem einen sind die Finanzen geregelt, in dem anderen viele Satzungsfragen. Wir hatten ja in dieser Woche bereits eine intensive Diskussion - so möchte ich es einmal ausdrücken -, sowohl am Montag als auch gestern in einer Pressekonferenz der Koalitionsparteien. Die Medien haben natürlich auch in aller Ausführlichkeit berichtet.

Ich möchte deshalb am Anfang, bevor ich in die Details unserer Vorschläge gehe, zwei Bemerkungen machen. Einmal wurde wiederholt gesagt, dass unser Gesetzentwurf, also dieses Artikelgesetz über beide Gesetze, das Sportachtel auflösen wolle. Dem ist nicht so. In unserem Gesetzentwurf stehen eindeutig weiter 12,5 Prozent für den Sport, übrigens sind auch für die anderen Bereiche, Kultur und Soziales, alle Prozentsätze geblieben. Es wird keine Abschmelzung oder Reduktion für den LSVS geben, was die Finanzen betrifft. Das bitte auch als Botschaft an die vielen Vereine und Ehrenamtler, deren Arbeit wir natürlich wie alle hier im Haus sehr respektieren.

(Beifall des Abgeordneten Lander (DIE LINKE).)

Das gilt auch für die Leistungssportler in diesem Bereich. Auch die sollen nicht in irgendeiner Weise finanziell beschnitten werden.

Den zweiten Punkt finde ich aber gravierender. Da wurde auch in der Berichterstattung gesagt, unser Gesetzentwurf schwäche die Autonomie des Sportes. Dazu will ich aus unserer Sicht klar sagen, auch nach fast einem Jahr Untersuchungsausschuss: Was die Autonomie des Sportes schwächt und geschwächt hat, ist die Art und Weise, wie der LSVS geführt wurde, über viele Jahre, nämlich nach Gutscherrenart, und nichts anderes. Das hat die Autonomie des Saarsports geschwächt.

(Beifall von der LINKEN.)

Im LSVS-Gesetz steht außerdem ein klarer gesetzlicher Auftrag für den Landessportverband, nämlich Jugendarbeit und Ehrenamt fördern. Ich frage mich ernsthaft, wie er diesen Auftrag erfüllen will, also sei-

nen Autonomieauftrag, wenn er nach wie vor den Großkredit von 16 Millionen Euro braucht, um überhaupt weiter wirtschaften zu können. Was hat das bitte schön mit Autonomie zu tun? Nach wie vor bestimmen Sanierer und Berater, die uns alle sehr teuer sind, wie wir wissen, das Geschäft beim LSVS bis hin zur Buchhaltung. Was hat das bitte schön mit Autonomie zu tun?

(Abg. Pauluhn (SPD): Sie wollten einen Staatskommissar.)

Wir wollen ordnungsgemäße Finanzen, Herr Kollege Pauluhn, und welche, die Transparenz haben. Sie können ja in Ihrem Beitrag - ich nehme an, Sie werden dazu reden - dazu gerne Stellung nehmen. Wir haben Sanierer und Berater, die nicht nur über die Buchhaltung bestimmen. Die bestimmen leider auch über Kündigungen und Menschen, die beim LSVS arbeiten dürfen oder nicht. Das hat auch wenig mit Autonomie eines Verbandes zu tun.

(Beifall von der LINKEN.)

Last, but not least, wie es so schön heißt, die Sport- schule, das Aushängeschild des LSVS - Herr Pauluhn, da bin ich auch Ihrer Meinung, Sie haben es ja gestern noch einmal betont -, wird momentan alimentiert und muss vielleicht sogar dauerhaft alimentiert werden. Ich will an dieser Stelle nicht sagen, dass wir dagegen sind, ich will nur darauf hinweisen: Auch das hat mit Autonomie des Saarsports wenig zu tun.

Ich will auch sagen, was wir glauben, was der LSVS braucht, um eine Autonomie zurückzugewinnen, die wir unterschreiben und die wir unterstützen, sozusagen eine neue Autonomie: Er braucht Transparenz bei Prozessen und Finanzen. Das betrifft den ganzen LSVS. Er braucht Kompetenz auf allen Ebenen - das betrifft Geschäftsführung und Vorstand, dazu werde ich gleich etwas sagen - und er braucht natürlich als Basis das starke Ehrenamt. Wenn wir das schaffen - unsere Vorschläge sind an diesen Stellen ja nicht kilometerweit auseinander -, dann können wir eine neue Autonomie beim LSVS herstellen. Und das ist als Politik in diesem Land auch unsere verdammte Schuld und Pflicht!

(Beifall von der LINKEN.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, manchmal muss man zurückschauen. Am 18. Dezember 2017 wurde das erste Mal von einem Defizit beim LSVS geredet. Der damalige Präsident hat sehr schnell, einen Tag später, den Hauptgeschäftsführer für alles verantwortlich gemacht. Danach kamen Wochen mit Streit, Schuldzuweisungen bis hin zu Rücktritten. Am 15. Mai 2018 hatten wir die erste Sitzung des Untersuchungsausschusses. Im Juli 2018 hat der LSVS unter Druck von Innenminister Bouillon, den er zu Recht ausgeübt hat, einen Sanierungsplan für den

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

LSVS verabschiedet. Der Minister hat damals gesagt, entweder Sanierung oder Liquidierung. Der geniale Sanierungsberater Blank hat den Sanierungsplan nachher als Meisterwerk gelobt. Ein Teil dieses Meisterwerks waren 45 Kündigungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landessportverbandes, von der Buchhaltung über den Reinigungsdienst bis in die Geschäftsstellen hinein. Auch hier gilt: Die Politik muss für diese Menschen Verantwortung übernehmen. Es ist kein Zeichen von Autonomie, wenn der Sanierer die Leute rausschmeißt.

(Beifall von der LINKEN.)

Bis heute sind etwa 18 Monate vergangen. Ich glaube, man kann feststellen, dass das Vertrauen in den LSVS beschädigt ist und in den nächsten Wochen und Monaten auch noch weiter beschädigt bleiben wird. Ich habe in Gesprächen mit Ehrenamtlichen und Verbandsvorsitzenden erlebt - gerade noch in der vergangenen Woche habe ich mit dem Präsidenten eines Verbandes gesprochen -, dass viele noch verunsichert sind und sich fragen, was jetzt passiert. Das ist die logische Frage. Sie sind auch verärgert über das, was in den vergangenen Jahren passiert ist, wovon sie zum Teil nichts wussten, wie sie glaubwürdig versichern.

Was wollen wir? - Wir wollen eine neue Autonomie. Im Antrag haben wir geschrieben, was wir uns darunter vorstellen. Wir wollen die Stärkung des Ehrenamtes beim LSVS und eine Verbesserung der Rechtsaufsicht. Herr Innen- und Sportminister, das ist auch Ihre Forderung gewesen. Wir wollen zusätzlich eine Finanzaufsicht durch das Finanzministerium. Dort sitzen überall gute und qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das mit großem Engagement machen könnten. Wir wollen Verantwortlichkeiten. Wenn ich das richtig sehe, sind wir auch hier nicht so ganz weit auseinander. Herr Kollege Funk, ich würde Sie aber bitten, dass Sie nachher einmal Folgendes erläutern: Sie haben gestern gesagt, dass Sie hauptamtliche Vorstandsmitglieder wollen. Was verstehen Sie darunter? Ich habe einfach nicht verstanden, was Sie damit meinen.

Wir wollen also neue Verantwortlichkeiten im Vorstand, vor allem für die Finanzen. Wir wollen auch eine klare Rolle in der Geschäftsführung haben, ein Vier-Augen-Prinzip. Dazu sage ich gleich noch etwas. Wir wollen außerdem mehr Transparenz im Aufsichtsrat von Saartoto. Auch hier möchte ich den Innenminister lobend hervorheben, er hat dies selbst verlangt und vorbildlich seinen Aufsichtsratsposten aufgegeben.

Kommen wir zu den Änderungen im LSVS-Gesetz, die wir vorschlagen. Auch das ist ein bisschen schief kolportiert worden. Wir wollen natürlich, dass der LSVS eine Körperschaft des öffentlichen Rechts bleibt. Daran wollen wir überhaupt nichts ändern.

Wenn Sie in unseren Gesetzentwurf hineinschauen, werden Sie das lesen können. Auch die Aufgaben und der Zweck wie Förderung des Ehrenamtes, die Jugendförderung - ich habe das angesprochen - sollen so bleiben, wie sie derzeit sind.

Wir wollen allerdings eine Änderung bei den Organen. Wir wollen nach Handelsrecht drei Organe definieren: eine Mitgliederversammlung, einen Vorstand und eine Geschäftsführung. Die Mitgliederversammlung muss aufgewertet werden. Liebe Koalitionsparteien, ich habe Sie gestern so verstanden, dass auch Sie die Mitgliederversammlung aufwerten wollen. Wir wollen, dass sieben Vorstände gewählt werden. Die Mitgliederversammlung muss jährlich einen Bericht über alle kaufmännischen Vorgänge und Finanzen bekommen. Momentan sind es drei Jahre, das ist aber nicht zu verantworten. Das geht nicht. Der Wirtschaftsprüfer, der den LSVS auch in Zukunft prüfen wird, muss der Mitgliederversammlung jährlich berichten.

Der nächste Punkt ist der Vorstand. Ich habe angedeutet, dass wir dort sieben Personen, die für fünf Jahre gewählt sind, wollen. Wir wollen, dass der Sportminister als Rechtsaufsicht einen Vorstand besetzt, auch das Finanzministerium soll als Finanzaufsicht einen Vorstandsposten besetzen. Wir brauchen zwei Stellvertreter. Das kann man alles nachlesen. Wir sagen aber, dass eine Person im Vorstand verantwortlich sein soll für Finanzen. Dieser Person würden wir vielleicht sogar den kaufmännischen Geschäftsführer, den Profi in der Geschäftsführung, direkt an die Seite stellen. Diese beiden müssen sehr eng zusammenarbeiten.

Bei der Geschäftsführung soll selbstverständlich eine Ausschreibung stattfinden. Ich habe heute Morgen gelesen, dass auch Sie das wollen. Auch das Vier-Augen-Prinzip ist eine Selbstverständlichkeit, es gilt in allen Landesgesellschaften. Wir schlagen einen Sportgeschäftsführer vor, der für die sportlichen Belange zuständig ist, und einen Kaufmann für das Administrative, der sich auch mit der Rechts- und Finanzaufsicht eng zusammenschließt. Wir sagen, sie werden für fünf Jahre plus x berufen, aber es sind keine Dauerjobs, sondern sie müssen erneuert werden. Der Kaufmann, das wäre unser Vorschlag, soll ein Fachmann sein, der eine Ausbildung in diesem Bereich hat und der sich wie erwähnt eng mit der Rechtsaufsicht zusammenschließt.

In § 11 wollen wir etwas neu einführen. Es geht um den Wirtschaftsplan, er ist die Grundlage für die Finanzgestaltung beim LSVS. Nachher rede ich noch ein bisschen über die Finanzen. Dieser Wirtschaftsplan soll im Ministerium für Finanzen vorgelegt und genehmigt werden. Das hat übrigens bis jetzt die Rechtsaufsicht gemacht. Dieser wichtige Punkt, die Finanzen in der Rechtsaufsicht abzustimmen, hat bisher überhaupt nicht funktioniert. Ich bin der glei-

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

chen Meinung wie der Innenminister, der gesagt hat, dass sich bei der Rechtsaufsicht etwas tun muss und dass sie sich verbessern muss. Sie muss qualifizierter werden. Es ist überhaupt keine Kritik, Herr Bouillon, aber Ihre Leute - so wurde es auch gesagt - haben nicht die richtige Ausbildung, um gewisse Punkte zu kontrollieren. Daran muss man arbeiten, also: Aufsicht verbessern.

Am Ende hätten wir dort stehen, dass der Sportminister die Rechtsaufsicht im klassischen Sinn, aber verbessert, darstellt. Auf der finanziellen Seite hätten wir das Finanzministerium mit der Beteiligungsverwaltung, die ich, Herr Finanzminister, ganz besonders schätze.

(Minister Strobel: Ich auch!)

Ihre Beteiligungsverwaltung kann das. - So weit zum LSVS-Gesetz. Kommen wir zum Thema Finanzierung des Sportes. Das Saarland hat ein völlig einzigartiges Modell in Deutschland, nur im Saarland gibt es die Konstruktion, wie wir sie beschrieben und diskutiert haben. Es gibt in den anderen Bundesländern höchst unterschiedliche Regelungen. Vier Mal im Bundesgebiet sind die Haushalte direkt im Haushalt des Landes verortet, ganz oft, fast flächendeckend ist der Landtag in irgendeiner Form beteiligt, übrigens auch in Rheinland-Pfalz, wo es eine ähnliche Kommission gibt, die über die Finanzen diskutiert. - So viel zum Thema Politikferne. In fast allen Bundesländern ist die Politik an der Gestaltung des Sportes beteiligt. Ich glaube, es geht auch gar nicht anders.

Im Ausführungsgesetz zum Glücksspielstaatsvertrag wollen wir in § 7, wo es um die Verwendung der Spieleinsätze geht, keine Veränderung. Nochmal: keine Veränderung beim Sportachtel! Das soll alles so bleiben, wir haben aber in § 7 eine neue Formulierung eingeführt: „Über die Verteilung der Mittel (...) entscheidet ein vom Landtag des Saarlandes zu diesem Zweck einzurichtender Ausschuss.“ - Sie haben gestern gesagt, dass Sie das auf keinen Fall wollen. Sie wollen das über den Haushaltsausschuss machen. Auch das wäre eine Variante, über die wir in den nächsten Wochen einmal diskutieren können. Wir können darüber sprechen, wie Ihr Modell aussieht.

Warum dieses Modell? - Wir glauben, gemessen an dem, was wir jetzt haben, würde dieses Modell mehr Transparenz darstellen. Die Politikferne ist eine Geschichte, über die man immer streiten kann. Ich traue uns allen aber zu - das meine ich sehr ernst -, dass wir die Finanzierung des Sportes in eine andere Spur bringen können. Wenn wir uns in diesem Landtag „committieren“, können wir etwas Ordentliches machen. Die Basis ist nach wie vor der Wirtschaftsplan, den der LSVS vorlegt. Davon habe ich bereits gesprochen. Wir sagen ja in Zukunft nicht, wie und

wo die Gelder verwendet werden sollen, sondern wir sagen: Das ist die Summe, die euch zur Verfügung steht, legt einen Wirtschaftsplan vor. Diesen Wirtschaftsplan beraten wir. Dann kann man sich fachlich und sicherlich auch regional auseinandersetzen, wie dieser Wirtschaftsplan am Ende aussieht.

Als Vorsitzender des Haushaltsausschusses sage ich, wir haben da Erfahrung. Ich habe in den vergangenen zwei Jahren gelernt, dass wir Anhörungen durchführen können. Wir sind Profis auch bei der Auswertung von Anhörungen. Wir können zu den Themenfeldern die ganzen Verbände hören, was momentan gar nicht geht, wir hören nur den LSVS. Wir könnten also sagen: Zum Haushalt hören wir uns einmal im Jahr die wichtigen Verbände an. Wir können, was wir ja auch heute tun, Parlamentsdebatten über die Thematiken führen, uns damit auseinandersetzen und darüber streiten.

Ich habe mir überlegt, wie ich einmal deutlich machen kann, was ich meine. Ich habe ein Beispiel, wie es nach unserem Gesetz aussehen würde. Ich nehme einmal das leidige Thema Verstärkungsfonds, über das wir uns im Untersuchungsausschuss lange unterhalten haben. Wie war das, als es nach laufendem Modell gemacht wurde? - Es gab einen Brief der Regierungschefin, in dem stand, man brauche Geld für einen Verstärkungsfonds im Bereich Sport und Kultur. Der Aufsichtsrat von Saartoto hat einen Beschluss gefasst, dass das Geld fließen soll. Über diesen Beschluss haben selbst die Aufsichtsratsmitglieder im Untersuchungsausschuss unterschiedliche Informationen weitergegeben. Saartoto hat also überwiesen. Dann gab es die berühmten Scheckübergaben. Dieses Verhalten des LSVS-Präsidenten hat vielen von uns nicht gefallen, ohne darauf näher eingehen zu wollen. Im Untersuchungsausschuss kam raus, dass zu diesem Thema am Ende sogar eine Rückforderung von Saartoto an den LSVS im Raum steht, weil über die Verwendung gestritten wird. So war das in diesem Modell, wie wir es kennen.

Wie würde das in unserem Modell aussehen? Es könnte genauso gut der Verstärkungsfonds vorgeschlagen werden, von wem auch immer. Der LSVS würde dem Ausschuss oder dem Landtag - ich sage es wertfrei - einen Vorschlag machen. Der Ausschuss würde ihn diskutieren. Die Rechts- und Finanzaufsicht könnte einen Blick darauf werfen. Dann würden im Umkehrlauf Verwendungsnachweise erstellt, die jetzt völlig fehlen. Es gibt keine Verwendungsnachweise für diese Beträge. Auch diese Verwendungsnachweise könnten in der Finanzaufsicht geprüft werden. Man hätte am Ende in einem absolut transparenten Bericht an den Ausschuss oder wen auch immer Aussagen darüber, was mit diesem zusätzlichen Geld aus dem Verstärkungsfonds für den Saarsport gemacht wurde. Das ist unser Vor-

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

schlag - nicht mehr und nicht weniger. Kein Gemau-schel, kein Gefutschel, sondern eine klare Berichter-stattung mit Verwendungsnachweis nach den gel-tenden Regeln.

(Beifall von der LINKEN.)

Diese Transparenz gilt übrigens gegenüber der Öff-entlichkeit und gegenüber dem LSVS. Wir wissen aus der Diskussion, dass die Verbände auch nicht glücklich waren mit den Dingen, die gelaufen sind.

Sie haben angekündigt, dass Sie unseren Gesetz-entwurf ablehnen. Gut. Wir haben heute vorgeschla-gen, dass wir ihn in den Haushaltsausschuss über-weisen wollen. In Ihrem Modell - das noch nicht auf dem Tisch liegt, aber zumindest angekündigt ist - wollen Sie ihm eine Rolle zuweisen. Wir haben gestern in den Medien gehört, dass Sie die Deu-tungshoheit zu diesem Thema zurückhaben wollen. Okay, das nehme ich zur Kenntnis.

Aber ich sage voraus, wir werden all diese Punkte, die ich aufgelistet habe, hier wieder diskutieren. Wann auch immer Sie Ihren Gesetzentwurf vorlegen werden, wird es um die gleichen Fragen gehen. Sie werden erleben, dass Sie in vielen Punkten dieselbe Position wie wir einnehmen. Aber eines ist klar: Wir verlieren Zeit, die der Sport vielleicht dringend bräuchte.

Eine Schlussbemerkung. Es ist gestern gesagt wor-den, dass im Mai entschieden wird, ob der Großkre-dit der Landesbank von 16 Millionen kommt. Es wä-re ein ganz wichtiges Signal auch für den Kreditge-ber gewesen, wenn wir heute die Weichen anders gestellt hätten. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Zur Begründung des Antrages der Koalitionsfraktio-nen erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden der CDU Alexander Funk das Wort.

Abg. Funk (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Dezember 2017 ist die Bombe im Saarsport geplatzt, die uns alle erschüttert hat, sowohl in der Politik als auch bei den Verantwortlichen in den Vereinen und beim LSVS selbst. Das, was für un-möglich gehalten wurde - ein Verband, der in jedem Jahr zwischen 13 und 15 Millionen Einnahmen hat, gerät in eine finanzielle Schieflage -, hat uns alle erschüttert. Zunächst wurde von sogenannten Bu-chungsfehlern gesprochen. Es ging um 500.000 Euro, die falsch verbucht wurden. Der Hauptgeschäftsführer sollte der Verantwortliche sein.

In der Folge, also nach staatsanwaltschaftlichen Er-mittlungen, nach Einsetzung eines Untersuchungs-

ausschusses, nach zahlreichen Runden der soge-nannten Lenkungsgruppe und nach Unterstützung von Experten, auch vom Konsolidierungsberater, scheint festgestellt, dass der Kreditbedarf und das Defizit beim LSVS deutlich höher ist. Jetzt reden wir über 15,2 Millionen Euro, die der LSVS braucht, um die Insolvenz abzuwenden.

Es ist unbestritten, dass dieser Vorgang unheimlich viel Vertrauen zerstört hat: im LSVS selbst, auch in der Politik, bei den Ehrenamtlichen in den Vereinen. Wir reden über 2.700 Vereine und 370.000 Mitglie-der, die im Saarsport organisiert sind. Ganz beson-ders betroffen sind natürlich die Beschäftigten beim LSVS, die zum einen verunsichert sind und die auf der anderen Seite mit Entlassungen zu kämpfen ha-ben. Auch wenn dieser Prozess noch nicht abge-schlossen ist, ist es zumindest ein gutes Zeichen, dass ein Großteil dieser Beschäftigten wieder neue Arbeitsplätze gefunden hat.

Wenn wir heute über die Konsequenzen aus diesem Finanzskandal sprechen, dann müssen wir uns die Frage stellen, wie das passieren konnte. Bei allem, was in den vergangenen 18 Monaten diskutiert wur-de und was in diesem Jahr mit Gerichtsurteilen im Saarland vorläufig beendet ist, bleibt festzuhalten, dass dieser Machtmissbrauch, der dort stattfand, und die Essenseinladungen nicht die Ursache für dieses Millionendefizit waren. Vereinfacht ausge-drückt: Die Ursache für dieses Millionendefizit war, dass über Jahre mehr Geld ausgegeben wurde als eingenommen wurde.

Das betrifft viele Bereiche. Das betrifft den Personal-körper und die Einstellungspraxis, wie viel Personal an der Sportschule eingestellt wurde. Es betrifft die Beförderungspraxis: Wer wurde wann und auf wel-cher Grundlage befördert? Ganz entscheidend be-trifft es die Bauprojekte. Das letzte Beispiel ist die Mehrzweckhalle, die ursprünglich 3 Millionen Euro hätte kosten sollen und am Ende 12 Millionen Euro gekostet hat. Das sind letztendlich die Ursachen die-ses Millionendefizits.

Dabei ist eine entscheidende Frage: Wurden diese falschen Entscheidungen vom Präsidium getroffen aufgrund falscher Zahlen oder hat das Präsidium die Zahlen gekannt - oder hätte diese wissen müssen - und hat trotzdem diese falschen Entscheidungen ge-troffen? Diese Frage ist noch nicht beantwortet. Es gibt immer noch staatsanwaltschaftliche Untersu-chungen. Dieser Tage ist ein forensisches Wirt-schaftsgutachten auf den Tisch gekommen. Wir diskutieren das in der nächsten Woche im Untersu-chungsausschuss, um genau dieser Frage nachzu-gehen. Und aus diesem Grund halten wir Ihren Ge-setzentwurf zum heutigen Zeitpunkt für zu früh, al-lein schon, weil diese grundlegende Frage noch gar nicht beantwortet ist.

(Abg. Funk (CDU))

Ein weiterer Widerspruch in Ihrem Gesetzentwurf, den Sie mir vielleicht heute oder in den nächsten Tagen erläutern können, ist der Punkt, dass Sie seit 18 Monaten sagen, die Politik soll sich beim LSVS heraushalten. Ich selbst habe Mitte September vergangenen Jahres eine Arbeitsgruppe vorgeschlagen, in der die Politik zusammen mit dem LSVS und Experten diese Fragen erörtern sollten. Heftigster Widerstand von der Oppositionsfraktion! Ich darf die Saarbrücker Zeitung vom 18. September wiedergeben: „Funks Vorschlag stieß bei den oppositionellen Linken prompt auf vehementes Kopfschütteln. Das verstehe ich jetzt überhaupt nicht. Die Politik soll sich heraushalten. Außerdem sind jetzt schon genug Experten auf Kosten der Steuerzahler unterwegs“, erklärte Jochen Flackus.

Jetzt, nachdem Sie auf der einen Seite 18 Monate lang sagen, die Politik soll sich heraushalten, kommt Ihr Vorschlag, jetzt holen wir das Geld in Form des Sportachtels in den saarländischen Landtag und fangen an, darüber zu diskutieren und es zu verteilen. Lieber Herr Flackus, das müssen Sie uns noch genau erklären!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ansonsten hätten wir haushaltstechnisch gewisse Schwierigkeiten. Soll das Geld in einen Sonderausschuss des Landtages, der nach Ihren Vorstellungen neu zu gründen wäre und der auch die Zuwendungsbescheide machen würde, oder hätten wir haushaltstechnisch einen Titel im Landeshaushalt, wo das Innenministerium nach unserem Beschluss und nach unserer Willkür oder Expertise - wie auch immer Sie es nennen wollen - die Gelder verteilen würde?

Ein weiterer Schwachpunkt in Ihrem Gesetzentwurf ist, dass das ehrenamtliche Präsidium weiterhin für das operative Geschäft verantwortlich sein soll. Sie wollen das gängeln.

(Abg. Flackus (DIE LINKE): Das Präsidium gibt es nicht mehr!)

Gut, dann habe ich das vorhin richtig verstanden. Ich hatte es in der Tat ursprünglich anders wahrgenommen, denn das ist ein Punkt, an dem wir durchaus einer Meinung sind, dass nämlich die Struktur im LSVS so natürlich nicht fortgesetzt werden kann. Uns als CDU- und SPD-Fraktion ist es wichtig, dass wir an der Stelle auch das Ehrenamt und hier namentlich das neue Präsidium schützen. Die Staatsanwaltschaftliche Ermittlung hat deutlich gemacht, dass laut jetziger Satzung das Präsidium für das gesamte operative Geschäft verantwortlich ist und der sogenannte Hauptgeschäftsführer mehr ein Assistent dieses Präsidiums war. Dabei ist er es, der jeden Tag auf die Arbeit geht und alle diese Finanzen kontrollieren und durchführen muss.

Insofern, Herr Flackus, wäre es vielleicht doch hilfreich gewöhn, gewesen - wir haben ja noch Mundart heute in der Debatte, insofern darf das durchaus auch einmal miteinfließen -

(Lachen und Beifall von den Regierungsfractionen)

es wäre vielleicht doch besser gewesen, wenn Sie bei dieser Arbeitsgruppe mitgemacht hätten, einer Arbeitsgruppe, die insbesondere durch die Staatssekretäre Christian Seel und Herrn Barke sowie Stefan Pauluhn und mir durchgeführt wurde, in der wir uns zusammen mit Experten mit genau diesen Fragen beschäftigt haben. Wir haben auch mit dem LSVS Gespräche geführt. Vielleicht wären Sie dann auch zu einem anderen Ergebnis gekommen.

Unser Grundsatz bei dieser Krise war immer, erst sanieren aus eigener Kraft und dann ändern wir die Strukturen. Warum ist dieses Vorgehen so wichtig? Es hätte eine Insolvenz des LSVS bedeutet. Wenn Sie einen neuen Ausschuss fordern und wünschen, der die Gelder des Sportachtels verteilt, dann hätte dieser Ausschuss bei einer Insolvenz des LSVS zunächst einmal die Aufgabe, im Landeshaushalt Geld einzustreichen, Steuerzahlergeld zu verwenden, um diesen LSVS wieder liquide zu machen. Die Landesbürgerschaft wäre uns direkt auf die Füße gefallen. Die Landessportschule wäre uns direkt wieder auf die Füße gefallen, 4 Millionen Defizit derzeit jedes Jahr bei der Landessportschule.

Es wäre also gar nicht um die große Frage gegangen, wo wir neues Geld verteilen können, sondern es wäre um die Frage gegangen, wo wir im Landeshaushalt Geld einsparen können, um es dann hier in den LSVS zu stecken. Deshalb haben wir gesagt, dass sich der LSVS aus eigener Kraft sanieren muss. Auch wenn wir nahe am Ziel sind, ist es noch zu früh, hier schon Vollzug zu verkünden. Es ist schon angesprochen worden: Wir hoffen, dass der Kreditvertrag Mitte Mai unterschrieben wird und dann das Sanierungsprogramm vollständig steht und dass die Liquidität des LSVS gesichert ist. Und dann muss der LSVS in den nächsten Jahren das tun, was logisch und konsequent ist, nämlich sparsam wirtschaften. Das Geld, das sie in der Vergangenheit zu viel ausgegeben haben, werden sie in der Zukunft selbstverständlich einsparen müssen.

Die Grundvoraussetzung für diesen Kredit - und das ist ein Grund, warum wir diesen Weg wählen - ist, dass der LSVS in dieser Form bestehen bleibt, dass er weiterhin eine Körperschaft des öffentlichen Rechts bleibt, dass das Sportachtel auch dem LSVS zufließt. Keine Bank dieser Welt wird einem Verein mit dieser Schuldenlast ohne sichere jährliche Einnahmen einen Kredit gewähren können. Daher sind das zwei Grundvoraussetzungen für die Sanierung aus eigener Kraft, dass das Sportachtel dem LSVS

(Abg. Funk (CDU))

zufließen kann und nicht in jedem Jahr vom Haushaltsgesetzgeber wieder neu abhängig ist.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

In dieser schwierigen Phase hat sich ein neues Präsidium beim LSVS gefunden. Ich sage das ausdrücklich: Das sind Menschen, die sich ehrenamtlich in ihrer Freizeit bereit erklärt haben, in diesem schwierigen Fahrwasser Verantwortung im LSVS zu übernehmen. Diesen Mut muss man zunächst einmal haben. Und ich finde, das Mindeste, was wir tun können, ist, diesem neuen gewählten Präsidium Vertrauen entgegenzubringen. Auch deshalb würde ich es für falsch halten, das Sportachtel über den Landtag anders verteilen zu lassen. Wir meinen, dass die Autonomie des Saarsports an sich ein richtiger Weg ist. Sie haben es zu Recht angesprochen, das ist in der Bundesrepublik in dieser Form einmalig, aber wir, der Saarsport, haben auch über Jahrzehnte davon profitiert. Was an der Landessportschule geschaffen wurde, ist auch eine Folge dieser Autonomie des Saarsports. Wir sind in den Vereinen sehr gut aufgestellt, auch was die Arbeit der Sportplanungskommission angeht, was die Sportplätze und Sportstätten im Land angeht. All das sind Konsequenzen aus dieser Autonomie des Saarsports.

Wir wollen deshalb diese Eigenverantwortung selbstverständlich beibehalten, aber der LSVS muss sich dabei neu aufstellen. Da sind wir gar nicht weit voneinander weg. Sie haben das angesprochen. Wer da jetzt der Urheber der ein oder anderen Idee ist, ist nicht so wichtig - wir diskutieren ja seit 18 Monaten mehr oder weniger öffentlich darüber, die SPD hatte schon ein 10-Punkte-Programm vorgestellt, davon sind viele Punkte jetzt bei Ihnen im Gesetzentwurf drin -, entscheidend ist, dass der LSVS klare Strukturen benötigt, dass es klare Verantwortlichkeiten, mehr Demokratie und vor allen Dingen mehr Kontrolle gibt.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Zu diesen neuen Strukturen gehört, dass es ein neues Organ gibt - auch da sind wir uns einig -, nämlich eine hauptamtliche Verbandsführung, sprich zwei Geschäftsführer, die im Vier-Augen-Prinzip die Geschäfte dieses mittelständischen Unternehmens führen, und dass dabei selbstverständlich das Haushalts- und Kassenwesen auf Vordermann gebracht wird. Teilweise geschah das auch jetzt schon durch den Konsolidierungsberater Blank, der da sehr gute Arbeit geleistet hat. Aber auch zukünftig muss es selbstverständlich sein, dass die Landeshaushaltsordnung eingehalten wird, dass die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit eingehalten werden. Dafür ist dann auch diese hauptamtliche Verbandsführung verantwortlich. Dass nicht über Jahrzehnte dieselbe Wirtschaftsprüfungsgesellschaft dort agiert, sondern dass die maximal nach fünf Jah-

ren gewechselt wird, sollte ebenfalls eine Selbstverständlichkeit sein. Was im Moment das Präsidium ist, soll ein ehrenamtliches Aufsichtsgremium werden, das dann die Verbandsführung mit kontrolliert und die grundlegenden Entscheidungen an der Landessportschule oder beim Landessportverband selbst mit treffen kann.

Vielleicht an dieser Stelle ein Punkt, auf den wir sicherlich in Zukunft auch achten müssen. Nach dem Vertrag aus den Achtzigerjahren, nachdem die Landessportschule aus der Verantwortung des Landes zum LSVS übertragen wurde, war klar geregelt, dass es Neubauten an der Sportschule nur nach Rücksprache, nach Einigung mit der Landesregierung geben kann. Auch da werden wir in Zukunft stark darauf achten, welche Neubauten dort noch leistbar sind und welche nicht.

Der LSVS muss auch demokratischer werden. Auch hier sind wir einer Meinung, dass jährliche Mitgliederversammlungen durchgeführt werden müssen, aber dass zu diesen Mitgliederversammlungen auch Delegierte entsandt werden, die ordnungsgemäß gewählt wurden. Wir schlagen an dieser Stelle vor, dass man noch einmal über den Delegiertenschlüssel beim LSVS spricht, um ein Verfahren hinzubekommen, bei dem nicht nur die großen Verbände alles dominieren und entscheiden, sondern bei dem auch die Interessen der kleinere Verbände mitberücksichtigt werden.

Aber, Herr Flackus, wir haben darüber hinaus noch begleitende Maßnahmen der Politik vorgeschlagen. Das eine ist faktisch schon vollzogen, es wird jetzt aber noch gesetzlich geändert, nämlich die Trennung von Aufsichtsratsvorsitz, Glücksspielaufsicht und Rechtsaufsicht. Das ist ein Punkt, an dem wir als Parlament ein Stück weit selbstbewusster sein sollten; denn viele Kontrollmöglichkeiten sind bereits vorhanden. Wir wollen, dass zukünftig auch im Haushalts- und Finanzausschuss berichtet wird. Solange es für den LSVS Landesbürgschaften gibt, ist er in der Pflicht, seinen Haushaltspan auch hier im Haushaltsausschuss vorzustellen. Sie sind Vorsitzender dieses Haushaltsausschusses. Deshalb erwarte ich von Ihnen, auch von der Oppositionsfraction, Engagement bei dieser Kontrolle zu zeigen. Wenn hier immer nur auf die anderen gezeigt wird, wer hier in der Rechtsaufsicht, in der Fachaufsicht oder in der Finanzaufsicht tätig sein muss, kann ich nur sagen: Wir als saarländischer Landtag müssen diese Kontrolle ebenfalls ausüben. Dazu haben wir alle Möglichkeiten. Wir müssen sie nur wahrnehmen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Für uns ist es auch eine wichtige Lehre aus diesem Skandal, dass mehr Transparenz hergestellt werden muss, natürlich beim LSVS selbst, aber selbstver-

(Abg. Funk (CDU))

ständig auch bei uns. Auch das ist eine Möglichkeit, die wir jetzt schon haben. Wenn ich richtig informiert bin, haben Sie gerade eine Anfrage über die Verwendung von Geldern bei Saartoto gestellt. Das kann man ja häufiger tun. Wir können uns selbstverständlich im Haushalts- und Finanzausschuss berichten lassen, wo welche Beschlüsse gefasst wurden und für welche Maßnahmen das Geld ausgegeben wird. Es dürfte niemand hier im Raum sein, der etwas verdecken möchte. Aber wir alle - und das rufe ich auch der Opposition zu - müssen als Parlamentarier diese Kontrollfunktion in Zukunft stärker wahrnehmen.

Meine Damen und Herren, es ist in den vergangenen 18 Monaten viel Porzellan zerbrochen, und es wird noch ein gutes Stück Arbeit sein, verlorengangenes Vertrauen wieder aufzubauen. Gerade auch bei den Ehrenamtlichen in den 2.100 Vereinen, die sich in ihrer Freizeit für unsere Gesellschaft engagieren. Deshalb lade ich alle Fraktionen herzlich dazu ein mitzuarbeiten, ob im Ausschuss, ob in einer informellen Arbeitsgruppe, dass wir uns nach der Arbeit des Untersuchungsausschusses ganz speziell mit dem Thema Ehrenamt im Saarland auseinandersetzen, nicht nur im Bereich Sport, sondern generell. Ich schlage vor, dass wir rechtliche Fragen erörtern, was man noch darf. Darf der Karnickelzuchtverein am Jahresende noch sein Hasenessen machen oder ist das schon Untreue?

(Vereinzelte Zurufe und Heiterkeit.)

Es gibt steuerliche Fragen. So könnten vielleicht auch Bundesratsinitiativen entstehen, was Freigrenzen angeht. Dann die Frage, was der demografische Wandel für unsere Vereinsstruktur bedeutet. Ich glaube, auch da hat die Politik eine Verantwortung mitzuhelfen, dass das Vertrauen ins Ehrenamt wieder gestärkt wird. Schließlich ist das Ehrenamt die Herzkammer unserer saarländischen Gesellschaft. In diesem Sinne lade ich Sie alle ein mitzuarbeiten!

(Lebhafter Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat für die AfD-Landtagsfraktion der Abgeordnete Lutz Hecker.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Zwei Dinge sind mir bei der Rede des Kollegen Alexander Funk aufgefallen. Ich glaube, es muss noch einmal betont werden - der Kollege Flackus hat es bereits getan, aber es ist anscheinend nicht überall angekommen -, dass das Sporttachtel als Grundlage der Finanzierung des LSVS von niemandem in diesem Hause infrage gestellt wird!

Der zweite Punkt ist das Angebot, in der Lenkungsgruppe mitzuarbeiten. Das sehen wir durchaus sehr positiv. Die Forderung, dort mitzumachen, kam allerdings nicht nur von der Linksfraktion, sondern auch immer mal wieder von uns. Ich kann mich allerdings nicht erinnern, dass vor dem heutigen Tage ein Angebot stand, mitzuarbeiten.

(Abg. Funk (CDU): Das kann man in der Saarbrücker Zeitung nachlesen.)

Okay. - Erneut befassen wir uns an dieser Stelle mit dem Thema LSVS beziehungsweise mit der Sportförderung im Saarland, dieses Mal aber, wie ich finde, in einem etwas erfreulicheren Rahmen. Um es vorwegzunehmen: Wir als AfD-Fraktion werden dem vorliegenden Gesetzesentwurf heute zustimmen. Auch wenn wir nicht in allen Punkten bis ins letzte Detail übereinstimmen, insbesondere was die Notwendigkeit und die Ausgestaltung des Verstärkungsfonds betrifft, ist es dennoch ein guter und notwendiger Gesetzesentwurf und darüber hinaus eine Chance für dieses Parlament, für dieses Land und seine Sportler.

Es wäre die Chance, den schönen Sonntagsreden über notwendige Veränderungen in der Förderung des Saarsports endlich einmal konkrete, greifbare Taten folgen zu lassen. Es wäre die Chance, über die Parteigrenzen hinweg den Willen zur Veränderung in die Bevölkerung zu tragen, die massiv Vertrauen in politisch Verantwortliche verloren hat. Es wäre außerdem die Chance, ein Zeichen zu setzen in Richtung: Wir haben verstanden und aus den Fehlern gelernt.

Dass diese Chance allerdings nicht genutzt werden würde, sah man an dem noch am selben Tag eingereichten korrespondierenden Antrag der Koalitionsfraktionen, ein Antrag der CDU und SPD, der die Serie von Lippenbekenntnissen konsequent weiterführt. Eine ganze DIN-A4-Seite nichts als eine halbseidene Zustandsbeschreibung und darüber hinaus wohlklingende Phrasen wie beispielsweise - ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident -: „Den notwendigen Prozess zur Neustrukturierung werden wir unterstützen und begleiten.“

Sie als die Regierung tragenden Fraktionen und politisch Verantwortliche sollten dann doch schon mehr tun als unterstützen und begleiten, zum Beispiel einfach einmal liefern. Einschneidende und dringend notwendige Veränderungen im Bereich der Sportförderung sind mehr als überfällig. Das haben nicht zuletzt der LSVS-Skandal und die nachfolgende Aufarbeitung klar aufgezeigt, eine Aufarbeitung, die mehr als deutlich ein Geflecht aus mangelhafter Kontrolle, Untreue, Vetternwirtschaft und Dilettantismus ans Tageslicht gebracht hat, bei dem selbst Experten und Rechnungshüter fassungslos den Kopf schütteln. Eine Aufarbeitung, die darüber hinaus bis zum

(Abg. Hecker (AfD))

heutigen Tag über 1 Million Euro an Steuergeldern verschlungen hat. Und ein Ende ist nicht absehbar.

Der Spiegel-Redakteur Roman Lehberger kreierte in seinem Artikel „Finanzaffäre im Saarland“ vom 06.04.2019 das durchaus zutreffende Kunstwort Saarlermo, in Anlehnung daran, dass das kleine Saarland in vielerlei Hinsicht dem Süden Italiens nicht ganz unähnlich ist. Leider aber nicht aufgrund der Schönheit des Landes, sondern aufgrund von politischem Filz und fragwürdigen Verstrickungen.

(Zuruf des Abgeordneten Thul (SPD).)

Doch nicht nur der Finanzskandal auf Landesebene schafft es in die bundesweite Berichterstattung, das schafft mittlerweile auch eine Kreisstadt im Osten des Saarlandes.

(Abg. Thul (SPD): Alles besser als Jamaika.)

Die hat es zu durchaus fragwürdigem Ruhm geschafft und war Teil einer Steuergeldverschwendungsshow im Deutschen Fernsehen. Saarlermo eben, im Großen und im Kleinen. So zumindest das katastrophale Bild, das das Saarland derzeit abgibt.

In der Summe sollte das eigentlich ein deutliches Signal an alle politisch Verantwortlichen im Saarland sein, Vertrauen wiederherstellen zu müssen - könnte man meinen. Stattdessen darf man aber davon ausgehen, dass diese dringend notwendigen und vor allem einschneidenden Veränderungen bei dieser Regierung mit ihrer schwarz-roten Mehrheit in diesem Haus nicht zu erwarten sind. Allein schon die Tatsache, dass diejenigen, die jahrzehntelang für diese Strukturen und Vorgänge mitverantwortlich waren, unter Ausschluss der Opposition nun die neuen Strukturen des LSVS quasi im Hinterzimmer planen - das war der Punkt Lenkungsausschuss, der ja jetzt durchaus eine neue Richtung erfahren hat -, darf und muss scharf kritisiert werden, denn es hat schon einen gewissen Beigeschmack.

Der vorliegende Gesetzesentwurf würde unserer Meinung nach mehr Kontrolle und Transparenz in die Finanzierung des Saarsports bringen, insbesondere auch bei der Verteilung des Sportachtels, das - wie bereits betont - niemand abschaffen will. Es soll einfach nur mehr Kontrolle bei der Verwendung dieser Millionenbeträge herrschen. Ich bin an dieser Stelle mit dem Kollegen Lafontaine der Meinung, dass man hiermit eines der Kernprobleme konsequent angehen würde.

Dass nun diejenigen, die am meisten von den bestehenden Strukturen profitieren, zetern oder gar die Autonomie des Saarsports in Gefahr sehen, darüber darf sich jeder seine eigenen Gedanken machen. Wir halten diese Bedenken jedenfalls für vollkommen unbegründet, und so etwas geht aus dem vorliegenden Gesetzesentwurf auch in keiner Weise hervor. Was soll denn bitte daran falsch sein, wenn

wichtige und hochbezahlte Positionen extern ausgeschrieben werden und ein Bewerbungsverfahren eingeführt wird, wie es auch in der Wirtschaft üblich ist? Übrigens unterstellt an dieser Stelle niemand, dass die beiden aktuellen Geschäftsführer der Saartoto Sport GmbH nicht qualifiziert genug wären. Wie es der Zufall in Saarlermo aber eben will - und da dürften wir uns dem Kern der Sache schon eher nähern -, sind die beiden Geschäftsführer Mitglieder der saarländischen Regierungsparteien. Das ist dieselbe Regierung, die diese beiden Geschäftsführer bei Saartoto letzten Endes stellt, ganz ohne externe Ausschreibung.

Ein weiterer Kritiker der Neuordnung, die in diesem Gesetzesentwurf vorgeschlagen wird, ist der neue LSVS-Chef. Er ist tatsächlich der Meinung, dass das CDU-geführte Innenministerium eine ausreichende Kontrollinstanz darstellt. Herr Zöhler, seines Zeichens CDU-Mitglied, scheint in den vergangenen Monaten offenbar das eine oder andere in der Aufarbeitung des LSVS-Skandals verpasst zu haben, gerade in Bezug auf die Rechtsaufsicht. Genau dieses Muster jedoch zieht sich wie eine rote Linie durch Pöstchen und Posten in unserem Bundesland. Daher darf man mit grundlegenden Veränderungen wohl eher nicht rechnen, sondern mit Veränderungen getreu dem Motto „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“.

Wir sehen in dem vorliegenden Gesetzesentwurf einen richtigen und wichtigen Schritt in Richtung mehr parlamentarischer Kontrolle bei der Verteilung von Millionenbeträgen im Saarsport. Die ist unserer Ansicht nach dringend notwendig, wie die Vergangenheit gezeigt hat. Auch die vorgeschlagenen Neu- und Umstrukturierungen sehen wir grundsätzlich positiv. Die Mitgliederversammlung, die Zusammensetzung des Vorstandes des LSVS und die Begrenzung der Amtsperioden der Vorstandsmitglieder sind unserer Meinung nach Schritte hin zu mehr Demokratie, mehr Mitbestimmung, mehr Kontrolle und mehr Transparenz. Wir werden daher dem vorliegenden Gesetzesentwurf zustimmen. Den Antrag von CDU und SPD werden wir hingegen ablehnen, weil wir die vorgelegte Gesetzesänderung aus der Fraktion DIE LINKE als eine gute Basis für weitere Beratungen im Ausschuss für Inneres und Sport sehen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD-Fraktion.)

Präsident Toscani:

Das Wort hat nun der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion Stefan Pauluhn.

Abg. Pauluhn (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich im Jahre 1999 zum ersten Mal in dieses Haus gewählt wurde, war ich als

(Abg. Pauluhn (SPD))

Neuling meiner Fraktion unter anderem für sportpolitische Themen zuständig, ich war sportpolitische Sprecher geworden. In dieser Funktion besuchte ich die sportpolitischen Sprechertagungen bundesweit, ich kam mit vielen Spitzensportlern, vielen Athletinnen und Athleten, Sportfunktionären und vielen Sportministern in Kontakt und ins Gespräch, ich besuchte bundesweit Sportstätten und Olympiastützpunkte. So konnte ich mir ein umfassendes Bild der Sportfinanzierung, der Sportförderung und der Sportstättenplanung in Deutschland machen. Ich sah Anfang der 2000er, was in den neuen Bundesländern an neuen Sportstätten entstanden war. Die Maßnahmen waren aus dem „Goldenen Plan Ost“ zum planmäßigen Abbau des Sportstättenmangels in der Bundesrepublik abgeleitet und weiterentwickelt worden, der 1959 durch die Deutsche Olympische Gesellschaft entwickelt und auch durch die Transferleistungen West-Ost finanziert wurde.

In der gesamten Zeit begegneten mir immer wieder drei Themen. Zwei waren aus saarländischer Sicht toll, eins war richtiger Mist. Ich möchte mit Letzterem beginnen. Es handelte sich um die Frage, wo der saarländische Fußball steht. „Was macht der FC? Wo spielt ihr jetzt?“, so lauteten die nicht immer durch sportliche Unkenntnis der Sachlage geprägten Fragen.

(Zuruf.)

Da musste man ruhig bleiben. Das fiel mir zwar schwer, aber die Antwort „Wir kommen wieder, Treue kennt keine Liga, darauf könnt ihr setzen“ überspielte sozusagen mit dem Wunsch des Werdens die bitterharte Situation des Seins. Ich muss zugeben, wenn ich gewusst hätte, wie lange das mit der Dritten Liga dauert, dann hätte ich mir damals vielleicht auch eine andere Antwort überlegen können.

Bei den beiden anderen Punkten war ich etwas stolzer. In allen Gesprächen - ob mit Willi Lemke oder Dagmar Freitag, von Rudi Hartz hier im Saarland bis zu Uwe Seeler aus Hamburg - gab es im Zusammenhang mit Sport und dem Saarland immer zwei Fragen oder besser gesagt zwei Feststellungen, sogar bis heute. Erstens: Eure Sportschule, die Hermann-Neuberger-Sportschule, ist weit über das Saarland hinaus ein echtes Aushängeschild für den Sport, für den ganzen Sport in der ganzen Republik. Zweitens: Das habt ihr im Saarland doch nur geschafft, weil es bei euch diese einzigartige positive Finanzierung des Sportes gibt. Eine Finanzierung, die sich nicht ständig gegen die klebrigen Finger - Entschuldigung, Herr Finanzminister - des Finanzministeriums verteidigen muss.

(Minister Strobel: Das ist ein hartnäckiges Vorurteil. - Heiterkeit.)

Der gute Rat der Gesprächspartner war, das bloß nicht zu ändern, da es nichts besser machen würde. Am Ende würde der Sport draufzahlen. - Ausnahmslos alle meiner sportpolitischen Kolleginnen und Kollegen und alle Verbandsvertreter aus allen Ländern und Regionalverbänden beneideten den Saarsport um seine finanzielle Autonomie. Sie beneiden ihn noch heute - auch nach diesem Skandal. Ich finde, das muss man gerade unter dem Eindruck eines einschneidenden Finanzskandals und vieler Verfehlungen heute in der politischen Debatte wenigstens zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vor ziemlich genau einem Jahr ereilte mich ein zweiter Ruf in Sachen saarländische Sportpolitik. Am 30. März des letzten Jahres - es war der Karfreitag - tagte zum ersten Mal eine Taskforce zur politischen Begleitung des Finanzskandals, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal in vollem Umfang bekannt war. Manche haben gesagt, es ist im gewissen Sinne auch ein Skandal der Politik beim LSVS. Dieser Lenkungsausschuss, getragen durch die beiden Staatssekretäre Seel und Barke und meinen Kollegen Alex Funk und mich, tagte in diesem einen Jahr - ich habe es noch einmal überschlagen - inklusive aller Vorbereitungstreffen circa 15-mal. Er erörterte alle Facetten der in den ersten Monaten sich überschlagenden Negativmeldungen und beurteilte im Grunde permanent die Frage neu, ob es gelingen kann, dass sich der LSVS in Eigenverantwortung und aus eigener Kraft selbst sanieren kann, oder ob andere Wege, andere Strukturen notwendig sind, um Spitzen- und Breitensportförderung in unserem Land zu erhalten, neu zu organisieren. Auch über eine Liquidation des LSVS, einen völlig neuen Moment, einen Moment des Nichts, und das Einsetzen eines Staatskommissars wurde nachgedacht, was de facto nichts anderes bedeutet hätte, als neu aufzubauen. All das beurteilten wir nicht nur einmal, sondern mehrfach, immer wieder. - Nicht wahr, Alex?

(Zuruf.)

Im Spätsommer des letzten Jahres war der Weg zumindest für mich klarer geworden. Ich stellte drei Überschriften in den Fokus meiner Arbeit. Wir sollten erstens alles daransetzen, dass sich ein für den immensen Schaden ursächliches Verhalten von einzelnen Personen, möglicherweise auch ein ganzes Organversagen zukünftig nicht wiederholen kann. Das ist die erste Prämisse. Zweitens sollten wir alles daransetzen, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass eine Sanierung aus eigener Kraft des LSVS möglich bleibt und ist. Dafür bedarf es der Bereitschaft und Einsicht an vielen Stellen, gerade aber auch im Präsidium und im Vorstand des LSVS.

(Abg. Pauluhn (SPD))

Drittens. Wir sollten alles daransetzen, dass die Krise möglichst schnell überwunden wird, um den Sport selbst - und damit meine ich insbesondere auch die Hunderte im Breitensport Tätigen - nicht länger als unbedingt notwendig einer zermürbenden und zermarternden Debatte auszusetzen, die sicher auch das Potenzial hat, den Gesamtschaden für den Sport über das bereits vorhandene Maß hinaus zu steigern.

Das waren nun die drei Hauptüberschriften. Viertens: Wenn diese Ziele erreicht werden können, sollten wir alles daransetzen, die Eigenständigkeit des Saarsports auch künftig zu wahren. Das bedeutet auch, sich mit der Politik zurückzuhalten, nicht aber mit noch mehr Politik in den Saarsport hineinzuspielen. Das meint, das Sporttachtel auch künftig unter Beachtung einer stärkeren Kontrolle direkt vom Geldgeber in die finanzpolitische Eigenverantwortung des Sports zu übertragen und sicherzustellen, dass sich der in der Vergangenheit erfolgte Buchungsgriff in die Kasse der Sportplanungskommission nicht wiederholen kann.

Übrigens war das zuletzt Gesagte die allererste Maßnahme, die diese Taskforce umgesetzt hat: Sicherung des Geldes für den Breitensport und die Vereine im gesamten Land.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Dies geschah still und ruhig, ohne dass es große Schlagzeilen gegeben hat. Im Ergebnis können wir feststellen: Wenn es bei diesen Krisen noch ein Eckchen gab, bei dem wirklich sauber gearbeitet wurde, bei dem wir mit Fug und Recht sagen können, dass jeder Euro in den Breitensport und die Sportstättenplanung geflossen ist, dass den vielen Vereinen quer durch das Land nichts verlorengegangen ist, so war dies die Arbeit der Sportplanungskommission. Das will ich an dieser Stelle auch einmal ausdrücklich loben.

(Beifall von den Regierungsfractionen und von der fraktionslosen Abgeordneten.)

Im gesamten Prozess sicherlich am schwierigsten war die Frage der Personalentwicklung beim LSVS. Es fiel auch auf, dass das Personal in den vergangenen Jahren überdurchschnittlich stark zugenommen hatte. Auch diese Feststellung gehört zur Gesamtwahrheit dazu.

Dass alle Beschäftigten, insbesondere auch die im Reinigungsbereich, die nun von Kündigungen betroffen sind - das wurde schon angesprochen -, eine besondere Begleitung brauchen, war Maßgabe gerade auch dieser Taskforce, unserer Gruppe. Wir haben gesagt: Es können am Ende nicht die Kleinen zahlen, was die Großen verbockt haben. Diesbezüglich müssen wir aufpassen, wir müssen uns um jeden Einzelnen kümmern. - Viele haben in der Folgezeit

bereits einen neuen Arbeitsplatz erhalten, um die anderen werden wir uns weiterhin kümmern. Das ist aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht nur Aufgabe dieser Taskforce, sondern Aufgabe von uns allen, Aufgabe der gesamten Landesregierung, die sich dazu auch verpflichtet hat.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Um alle diese Ergebnisse zu erzielen, bedurfte es unzähliger Gespräche, sowohl mit den Akteuren beim LSVS, die den Übergang zu Neuwahlen ebneten, als auch mit den Akteuren im nunmehr neuen Präsidium. Eines war mir dabei immer ein besonderes Anliegen: Dieser Prozess darf keinesfalls über die Köpfe des Sports hinweg stattfinden! Sollte die Politik noch einmal von oben bestimmen, dem Sport wieder ein Korsett überstülpen? Ohne Absprache? Ohne den Austausch gewichtiger Argumente? Nein, nicht „mehr Politik“ war für mich die Maxime, sondern der Austausch, der Dialog, der Gedanke, dass sich die Politik weitestmöglich zurückhalten sollte, das alles mit dem Ziel, bessere Ergebnisse als in der Vergangenheit zu erzielen.

Daraus resultiert auch ein Vorwurf, den sich die LINKE heute in gewisser Weise vorhalten lassen muss: Wer mit den Beschäftigten nicht spricht, wer mit den im Sport Verantwortlichen nicht spricht, der kennt auch deren Anliegen nicht. Wer vorhandene Strukturen ohne Not dem Zerfall preisgibt, und das wäre bei einer Umordnung der Gelder, wie von Ihnen geplant, und einer Veränderung der Rechtsform zwangsläufig der Fall, wer also so unbedingt neue Strukturen schaffen und damit die alten dem Zerfall preisgeben will, der nimmt auch in Kauf, dass für den Beifall des Moments letztlich noch weiterer Schaden angerichtet wird und sich der Aufbau neuer Strukturen, welcher Art auch immer, über einen quälend langen Zeitraum hinziehen könnte. Auch alle diese Risiken werden mit Ihrem Gesetzentwurf in Kauf genommen. Allein schon deshalb muss Ihr Gesetzentwurf im Ergebnis unbefriedigend sein, er stellt keinen richtigen Ansatz für die Zukunftsgestaltung dar, für eine Zukunftsgestaltung, die nach meiner Ansicht auch alles das berücksichtigen muss, was im vergangenen Jahr an Negativpunkten ans Tageslicht kam.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Ihr Gesetzentwurf taugt allenfalls für den Moment des Aufräumens, nicht aber für die Zukunftsgestaltung. Unser Anspruch, neben dem erwähnten Austausch, ist es bis heute, parallel zum Sanierungsvorgang und parallel zur Skandalbearbeitung im Untersuchungsausschuss notwendige gesetzliche Änderungen sowie verbindliche Begleitvereinbarungen mit der neuen LSVS-Spitze bis zur Sommerpause ins Werk zu setzen und diese zur verbindlichen Grundlage einer Sanierung mit Landesbürgschaft zu

(Abg. Pauluhn (SPD))

machen. Gestern legten wir diesbezüglich unsere konkretisierten Eckpunkte vor. Damit befinden wir uns genau auf dem bereits vor Jahresbeginn beschriebenen Weg, Kollege Funk ist bereits auf Einzelheiten eingegangen. Sanierung, Professionalisierung und Neustrukturierung, Demokratisierung der Strukturen, vor allem aber mehr und bessere Kontrolle - die diesbezügliche Gesetzgebung startet noch vor der Sommerpause und wird mit Blick auf den LSVS bis zum Jahreswechsel 2019/2020 umgesetzt sein.

Was mich aber neben dieser jetzt kurz vor dem Abschluss stehenden Arbeit des letzten Jahres mehr denn je und in besonderer Weise beschäftigt, ist ein Punkt, der an dieser Stelle auch einmal erwähnt werden sollte: Ein saniertes und neu aufgestellter LSVS, ein Verband, der sich an alle Regeln und an Good Governance hält, ein Verband, dessen neue, demokratisch legitimierte Kontrollorgane funktionieren, ein Verband gewissermaßen wie aus dem Bilderbuch und mit vorbildlicher Infrastruktur, auch ein solcher Verband sichert noch nicht automatisch Leistungssport und Spitzensport im Saarland.

Dafür bedarf es mehr. Ganz sicher bedarf es dafür einer stärkeren Vernetzung in den bundesweiten Kadern, als dies heute der Fall ist. Es bedarf einer stärkeren Kompetenz und Empathie für den Sport, als dies in den vergangenen Monaten der Fall war. Und es braucht auch sportliche Aushängeschilder, die für den Standort werben und sich für ihn engagieren. Wir brauchen jetzt zum Neubeginn so etwas wie Saarsport-Botschafter.

Wir müssen auch noch einmal die Soft Skills überprüfen: Was vermissen die Spitzensportler nach diesem Jahr des Wandels, der Krise und der Aufarbeitung am meisten? Spitzensportler beklagen, dass sie kaum in die zukunftsgerichteten Entscheidungsprozesse eingebunden werden, dass sie nicht einmal ordentlich informiert werden. Angesichts dessen ist es doch höchste Zeit, einen Informations- und Austauschkanal zu etablieren, der diesen Missstand abgestellt, der dem Gefühl des Alleingelassenseins entgegenwirkt. Das ist ein Standortfaktor! Die Athletinnen und Athleten resümieren zur Mensa, da kannst du kaum mehr etwas essen, lauf lieber zur Mensa der Uni. Dieser Zustand ist, weil standortgefährdend, abzustellen! Spitzensportler sagen: Oh, ich hatte heute Glück, ich bin beim Physio gerade so in eine Lücke reingerutscht, andernfalls hätte ich heute Abend extra noch einmal kommen müssen. - Wenn dem so ist, und das scheint mir evident, so muss an dieser Stelle dringend nachgesteuert werden, meine sehr geehrten Damen und Herren! Und wenn Insider feststellen, dass an anderen OSPs Fördertöpfe besser angezapft werden, dann stellt sich uns insoweit doch ein Ansatzpunkt für zukünftige Finanzierungsmodelle. Ich bin der Überzeugung,

dass die Entwicklung der HNS auch entscheidend davon abhängt, ob und wie viele herausragende Trainer den Ruf ins Saarland vernehmen und dann auch annehmen. Auch dafür muss mehr getan werden.

Das Schöngerede der Vergangenheit hat ganz offensichtlich nicht gereicht. Unabhängig von allen haushalterischen Herausforderungen und jenseits der außer Zweifel stehenden Notwendigkeit einer stärkeren betriebswirtschaftlichen Expertise müssen der OSP und der LSVS jetzt stärker denn je auf eine professionellere Begleitung des Sportes selbst achten, diese auch offensiv einfordern und sie leben. Das ist eine weitere enorme Aufgabe für die, die den Saarsport zukünftig gestalten und die Hermann-Neuberger-Sportschule führen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das muss auch die Politik dieses Landes. Vielleicht weniger durch schöne Bilder, die mehr der eigenen Selbstdarstellung dienen als dem Sport selbst, vielleicht weit mehr durch echte Zuarbeit und positive Impulse. Es braucht jetzt auch eine Zukunftsdebatte, es braucht Botschafter des Saarsports und es braucht nach der Zeit der Aufarbeitung wieder mehr Selbstbewusstsein für diesen Sportstandort!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wenn wir für den Standort Saarland und den Saarsport werben, dann müssen auch Zukunftsvisionen benannt werden, es darf nicht nur Vergangenheitsbewältigung betrieben werden. Darin sehe ich auch eine wesentliche Aufgabe dieses Hauses, die dann mit Sicherheit genauso wirkt wie die dringend notwendige Transparenz und die Aufarbeitung des Skandals.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, getragen durch die Erfahrungen und die Lehren des letzten Jahres, aber auch beflügelt durch das Bewusstsein, dass mit Mut und mit neuen Ideen etwas Neues entstehen und gestaltet werden kann, arbeiten wir nun auf der Zielgeraden. Der Saarsport muss insgesamt daran mitwirken. Er braucht dieses Haus und er braucht Sie, die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes und die ehrenamtlich Tätigen im Breitensport, die nach dieser schwierigen Zeit wieder Mut und Lust auf Zukunft entwickeln müssen und sollen. Ich will meinen Teil dazu beitragen, dass das bald wieder möglich ist. Ich bin sicher, dass die Arbeit in dieser Task Force zu einem guten Ende geführt werden kann. Alexander Funk und ich waren dabei, aber ich will auch die hervorragende Mit- und Zuarbeit der beiden Ministerien mit Jürgen Barke und Christian Seel an der Spitze hervorheben. Das hat wunderbar funktioniert, wir haben da sicherlich einen Teil der Zukunft gestaltet. In diesem Sinne wünsche ich dem Saarsport, allen ehrenamtlich Tätigen, aber auch

(Abg. Pauluhn (SPD))

den Athletinnen und Athleten am Standort Saarland für den Sport eine gute Zukunft.

(Anhaltender Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Präsident Toscani:

Das Wort hat nun der Vorsitzende der DIE LINKE-Landtagsfraktion Oskar Lafontaine. Ich weise vorsorglich darauf hin, dass noch eine Redezeit von knapp 3 Minuten besteht.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Ich weiß, Herr Präsident. Schade, ich muss mich daher auf Weniges beschränken. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alles, was Sie an Visionen beschworen haben, ist natürlich gut. Wer will nicht einen guten Saarsport, wer will nicht hervorragende Ergebnisse? Das ist ja alles in Ordnung, aber wir reden heute über etwas anderes, wir reden über die Tatsache, dass wir einen Skandal zu bewältigen haben, der sich zum Schaden des Saarsports ausgewirkt hat. Wir dürfen nicht davon ablenken, dass für den Skandal viele verantwortlich sind, aber auch die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da können Sie noch so viel erzählen!

(Beifall von der LINKEN.)

Denn dass einiges schiefgelaufen ist, wird hier ja wohl niemand bestreiten. Beim Zuhören hatte ich manchmal den Eindruck, als seien Sie diejenigen, die die Fehler entdeckt hätten und sagten: Jetzt müssen wir die Fehler mal korrigieren. - Nein, Sie sind nicht nur diejenigen, die Fehler entdeckt haben, sondern Sie sind auch diejenigen, die die Fehler viele Jahre lang mit begangen und mit getragen haben. Sie sollten sich deshalb auch der Verantwortung stellen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall von der LINKEN.)

Das will ich an zwei Punkten deutlich machen. Erstens, Sie reden immer von der Autonomie des Saarsports. Ich nehme an, dass die Übersetzung des Wortes geläufig ist. Aber inwiefern kann der Saarsport sich selbst Gesetze geben? Letztendlich braucht er Gelder, und diese Gelder werden auf den Wegen bereitgestellt, die Sie alle kennen. Für die Verwaltung und die Verantwortung ist letztendlich das Land zuständig, wie es auch letztlich zuständig ist für den Saarsport insgesamt. Also versuchen Sie nicht unter dem Schild der Autonomie so zu tun, als würde hier in irgendeiner Form die Möglichkeit bestehen, das Land aus seiner Verantwortung zu entlassen. Das ist nämlich der Trick, den Sie hier versuchen.

(Zuruf von der CDU.)

Das Land ist letztendlich verantwortlich! - Was war denn mit der Autonomie? Wer war denn Präsident? War das ein Sportler oder war es ein politisch Verantwortlicher? Wer hat denn die Schecks überall verteilt? Waren das die Sportler in eigener Autonomie, die durchs Land gezogen sind und die Schecks verteilt haben? Oder waren das vielleicht Politikerinnen und Politiker der Koalition vor dem Wahlkampf, die gerne Eindruck bei der Bevölkerung machen wollten? Reden Sie doch nicht einfach über die Köpfe der Menschen hinweg und tun Sie nicht so, als hätten Sie mit alledem nichts zu tun!

(Beifall von der LINKEN.)

Das Tollste, was ich dann erlebt habe, ist, dass Sie den Ausdruck „klebrige Hände“ hier eingeführt haben, vielleicht etwas unfreiwillig; ich musste wirklich lachen. Man spricht davon, dass das Finanzministerium „klebrige Hände“ hat, weil es gerne Mittel anziehen und anders verwenden würde. Aber darum geht es gar nicht. Es geht eher um die „mani pulite“, die mal in Italien eine große Rolle gespielt haben. „Klebrige Hände“ gibt es nicht nur bei einem Finanzministerium, sondern die gibt es überall in der Gesellschaft. Sie haben gefordert, dass wir dafür sorgen müssen, dass sich das Verhalten nicht wiederholt. Meine Redezeit ist leider zu Ende. Ich kann Ihnen nur sagen: Die Menschen sind so, wie sie sind. Und um Sie zu beruhigen, auch in der Opposition gibt es keine besseren Menschen

(Der Redner trifft bei einer redebegleitenden Geste mit der Hand das Mikrofon)

als in der Regierungskoalition. Und weil die Menschen so sind, wie sie sind, und weil sie zu Fehlern neigen, neigen sie auch zu Kungelei, zu Vetternwirtschaft und zu was weiß ich sonst noch. Deswegen muss man Regeln setzen, um das zu begrenzen. Um nichts anderes geht es. Wenn man Regeln setzt, muss die Kontrolle durchgreifend sein. Es kann nicht nur so sein, dass die Regierungsparteien wieder unter sich mauscheln und sich gegenseitig kontrollieren. Deswegen hätten wir wie in anderen Ländern gern den Landtag mit dabei.

(Beifall von der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Es liegt eine weitere Wortmeldung vor. Ich erteile noch einmal dem Fraktionsvorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion Alexander Funk das Wort. Auch hier der Hinweis, dass noch eine Restredezeit von gut 3 Minuten besteht.

Abg. Funk (CDU):

Vielen Dank.

(Abg. Funk (CDU))

(Der Redner versucht, das Mikrofon zurechtzurücken. Daraufhin entstehen laute Störgeräusche.)

Das war mein Vorredner.

(Heiterkeit.)

Präsident Toscani:

Offensichtlich gibt es ein Problem mit der Technik des Mikrofons am Rednerpult. Es ist im Moment nicht zu beheben, ich habe aber die Rückmeldung erhalten, dass man den Redner im Saal nicht versteht. Ich schlage vor, dass wir die Sitzung kurz unterbrechen.

(Die Sitzung wird von 10.18 Uhr bis 10.22 Uhr unterbrochen.)

Präsident Toscani:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen. Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Zwischenzeitlich wurde - hoffentlich erfolgreich - versucht, das Mikrofon am Rednerpult wieder in Schuss zu bringen. Die Redezeit, die jetzt fortgeschritten war, ist selbstverständlich nicht anzurechnen. Ich erteile noch einmal das Wort dem Fraktionsvorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion Alexander Funk.

Abg. Funk (CDU):

Herr Präsident, vielen Dank. Ganz offensichtlich bereitet der LSVS dem Landtag viele Probleme, auch in technischer Hinsicht, aber es wurde jetzt behoben. - Herr Lafontaine, Sie haben Verantwortung angesprochen. Ich will jetzt nicht in die Neunzigerjahre zurückgehen, aber Sie haben auch in den Neunzigerjahren Verantwortung für dieses Land getragen und diese Strukturen, wie wir sie beim LSVS haben, mit geschaffen.

(Zuruf.)

Insofern kann man Sie loben, dass wir diese Einmaligkeit des Saarsports, dieses Schmuckkästchen der Herrmann-Neuberger-Schule haben. Wir sind uns ja einig, dass es nicht darum geht, hier jetzt irgendwo Schuldzuweisungen vorzunehmen oder Verantwortung wegzudrücken, sondern dass es darum geht, in die Zukunft zu blicken, was der richtige Weg für den LSVS ist.

Wie ich bereits in meiner Rede dargelegt habe, ist eine Grundlage dafür, dass der LSVS sich aus eigener Kraft sanieren kann, dass er diese Einnahmen des Sporttachtels fest einplanen kann. Trotzdem müssen wir aus den Vorkommnissen die Konsequenzen ziehen und schauen, wie dort mehr Demokratie und mehr Transparenz geschaffen werden kann. Ich bin der Überzeugung, dass SPD und CDU

hier ein sehr gutes Eckpunktepapier vorgelegt haben, um genau dieses Ziel zu erreichen. Dann werden wir auch wieder sportliche Erfolge im Saarland haben. Dann wird der LSVS wieder in ruhiges Fahrwasser kommen, Vertrauen zurückgewinnen. Wir sind jedenfalls bereit, ihn dabei zu unterstützen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schliesse damit die Aussprache. - Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Inneres und Sport zu überweisen.

Wir kommen nun zur Abstimmung, zunächst über den Gesetzentwurf der DIE LINKE-Landtagsfraktion Drucksache 16/795. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/795 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Inneres und Sport ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf 16/795 in Erster Lesung mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Fraktionen DIE LINKE und die AfD, dagegen gestimmt haben die Fraktionen von CDU und SPD, enthalten hat sich die fraktionslose Abgeordnete.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Koalitionsfraktionen, Drucksache 16/805. Wer für die Annahme der Drucksache 16/805 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/805 mit Stimmenmehrheit angenommen ist. Zugestimmt haben die Fraktionen von CDU und SPD, dagegen gestimmt haben die Fraktionen DIE LINKE und die AfD, enthalten hat sich die fraktionslose Abgeordnete.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen nun zu der von der Fraktion DIE LINKE beantragten Aktuellen Aussprache zum Thema:

„Nichtberücksichtigung des Saarlandes bei der Verteilung der Strukturhilfen des Bundes für den Kohleausstieg“

Bevor ich die Aussprache eröffne, weise ich darauf hin, dass die Mitglieder des Erweiterten Präsidiums für die Abwicklung der Aktuellen Aussprachen zu Beginn der Legislaturperiode eine Vereinbarung getroffen haben. Sie betrifft die Anzahl der Redebeiträge und die Rednerreihenfolge nach der Stärke der Fraktionen im Verhältnis 5 : 4 : 2 : 1 : 1. Das bedeutet, dass die CDU-Fraktion fünf Redebeiträge hat, die SPD vier, die DIE LINKE zwei, die AfD einen und die fraktionslose Abgeordnete ebenfalls einen Redebeitrag.

(Präsident Toscani)

So weit zu den Regularien. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat Herr Fraktionsvorsitzender Oskar Lafontaine.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass wir derzeit im Saarland eine schwierige Situation haben, ist in den letzten Tagen wieder deutlich geworden. Wir sind eben sehr stark verschuldet. Das ist mittlerweile nicht mehr strittig zwischen uns. Wir haben ein schlechtes Wirtschaftswachstum - die Zahlen können von uns aus ja nicht manipuliert oder infrage gestellt werden - und wir haben einen überdeutlichen Bevölkerungsrückgang. Bei diesen drei Ausgangszahlen wird jeder einsehen, dass wir strukturell etwas tun müssen. Das können wir finanziell nicht alleine schaffen, also brauchen wir die Hilfe des Bundes. Auch das ist, glaube ich, zwischen den Fraktionen des Hauses unstrittig.

Unstreitig ist in der letzten Zeit auch geworden, dass die Hilfe des Bundes für das Saarland unzureichend ist. Zu Recht weisen wir darauf hin, dass im Saarland Strukturprobleme durch den langjährigen Bergbau entstanden sind, dass dies ähnliche Strukturprobleme sind wie in den Braunkohlerevieren und dass es von daher richtig gewesen wäre, das Saarland bei diesen Hilfen zu beteiligen, überhaupt zu beteiligen und stärker zu beteiligen.

Nun ist das nicht geschehen und die Frage ist also, woran das liegt. Sicherlich wird man die Landesregierung nicht völlig von der Verantwortung freisprechen, aber wir sind hier in einer besonderen Situation. Wir haben eine Große Koalition im Saarland, wir haben eine Große Koalition im Bund, also Traumvoraussetzungen, beim Bund irgendetwas zu bewirken, wie ich aus der Vergangenheit sagen kann. Da war es oft so, dass wir aus der Opposition heraus etwas bewirken mussten oder dass wir als Landesregierung etwas bewegen mussten, aber die Schwierigkeit hatten, nicht die gleiche Konstellation auf Bundesebene zu haben. Ich will das nur einmal in Erinnerung rufen: Bessere Voraussetzungen, als Sie sie hier haben, hatte in den vergangenen Jahrzehnten niemand an der Saar.

(Beifall von der LINKEN.)

Umso erstaunlicher ist es, dass jetzt für diese ganzen Strukturhilfen ein Minister zuständig und verantwortlich ist, der aus dem Saarland kommt und dem es offensichtlich nicht gelingt, irgendetwas für das Saarland zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich spreche das hier noch einmal an, nicht weil ich dem Herrn irgendetwas will. Wenn ich jetzt auf Bundesebene reden würde, würde ich ihn zum Beispiel zur Frage der Industriepolitik teilweise rechtfertigen

müssen. Aber hier an der Saar muss ich Ihnen eines sagen: Es ist für mich ein Skandal, dass ein saarländischer Wirtschaftsminister nicht in der Lage ist, für das Land etwas zu tun!

(Beifall von der LINKEN.)

Das sage ich jetzt nicht, weil ich dem Herrn irgendwie am Zeug flicken will. Ich verstehe das einfach nicht. Wenn ich jetzt höre, dass er sagt, man könne darüber nachdenken - er sagt das noch nicht einmal zu -, ob aus dem 240-Millionen-Fonds 5 Prozent, also 13 Millionen Euro, auch für das Saarland bereitgestellt werden könnten, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann kann ich dazu nur feststellen, das ist viel zu lau und viel zu wenig.

(Beifall von der LINKEN.)

Ich sage das als ehemaliger Bundesminister. 13 Millionen Euro als eine große Geste hinzustellen - - Das ist aus dem Haushalt des Bundes doch überhaupt kein Problem! Und wenn dies geschehen würde, dann genügt das nicht, meine Damen und Herren. Da kann man sich nachher nicht zurücklehnen und sagen, jetzt haben wir etwas getan.

Was mich misstrauisch gemacht hat, ist ja, dass eben nicht von dem Kohleausstieg und den Strukturhilfen die Rede ist, sondern von der Kohleverstromung. Das ist etwas ganz anderes. Das könnte dann darauf hinauslaufen, dass wir jetzt die Kraftwerke auf Gas umstellen und das war es dann mit der Hilfe des Bundes. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will für meine Fraktion klar und deutlich sagen: Das kann es wirklich nicht gewesen sein!

(Beifall von der LINKEN.)

Wir brauchen massive Strukturhilfen, wenn wir im Vergleich mit anderen Bundesländern, was die wirtschaftliche Entwicklung angeht, überhaupt irgendetwas zum Positiven wenden wollen. Das ist von uns keine Mache, dass wir Ihnen irgendetwas vorwerfen wollen. Wir haben eine sehr schlechte ökonomische Entwicklung. Der Schlüssel der ökonomischen Entwicklung ist nun einmal die Investitionstätigkeit. Das ist einfach so. Es gibt nirgends auf der Welt eine positive ökonomische Entwicklung ohne eine ausreichend starke Investitionstätigkeit. Wenn keine ausreichende Investitionstätigkeit stattfindet, dann fällt das Land immer weiter zurück. Dass wir in den letzten Jahren viel zu wenig investiert haben, haben Sie, Herr Ministerpräsident, in Ihrer Ansprache beim Neujahrsempfang eingeräumt. Dann müssen wir uns doch fragen, wie wir das ändern. Ändern wir es hier, indem wir Kredite aufnehmen - darauf kommen wir nachher zu sprechen -, oder wenden wir uns an den Bund?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich kann Ihnen nur sagen, Sie haben eine Traumkonstellation. Sie haben die gleiche Formation im Bund wie im

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

Land und Sie haben einen zuständigen Minister. Da kann es doch nicht bei dieser erbärmlichen Situation bleiben.

(Beifall von der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Ich erteile nun das Wort dem Fraktionsvorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion Stefan Pauluhn.

Abg. Pauluhn (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst ist festzustellen, dass man aus saarländischer Sicht natürlich enttäuscht sein muss über die Entscheidung des Bundeswirtschaftsministeriums, das Saarland zunächst nicht im Strukturstärkungsgesetz zu berücksichtigen. Schließlich fließen über diesen Topf innerhalb der nächsten 20 Jahre 40 Milliarden Euro in Regionen, die durch den Kohleabbau vor großen strukturellen Herausforderungen stehen. Die Herausforderungen sind nach dem Aus der Steinkohle in unserem Land vor einigen Jahren kaum geringer. Ehrlich gesagt, bei 2 Milliarden jährlich und das kontinuierlich für 20 Jahre darf man heute auch ein zweites Mal enttäuscht sein, nämlich enttäuscht über jene 100 Millionen, die es 2009 beim Kohleende an der Saar für uns gegeben hat. Sie wirken doch geradezu bescheiden im Vergleich zu den Summen, die heute primär für die Ostländer zur Verfügung stehen.

Bei aller verständlichen Enttäuschung - beim jetzigen Ergebnis ist ja auch Ärger dabei, den man in sich tragen muss - gilt es aber auch zu resümieren, dass es dennoch notwendig und richtig war, dass sich die Wirtschaftsministerin durch ihre Intervention in die von der Bundesregierung eingesetzte Kommission im übertragenen Sinne hineingeklagt hat. Im Zusammenhang mit dem Ausstieg aus der Kohleverstromung steht uns ein weiterer einschneidender Schritt des Strukturwandels unmittelbar bevor, das wurde eben schon angesprochen. Darum sollte man das Erreichte bei aller Enttäuschung in der Debatte über das mangelhafte Zwischenergebnis auch nicht gänzlich verschweigen. Es war ein erster bescheidener, aber immerhin ein Erfolg durch Intervention. Dadurch wurde das Saarland in die Kommissionsarbeit eingebunden und wir bekamen den Fuß in die Tür für den weiteren Verlauf. Man war und ist im Spiel.

Ein zweiter Erfolg ist, dass es im Verlauf der Kommissionssitzungen gelungen ist, das Saarland im Bereich der Steinkohlekraftwerksstandorte als besonders betroffene Region anzuerkennen. Auch das war nicht selbstverständlich. Dies war und ist die Tür für eine eigene konkrete Projektliste und bildet weiterhin die Grundlage für mögliche Strukturhilfen des Bundes. Auch das hätten wir ohne diese Intervention nicht erreicht. Aus unserer Sicht haben wir leider keine Berücksichtigung im Rahmen des umfassend

gefüllten Topfes des Strukturstärkungsgesetzes geschafft, aber möglicherweise - das fordern wir als Koalitionsfraktionen auch vehement ein - schaffen wir es im kommenden dritten Teil der Vereinbarung, im Kohleverstromungsausstiegsgesetz, wie ich es einmal nennen will.

Zum dritten Erfolg für das Land: Es ist zugesichert, bei den Steinkohlekraftwerksstandorten die besondere Situation unseres Landes zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wird es einen Vorschlag zur Unterstützung derjenigen Kraftwerksstandorte geben, die strukturschwach sind und an denen der Steinkohlesektor von erheblicher Relevanz in der Wertschöpfung - 0,2 Prozent - ist. Das heißt, wenn das so kommt, und dafür müssen wir mit aller Kraft politisch werben, dann kommen betroffene Regionen, nämlich der Landkreis Saarlouis, der Regionalverband, aber auch im Osten unseres Landes der Saarpfalz-Kreis, in die Förderkulisse hinein.

Dass das Saarland im Ausstiegsgesetz Berücksichtigung finden soll, ist in der Sache gut, wir hätten uns zugegebenermaßen aber die Einbindung in das zeitlich frühere und finanziell attraktivere Strukturstärkungsgesetz gewünscht. Daran hat Anke Rehlinger gearbeitet. Es ist in Berlin nun anders entschieden worden. Das ist in der Tat bedauerlich, das heißt aber nicht, dass wir nicht mit allem Nachdruck - jetzt sogar noch mehr und stärker - dafür werben und ultimativ einfordern müssen, das Saarland als benachteiligte Region anzuerkennen, dies auch unter dem Gesichtspunkt der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in dieser Republik. Im dritten Step muss spürbar etwas rüberkommen. Das muss der Ansatz der Stunde sein. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Nächster Redner ist der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Alexander Funk.

Abg. Funk (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lafontaine, das Märchen, dass unsere saarländischen Politiker in Berlin nichts für uns tun, wird nicht dadurch wahrer, dass man es ständig wiederholt.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ohne einzelne Punkte aufzuzählen, darf ich an die beiden wesentlichen Aspekte erinnern. Das sind zum einen die Konsolidierungshilfen seit 2012 mit 260 Millionen Euro jedes Jahr und zum Zweiten die Neuordnung des Bund-Länder-Finanzausgleichs, wodurch wir ab 2020 400 Millionen plus 100 Millionen, also 500 Millionen Euro zusätzlich dauerhaft als Einnahme verbuchen können. Ohne irgendein Geheimnis zu verraten, kann ich sagen, es war sicher-

(Abg. Funk (CDU))

lich für das Saarland nicht schädlich, dass der damalige Kanzleramtsminister Peter Altmaier hieß und aus dem Saarland kam.

(Beifall von der CDU.)

Genau das ist unser Anspruch als Große Koalition im Saarland, nämlich dafür zu sorgen, dass wir aus eigener Kraft auf eigenen Beinen stehen können und den Strukturwandel bewerkstelligen - selbstverständlich mit Hilfe. Kollege Pauluhn hat angesprochen, dass wir eine benachteiligte Region sind, ob das im Bereich der Verkehrsanbindung ist oder bei Bundesbehörden, die eben nicht im Saarland sind, womit dann hier auch keine Wertschöpfung vorhanden ist, oder ob das der bevorstehende Strukturwandel ist. Wir werden an dieser Stelle den Bund nicht aus der Pflicht entlassen.

Bei dem jetzigen Programm für die Braunkohlereviere haben Sie gesagt, dass Sie nicht verstehen, warum wir nicht berücksichtigt wurden. Wir haben bei Tagesordnungspunkt 1 über Willkür, Misswirtschaft und so weiter gesprochen. Nun ist es in der Bundesregierung und im Deutschen Bundestag nicht so, dass irgendein Minister irgendein Töpfchen Geld hat und dieses Geld nach Gutdünken in irgendwelche Himmelsrichtungen verteilt, sondern der Bundeswirtschaftsminister muss sich an objektiven Maßstäben messen lassen und objektive Kriterien anlegen. Bei den Hilfen für die Braunkohlereviere ist der Maßstab eben die Braunkohle. Im Unterschied zur Steinkohle, wie sie an der Saar abgebaut wurde und die über Jahre und Jahrzehnte Milliarden an Subventionen erhalten hat, handelt es sich bei den Braunkohlenrevieren um einen produktiven Industriezweig, der schwarze Zahlen schreibt, der aber aus politischen Gründen nicht mehr gewollt ist, dessen Arbeitsplätze nicht mehr gewollt sind. Ich will das gar nicht bewerten. Aus ökologischen Gründen ist es sicherlich sinnvoll. Aber nur deshalb, weil gerade Geld in eine Region fließt, in der ein erfolgreicher Wirtschaftszweig zerstört wird, zu sagen: „Dann wollen wir auch!“, ist ein bisschen zu einfach und zu billig für uns.

Es gibt im Bundeshaushalt und in der Europäischen Union zahlreiche Förderprogramme. Wir arbeiten gemeinsam mit unserer Wirtschaftsministerin Anke Rehlinger daran, dort unsere Projekte zu platzieren, ob das die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur ist oder wenn es das neue gesamtdeutsche Fördermodell geben soll, wo es auch nicht nach Himmelsrichtung, sondern nach strukturschwachen Regionen gehen soll, oder die neue Förderperiode 2021-2027 bei der EU mit den neuen ESF- und EFRE-Programmen. Dort wollen wir selbstverständlich dabei sein. Darüber hinaus gibt es die Kommission gleichwertige Lebensverhältnisse, wo es unter anderem um die Altschulden der Kommunen gehen soll. Auch da werden wir weiter-

hin Druck machen, damit das Saarland seinen Standortnachteil beheben kann, und zwar aus eigener Kraft. Wir werden nicht immer nur nach Hilfe, Hilfe, Hilfe rufen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Das Wort hat nun der Vorsitzende der AfD-Landtagsfraktion Josef Dörr.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Funk, aus eigener Kraft wird es nicht gehen. Das sagen wir von der AfD, solange wir im Landtag sind. Das hätten Sie aber auch schon vorher wissen müssen. Das Saarland ist ein strukturschwaches Land und kann aus eigener Kraft aus dieser Misere nicht heraus. Der Fraktionsvorsitzende der LINKEN, Herr Oskar Lafontaine, hat es ganz deutlich gesagt und auf den Punkt gebracht. Er ist übrigens auch der Einzige, der in einer auch sehr schwierigen Zeit wesentliches Geld vom Bund ins Land gebracht hat.

(Lachen und Sprechen bei den Regierungsfractionen.)

Wir von der AfD haben, solange wir im Landtag sind, darauf hingewiesen, dass wir das Geld nicht haben, um unser Land normal auszustatten, wie es sich gehört. Wir haben 5 Milliarden Euro Soforthilfe und 3 Milliarden Euro Hilfe für die Städte und Gemeinden verlangt. Sie haben sich - so wie eben auch - darüber lustig gemacht. Sie kommen aber jetzt durch diesen Antrag so langsam auf den Boden der Tatsachen zurück.

Es ist leider so, dass wir dieses Geld dringend brauchen. In den Reden zum Haushalt 2018 wurde gesagt, es ist alles picobello. Ich meine, das kann man einem Finanzminister nicht verübeln. Es ist ja auch etwas erreicht worden. Es ist gespart worden, aber es ist nicht deutlich genug gesagt worden, auf wessen Kosten gespart worden ist. Es ist gespart worden auf Kosten von mangelnder Investition.

Ich habe damals im Ausschuss gesagt, es ist gut, dass niemand vom Bund hier hereinkommt. Wenn er die Lobreden vom sogenannten Saarland-Pakt gehört hätte, wo die Schulden nur von einer Tasche in die andere geschaufelt werden, hätte er gesagt, hier ist alles in Ordnung, hier brauchen wir nicht einzugreifen. Es ist aber nicht so. Es ist auch nicht so, dass wir Saarländer als Bittsteller antreten. Uns steht das nach den Gesetzen zu.

Es steht uns auch moralisch zu, denn nach dem Kriege haben wir geholfen, die Bundesrepublik aufzubauen. Eines der heutigen Geberländer - Bayern, die auf dem hohen Ross sitzen - hat damals mithilfe

(Abg. Dörr (AfD))

unseres Geldes ihren Agrarstaat in einen Industriestaat umgebaut. Deshalb äußern wir nicht die Bitte an den Bund, wir fordern vielmehr vom Bund dieses Geld.

Herr Lafontaine hat es auch schon gesagt, eine bessere Konstellation kann es nicht geben. Hier sitzt die Große Koalition. Die Große Koalition ist in Berlin. Dort haben wir zwei Vertreter. Den einen habe ich in dieser Woche im Fernsehen in New York und den anderen im russischen Fernsehsender Planeta in Moskau gesehen. Aber hier spielt die Musik. Für das Saarland müssen sie etwas machen.

(Sprechen.)

Heute Morgen ist schon viel vom Sport geredet worden. Im Sport gibt es Disziplinen, bei denen die Ästhetik zählt. Aber in den meisten Sportarten geht es um die Ergebnisse. Hier gibt es ein Ergebnis: auf der einen Seite 40 Milliarden, auf der anderen Seite 0. Das heißt 40 zu 0 gegen das Saarland. Das ist nun einmal Fakt. Die Landesregierung und die sie stützende Koalition haben ihre Aufgabe in dieser Hinsicht nicht ernsthaft genug gemacht. Ich weiß aus eigener Erfahrung, es ist nicht leicht, gegen die Bundesgremien anzutreten, die angeblich Freunde sind und die man behelligen muss.

(Lachen.)

Aber man muss es tun. Für Sie haben es gestern die Bürgermeister gemacht. Aber ein Tag genügt nicht. Hier müsste die Landesregierung ein Camp vor dem Bundeskanzleramt aufschlagen und dort ein paar Wochen und Monate bleiben. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der AfD. - Zuruf: Ins Camp gehen? Das hört sich echt gut an.)

Präsident Toscani:

Ich erteile nun dem Abgeordneten Eugen Roth für die SPD-Landtagsfraktion das Wort.

Abg. Roth (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Der vorangegangene Redebeitrag hat mich etwas verwirrt, weil ich den Kompass suche. Was kann ich daraus für die Zukunft lernen? Die Antwort: Nix!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Die Situation ist misslich; aber im Moment, am 10. April, ist sie im Fluss. Das ist der entscheidende Punkt. Alex Funk, der Fraktionsvorsitzende, und Stefan Pauluhn haben klargemacht, das Saarland ist bisher summa summarum einmal nicht leer ausgegangen. Im Gegenteil. Im Rahmen einer Aktuellen Aussprache erspare ich mir, das alles noch einmal aufzuzählen.

Der für mich entscheidende Punkt ist, dass wir bei dieser Kraftwirtschaftsgeschichte noch einmal im Spiel sind. Ehrlich gesagt habe ich mich gefreut, als die Bürgermeister gestern nach Berlin gefahren sind. Das war wahrlich kein Ausflug, wenn man sich das von Anfang bis Ende überlegt. Sie haben gesagt, wir wollen im Westen genauso berücksichtigt werden wie im Osten. Ich sage ganz deutlich, ich hätte mir aber gewünscht, wenn insbesondere ein Bürgermeister, dem es zehn Jahre vorher nicht schnell genug gehen konnte, der mit Tausenden von Menschen vor dem Landtag gestanden und geschrien hat: „Bergbau raus, Bergbau raus!“ - und das ohne zu überlegen, was um die nächste Ecke herum passiert, schon damals das Denken erfunden gehabt hätte. Sie alle wissen, wen ich meine. Aber es hilft auch nicht, wenn ich perspektivisch schaue.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Unter dem Strich sind wir durch starkes Engagement - besonders von dir, liebe Anke - ins Spiel gekommen. Allerdings ist es so, wenn man spät eingewechselt wird, lieber Ministerpräsident, ist es schwierig, noch ein Tor zu schießen. Aber es ist noch nicht vorüber. Es gibt manchmal noch eine Nachspielzeit. Von daher halte ich gar nichts davon, dass wir den Billigheimer machen, den Zeigefinger heben und unsere Leute im Bund angreifen, im Wissen, dass es nicht nach verwandtschaftlichen Beziehungen geht, sondern nach knallhartem Standortwettbewerb.

Wenn wir so in den Fokus gerückt werden, frage ich mich: Was haben denn die anderen Fraktionen beispielsweise auf ihren Schienen in Richtung Brandenburg oder Berlin bisher geleistet? Dort sitzen auch welche, die tatsächlich mitbestimmen. Man könnte ja einmal anklopfen und sagen, das mit der Solidarität geht nicht nach Geografie, sondern nach Bedarfslage.

Kollege Lafontaine, eben wurde es so ein bisschen abgetan, aber da tut sich doch eine Perspektive auf! Ausgerechnet heute wird in der Saarbrücker Zeitung und im Saarländischen Rundfunk berichtet, dass die STEAG-Kraftwerke umgerüstet werden sollen. Das sagt immerhin der Vorstandsvorsitzende Joachim Rumstadt. Er nimmt es ins Kalkül. Dann könnten wir mit dem Unternehmen und diesem Angebot gemeinsam in Berlin antreten. Ganz klar gesagt: Das haben wir noch lange nicht. Das ist aber eine gute Idee. Im Übrigen hält uns unser Kollege, mein Freund und energiepolitischer Sprecher Reiner Zimmer bei den Fragen immer auf Kurs. Wir haben intern auch schon kritisch diskutiert, ob das noch kommt oder ob das noch geht. Du bist einer, der nie gewankt hat und der gesagt hat, wir müssen in diese Richtung marschieren. Da ist doch eine Perspektive aufgezeigt.

(Abg. Roth (SPD))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wären doch mit dem Klammersack gepudert, wenn wir diese Geschichte nicht aufgreifen würden. Daraus ergibt sich in der Energieperspektive wesentlich mehr, als es auf den ersten Blick aussieht, und erst recht, als man das in einem fünfminütigen Beitrag in einer Aktuellen Stunde ausführen kann.

Lange Rede, kurzer Sinn. Wenn es ernst wird, dann beweist sich die saarländische Solidarität, aber nicht dadurch, dass man sagt, die waren es und haben es nicht hinbekommen, sondern dadurch, dass jeder mitarbeitet, damit es unserem Land besser geht. - Glück auf!

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Nächste Rednerin ist für die CDU-Landtagsfraktion die Abgeordnete Jutta Schmitt-Lang.

Abg. Schmitt-Lang (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der ein oder andere Redebeitrag kommt mir in dem Zusammenhang ein bisschen so vor wie bei einer Geburtstagsfeier. Eigentlich ist fast klar gewesen, dass das erste Stück des Kuchens an das Geburtstagskind geht. Jetzt kann man sich an dieser Stelle darüber aufregen, dass wir nicht das erste Stück des Geburtstagskuchens bekommen haben, oder aber wir richten den Blick in die Zukunft und überlegen, wie wir es schaffen, den Teller so hinzuhalten, dass wir bei dem weiteren Verteilen des Kuchens auch ein ordentliches Stück abbekommen.

Dass noch Kuchen da ist, hat der Kollege Pauluhn vorhin dargestellt, indem er aufgezeigt hat, welche Fördermöglichkeiten noch kommen. Ich denke, es ist wichtig und richtig, wenn wir uns darauf fokussieren und uns anstrengen, wenn wir uns darauf besinnen, was wir im Saarland getan haben, um diesen Kuchen zu verdienen. Ich halte nämlich nichts davon, nur mit der moralischen Keule zu kommen und zu sagen, wir haben es verdient, sondern wir müssen beweisen, dass wir es verdient haben, so wie wir es an anderen Punkten auch getan haben.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir haben den Strukturwandel nämlich rechtzeitig angepackt. Seit vielen Jahren schon richten wir unsere Politik gerade in der Forschung so aus, dass wir zukunftsfähig sind und hier auch Chancen haben, in Zukunft mitzuspielen.

Wir haben drei Standbeine im Saarland aufgebaut, auf die es sich an dieser Stelle zu schauen lohnt, vor allem auf die Zukunft, die sich hier bietet. Wir haben den Standort Informatik mit KI und Cybersicherheit, der ja Strahlkraft hat, das ist hier im Raum unbestrit-

ten. Wir haben den Bereich NanoBioMed, der vielleicht noch nicht so groß und breit aufgestellt ist, aber qualitativ spitze ist. Unser drittes Standbein Europa zeigt mit Ansiedlungen wie Nobilia vor nicht langer Zeit, dass wir dort auch auf dem richtigen Weg sind und dass dieser Weg, den wir eingeschlagen haben, Früchte zu tragen beginnt.

Wir alle kennen die großen Namen, die auch Bundesmittel ins Land bringen, die Forschungsinstitute, die auf engstem Raum im Saarland arbeiten und die auch Mittel ins Saarland bringen. Wir haben das DF-KI, wir haben Max-Planck-Institute, das Leibniz-Institut, das HIPS und nicht zuletzt das CISP. Ich habe es vor nicht langer Zeit hier genau an dieser Stelle gesagt: Das CISP bringt 15 Millionen Euro im Jahr 2019. Ein einziges Institut. Wir sollten auch auf diese Punkte achten. Das sind keine Krümel, sondern so schaffen wir auch unser Stück vom Kuchen und dafür werbe ich an dieser Stelle.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir haben auch einen Schneeballeffekt feststellen können. Im letzten Jahr war es Symantec, die angekündigt hatten, ins Saarland zu kommen. Vor Kurzem war es ZF, die das Technologiezentrum im Saarland gründen wollen. Das zeigt, die Regierung ist auf dem richtigen Weg, wir sind auf dem richtigen Weg und natürlich brauchen wir für diesen Weg Unterstützung aus dem Bund. Das ist völlig klar. Aber eben, weil wir mit Argumenten überzeugen. Wir haben es bei dem dicken Stück Kuchen, das gerade erst auf unseren Teller kommt, bei den Ergebnissen aus dem Bund-Länder-Finanzausgleich gesehen. Nicht weil wir geschrien haben: „He, bitte, bitte helft uns!“ Nein. Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, wir haben Konzepte geliefert, wir waren hartnäckig und es hat sich am Ende ausgezahlt. Ich bin dafür, dass wir unseren Weg auch in diesem Punkt gemeinsam gehen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Wir sollten den Blick also darauf richten, wo wir Chancen haben, für konkrete Projekte im Bund zu werben und hier konkret Fördermittel einzutreiben. Ich denke da an ein deutsch-französisches Zentrum für KI, für das wir beste Voraussetzungen haben, weil wir ein exzellenter Standort im Bereich Informatik sind und weil wir Europa leben und deutsch-französische Beziehungen leben. Ich denke an den weiteren Ausbau des HIPS, den wir vorantreiben, weil wir wissen, dass wir dort noch große Potenziale haben und dass mit Professor Müller hier jemand am Werk ist, der für uns Arbeitskräfte ins Land bringt und uns voranbringt.

Wir haben starke Argumente, am Automobilstandort Saarland auf Automotive zu setzen. Autonomes Fahren ist bei uns in Forschungsgruppen in bester Entwicklung, wir können weiterhin zusätzlich auf E-

(Abg. Schmitt-Lang (CDU))

Mobilität, auf Wasserstoff und Co. setzen und haben hier auch ein Standbein, wo wir uns weiterentwickeln können und wo wir konkrete Chancen haben, den Bund zu überzeugen, dass das nicht nur toll für das Saarland ist, sondern auch für den Bund, und wir deshalb seine Unterstützung bekommen. Und deshalb habe ich keine Lust, hier weiter zu jammern, sondern ich bitte Sie, gemeinsam um das nächste Stück des Kuchens zu kämpfen. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Ich erteile nun das Wort der Wirtschaftsministerin, Anke Rehlinger.

Ministerin Rehlinger:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kommission, über deren Ergebnisse und Umsetzung wir hier und heute miteinander diskutieren, trägt den Titel „Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“. Im Grunde genommen ein Titel wie gemacht für das Saarland, ein Titel wie gemacht für die Herausforderungen, vor denen wir im Saarland stehen. Allerdings muss man dazu sagen, das ist so ähnlich wie manchmal mit dem Untersuchungsausschuss: Man gibt dem Ausschuss oder der Kommission einen Namen, tatsächlich wird dann aber schwerpunktmäßig mehr über das ein oder andere gesprochen, ganz unabhängig davon, wie der Name gewählt worden ist.

Ein Stück weit war es auch bei dieser Kommission so, denn für viele, die in dieser Kommission gearbeitet haben, ging es vor allem darum, am Ende des Tages ein Ausstiegsdatum festzulegen. Es war also für sie eher eine Kohleausstiegskommission. Das war das Hauptziel, immer mit dem Zusatz: „Das muss auch irgendwie sozial vertretbar funktionieren.“ Das stand aber in der Ausformulierung gar nicht so im Vordergrund. Natürlich haben viele andere mehr das Thema Strukturwandel und Beschäftigung gesehen und gesagt, wir müssen erst die Voraussetzungen dafür schaffen, um Ausstiegsdaten konkret definieren zu können.

Für nahezu alle in der Kommission war klar, dass es in allererster Linie um das Thema Braunkohle geht. Das war im Grunde genommen schon von der ersten Minute an klar, als die Kommission besetzt wurde und als ausgewählt worden ist, wer dort überhaupt mitarbeiten soll. Es entspricht allerdings nicht der tatsächlichen Situation und dem, was es jetzt zu bewältigen gilt. Denn ja, es geht um den Ausstieg aus der Förderung der Braunkohle, richtig. Ganz überwiegend im Osten, ein bisschen noch in Nordrhein-Westfalen und, ehrlich gesagt, in Niedersach-

sen ist es schon erledigt, denn dort sind die Vorkommnisse im Grunde genommen schon erschöpft.

Es geht aber auch um den Ausstieg aus der Verstromung der Kohle, und damit auch der Steinkohle. Das ist etwas, was in der gesamten Debatte immer wieder etwas unter den Tisch gefallen ist. Das fing schon an bei der Frage der Besetzung. Ich habe an dieser Stelle schon einmal ein Bild dafür gebraucht: Bis wir dort hineingekommen sind, aber auch bei der gesamten Arbeit, die ich dort zu absolvieren hatte, war es so ein bisschen wie beim Geburtstag mit der Verwandtschaft, die man einladen muss, die aber niemand dabeihaben will. Jetzt sollen wir auch noch ein Stück Kuchen bekommen, Frau Schmitt-Lang, aber es ist nun einmal so: Wenn man dabei war, will man auch vom Kuchen was abbekommen und nicht nur mit den Krümeln abgespeist werden. Das war so ein bisschen das Umfeld, hat uns aber nicht zurückschrecken lassen, also die Frage, wer Mitglied ist und überhaupt mit am Tisch sitzen darf.

Dann geht es um die Frage, wie die Texte aussehen. In der Tat, in der Arbeit ist das Thema Steinkohle immer völlig runtergefallen. Wir mussten jedes Mal mit ein paar Verbündeten, die ich dort hatte - denn wir hatten eigentlich kein Antragsrecht, sondern wir saßen nur am Katzentisch -, dafür sorgen, dass das Thema Steinkohle und Steinkohleverstromung immer noch einmal in die Textarbeit mit einfließt. Natürlich ist immer dann, wenn es sich zugespitzt hat, also wenn der Abschlussbericht erstellt wird und die Schlussabstimmungen laufen, das Gleiche zu erwarten gewesen. Das waren nicht umsonst 21 Stunden, in denen wir dort miteinander gesessen haben, die zigfach unterbrochen wurden. Es zeigt sich dann auch, ob man es an der Stelle auf den letzten Drücker doch noch schafft, mit unseren gemeldeten Projekten, mit der sogenannten Anhangliste als Saarländer den Fuß in die Tür zu stellen und dabeizubleiben. Und das zeigt sich jetzt fortgesetzt auch in der Gesetzesarbeit.

Es ist also ein permanentes Ringen darum, dass das Thema Steinkohleverstromung nicht unter den Tisch fällt. Dies alles unter den politisch erschwerten Bedingungen, dass in einigen Bundesländern im Osten, die ebenfalls hauptsächlich davon betroffen sind, auch noch Landtagswahlen anstehen. Das kann man ja, wenn man das politisch realistisch betrachtet, nicht gänzlich ausblenden, und das ist auch die Begründung für die eine oder andere Entscheidung, die dazu getroffen worden ist.

(Vizepräsident Heinrich übernimmt den Vorsitz.)

Insofern sind wir zwar nicht völlig zufrieden mit dem, was jetzt an Ergebnissen dort herausgekommen ist. Aber unter den geschilderten Rahmenbedingungen und vor allem bei den Widerständen, mit denen wir es zu tun hatten, konnten wir durchaus einige Teiler-

(Ministerin Rehlinger)

folge erringen, die uns vor allem die Chance geben, weiter an diesem Thema arbeiten zu können. Darum geht es in allererster Linie.

Dafür gibt es jetzt unterschiedliche Ansatzpunkte. Das eine ist das Sofortprogramm, über das gesprochen wird. Weil da so einiges durcheinandergeht, will ich es noch einmal nennen. Das andere ist das Strukturstärkungsgesetz, dessen Eckpunkte jetzt bekannt geworden sind. Das dritte Feld ist das Ausstiegsgesetz. Das sind nur die unmittelbar in diesem Zusammenhang zu erwähnenden Möglichkeiten und Felder, auf denen wir unterwegs sind. Es gibt eine Vielzahl von anderen Strukturfragen, die man an ganz anderer Stelle mit ganz anderen Ansprechpartnern klären muss. Auf die will ich gar nicht eingehen. Ich sage mal, Verkehrsverbindungen und alles, was dazugehört, sind Entscheidungen, die in nächster Zeit anstehen werden, die man gar nicht in ein solches Gesetz hineinschreiben kann, bei denen wir aber trotzdem dafür sorgen wollen, dass sie in einem für unser Land positiven Sinn getroffen werden. Da ist noch lange nichts entschieden und wir bleiben natürlich weiterhin am Ball.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Zu dem Sofortprogramm, ein dreistelliger Millionenbetrag, kann ich nur sagen - insofern bin ich auch nicht politisch naiv -, dass dieses Sofortprogramm in allererster Linie ein politisches Zeichen ist, um in Richtung Osten und anderen Ländern, die vor Wahlen stehen, klarzumachen, dass man die Menschen dort nicht alleinelässt. Das kann man gut finden oder falsch, das kann man in der eigentlichen Sache auch für nicht erklärbar halten. Aber wenn es vielleicht darum geht, rechte Kräfte im Osten, die wir nicht erstarkt sehen wollen, zurückzuhalten und dafür alles zu tun, kann man es nach meinem Dafürhalten zumindest einmal rechtfertigen. Man muss nur wissen, dass das einer der wesentlichen Gründe ist, die für dieses Sofortprogramm herangezogen worden sind.

Ich finde auch - weil das ein stetiges Hin und Her ist, das auch an der einen oder anderen Stelle aufschlägt -, jetzt noch einmal ein Spielchen zu veranstalten, indem man sagt, das ist der Finanzminister im Guten, das ist aber auch der Finanzminister im Schlechten, weil man es mit ihm nicht geklärt bekommt, das funktioniert in der Regel schon nicht hier im Land, Peter Strobel, und das funktioniert auch nicht im Bund. Deswegen sollten wir uns das alle gegenseitig ersparen.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Zum Zweiten haben wir ohnehin einen gänzlich anderen Ansatz. Wir wollen gar nicht nur schnell Kasse machen und wir wollen erst recht keine Almosen. Was wir als Saarland haben wollen, sind strukturelle Unterstützungsleistungen! Darum geht es! Es geht

nicht um Almosen, sondern um echte Strukturhilfen, die uns helfen, den Wandel aus eigener Kraft zu gestalten. Deswegen wäre natürlich ein Gesetz, das den Namen Strukturstärkungsgesetz trägt, durchaus passend gewesen, um uns dort zu verankern.

Nun sind wir dort nicht explizit genannt, es gibt aber eine Verlinkung - das muss man an der Stelle auch sagen -, die uns hilft, auch dazu weiter Verhandlungen führen zu können. Ich will noch einmal darauf hinweisen - ich habe ja Verständnis dafür, dass man intellektuell redlich bleiben muss -, dass das Saarland nicht das einzige Bundesland ist, in dem Steinkohlekraftwerke zur Abschaltung anstehen, und dann muss man sich natürlich rechtfertigen, warum das Saarland Geld bekommen soll und Bremen und Baden-Württemberg möglicherweise nicht. Das ist eine Argumentation, der man in Berlin durchaus begegnet. Ich glaube aber, dass wir sie als Saarländerinnen und Saarländer gut bestehen können. Es gibt nämlich einen wesentlichen Unterschied unter anderem zu Baden-Württemberg und Bremen, der besteht vor allem darin, dass die zwar auch Kraftwerksstandorte für Kohlekraftwerke sind, sie sind aber kein ehemaliges Revierland, wie das Saarland es gewesen ist.

Das hat für uns ja auch bedeutet, dass wir bezogen auf Energieträger innerhalb kürzester Zeit zweimal in massive strukturelle Herausforderungen hineingedrängt wurden, auch durch politische Entscheidungen. Das macht den maßgeblichen Unterschied aus. Wir sind 2012 vorzeitig aus der Steinkohleförderung ausgestiegen. Das hat kein anderes Bundesland hinter sich bringen müssen, auch nicht Nordrhein-Westfalen, bei denen das jetzt gleichzeitig zusammenfällt. Und jetzt werden wir als einer der großen Industriestandorte in Deutschland durch die Massierung von Kohlekraftwerken wieder betroffen sein. Insofern glaube ich schon, dass man an dieser Stelle die Sonderstellung des Saarlandes rechtfertigen kann, dass man es intellektuell redlich begründen kann, warum es eine Sonderrolle des Saarlandes gibt und warum deshalb möglicherweise Strukturhilfen angezeigt wären, die für andere nicht gerechtfertigt wären.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Zu dem knappen Textbaustein, was die Regionen angeht und was uns dadurch beim Ausstiegsgesetz noch für Möglichkeiten bleiben, habe ich bereits etwas gesagt. Was ich nicht besonders glücklich finde - das möchte ich auch sagen, weil es immer Momente gibt, in denen man bestimmte Sachen gleichzeitig regeln sollte -, ist, dass das zeitlich so weit auseinanderfällt. Dass wir als Erstes 40 Milliarden verteilen und über die konkrete Ausgestaltung des Ausstiegs erst im Herbst miteinander diskutieren wollen, ist an der Stelle, finde ich, inhaltlich nicht zu begründen. Ich hätte es schon für wünschenswert

(Ministerin Rehlinger)

und sinnvoll gehalten, das nicht erst im Herbst miteinander zu beraten, sondern jetzt. Aber ich bin mir ohnehin nicht mehr ganz so sicher, ob der Zeitplan überhaupt eingehalten wird. Wenn ich es richtig mitbekommen habe, hat die Kanzlerin gestern gesagt, dass die Befassung im Kabinett erst mal verschoben ist, dass man sich erst im Mai dieses Jahres mit den Eckpunkten zum Strukturstärkungsgesetz befassen wird.

Damit ist es an der Stelle nicht getan, das möchte ich auch sagen, damit hier nicht ein falscher optimistischer Zungenschlag hineinkommt, weil man dem Saarland helfen will. Es geht vielmehr auch um die Frage, wo das Geld überhaupt herkommt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es ist ja schön, über 40 Milliarden zu reden. Das Entscheidende ist aber nicht, den Topf aufzustellen, sondern das Entscheidende ist, auch etwas in diesen Topf hineinzufüllen. Ich finde, Strukturwandel ohne fresh money, ohne neues Geld, kann kein erfolgreicher Strukturwandel werden, weil er dann nämlich nur einem dient und die anderen noch einmal zurückdrängt. Das kann nicht der Plan eines Strukturwandels hier bei uns in Deutschland sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Es ist eben deutlich geworden: Wir wollen hier im Saarland das Land der Energie bleiben. Das wird aber nicht ohne Unterstützung gehen. Das wird auch nicht ohne unsere eigenen Ideen gehen, das ist auch völlig klar. Insofern werte ich das, was eben schon angesprochen worden ist und was in den Medien auch transportiert worden ist, dass nämlich die STEAG nicht in allererster Linie über die Abwicklung eines Kraftwerksstandortes im Saarland nachdenkt, sondern für die Zukunft plant, als ein außerordentlich positives Signal.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will ja nicht Geld bekommen für Schließungen, viel lieber ist mir, Geld zu bekommen für einen Transformationsprozess! Es geht ja nicht nur darum, Beschäftigung zu sichern - darum geht es auch und das ist auch sehr wichtig -, sondern es geht auch um eine sichere Stromversorgung in diesem Land. Wenn die STEAG darüber nachdenkt, auf Gaskraftwerke umzustellen, dann ist das ein gutes, ein wichtiges Signal. Ich habe bereits letzte Woche mit ihnen Gespräche geführt. Ich habe unsere Unterstützung zugesagt, dabei auch Geld zu organisieren aus den Töpfen, die die STEAG dann brauchen wird.

Die Strukturauswirkungen, die Strukturveränderungen kommen nämlich nicht erst mit der Abschaltung! Das möchte ich auch einmal sagen. Die spüren wir jetzt schon. Bei den Wirtschaftsdaten, die wir letzte Woche vorliegen hatten, macht sich als Ergebnis auch schon bemerkbar, dass unsere Kraftwerks-

standorte in der Reserve sind und dass man dort keine Wertschöpfung betreibt, weil nicht investiert wird, weil man nicht am Netz ist. Das macht sich jetzt schon bemerkbar, auch bei unseren wirtschaftlichen Kennzahlen. Insofern braucht man Unterstützung im Strukturwandel nicht erst dann, wenn die Kraftwerke abgeschaltet sind, sondern man braucht sie jetzt schon, weil die Bruttowertschöpfung jetzt schon verlorengegangen ist.

Ich finde es richtig, dass das im Grunde auch angelegt worden ist, dass die Umrüstung auf Gas für die STEAG an der Stelle ein wichtiges Projekt ist, das wir auch unterstützen wollen. Es ist auch ein konkretes Projekt, bei dem wir im Übrigen die Unterstützung auch schon zugesagt haben, ein Projekt - das muss man leider auch in aller Deutlichkeit sagen - von vielen. Das haben wir auch bereits hinterlegt. Wir haben echte Strukturprojekte hinterlegt. Die Anhangliste, über die hier gesprochen worden ist, ist eine Liste mit Projekten, die alle in die Zukunft gerichtet sind, mit denen wir in die Lage versetzt werden, aus eigener Kraft unsere Zukunft gestalten zu können.

Ich will nicht über andere reden, aber ich will schon darauf hinweisen, dass wir dort nicht den Neubau von Skateranlagen gemeldet haben oder die Sanierung von Sportplätzen. Das unterscheidet uns als Saarland. Das ist im Übrigen auch sehr, sehr positiv von anderen aufgenommen worden. Deshalb muss ich ehrlich sagen, dass ich gestern fast vom Stuhl gefallen wäre, als ich gehört habe, dass der Bundeswirtschaftsminister gesagt hat, dass wir endlich mal Projekte melden sollen. Er kennt sie! Sie sind sogar Gegenstand und Anlage des Kohlekommissionsberichtes, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich deute es aber mal positiv als Einladung, dafür zu kämpfen, dass viele von diesen Projekten auch umgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD.)

Eines ist klar: Wenn dieses Land an etwas keinen Mangel hat, dann an Ideen. Da können wir nachlegen. Wenn es weitere Projekte braucht - auch da sind wir im Moment in der Abstimmung -, werden wir diese selbstverständlich zügig dort vorlegen, wo auch immer wir Unterstützung bekommen können.

Im Übrigen glaube ich auch, dass berechnete Forderungen aus dem Saarland keine Majestätsbeleidigung sind. Sie sind nichts anderes als das, was man von uns verlangt. Wir machen an der Stelle nichts anderes als unseren Job. Wenn wir eines lernen können - so sehr es uns auch manchmal ärgert -, dann ist es das, dass der Osten es nicht schlecht gemacht hat. Das muss man doch mal feststellen. Deshalb glaube ich schon, dass wir dort lauter werden müssen, aber nicht indem wir uns gegenseitig beschimpfen und übereinander schimpfen, sondern

(Ministerin Rehlinger)

indem wir gemeinsam die gleichen Forderungen mit lauter Stimme dort überbringen und in den Mittelpunkt unserer Debatten stellen.

(Zuruf.)

Ich merke gerade selber, dass das nicht meinen Beliebtheitsgrad fördert, aber ich bin nicht auf der Suche nach neuen Freundschaften in Berlin, zumindest nicht nach solchen. Ich bin der festen Überzeugung, wer nichts fordert, bekommt auch nichts. Deshalb müssen wir unsere Stimme laut erheben, liebe Kolleginnen und Kollegen, aber mit dem gleichen Tenor.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Das gilt im Übrigen nicht nur für die Kohlekommission. Ich habe es eben schon gesagt. Es gibt eine ganze Reihe von anderen Feldern, für die wir auch auf dem Spielfeld sein müssen. So groß die Herausforderungen an dieser Stelle schon absehbar sind, so groß sind sie in anderen Feldern erst recht. Die Stichworte dazu sind uns allen hinreichend bekannt. Das sind nicht nur die großen Themen Energie, Energiestandort und Kohleverstromung, sondern es sind natürlich auch Stahl, Handelskonflikte und Automotive. Bei all den genannten Punkten gibt es eine maximale Betroffenheit unseres Bundeslandes. Eine maximale Betroffenheit! Das wird eine riesige Strukturwandelaufgabe für dieses Bundesland werden. Ich glaube, dieser Strukturwandelaufgabe können wir nicht kleinkrämerisch begegnen, sondern nur mit gemeinsamer Kraftanstrengung.

In diesem Sinne finde ich es auch gut, dass die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und Landräte nach Berlin gefahren sind, denn es macht deutlich, in welcher Breite wir gemeinsam unterwegs sind, um für saarländische Interessen zu kämpfen. Ich glaube, es ist ein gutes Signal in Berlin gewesen. Es ist aber auch ein mindestens genauso gutes Signal für die Saarländerinnen und Saarländer gewesen, dass es einen Schulterchluss gibt. Ich finde, es ist ein Schulterchluss, den wir für die Zukunft ganz sicherlich auch brauchen werden.

Wenn man so will, steht das nächste Anwendungsfeld schon vor der Tür. Die Kommission Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse macht es ja mehr als deutlich. Dort geht es um die Verschuldung und die Altschuldenproblematik der Kommunen. Dort gibt es die gleiche Interessenslage. Wir wollen die Kommunen natürlich in die Lage versetzen, noch mehr zu investieren als das, was wir Ihnen schon durch den Saarland-Pakt ermöglicht haben. Es geht dort zum Beispiel auch um die Frage von Struktur- und Wirtschaftsförderung. Diese Kommission hat, wie ich finde, eine ganz große Bedeutung für unser Land. Sie ist fast genauso wichtig wie die Umsetzung der Ergebnisse aus der Kohlekommission, weil dort an den ganz großen Hebeln gedreht werden kann.

Es ist klar, dass die Strukturhilfen erstens nicht mehr nur in alle Himmelsrichtungen verteilt werden können und dass zweitens Strukturhilfen gemessen an sogenannten Prognoseindikatoren künftig früher ansetzen müssen. Kolleginnen und Kollegen, es macht absolut keinen Sinn, dass eine Wirtschaft erst abstürzen muss, damit die Kennzahlen förderungswürdig sind und man erst dann wieder in den Genuss von Strukturhilfen kommen kann. Es wäre besser, sofort und jetzt zu helfen, anstatt später nur zu reparieren. Ich halte das für die deutlich klügere Politik und finde, das müsste eines der wichtigen Ergebnisse dieser Kommission sein, denn es ist etwas, was Bürgerinnen und Bürger von Politik verlangen. Man muss vorausschauend handeln und nicht immer nur beispringen, wenn es im Grunde genommen schon zu spät ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Es gibt sicherlich noch eine Reihe von anderen Feldern und einige Debatten, die nochmal hochflammen. Das Folgende ist meine persönliche Haltung, die ich jetzt ungern für die gesamte Landesregierung vortragen will. Ich möchte sie aber dennoch darlegen, weil sie ohnehin im öffentlichen Raum steht. Es ist die Frage, ob wir angesichts der Herausforderungen sowohl im Strukturwandel als auch bezogen auf die Digitalisierung und die dafür notwendigen Investitionen in Infrastruktur den engen Rahmen der Schuldenbremse so halten können oder nicht. Das ist mehr als nur irgendeine leicht abzutuernde linke Spinnerei an der Stelle, besonders wenn ich sehe, wer sich momentan aus den Bereichen der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaft dazu entsprechend äußert. Ich glaube, wir stehen dort sicherlich erst am Anfang der Debatte, aber sie wird uns ereilen - um das zumindest mal der Vollständigkeit halber erwähnt zu haben.

(Beifall bei der SPD.)

Was die großen Gesellschaftsbelange angeht - dazu haben wir ja nachher noch einen gesonderten Tagesordnungspunkt -, ist im Grunde genommen die Diskussion, die wir jetzt miteinander führen, nur ein erstes konkretes Anwendungsbeispiel. Es geht nämlich darum, wie wir die Transformation in unserer Gesellschaft schaffen, die Transformation in Sachen Klimaschutz hin zu einer ökologisch nachhaltigen Gesellschaft, wozu ganz sicherlich das Thema Energiewende gehört. Es zählt aber auch das Thema Verkehrswende und Wärmewende dazu. All das haben wir noch vor uns, liebe Kolleginnen und Kollegen. Was wir miteinander diskutieren, ist nur ein erster konkreter Anwendungsfall.

Ich finde, wir sollten alles daransetzen, dass diese Wenden tatsächlich auch so angegangen werden, wie es immer gesagt wird: sozial und ökologisch, denn diese Wenden können alle erst dann erfolg-

(Ministerin Rehlinger)

reich gemeistert werden. Es soll der Beweis dafür geliefert werden, dass es funktioniert. Ich glaube, dafür ist es noch nicht zu spät, aber es braucht mahnende Stimmen. Machen wir uns in diesem Sinne auf den Weg, diese mahnenden Stimmen zu sein, für unser Land das Beste zu fordern. Ich glaube, da ist noch viel für uns drin. - Herzlichen Dank und Glück auf.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Frau Ministerin. - Als nächsten Redner habe ich auf der Rednerliste den Abgeordneten Marc Speicher für die CDU-Landtagsfraktion.

Abg. Speicher (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle hier im Raum sind uns einig darüber, dass das Saarland als Flächenmaß nicht immer erhalten muss, trotzdem gibt es Momente, in denen es passt. Wenn man sich vor Augen führt, dass allein der Flächenverbrauch des Braunkohlenbergbaus in Deutschland 2.700 km² beträgt und damit so groß ist wie unser Bundesland Saarland, dann macht das deutlich, welche Bedeutung der Braunkohlenbergbau in Deutschland noch hat. Deutschland ist Weltmarktführer im Braunkohlenbergbau. 16 Prozent des weltweiten Abbaus finden bei uns in Deutschland statt. Im europäischen Vergleich ist es so, dass in Deutschland dreimal so viel Braunkohle gefördert wird wie in Polen auf Platz 2. Was die Vorkommen betrifft, sind wir weltweit auf Platz 3.

Wenn man sich die wirtschaftlichen Zahlen anschaut, sieht man, dass im Saarland von einer Bruttowertschöpfung von 300 bis 500 Millionen Euro gesprochen wird - das ist viel für uns. Allein der Landkreis Görlitz hat aber eine Bruttowertschöpfung von 900 Millionen Euro, damit doppelt oder dreimal so viel wie unser gesamtes Bundesland. Ähnliches gilt für den Bereich des Landkreises Spree-Neiße. Wenn man auf die Beschäftigten und die Arbeitsplätze schaut, sind das im Revier Lausitz 8.000 Mitarbeiter. Rechnet man die indirekten Arbeitsplätze mit hinzu, sind es obendrauf noch weitere 16.000 in 500 Unternehmen. Als zweites Beispiel möchte ich das rheinische Revier nennen. Hier sprechen wir von einer Bruttowertschöpfung von 1,7 bis 2 Milliarden Euro und von 9.000 direkt betroffenen Arbeitsplätzen, die wegfallen werden, und von 18.000 Arbeitsplätzen, die indirekt betroffen sind. Das alles macht deutlich, dass wir in diesen Gebieten einen Strukturwandel sehen, der gravierend sein wird. Wir hatten vom Beginn Mitte der Sechzigerjahre bis zum Jahr 2012 rund 50 Jahre, praktisch zwei Generationen, Zeit, sozialverträglich umzustellen und unseren Strukturwandel durchzuführen. Keiner der Beschäf-

tigten ist ins Bergfreie gefallen. Es gelang, den Abbau sozialverträglich durchzuführen.

Gestatten Sie mir noch eine persönliche Bemerkung: Herr Lafontaine, seit 20 Jahren hören wir von Ihnen die alte Platte, die alte Leier, was Sie alles als Bundesfinanzminister gemacht haben. Seit 20 Jahren hören wir, was Sie in den wenigen Tagen im Winter 1998/1999 getan haben und was Sie vor allem noch hätten tun können, wenn Sie im Amt geblieben wären. Sie haben damals hingeschmissen, aus einer sehr verantwortungsvollen Position heraus, hingeschmissen als SPD-Vorsitzender und Finanzminister. Sie hatten alle Instrumente in der Hand, mit denen Sie etwas hätten tun können. Seit 20 Jahren erzählen Sie uns, was Sie alles hätten machen können. Wahrscheinlich sind Sie auch der Meinung, wären Sie noch ein paar Tage länger im Amt geblieben, wäre die Regierung nicht von Bonn nach Berlin, sondern von Bonn nach Saarbrücken umgezogen.

(Zurufe von der LINKEN.)

Peter Altmaier hingegen ist geblieben. Es geht nämlich nicht um „hätte“, „wäre“ und „könnte“, es geht um Fakten, es geht um das, was man bewegen kann. Peter Altmaier trägt Verantwortung seit 25 Jahren, in Bonn und in Berlin. Er hat einiges in die Waagschale zu werfen.

(Erheiterte Zurufe: Das stimmt allerdings!)

Er bringt auch mehr Fakten auf die Waage als Sie. Ich möchte noch ergänzend zu dem, was Alex Funk eben gesagt hat, als Beispiel die Bundeswehr nennen: Dass das Saarland heute noch Bundeswehrstandort ist, das haben wir insbesondere Peter Altmaier zu verdanken. In Saarlouis, in Merzig, in Lebach gibt es noch Bundeswehrstandorte. Wäre es so gekommen, wie es ursprünglich geplant war, hätten wir diesbezüglich fast nichts mehr vorzuweisen. Entsprechendes gilt für das Bundesamt für Finanzen, das nach Saarlouis kam und mittlerweile die dreifache Zahl von Beschäftigten hat, verglichen mit der Zahl, die es zu Beginn in den Neunzigerjahren hatte.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Das ist doch eine ganz andere Dimension!)

Jedes Unternehmen, das es in Deutschland gibt, vom Kleinstunternehmen bis zum Großkonzern, muss die Umsatzsteuer nach Saarlouis schicken, um im Ausland tätig werden zu können. Das, was an Zuwachs hinzukam durch Peter Altmaier beim Bundesamt für Finanzen, mittlerweile Bundeszentralamt für Steuern, entspricht ungefähr dem Zwei- bis Dreifachen eines neu geschaffenen Bundesamtes, wenn man beispielsweise auch betrachtet, was jetzt nach Leipzig ging.

(Abg. Speicher (CDU))

Als weiteres Beispiel möchte ich nennen, was im Bereich Verkehr passiert ist: Der Bundesverkehrswegeplan im vordringlichen Bedarf ist heute praktisch leer, weil Peter Altmaier dafür gesorgt hat, dass man hier einiges voranbringt. Ich erinnere beispielsweise an die Ortsumgehung Roden.

Als dritten Punkt möchte ich anführen: Das, was wir allein zwischen 2009 und 2019 als Steinkohlereviere an Absatzfinanzierung vom Bund bekommen haben, entsprach 14 Milliarden Euro für die Subventionierung der Steinkohle auch im Bereich der Hochöfen. Davon hat auch die Hütte in Dillingen profitiert. Zählt man von 2009 bis 2019 zusammen, was der Bund an Anpassungsgeldern, an Ewigkeitslasten übernommen hat, erhält man einen Betrag von 21 Milliarden Euro, der nach Nordrhein-Westfalen und ins Saarland geflossen ist. Das entspricht auch den Beträgen, die nun nach Osten und in die rheinischen Reviere gehen.

Ein letzter Punkt: Es geht um Solidarität. Wir als Saarländer wissen, was es heißt, kumpelhaft zu sein, zu den Kumpeln zu stehen. Die Kumpel im Braunkohlenbergbau haben das gleiche Recht auf sozialverträglichen Abbau, das die Kumpel im Steinkohlenbergbau in NRW und im Saarland hatten. Deswegen: Es geht um Solidarität! Glück auf!

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. Das war hinsichtlich der Redezeit eine Punktlandung. - Ich rufe nun für die DIE LINKE-Landtagsfraktion den Fraktionsvorsitzenden Oskar Lafontaine auf.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Debatten sind ja dafür da, auch auf die Argumente der Gegenrede einzugehen. Das, was Sie gerade vorgetragen haben, Herr Kollege, ist wirklich sehr, sehr unklug. Das will ich Ihnen einmal sagen.

(Beifall von der LINKEN.)

Ich saß da wirklich fassungslos auf meinem Platz. Sie haben am Schluss gesagt, der Bund hätte 21 Milliarden Euro für uns aufgewandt. Säße ich hier als Vertreter einer anderen Region, würde ich sagen: Ja nun, was wollen die überhaupt noch? Für ganz Ostdeutschland haben wir 40 Milliarden Euro bereitgestellt, die haben 21 Milliarden bekommen. - Wie kann man nur so unklug argumentieren? Sie hätten besser geschwiegen. Zum Rest Ihrer Ausführungen sage ich aus Zeitgründen nichts.

(Beifall von der LINKEN.)

Zu den Ausführungen von Frau Wirtschaftsministerin Rehlinger möchte ich sagen, dass ich Ihre Ausführungen zu den Investitionen später bei meinem Bei-

trag zum entsprechenden Tagesordnungspunkt aufgreifen werde. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle nicht zu nahe treten, sondern einfach nur warnen: Wenn man sich auf die Kohleverstromung reduziert, wird das darauf hinauslaufen - das gilt auch für Sie, Herr Kollege Roth -, dass die Kraftwerke auf Gas umgestellt werden, und das war's dann. Ich glaube nicht, dass Sie das wollten. Ich glaube, dass wir „Kohleausstieg“ sagen müssen, und das ist eben nicht nur - -

(Abg. Roth (SPD): Aber immerhin auf Gas!)

Ja gut, wir haben immer gesagt, jeder Fortschritt wird begrüßt. Selbstverständlich. Aber wir müssen uns auch fragen: Reicht das oder reicht es nicht? Jetzt reden wir über das „Reicht nicht“, das wollte ich dazu sagen.

Sie haben ja in sanfter Form den Bundeswirtschaftsminister mal in Schutz genommen, mal auch angegriffen. Das ist einfach auch notwendig, selbst wenn sich die Kolleginnen und Kollegen der CDU aus verständlichen Gründen vor ihn stellen und versuchen, ihn in Schutz zu nehmen. Ich bleibe aber bei unserer Auffassung, dass es einfach nicht geht, dass jemand so lange ein Ressort verwaltet und dabei nichts rüberbringt.

(Beifall von der LINKEN.)

Der Kollegin Schmitt-Lang muss ich sagen: Das ist alles wunderbar, was Sie aufgezählt haben. Das kommt mir alles bekannt vor. Ich könnte jetzt Hüte ziehen, da würde sich aber Ihr Kollege wieder aufregen. Das will ich alles nicht tun. Ich will Ihnen nur sagen: Auch die anderen Bundesländern haben Max-Planck-Institute und DFKIs und das alles, was Sie erwähnt haben. Das haben auch die anderen Länder, das hat in der Debatte keine entlastende Funktion. Darauf möchte ich Sie nur hinweisen.

Der Kollege Roth hat ja den kleinen Trick versucht zu sagen: Alle sind jetzt aufgerufen, also machen Sie von den LINKEN jetzt auch einmal etwas! - Das ist ja wunderbar, was hätten wir tun sollen?

(Zuruf des Abgeordneten Scharf (CDU).)

Hätten wir nach Brandenburg gehen sollen und sagen sollen: Verzichtet jetzt mal auf eure Gelder und gebt uns etwas ab! - Ich glaube, dieser Ansatz ist wohl nicht ganz ernst zu nehmen. Es ist nun mal so, dass die Leute angesprochen werden müssen, die auch im Bund die Mehrheit haben. Denn die werden letztlich entscheiden, was in den Haushalt eingestellt wird beziehungsweise was die Regierung als Vorlage bringt. Das war immer so. Manchmal habe ich den Eindruck, als wäre dieser Umstand gar nicht mehr bekannt.

Noch ein Wort zu dem, was Sie sagten, Herr Kollege Funk, Sie waren ja auf der anderen Seite als Diskus-

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

sionsredner aufgetreten: Wir stellen ja keineswegs infrage, dass etwas geschieht. Das war ja Ihr Eröffnungssatz. Ich habe Sie doch persönlich dafür gelobt, dass es Ihnen gelungen ist, immerhin einen Betrag zu erzielen, der viel größer war als die 13 Millionen Euro, die nun Herr Altmaier „vielleicht eventuell in Aussicht stellt“. Das konnten Sie aufgrund Ihrer Beziehung zum Haushaltsausschuss erreichen. Das ist früher immer so gelaufen. Wir konnten, um das einmal zu sagen, früher mit Leuten, die im Haushaltsausschuss ein gewisses Standing hatten, solche Beträge immer bewegen. Anscheinend ist diese Fähigkeit völlig verlorengegangen. Dafür muss man nun wirklich nicht zur Kanzlerin laufen, die bekommt so etwas gar nicht mit.

Wenn es um größere Beträge geht, dann spielen die jeweiligen Konstellationen eine Rolle. Als der Saarkanal wieder gecancelt wurde, haben wir nicht gesagt, das soll die Landesregierung lösen. Die hätte das gar nicht lösen können. Damals ist Herr Klumpp mit mir zusammen nach Bonn gefahren. Herr Klumpp hat den FDP-Fraktionsvorsitzenden Mischnick angesprochen, ich habe den SPD-Fraktionsvorsitzenden Wehner angesprochen. So haben wir das Ding gekippt, das damals Hunderte Millionen D-Mark umfasst hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sind hier schon in der Verantwortung! Ich bleibe dabei: Sie haben eine Traumkonstellation! Nutzen Sie sie auch und versuchen Sie nicht, hier Nebelkerzen zu werfen!

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. - Ich rufe als weiteren Redner für die CDU-Landtagfraktion Herrn Abgeordneten Thielen auf.

Abg. Thielen (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, man muss in dieser Debatte doch noch einmal einige Punkte zurecht-rücken. Einer dieser Punkte stellt sich mit der Frage, worüber wir hier eigentlich debattieren. Was war Kern der Aufgabe dieser Kommission, die nun eine Entscheidung getroffen hat? Was ist die Grundlage dafür?

Dazu muss man zunächst einmal feststellen, dass es hierbei um einen tiefgreifenden Strukturwandel geht. Diesbezüglich muss man sehen, dass die Lage bei der Braunkohle eine ganz andere ist, als sie bei der Steinkohle war. Bei der Steinkohle haben wir über Jahrzehnte hinweg einen Abbaupfad verfolgt, das wurde immer weniger. Gerade in den Achtziger- und Neunzigerjahren ging der Steinkohleabbau erheblich zurück, und damals hat uns der Strukturwan-

del ja auch heftig getroffen, wie Sie wissen, Herr Kollege Lafontaine. In dieser Zeit hatten wir die größten Probleme. Und das war ja auch einer der Gründe, weshalb Sie damals die Mittel bekommen haben und weshalb wir heute noch diese Unterstützung vom Bund bekommen.

Das ist auch richtig, das verdienen wir. Auch das muss man hier klarstellen, Herr Dörr: Wir müssen nicht weiter betteln! Wir haben schon sehr viel bekommen für den größten Teil des Strukturwandels infolge der Aufgabe des Steinkohleabbaus. Das muss man hier einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Zum zweiten Punkt. Wichtig ist mir das Thema Investitionstätigkeit. Es hört sich bei Ihnen immer so an, als müssten wir einfach nur betteln gehen, dann würde das Geld quasi vom Himmel rieseln und wir könnten Dinge auf der grünen Wiese errichten. Dass das so nicht funktioniert, das hat man gerade in den ostdeutschen Bundesländern zum Teil gesehen. Dort wurden viele Investitionen angesiedelt, die nicht nachhaltig waren. Eine nachhaltige Ansiedlungspolitik und ein nachhaltiger Strukturwandel können nur gelingen, wenn das aus dem Land selbst heraus entwickelt wird, wenn Projekte aus dem Land kommen, und wenn es für diese Investitionstätigkeiten dann noch Bundesmittel gibt.

Das ist der Pfad, den wir weitergehen. Und genau das wollte die Kollegen Schmitt-Lang in ihrer Rede darstellen, dass hier im Saarland der richtige Weg verfolgt wird und dass wir ihn in den letzten Jahren auch wirklich nachhaltig verfolgt haben.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich habe das schon öfter hier ausgeführt, Investitionen allein - da geht es nicht nur um die Landesinvestitionen, und selbst dabei liegen wir ja nicht so schlecht - reichen nicht. Es geht darum, was wir an privaten Investitionen ins Land holen können. Dafür ist es wichtig, dass wir die richtigen Entscheidungen treffen, dass zum Beispiel ein CISP hier entsteht, um das herum noch verschiedene Ansiedlungen kommen werden. Es war wichtig, dass wir dafür die richtigen Grundlagen gelegt haben beim Masterplan Industrieflächen, damit sich im Übrigen auch Nobilia und so weiter hier ansiedeln. Das kommt nicht von ungefähr, das sind die richtigen Entscheidungen, die im Land getroffen werden. Dann ist das, was im Bund passiert, ein Bonus, den wir gerne nutzen. Da sind wir noch in Verhandlungen, das haben wir ja gehört.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir hier auf diese zwei Punkte noch mal zurückkommen und nicht die großen Diskussionen führen, wer hier was geleistet hat. Wichtig ist im Endeffekt die Solidarität in der Sache. Ich war beeindruckt davon, wie viele Bürger-

(Abg. Thielen (CDU))

meister, Beigeordnete und Landräte mit nach Berlin gefahren sind, die gar nicht von dem Thema Steinkohle betroffen sind. Der Bürgermeister von Perl zum Beispiel hat wenig mit dem Thema Steinkohleabbau zu tun, aber er ist aus Solidarität mitgefahren. Es ist wichtig, dass man zusammensteht. Ich würde sagen: Glück auf, lasst uns zusammen kämpfen für den besten Weg im Saarland! - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Abgeordneten. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aktuelle Aussprache.

Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung:

Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Abschaffung der Altershöchstgrenze bei hauptamtlichen kommunalen Wahlbeamtinnen und Wahlbeamten auf Zeit (Drucksache 16/798)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor Kurzem war ich im Rahmen eines Gremiums der Großregion anwesend und habe dort die Gelegenheit gehabt, mit einem Bürgermeister aus dem Saarland zu reden. Der Mann hat sich beklagt. Er wird am 31. Mai 68 Jahre alt und möchte gern sein Amt weitermachen. Er ist mit einem sehr großen Stimmentvorsprung, also einem überwältigenden Vertrauensbeweis, in sein Amt gewählt worden, hat seine Sache nach Ansicht vieler Bürger auch gut gemacht, aber aufgrund der Gesetzeslage kann das nicht sein.

Dann hat er beim Innenministerium vorgebracht, er wolle gern die Geschäfte an seinen Nachfolger oder seine Nachfolgerin übergeben und diese Person einarbeiten. Das geht aber deshalb nicht, weil er nicht weiß, wer sein Nachfolger oder seine Nachfolgerin ist, weil die Wahl ja am 26. Mai ist, also nur kurz vorher. Dann hat er gebeten, ein paar Monate länger im Amt bleiben zu dürfen, um seinen Nachfolger oder seine Nachfolgerin einzuarbeiten. Das ist ihm aber auch verwehrt worden.

Diese Sache ist bei diesem Gespräch zutage getreten, aber, wenn man sich im Lande umhört, ist das wohl öfter der Fall. Wir haben einige sehr angesehene Bürgermeister, die in die Jahre kommen und die gern ihr Amt weitermachen würden, die Bevölkerung würde sie auch in dieses Amt hineinwählen. Aber es ist halt eben nicht möglich. - Keine Angst, es geht hier nicht um mich.

(Vereinzelt Heiterkeit.)

Wir haben hier in der Landesregierung ein gutes Beispiel, nämlich Herrn Minister Bouillon, der war ja Bürgermeister in St. Wendel und ist dort stets mit überragenden Ergebnissen gewählt worden. Dann ist er aber 65 Jahre alt geworden und konnte nicht noch mal antreten - man darf ja am Tag der Wahl nicht älter als 65 sein. Er hat dann Aufnahme gefunden in der Landesregierung, und ich denke, er ist auch nicht der schlechteste Teil dieser Landesregierung. Er ist im Lande angesehen und er macht das jetzt schon einige Jahre, und wer weiß, wie lange er das noch macht. Da stellt sich mir die Frage: Als Bürgermeister einer Mittelstadt darf er nicht mehr arbeiten, aber Minister einer Landesregierung mit sehr viel mehr Verantwortung darf er noch sein. Das, denke ich, ist eine Schiefelage in unserer Gesetzgebung. Ich habe schon mal hier gesagt, wir kommen ja nicht von 1949, sondern von 1947, da waren wir hier schon ein Staat. Das war kein demokratischer Staat, wie viele meinen, deshalb sind wir eine Demokratie im Aufbau, das heißt, es kann immer noch besser werden. Diese Geschichte mit der Altersgrenze der Bürgermeister ist ja keine Sache, die in Stein gemeißelt ist, die kann man ändern.

Unsere Ansicht als AfD-Fraktion ist, dass das geändert werden sollte, dass man das dem Wähler überlassen sollte, ob er die Person noch will, ob die noch tauglich ist oder nicht, und dass man nicht im Gesetz eine starre Grenze festsetzen soll. Wir sind überhaupt gegen allzu starre Grenzen, insbesondere Altersgrenzen, denn das ist auch ein Stück Diskriminierung, es ist Altersdiskriminierung, und das muss nicht sein. Deshalb haben wir hier diese beiden Gesetzesänderungen eingebracht, und zwar die Änderung des Kommunalselbstverwaltungsgesetzes und die Änderung des Saarländischen Beamtenengesetzes.

Ich möchte noch eine persönliche Bemerkung machen, was mir zu Altersgrenzen einfällt und was ich öfters schon beobachtet habe. Ich war ja auch schon Chef einer Behörde und habe auch schon Leute davon überzeugen müssen, vor der Altersgrenze in den Ruhestand zu gehen, weil es gesundheitlich nicht mehr so ging oder auch aus anderen Gründen. Das ist immer eine unangenehme Geschichte, jemandem zu sagen: „Lieber Freund, du hast deine Sache sehr gut gemacht, aber eigentlich bist du für diese Geschichte nicht mehr tauglich, wir brauchen dich nicht mehr. Fass doch den Entschluss und gehe in den Ruhestand.“ Viel einfacher ist es, wenn man ein Datum festsetzt, dann gibt es keine Erklärung, der Mann oder die Frau sind 65 und dann gehen sie, „Auf Wiedersehen, danke schön für die Leistung“, und man hat selbst nichts einbringen müssen. Es ist eine unbequeme Sache, aber es ist meiner Ansicht nach eine wichtige Sa-

(Abg. Dörr (AfD))

che, dass man den Mut aufbringt, in einer solchen Situation die entsprechenden Dinge zu machen und es nicht dem Gesetz zu überlassen, das dann rigoros mit einem bestimmten Datum hier Schluss macht. Das ist unser Beweggrund, deshalb sind wir für die Änderung dieser Gesetze. - Danke schön.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Fraktionsvorsitzender. - Ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU-Landtagsfraktion Frau Abgeordnete Ruth Meyer das Wort.

Abg. Meyer (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir hier im Parlament einen Gesetzentwurf einbringen, müssen wir zunächst sorgfältig überlegen, ob überhaupt Handlungsbedarf besteht und wie wir mit der neuen Norm Realitäten verändern. In besonderem Maße gilt das, wenn wir in das aktive und passive Wahlrecht unserer Bürgerinnen und Bürger eingreifen, denn das muss besonders transparent, besonders nachvollziehbar sein und vor allen Dingen auf große Akzeptanz stoßen.

Wir befinden uns ja gerade vor einer Kommunalwahl mit 37 Direktwahlen, da wählen wir die Persönlichkeiten, die die Herzstücke unseres Landes steuern, die die Lebensverhältnisse unserer Bürgerinnen und Bürger vor Ort gestalten. Da will ich zunächst mal festhalten, es ist, zumindest was meine Partei angeht, im Zuge der Nominierungen nicht aufgefallen, dass Kandidatinnen und Kandidaten dort ins Gespräch gebracht worden wären, die nicht deutlich innerhalb der jetzigen Altersspanne der Wählbarkeit liegen, und die ist im Saarland zwischen 25 und 65 Jahren. Mir ist auch keine verhinderte Einzelbewerbung bekannt, wo jemand jenseits seines 65. Geburtstages gesagt hätte: Ich wäre gern angetreten, um euer Bürgermeister oder eure Landrätin zu werden. Insofern führen wir hier eine zwar wichtige, aber durchaus einigermaßen theoretische Debatte. Ich behaupte, mit der Änderung des Wählbarkeitsalters, also dem ersten Punkt Ihres Antrags, würden wir im Saarland keinerlei Realitäten verändern.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wer dagegen meint, dass nicht die saarländische Realität, sondern der Vergleich reich macht, der kann in die Republik kucken. Dort sehen wir, dass wir mit einer Altersgrenze von 65 Jahren auch durchaus noch im Bundesmittel liegen. Bei der Altersuntergrenze ist das übrigens etwas anders. Da bilden wir im Saarland mit 25 Jahren die Spitze. Es ist interessant, Herr Dörr, dass Sie dieser Grenze in Ihrem Antrag überhaupt keine Beachtung schenken.

Ganz offensichtlich bestimmt das Sein Ihrer Partei - das Personal, das Denken, ich denke dabei an die Idee, die Sie eben hier zur Einarbeitung eines Nachfolgers vorgestellt haben; das ist ja mehr als skurril - an dieser Stelle Ihr Bewusstsein.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Aber selbstverständlich gehören Altersgrenzen immer wieder einmal auf den Prüfstand. Das Alter ist ja per se keine Qualifikation und es unterliegt in seinen Wirkungen individuellen Schwankungen, aber auch gesellschaftlichen Entwicklungen. Wir werden heute älter, wir leben länger, wir sind länger fit, und unsere Jugend ist auch früher am Start. Das nehmen wir mit Freude zur Kenntnis.

(Zuruf des Abgeordneten Thul (SPD).)

Nicht zuletzt können Altersgrenzen auch diskriminierend sein. Darauf haben Sie ja auch völlig zu Recht hingewiesen. Deshalb kurz einmal ein Blick auf die juristische Seite. Das Bundesverfassungsgericht hat in zahlreichen Urteilen Höchstaltersgrenzen zur Sicherung der Leistungsfähigkeit sowie zur Wahrung einer ausgewogenen Altersstruktur als gerechtfertigt angesehen. Ich will einmal zitieren. Das Bundesverfassungsgericht sagt, diese seien „im Interesse der Allgemeinheit an einer kontinuierlichen und effektiven Amtsausübung“ von hauptamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern. Dabei gesteht das Bundesverfassungsgericht dem Gesetzgeber ausdrücklich zu, auch pauschale Annahmen zu machen. Er darf davon ausgehen, dass ein bestimmtes Alter die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit begrenzt, auch wenn im Einzelfall die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt sein muss. Wenn ich einen Blick auf die Regierungsbank werfe - Herrn Bouillon haben Sie ja schon erwähnt -, aber auch auf die Reihen der LINKEN, dann werden Sie mir sicher beipflichten, dass die Abgeordnetenkollegen Bouillon und Lafontaine auch heute noch respektable Bürgermeisterkandidaten abgäben. Aber die beiden sind doch auch, wenn ich das so sagen darf, Ausnahmerecheinungen.

(Zuruf: Auwauwau! - Beifall von der LINKEN.)

Und irgendwann kommt dann auch die Zeit, Platz für Jüngere zu machen. So viel zum Thema ausgewogene Altersstruktur.

Ein Aspekt, der bei uns im Saarland aber sicher besonders gewürdigt werden muss, das ist die Wahlperiode und die Amtsdauer für einzelne Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und Landrätinnen und Landräte. Die ist nämlich im Saarland spitze. Wir wählen auf zehn Jahre und die Parteien und Einzelbewerber machen damit bei der Direktwahl den Wählerinnen und Wählern ein Personalangebot auf doch recht lange Sicht. Für den Wahlerfolg lebensälterer Kandidaten wirkt sich das meines Erachtens

(Abg. Meyer (CDU))

eher nachteilig aus, zumal wenn man zur Kenntnis nimmt, dass auch in den Ländern, die einem gewissen Trend folgend diese Altershöchstgrenze aufgelöst haben, auch keine 70-jährigen Kandidatinnen und Kandidaten nominiert wurden.

Dann kommen wir zu dem für mich entscheidenden Punkt. Das ist das zweite Gesetz, das Sie ändern wollen, das Saarländische Beamtengesetz. Wenn wir die dort geregelte Altersgrenze für Wahlbeamtinnen und -beamte mit in den Blick nehmen - die ist ja im Saarland auf 68 festgesetzt -, dann ergibt sich für mich tatsächlich ein gewisser Bruch, denn einerseits gestehen wir einem Endvierundsechziger noch zu, dass er wählbar ist, wir würden ihn aber bereits drei Jahre später in den Ruhestand verabschieden. Das ist aus meiner Sicht tatsächlich nicht schlüssig. Unter diesem Gesichtspunkt ist die CDU-Fraktion bekanntermaßen auch offen für eine moderate Anhebung dieser Ruhestandsregelung: zwei Jahre länger, so, wie wir das 2013 für alle übrigen Beamtinnen und Beamten geregelt haben. Das wäre aus meiner Sicht konsistent. Wir fühlen uns aber nicht nur an die Koalition gebunden, sondern - das will ich auch noch einmal betonen - wir tragen das geltende Wahlrecht in allen Teilen so, wie es jetzt geschrieben steht, mit.

Insofern, meine Damen und Herren, kann die CDU-Fraktion dem vorliegenden Entwurf aus den genannten Gründen nicht zustimmen. Ich möchte aber nicht schließen, ohne ausdrücklich die Leistung noch einmal wertzuschätzen, die unsere kommunalen Wahlbeamtinnen und Wahlbeamten, ob auf Gemeinde-, Stadt- oder Kreisebene, Tag für Tag erbringen. Bei den öffentlichen Ausschreibungen dieser Ämter werden ja gar keine expliziten Anforderungen an die fachliche Qualifikation dieser Personen gestellt. Aber es gilt dann, Tag für Tag ganz vieles zu leisten. Eine Verwaltung von 20 bis weit über 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu leiten, zusätzlich Eigenbetriebe, Beteiligungen zu führen, die Gebietskörperschaft nach außen zu vertreten, den Vorsitz von Räten und Ausschüssen zu führen, die rechtswirksame Entscheidungen fällen und vieles mehr. Diese umfangreichen Aufgaben verlangen hohe Fachlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Durchsetzungsvermögen, Führungskraft, juristisches, betriebswirtschaftliches und auch technisches Verständnis und nicht zuletzt auch Redegewandtheit und öffentlichkeitswirksames Auftreten. - All das könnten Begriffe aus einer Stellenausschreibung für Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie Landrätinnen und Landräte sein. Schon deshalb dürfen wir in unserem Wahlrecht nicht den Eindruck erwecken, Bürgermeister kann jeder.

Also hohe Achtung vor allen Amtsinhaberinnen und -inhabern und vor all denen, die sich am 26. Mai zur Wahl stellen, dieser Direktwahl, zu der wir nur sagen

können: „Bonne chance!“, mögen die Besten gewinnen. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Frau Abgeordnete, und rufe für die DIE LINKE-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Ralf Georgi auf.

Abg. Georgi (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja schon ein wenig seltsam, dass wir heute im Landtag über Altersgrenzen diskutieren, die für uns selbst nicht gelten. Ich glaube auch nicht, dass die Bürgerinnen und Bürger verstehen, warum etwa Klaus Bouillon aufgrund seines Alters nicht mehr Bürgermeister in St. Wendel sein darf, aber saarländischer Innenminister. Ich glaube, ein Innenminister hat mindestens die gleiche Verantwortung und die gleiche Arbeitsbelastung.

(Minister Bouillon: Ich würde das heute anders entscheiden! - Heiterkeit.)

Warum gibt es also Altersgrenzen bei Bürgermeistern und Beigeordneten, bei Ministern, Landtagsabgeordneten, Bundestagsabgeordneten oder der Bundeskanzlerin aber nicht? Die AfD hat hier also durchaus einen interessanten Punkt angesprochen. Allerdings haben Sie etwas vergessen, was vorhin auch schon von Frau Meyer angesprochen wurde. Es gibt für Bürgermeister nicht nur eine Höchstaltersgrenze, sondern auch eine Mindestaltersgrenze. Und die wollen Sie nicht verändern! Dabei ist es auch hier unverständlich, warum ein 24-Jähriger beispielsweise im Landtag oder im Bundestag Abgeordneter sein kann, auch Minister oder Staatssekretär, aber kein Bürgermeister. Wir haben hier im Saal ja zwei junge Männer, die mit 23 oder 24 Jahren in den Landtag eingezogen sind, Dennis Lander und Alexander Zeyer, und ich sehe nicht, dass die beiden weniger gut für ein kommunales Amt geeignet gewesen wären als manch älterer Kollege oder manche ältere Kollegin. In unserem Nachbarland Rheinland-Pfalz liegt die Mindestgrenze bei 23 Jahren, in Bayern kann jeder Erwachsene, also über 18-Jährige, zum Bürgermeister gewählt werden. Dort ist die Welt noch nicht untergegangen und noch keine Gemeinde im Chaos versunken. Jugend ist kein Makel, Alter keine Schande.

Es sollten doch diejenigen Bürgermeister oder Beigeordnete oder Landräte werden, die von der Mehrheit der Bevölkerung gewählt werden und die kompetent sind, ganz unabhängig von ihrem Alter. Kolleginnen und Kollegen, die starre Altersgrenze auch nach oben ist unverständlich. Ich sehe das genauso wie Frau Meyer. Warum dürfen Klaus Bouillon oder

(Abg. Georgi (DIE LINKE))

Oskar Lafontaine sich nicht mehr als Bürgermeister zur Wahl stellen?

(Zuruf von Minister Bouillon.)

Warum wird den Wählern ohne Not vorgeschrieben, wen sie wählen können und wen nicht? Meine Damen und Herren, in Baden-Württemberg wurde die Altersgrenze für kommunale Wahlbeamte auf 73 Jahre erhöht, tatsächlich werden wir ja auch immer älter und die Lebenserwartung steigt.

Deshalb ist es sinnvoll, über eine Änderung der Wählbarkeitsregel nachzudenken. Nicht sinnvoll ist dagegen jetzt ein Schnellschuss. Wir halten es zumindest für fragwürdig, die Altersgrenze ganz abzuschaffen. Schließlich sollte eine Person, die die Verwaltung einer Gemeinde oder einer Stadt leiten soll, dafür auch fit und leistungsfähig sein. Wir finden das grundsätzliche Anliegen, über die Altersgrenze nachzudenken, richtig und wir finden, dass wir uns dabei ruhig einmal anschauen sollten, wie es in anderen Bundesländern geregelt ist.

Kolleginnen und Kollegen, es wäre durchaus sinnvoll, über diese Regelungen mit kommunalen Vertretern, dem Städte- und Gemeindetag beispielsweise, zu reden. Vielleicht findet man ja an einem runden Tisch eine vernünftige Lösung. Aus den genannten Gründen werden wir dem Gesetzentwurf der AfD heute nicht zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN und der SPD.)

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Ich rufe für die SPD-Landtagsfraktion Frau Abgeordnete Petra Berg auf.

Abg. Berg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 26. Mai stellen sich im Saarland 37 Direktwahlkandidatinnen und -kandidaten dem Votum der saarländischen Bevölkerung. Das ist ein wichtiger Tag für das Land, ein wichtiger Tag in den Orten im Saarland, die für die Menschen Heimat sind. Diese Heimat zu gestalten, das haben sich die Bewerberinnen und Bewerber zur Aufgabe und zur Verantwortung gemacht.

Jetzt stellen wir uns heute die Frage, ob durch die Altersgrenzen für diese Ämter Menschen diskriminiert werden oder ob gar das Wahlrecht dadurch eingeschränkt wird. Ohne jeden Zweifel, Ruth Meyer hat es gesagt, ist Alter sicherlich keine Qualifikation. Bemerkenswert ist, dass in der Tat das Mindestalter von 25 Jahren nicht aufgehoben werden soll, obwohl wir uns doch offen und ehrlich über Altersgrenzen insgesamt unterhalten, oder? Wenn man in Zweifel zieht, dass eine Altersgrenze gerechtfertigt ist, dann

muss das doch für das Mindestalter und auch für das Höchstalter gelten?

Altersgrenzen gelten im Beamtenrecht ganz allgemein. Das ist keine Besonderheit, die nur bei den kommunalen Wahlbeamten gilt. Insofern sind Altersgrenzen dem Beamtenrecht seit jeher immanent. Fest steht auch, dass Bürgermeisterinnen und Bürgermeister Beamte sind, sie können Versorgungsansprüche erwerben, werden besoldet und so weiter, nur erhalten die kommunalen Wahlbeamten und Wahlbeamtinnen seit Einführung der Direktwahl im Jahr 1994 ihre Legitimation direkt von der Bevölkerung. Anders als zum Beispiel Abgeordnete werden Bürgermeister und Bürgermeisterinnen, Landrätinnen und Landräte direkt mit der Wahl Dienstvorgesetzte für hundert, vielleicht tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie tragen Personalverantwortung. Sie haben sofort Verantwortung über ihre Haushalte von vielen Millionen Euro. Sie sind Rechtskontrollinstanz für Ratsbeschlüsse und in der Regel auch Aufsichtsratsvorsitzende kommunaler Unternehmen.

Aufgrund der demografischen Entwicklung könnte man jetzt der Meinung sein, dass Menschen, weil sie immer älter werden, automatisch auch immer länger in bestimmten Funktionen bleiben können. Diesen Automatismus halte ich für einen Irrtum.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD.)

Sicher ist die Leistungsfähigkeit der Menschen unterschiedlich ausgeprägt, egal in welcher Altersgruppe. Die Leistungsfähigkeit der jungen Menschen untereinander und die Leistungsfähigkeit der älteren Menschen untereinander sind unterschiedlich. Warum haben wir also eine Altersgrenze für hauptamtliche kommunale Wahlbeamte? - Die Gerichte haben diese Grenze in einer Vielzahl von Entscheidungen festgestellt. Ein Argument war, dass man gewährleisten sollte, dass über die gesamte Amtszeit auch eine Amtsführung möglich ist. Diese Regelungen, so haben die Gerichte festgestellt, können als Ziel haben, dass die Wahlbeamten auch bis zum Ende der Wahlzeit in der Lage sind, den hohen persönlichen Einsatz zu erbringen, den diese Ämter fordern.

Vor Einführung der Direktwahlen standen die beamtenrechtlichen Voraussetzungen der Eignung und Befähigung eines Bürgermeisters/einer Bürgermeisterin im Vordergrund. Mit der Direktwahl hat der Gesetzgeber die Prüfung dieser Voraussetzungen direkt an die Wählerinnen und Wähler übertragen. Das ist gut und richtig so. Herr Dörr, der Gesetzgeber hat es an die Wählerinnen und Wähler übertragen, nicht an den Vorgänger im Amt. Genau das wollte der Gesetzgeber nämlich nicht.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

(Abg. Berg (SPD))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Volksnähe und Popularität sind sehr wichtige Kriterien bei der Wahl, aber die Wählerinnen und Wähler beurteilen sehr wohl Sachverstand und Kompetenz, dies gerade, weil sich der Aufgabenkatalog von § 59 KSVG nicht geändert hat. Die gesetzlich zugewiesenen Aufgaben der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sind Verwaltungsaufgaben, sie sind nur zu einem ganz geringen Teil politische Aufgaben. Deshalb ist das Amt der kommunalen Wahlbeamten nicht mit dem Abgeordneten- und dem Ministeramt vergleichbar.

Warum hinkt also der Vergleich mit den Abgeordneten und den Ministern? Herr Dörr, warum kann jemand kein Bürgermeister, sehr wohl aber Abgeordneter sein? - Die saarländische Verfassung bekennt sich zum Prinzip des freien Mandats, was bedeutet, dass die Abgeordneten nicht an Entscheidungen von Dritten und auch nicht an die Entscheidungen der eigenen Partei gebunden sind. Vertreter des Volkes ist auch nicht der einzelne Abgeordnete, sondern Vertreter des Volkes ist das Plenum in seiner Gesamtheit. Auch das muss man bei solchen Anträgen zur Kenntnis nehmen. Die kommunalen Wahlbeamten hingegen sind an die Entscheidungen der Räte gebunden, deren Rechtmäßigkeit sie sogar zu überwachen haben.

Wie ist es mit den Ministern? - Ministerinnen und Minister werden nicht gewählt, sie werden vom Ministerpräsidenten ernannt, dies ohne beamtenrechtliche Hürden. Sie können auch wieder abgesetzt werden. Das liegt allein im politischen Ermessen des Ministerpräsidenten. Das ist ein ganz fundamentaler Unterschied.

Das Bundesverfassungsgericht hat auch festgestellt, dass anders als beim Minister eine solche Einzelfallprüfung bei den hauptamtlichen Bürgermeistern nicht stattfindet. Sie werden ein Mal für zehn Jahre gewählt und müssen in der Lage sein, ihr Amt in dieser Zeit auszuführen. Aus diesen Gründen hinken die Vergleiche mit Abgeordneten und Ministern, die Herr Georgi angeführt hat. Deshalb geht es nicht, alles in einen Topf zu werfen. Es gibt durchaus gute Gründe, unterschiedliche Voraussetzungen anzubringen.

Um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, möchte ich die Frage stellen, welchen Zweck Altersgrenzen für kommunale Wahlbeamte haben können. Als Mitglied einer Partei, die in den saarländischen Kommunen flächendeckend aktiv ist und die Kommunalpartei ist, kann ich gut beurteilen, dass das Bewerberangebot um kommunale Direktmandate breit und vielfältig ist - und das ist auch gut so. Denn auch Wählerinnen und Wähler wissen am Wahltag sehr genau, wie alt die Bewerberinnen und Bewerber sind. Sie wissen sehr genau, wenn sie einen 63-Jährigen wählen, wird dieser fünf Jahre im Amt bleiben. Auch das ist transparent und offen.

Sind Altersgrenzen dafür maßgebend? - Nein. Die Höchstaltersgrenze - das ist mir sehr wichtig - findet meines Erachtens ihre Rechtfertigung nicht in gesundheitlichen Erwägungen. Gesundheit ist oftmals völlig unabhängig vom Alter. Sie findet ihre Rechtfertigung vielmehr in einer geordneten Altersstruktur. Die Wahrung einer geordneten Altersstruktur und die Berufsaussichten für jüngere Bewerberinnen und Bewerber sind für mich ein ganz konkretes Argument für diese Altershöchstgrenzen. Meine Damen und Herren, wir sagen immer, wir wollen jünger und im Übrigen auch weiblicher werden. Wir wollen mehr Frauen in die kommunalen Parlamente bekommen, wir wollen mehr Frauen als Direktkandidatinnen. Deshalb ist es wichtig, diese Altersgrenzen zu setzen, um gerade auch für Frauen verstärkt die Möglichkeit zu schaffen, sich hier zu bewerben.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Lassen Sie mich noch einmal die Frage stellen, warum die AfD diese Grenzen abschaffen will. Warum ist das ihr Begehren? - Aus der Ankündigung der angeblich so volksnahen AfD, bei den anstehenden Wahlen am 26. Mai massiv anzutreten, ist doch herzlich wenig geworden. Auf 37 zu vergebende Direktmandate bewerben sich für die AfD gerade einmal sechs Personen. Davon ist mindestens die Hälfte über 60 Jahre alt. Auf 37 zu vergebende Direktmandate bewirbt sich für die AfD eine einzige Frau! Liebe Kolleginnen und Kollegen, das belegt doch, dass die AfD die Partei der älteren Herren ist, die nun versucht, sich auf kommunaler Ebene Pfründe zu sichern. Herr Dörr, ist das Demokratie im Aufbau, wie Sie das eben beschrieben haben? - Nein, das ist Demokratie im Abbau, das sage ich Ihnen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Zum Schluss die Aufklärung des Rätsels, warum die AfD nicht das Mindestalter für Direktmandate ändern möchte. Herr Präsident, dazu darf ich mit Ihrer Erlaubnis aus der Rede des Abgeordneten Müller zum Wahlalter mit 16 im Juni 2018 zitieren. „Wir möchten allerdings zu bedenken geben, dass die Jugend ganz einfach leichter manipulierbar ist, egal aus welcher Richtung. (...) Auch ist die politische Kompetenz ganz einfach noch nicht gereift (...) Man sollte auch die Jugend mit politischer Verantwortung nicht übermäßig belasten. Ein weiterer Punkt, den man nennen müsste, wäre, dass durch eine solche Absenkung des Wahlalters die Ernsthaftigkeit der Wahl aus der Sicht der Älteren leiden könnte.“

Es ist eine Schande, dass die AfD die Kompetenz junger Menschen so beurteilt und so wenig selbstkritisch ist, wenn es um ihre eigene Altersstruktur geht. Es braucht keine weiteren Worte mehr, um darzustellen, was Geistes Kind dieser Antrag ist. Wir lehnen ihn ab.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Frau Vorsitzende. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Inneres und Sport zu überweisen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/798. Wer für die Annahme der Drucksache 16/798 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Inneres und Sport ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/798 in Erster Lesung abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Fraktion. Abgelehnt haben die Mitglieder der Koalitionsfraktionen, der DIE LINKE-Landtagsfraktion und die fraktionslose Abgeordnete.

Wir kommen zu Punkt 3 der Tagesordnung

Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Anerkennung von geeigneten Stellen im Verbraucherinsolvenzverfahren (Drucksache 16/788)

Zur Begründung des Gesetzentwurfes erteile ich Frau Ministerin Monika Bachmann das Wort.

Ministerin Bachmann:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Überschuldung ist eine Problematik, die viele Ursachen haben kann: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Trennung oder Scheidung vom Partner, Sucht in vielen Facetten, auch Kaufsucht, gescheiterte Selbstständigkeit, unwirtschaftliche Haushaltsführung - um nur das eine oder andere Beispiel zu nennen. Überschuldete Menschen brauchen aus meiner Sicht eine fundierte, objektive und nachhaltige, ihrer Entschuldung dienende Schuldnerberatung, um den Teufelskreis einer sich immer weiter drehenden Verschuldungspirale zu entkommen.

Schuldnerberatung findet im Saarland einerseits durch unsere Kommunen im Rahmen der Daseinsvorsorge und der Sozialhilfe statt. Andererseits beraten unsere Jobcenter Schuldner im Kontext der Leistungen zur Eingliederung in Arbeit. Wir als Land beraten nicht selbst, sondern fördern mit aktuell rund 545.000 Euro jährlich die Beratung von überschuldeten Personen durch von uns anerkannte Insolvenzberatungsstellen, die auf der Kreis- und der Regionalverbandsebene, bei Wohlfahrtsverbänden oder der Verbraucherzentrale des Saarlandes eingerichtet sind.

Das Gesetz, auf dem die Anerkennung von geeigneten Stellen im Verbraucherinsolvenzverfahren im Saarland aufbaut, bietet aufgrund seiner Gleichstellungsregelung zu den in anderen Bundesländern unter anderen Prämissen erfolgten Anerkennung ein Einfallstor für Beratungsstellen, denen oftmals wirklich mehr an einer Maximierung des eigenen Gewinns als an einer Minimierung der Überschuldung ihrer Klienten gelegen ist. Dieses Einfallstor wollen wir dauerhaft schließen, indem wir diese Gleichstellungsregelung aufheben.

Gleichzeitig wollen wir das mit dem Gesetz verfolgte Ziel einer objektiven Schuldnerberatung und nachhaltiger Entschuldung dadurch stärken, dass künftig solche Beratungsstellen, die neben der Schuldnerberatung eigene finanzielle Interessen durch diverse Kredit-, Finanz-, Versicherungs- und Vermögensverwaltungsdienstleistungen verfolgen, von der Anerkennung als geeignete Stelle im Verbraucherinsolvenzverfahren ausgenommen sind. Deshalb bitte ich Sie, diesem Gesetzesvorhaben zuzustimmen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Ministerin und eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie zu überweisen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/788. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfes Drucksache 16/788 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/788 in Erster Lesung einstimmig mit den Stimmen aller Mitglieder dieses Hauses angenommen worden ist.

Wir kommen zu Punkt 4 der Tagesordnung

Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Saarländischen Kinderbetreuungs- und -bildungsgesetzes und weiterer Vorschriften (Drucksache 16/790)

Zur Begründung des Gesetzentwurfes erteile ich Herrn Minister Ulrich Commerçon das Wort.

Minister Commerçon:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für die Kinder in unserem Land. Damit

(Minister Commerçon)

ist es auch ein guter Tag für dieses Land insgesamt, für die Väter und Mütter, für unsere Familien und für den Standort Saarland. Ich darf im saarländischen Landtag im Auftrag der Landesregierung den Gesetzentwurf zur Änderung des saarländischen Kinderbetreuungs- und -bildungsgesetzes und weiterer Vorschriften einbringen - kurz: das saarländische Gute-KiTa-Gesetz. Darüber freue ich mich am heutigen Tag sehr.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Noch nie haben wir so viel Geld für die frühkindliche Bildung in die Hand genommen. Im Landeshaushalt sind in diesem Jahr insgesamt 120 Millionen Euro eingeplant und für das kommende Jahr 142 Millionen Euro. Im Jahr 2011, also bevor der erste Teil dieser Landesregierung ins Amt gekommen ist, lagen wir noch bei 59 Millionen Euro. Alleine in den zwölf Jahren zwischen 1999 und 2011 ist dieser Anteil von lediglich knapp 40 Millionen Euro auf knapp 60 Millionen Euro gestiegen und jetzt in kürzester Zeit auf 142 Millionen Euro im Jahr 2020.

Dazu kommt, dass der Bund neben den vier Investitionsprogrammen für den Krippen- und Kitausbau erstmalig Bundesmittel für die inhaltlichen Strukturen der Bildungseinrichtungen Kita und Kindertagespflege zur Verfügung stellt. Alleine aus dem Gute-KiTa-Gesetz des Bundes werden so rund 65 Millionen Euro bis 2022 in das Saarland fließen. Dieses Geld gibt uns mehr Spielraum, um Kindern beste Startchancen ins Leben zu ermöglichen. Krippen und Kitas sind die erste Stufe unseres Bildungssystems und die prägendste Zeit für die Entwicklung grundlegender Kompetenzen. Die Bekämpfung von Ungleichheit und sozialer Ausgrenzung in der frühkindlichen Bildung lautet deshalb unser zentrales bildungspolitische Ziel, jedes Kind muss die Möglichkeit erhalten, eine Kita zu besuchen. Daran werden wir weiter arbeiten.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Um das zu ermöglichen, bedarf es eines Dreiklangs aus dem weiteren Ausbau eines bedarfsgerechten Platzangebotes, weiterer Qualitätsverbesserungen und schließlich der Senkung der Elternbeiträge. Das ist der Kern dieses Gesetzentwurfes. Er sieht vor, die Krippen- und Kitabeiträge bis zum Jahr 2022 für alle saarländischen Kitas und Krippen zu halbieren. Das ist ein riesiger Schritt auf dem Weg zur Gebührenfreiheit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich will es mit einem einfachen Beispiel deutlich machen. Wer heute 300 Euro im Monat bezahlt, wird alleine bis zum Jahr 2022 durch dieses Gesetz um rund 3.500 Euro entlastet. Das ist schon eine stolze Summe. Ich glaube, es hat sich gelohnt, dass wir in

den letzten Jahren dafür gemeinsam gestritten haben.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Der vorliegende Gesetzentwurf der Landesregierung betrifft die Änderung von Bestimmungen des saarländischen Kinderbetreuungs- und -bildungsgesetzes SKBBG und der Verordnung zur Ausführung dieses Gesetzes, Ausführungs-VO SKBBG, im Hinblick auf die dort geregelten Kita-Elternbeiträge und setzt damit auch den Auftrag aus dem Koalitionsvertrag für die Legislaturperiode 2017 bis 2022 zur Absenkung dieser Beiträge um. Zur Umsetzung dieser Reduzierung der Elternbeiträge ist in Artikel 1 des Gesetzentwurfes die Aufnahme einer Rahmenregelung in § 7 Abs. 3 SKBBG vorgesehen, nach der für die Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen Beiträge zu entrichten sind. Die Ausgestaltung der Beiträge im Einzelnen erfolgt in der Verordnung der Landesregierung zur Ausführung des SKBBG. Die betreffenden Änderungen in § 14 der vorgenannten Verordnung sind in Artikel 2 des Gesetzentwurfes geregelt.

Hinter dieser sehr technisch klingenden Beschreibung einer Gesetzesänderung verbirgt sich das eben bereits angesprochene große Vorhaben. Es geht um nicht weniger als um den Einstieg in die Gebührenfreiheit in der frühkindlichen Bildung im Saarland.

Die schrittweise Entlastung der Familien bei den im Saarland besonders hohen Elternbeiträgen ist für die Landesregierung durchaus ein Kraftakt. Ein lohnenswerter Kraftakt, wie ich finde, denn nur so können Bildungsgerechtigkeit und echte Teilhabe für jedes Kind garantiert werden. Ich habe es bereits erwähnt, will es aber nochmals betonen: Krippen und Kitas sind die erste Stufe des Bildungssystems und sie umfassen die prägendste Zeit für die Entwicklung grundlegender Kompetenzen.

Wir müssen feststellen, dass nach der derzeitigen Regelung Eltern für einen Betreuungsplatz, der bis zu 25 Prozent der Personalkosten bei den Beiträgen ausmacht, einen Höchstwert im Ländervergleich zahlen. Durchschnittlich sind es 7,2 Prozent des Nettoeinkommens, die Eltern und Erziehungsbererechtigte im Saarland für Betreuungsplätze ausgeben müssen. Gute Bildung muss aber, da sind wir uns in diesem Hause sicherlich einig, von Anfang an bezahlbar sein.

Die Landesregierung hat im Koalitionsvertrag festgelegt, die Betreuung für Kinder in Kindertageseinrichtungen bereits ab dem Besuch der Krippe für alle Eltern, beginnend ab dem 01. August 2019, schrittweise beitragsfrei zu gestalten und die Elternbeiträge zunächst in drei Schritten um jeweils zwei Prozentpunkte zu senken. Im November des vergangenen Jahres haben wir im Rahmen des Saarland-Paktes

(Minister Commerçon)

entschieden, diese Absenkung mit den Bundesmitteln aus dem Gute-KiTa-Gesetz so zu verstärken, dass wir bis zum Ende der Legislaturperiode eine Halbierung des derzeitigen Elternanteils erreichen werden.

Diesem Auftrag aus dem Koalitionsvertrag und dem Saarland-Pakt wird der vorliegende Gesetzentwurf gerecht. Eltern zahlen nun im ersten Schritt 4 Prozentpunkte weniger, ab dem 01. August 2020 dann 8 Prozentpunkte weniger und im Jahr 2022 werden von den Eltern nur noch höchstens 12,5 Prozent der Personalkosten gezahlt. Das entspricht der angesprochenen Halbierung der derzeitigen Beitragsverpflichtung der Eltern und das ist ein riesiger Schritt nach vorne.

(Beifall von der SPD.)

Ich bin überzeugt, nur so können wir Bildungsgerechtigkeit und echte Teilhabe für jedes Kind dauerhaft garantieren. Alle Kinder müssen unabhängig von ihrer Herkunft und den finanziellen Möglichkeiten der Elternhäuser die gleichen Bildungschancen erhalten. Krippen und Kitas sind viel mehr als reine Betreuungseinrichtungen. Sie sind Einrichtungen der frühkindlichen Bildung, die jedem Kind unabhängig vom Geldbeutel der Eltern zugänglich sein müssen. Bezahlbare und gute Kinderbetreuung erleichtert auch die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit für Mütter und Väter.

Es kann doch nicht sein, dass die Beiträge für die Kitas so hoch sind - leider ist das häufig noch der Fall -, dass Mütter oder Väter sich tatsächlich überlegen müssen, ob es sich für sie lohnt zu arbeiten. Und das angesichts der nach wie vor niedrigsten Frauenerwerbsquote und des Fachkräftemangels in unserem Land.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, für junge Familien ist eine gute und bezahlbare Bildungs- und Betreuungsinfrastuktur auch durchaus ein Kriterium für die Wahl ihres Wohnortes. Insofern tun wir mit dieser Gesetzesinitiative nicht nur Gutes für Betreuung und Bildung, sondern auch Gutes für den Standort Saarland und für seine Attraktivität für junge, gut ausgebildete Fachkräfte.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Der heute vorgelegte Gesetzentwurf ist ein wichtiger Schritt für die Zukunftsfähigkeit der frühkindlichen Bildung im Saarland. Diese kann aber selbstverständlich nicht auf das Thema Beitragsentlastung reduziert werden. Auch wenn wir einen guten Teil der Bundesmittel, die aus dem Gute-KiTa-Gesetz ins Saarland fließen, notwendigerweise für die Entlastung der Eltern bei den Beiträgen einsetzen, verlieren wir die Ziele bedarfsgerechtes Platzangebot und

hohe Qualitätsstandards keineswegs aus den Augen.

Grundlage für eine gute frühkindliche Bildung ist die Verfügbarkeit, Zugänglichkeit und Bezahlbarkeit hochwertiger Kinderbetreuungseinrichtungen. Beim Ausbau der Kapazitäten haben wir in den vergangenen Jahren enorme Anstrengungen unternommen. Insgesamt 7.111 geförderte Krippenplätze - das waren im Jahr 2012 noch 4.062 - stehen mittlerweile saarlandweit zur Verfügung. Das entspricht einer Versorgungsquote von 33,35 Prozent. Gestartet sind wir als Landesregierung 2012 mit einer Versorgungsquote von 19,8 Prozent. Wir haben im Saarland 29.216 Kindergartenplätze und damit mittlerweile eine Versorgungsquote von 92,5 Prozent. Das zeigt, auch hier besteht insbesondere in den urbanen Bereichen weiterhin Handlungsbedarf. Aktuell sind wir deshalb dabei, die Landesrichtlinien zur Förderung von Investitionskosten von Kitabaumaßnahmen zu überarbeiten und so umzugestalten, dass sehr schnell weitere Plätze in den Gebieten entstehen können, in denen sie besonders gebraucht werden.

Ich möchte noch ein paar Anmerkungen zum Thema Qualitätsverbesserungen machen. Für die Umsetzung qualitätsverbessernder Maßnahmen für Kitas stehen alleine aus dem Gute-KiTa-Gesetz Bundesmittel in Höhe von insgesamt 17 Millionen Euro bis 2022 zur Verfügung. Mit diesen Mitteln werden wir im Einvernehmen mit dem Bundesfamilienministerium - ich kann das an dieser Stelle schon einmal sagen, wir gehören zu den Ländern, die mit als Allererste die entsprechende Verwaltungsvereinbarung hinbekommen werden, es sind nur noch ein paar Details zu klären - beispielsweise für stärker belastete Kitas den Fachkraft-Kind-Schlüssel so verbessern, dass sich Erzieherinnen und Erzieher noch mehr Zeit für jedes einzelne Kind nehmen können. Dazu werden wir pro Gruppe zusätzlich eine Viertelstelle zur Verfügung stellen.

Wir werden außerdem die Freistellung für die Kitaleitungen von sechs auf sieben Stunden pro Gruppe erhöhen, damit diese den Rücken frei haben für gutes Management, das den gestiegenen Herausforderungen gerecht werden kann. Nicht zuletzt werden wir in die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher noch mehr investieren, wir werden mit einem zusätzlichen Schulstandort die Ausbildungskapazitäten im Saarland ein weiteres Mal erhöhen. Außerdem wollen wir vor allem an einer Stelle einen Einstieg schaffen, der ein ganz großer Schritt nach vorne sein wird, wir wollen nämlich die Ausbildung attraktiver gestalten und den Zugang zu berufsbegleitender Ausbildung verbessern, indem wir künftig dafür sorgen, dass angehende Erzieherinnen und Erzieher nicht fast noch Geld mitbringen müssen während ihrer Ausbildung, sondern dass sie endlich in

(Minister Commerçon)

einem ersten Umfang auch während ihrer Ausbildung schon eine Vergütung bekommen. Ich glaube, es ist allerhöchste Zeit, hier ranzugehen, und deswegen bin ich froh, dass uns das gelungen ist.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zurück auf den vorliegenden Gesetzentwurf und möchte Ihnen die weiteren wesentlichen Neuerungen beziehungsweise Verbesserungen bei den Regelungen zu den Elternbeiträgen noch kurz darstellen. Zunächst, um den Eltern mehr Planungssicherheit zu geben, sieht der Gesetzentwurf im neuen § 14 Abs. 2 vor, dass die Beiträge für das jeweilige Kindergartenjahr festgesetzt werden und in diesem Zeitraum nicht verändert werden dürfen. Das ist ein wichtiger Schritt für die Planungssicherheit von Familien, damit sie nicht plötzlich mitten in einem Jahr mit Gebührenerhöhungen rechnen müssen.

Zweitens ist darüber hinaus eine Erweiterung der bisherigen Geschwisterregelung vorgesehen. Es ist also vorgesehen, dass die Beitragsreduzierung ab dem zweiten und jedem weiteren Kind um jeweils 25 Prozent nicht nur wie bisher bei Geschwisterkindern bis zum 14. Lebensjahr möglich ist, vielmehr werden alle kindergeldberechtigten Kinder in einer Familie berücksichtigt. Dies entspricht auch der mit dem Gute-KiTa-Gesetz beschlossenen Vorgabe im neuen, ab dem 01. August 2019 geltenden § 90 Abs. 3 SGB XIII, also eines Bundesgesetzes.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich abschließend noch darauf hinweisen, dass die mit dem vorliegenden Gesetzentwurf verbundene Beitragsentlastung der Eltern im externen Anhörungsverfahren grundsätzlich positiv aufgenommen wurde. Die beteiligten Institutionen sahen hierin insbesondere einen wichtigen Schritt zur Armutsbekämpfung und zu mehr Bildungsgerechtigkeit. Ich glaube, dem können wir uns an dieser Stelle alle nur anschließen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie deswegen um Zustimmung zum Gesetzentwurf und um Überweisung zur weiteren Beratung in den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien. - Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Herrn Minister. - Ich eröffne die Aussprache und rufe auf für die DIE LINKE-Landtagsfraktion die Kollegin Barbara Spaniol.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister! Als Eltern im Saarland wissen wir ja, was es heißt, die Kinder in der öffentlichen Betreuung zu haben. Wir wissen, dass die ho-

hen Elterngebühren für Kitas und Kindergärten viele Familien sehr stark belasten, gerade auch diejenigen mit geringem Einkommen. Oft geht ein Gehalt regelrecht für die Kinderbetreuung weg. Das hat der Minister eben selbst sinngemäß gesagt. Darüber haben wir hier schon oft diskutiert. Deshalb ist es absolut richtig, diese Schieflage zu beenden, und das kann der vorliegende Gesetzentwurf leisten. Das muss man anerkennen.

Wenn wir noch einmal auf die Belastung schauen, sehen wir aber auch, dass diese deutschlandweit sehr ungerecht verteilt ist. Wir haben die Zahlen im Gesetzentwurf ja gesehen: 7,2 Prozent des Nettoeinkommens müssen Eltern im Saarland bisher im Schnitt für einen Betreuungsplatz ausgeben. Das Saarland liegt bei den Gebühren bundesweit an vierter Stelle. 7,2 Prozent ist ein stolzer Betrag. Daraus resultiert auch, dass es hier Entlastung geben muss.

Wir - damit meine ich vor allem Homburg, meine Heimatstadt - haben schon immer sehr neidvoll rüber in die Pfalz geblickt. Ich sage das so salopp, das ist nämlich ganz nahe an uns dran und dort ist man schon vor fast zehn Jahren den richtigen Weg in Richtung Abschaffung des Elternbeitrages gegangen. Wir kennen ganze Familien aus dem Homburger Raum, auch aus dem Saarpfalz-Kreis, die nach Zweibrücken gezogen sind oder nach Bruchmühlbach-Miesau, weil die Wohnungen dort bezahlbar waren und für die Kinderbetreuung so gut wie nichts mehr bezahlt werden musste, vor allem auch nachher nichts mehr für die Geschwisterkinder. Das ist also ein großes familienpolitisches Thema. Berlin hat das Ganze getoppt insofern, als es als erstes Bundesland die Kitagebühren im letzten Jahr komplett abgeschafft hat - Respekt!

Meine Damen und Herren, die gebührenfreie Kita für alle bedeutet ganz klar eine spürbare Entlastung. Da sind wir uns, glaube ich, einig, das ist unbestritten. Die Elterngebühren deutlich zu senken ist auch der richtige Schritt auf dem Weg zur kompletten Beitragsfreiheit, die wir immer gefordert haben und nach wie vor fordern. Aber so ähnlich liest sich das ja auch in dem Gesetzentwurf, was wir sehr begrüßen.

Die komplette Gebührenfreiheit, um die es wirklich geht und die letztlich das politische Ziel sein muss, wäre natürlich viel leichter umzusetzen, wenn wir wieder die Steuern von 1995 hätten, zu Zeiten Helmut Kohls, mit höherem Spitzensteuersatz, mit höherer Erbschaftssteuer, mit einer Vermögenssteuer. Ich weiß, dass viele von Ihnen hier im Haus - einige haben gerade tief Luft geholt - diesen Punkt nicht gerne hören, aber es gehört immer zur Wahrheit dazu: Multimillionäre bekommen üppige Steuergeschenke, Familien werden gnadenlos zur Kasse gebeten. So ist das, das ist bedauerlich, und da muss man gegensteuern.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

(Beifall bei der LINKEN.)

Denn wohin diese Politik führt, konnten wir die Tage auch in der Antwort der Landesregierung auf unsere große Anfrage zur Armut und Ungleichheit im Saarland nachlesen. Die Zahl der Einkommensmillionäre wächst auch im Saarland, ebenso wächst in vielen Bereichen die Armut. Die berühmte Schere geht immer weiter auseinander, auch bei uns.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was mir in der Debatte ein bisschen fehlt - einiges ist angerissen worden -, ist die Frage, wie das Ganze denn funktioniert, die Betreuung der Kleinsten. Was ist mit denen, die sich um die Kleinsten kümmern? Es gibt Ankündigungen und Willensbekundungen, viele Missstände zu ändern. Wir müssen aber mehr über die tatsächliche Entlastung der Erzieherinnen und Erzieher und über eine bessere Personalausstattung im Kitabereich reden. Die schlagen längst Alarm. Auch das kostet Geld, das wissen wir, aber das ist dringend notwendig. Das gehört in diese Diskussion rund um Kinderbetreuung und -bildung mit hinein, es darf nicht ausgeblendet werden.

Wir hören dann: Der Saarland-Pakt macht Kitas besser. Das hat das Bildungsministerium in einer großen Werbekampagne verkündet. Das gestehe ich einem Minister zu. Das ist ja in gewissem Sinne auch ein politischer Erfolg. Wir hoffen, dass das Abstimmungsgebot zur Kommunalwahl entsprechend eingehalten ist, was die Werbung anbelangt.

(Sprechen und einzelne Zurufe.)

In dieser großen Werbekampagne heißt es, ich darf zitieren: Es gibt Kitas, die besonders viel leisten, damit Kinder gute Chancen haben. Diese Kitas brauchen Unterstützung und mehr Personal. Das macht der Saarland-Pakt möglich. - So wird darin eine Erzieherin zitiert.

Das ist so weit in Ordnung. Ich finde es aber sehr aussagekräftig, was daraufhin zum Beispiel auf Facebook an Reaktionen kam. Auch da möchte ich zitieren. Alle Kitas leisten besonders viel und allen Kitas fehlt es an Unterstützung, Personal, optimalen Rahmenbedingungen, heißt es da etwa als Kommentar auf dieser Seite. Oder: In welchen Einrichtungen wurde denn nun am Personalschlüssel etwas verbessert? Wann soll denn das stattfinden? Es kommen immer mehr Aufgaben dazu, so heißt es. An die Kinder wird in höheren Ebenen nicht gedacht. - Das würde ich so nicht unterschreiben, aber so wird es kommuniziert.

(Abg. Renner (SPD): Aber Hauptsache, man hat zitiert!)

Oder: Die Aufgabenkataloge sind gewachsen, der Personalschlüssel ist auf dem Minimum, die Krankenscheine häufen sich gerade wegen der höheren Belastung. - Das sind ganz bezeichnende Antworten

und das wollte ich in dieser Debatte auch in die Diskussion mit hineingeben. Es fehlt hier einiges. Die Kitas sind mit ihren Erzieherinnen und Erziehern längst am Limit. Das darf nicht vergessen werden, ganz im Gegenteil, das muss viel ernster genommen werden.

(Beifall bei der LINKEN.)

Deswegen unterstützen wir in diesen Fragen die Gewerkschaften Verdi und GEW. Die Kolleginnen und Kollegen waren ja in fast allen Fraktionen unterwegs zu Gesprächen. Das ist auch gut so. Die notwendige personelle Aufstockung darf nicht immer einfach weggewischt werden nach dem Motto „Es ist im Moment kein Geld da, anderes geht vor“. Das geht einfach nicht! All das darf hier nicht unter die Räder kommen.

Es geht auch um die Verbesserung der viel beschworenen Betreuungsqualität, die funktioniert aber nur mit hoch motivierten Erzieherinnen und Erziehern. Hier muss dringend an den Stellschrauben im System gedreht werden. Sie haben ja eben einiges angekündigt, das fand ich auch sehr gut. Sie haben die Ausbildungsverbesserung angesprochen, Sie haben Entlastung angekündigt.

Aber um es noch einmal zusammenzufassen: In den vergangenen Jahren ist nicht nur die Zahl der Kinder in der Ganztagsbetreuung gestiegen, auch die Problemlagen sind vielfältiger geworden mit der Folge, dass für die pädagogischen Kräfte erheblich mehr Arbeit anfällt. Das muss sich doch im Betreuungsverhältnis von Fachkräften zu Kindern widerspiegeln, sonst geht das salopp gesagt wirklich schief, und die Kinder und alle anderen im Kitabetrieb leiden darunter. Es braucht also mehr Personal.

Eine klare Sprache sprechen auch die Unterstützerzahlen der entsprechenden Online-Petition der Verdi-Fachgruppe „Sozial-, Kinder- und Jugendhilfe“, die Sie hoffentlich alle mit unterzeichnet haben. Von 10.000 Unterstützenden war am Schluss die Rede, zum Ende, als sie eingestellt worden ist, um übergeben zu werden, circa 8.220 aus dem Saarland. Das spricht schon Bände, das ist eine Leistung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage es noch einmal: Es ist richtig, den hohen Anteil der Bundesmittel zur Senkung der Elternbeiträge zu nutzen. Sie müssen aber auch sehen, dass es schon Bauchschmerzen bereitet, dass wir gar nicht wissen, wie wir all das in vier, fünf Jahren weiter finanzieren können. Denn die Bundesregierung hat sich zwar einen schönen Namen ausgedacht, der ist wirklich gelungen für das Gesetz, das Gute-KiTa-Gesetz, aber sie hüllt sich in Schweigen, ob es ab 2022 weiterhin Geld für die guten Kitas geben wird. Das ist eine ganz zentrale Frage, die heute noch nicht beantwortet worden ist. Hier sind wir wieder an dem Punkt, dass wir nur hoffen können auf den politischen

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

Druck aus dem Land. Der funktioniert ja nicht überall, wie wir heute Morgen in einer spannenden Aktuellen Aussprache nachvollziehen konnten - zumindest aus unserer Sicht.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es sind noch viele Fragen offen. Trotzdem und trotz Kritik an manchen Stellen geht der Gesetzentwurf in die richtige Richtung. Das Land zieht endlich nach auf dem Weg hin zur Beitragsfreiheit. Deswegen stimmen wir zu, ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Kollegin und rufe für die SPD-Landtagsfraktion Frau Kollegin Martina Holzner auf.

Abg. Holzner (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! 08.00 Uhr morgens in einer beliebigen Kita bei uns im Saarland: Eine Kitaleiterin empfängt eine Mutter, die ihr Kind anmelden möchte. Nach der Vorstellung des pädagogischen Konzepts kommt der finanzielle Teil - 350 Euro plus Essens- und Pflegegeld. Die Mutter überlegt und entscheidet, dass es sich nicht lohnt zu arbeiten, wenn sie Fahrtkosten zur Arbeit und ihren Teilzeitjob den Ausgaben für die Krippe entgegenstellt.

Das ist nur ein Beispiel, aber genau für diese Mutter und alle anderen Familien im Saarland machen wir heute endlich einen großen Schritt zu mehr Bildungsgerechtigkeit. Wir steigen in die schrittweise Senkung der Elternbeiträge für die Betreuung der Kitas ein und werden auch die Eltern in Horten und in der Kindertagespflege entlasten. Wir beginnen jetzt! Zum 01. August dieses Jahres werden die Beiträge, die Eltern maximal zahlen müssen, von 25 Prozent auf 21 Prozent der Personalkosten gesenkt. Nächstes Jahr sind es maximal noch 17 Prozent, 2021 13 Prozent und ab dem 01. August 2022 zahlen Eltern für die Betreuung ihrer Kinder in Kitas nur noch maximal 12,5 Prozent der Personalkosten. Wer heute beispielsweise 182 Euro im Monat für einen Kitaplatz bezahlt, spart in den nächsten drei Jahren rund 3.000 Euro. Im Krippenbereich ist die Entlastung noch deutlicher. Die oben genannte Mutter spart bei einem Krippenplatz von heute 350 Euro rund 2.000 Euro im Jahr.

Der Anteil des Landes steigt entsprechend an. Was wir bei den Eltern entlasten, übernimmt künftig das Land. Wir werden die Mittel aus dem Saarland-Pakt und dem Gute-KiTa-Gesetz einbringen, insgesamt 91,8 Millionen Euro, die uns zur Verfügung stehen. Davon sind 46,3 Millionen Euro Bundesmittel. Diese Summe zeigt schon, die Bundesmittel dürfen 2022

nicht wegfallen. Deshalb kämpfen wir schon heute für die Verstärkung der Bundesmittel.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Denn unser Ziel ist ganz klar: Die vollständige Beitragsfreiheit nach 2022 muss kommen!

(Beifall bei der SPD.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Eltern im Saarland sehen im Vergleich zu Eltern aus anderen Bundesländern den höchsten Handlungsbedarf bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Studien der vergangenen Jahre zeigen uns, dass Familien im Saarland besonders stark belastet sind, weil sie hohe Beiträge für die Betreuung ihrer Kinder in Kitas zahlen müssen. Ein Betreuungsplatz kostet sie durchschnittlich 7,2 Prozent ihres Nettoeinkommens.

Wir alle kennen die Situation in den Familien. In der Regel ist es der Arbeitsverdienst der Frauen - nehmen wir unser Beispiel vom Anfang -, der wegen der Betreuungskosten auf der Strecke bleibt, denn sie stellen sich die Frage, ob es sich überhaupt lohnt, arbeiten zu gehen. Diesen strukturellen Problemen begegnen wir. Wir schaffen endlich eine echte Wahlfreiheit für Frauen und bessere Perspektiven zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Eine erst letzte Woche veröffentlichte Studie führt uns noch ein weiteres Problem vor Augen. Wir haben im Saarland einen der höchsten Anteile an Kindern, die in Armut leben. Das ist erschreckend, wie ich finde. Ich kann deswegen nur zu dem Schluss kommen, dass wir handeln müssen. Investitionen in die Bildung unserer Kinder sind keine Frage nach dem Ob, sondern nach dem Wie und das muss uns gelingen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Das heißt aber auch, dass der Ausbau weiterer Kitaplätze vorangetrieben werden muss, um allen Kindern einen Kitaplatz zu bieten. Dass mehr Krippen und Kitas entstehen, war in den letzten Jahren eine der Hauptanstrengungen des Ministeriums für Bildung und Kultur gemeinsam mit den Kommunen. Besonders durch die höhere Inanspruchnahme und - erfreulicherweise - gestiegene Geburtenzahlen sowie auch die Zuwanderung besuchen heute fast 4.000 Kinder mehr als in 2012 eine saarländische Kindertageseinrichtung. Damit der Ausbau schneller vorangehen kann, sollen die Förderrichtlinien für Kitabaumaßnahmen neugestaltet und beispielsweise die Fördersätze für Krippen und Kitas angeglichen und erstmals auch die Förderung von Mietkosten, Sanierungen und Umbauten ermöglicht werden.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

(Abg. Holzner (SPD))

Der hier vorliegende Gesetzesentwurf enthält noch weitere wichtige Änderungen. Der Minister hat es eben schon erwähnt. Künftig soll der Träger den Beitrag für das ganze Kindergartenjahr verbindlich festlegen. Derzeit erhöhen einige Träger den Beitrag während des laufenden Kindergartenjahres. Nun haben die Eltern für ein Jahr Planungssicherheit und müssen sich keine Sorgen mehr über eventuelle Erhöhungen und damit ungeplante finanzielle Belastungen machen.

Für Geschwisterkinder gilt, dass die Familie ab dem zweiten Kind nicht mehr den vollen Beitrag zahlen muss. Für das zweite Kind reduziert sich der Beitrag um 25 Prozent, für das dritte um 50 Prozent, für das vierte um 75 Prozent, das fünfte kann schließlich sogar beitragsfrei die Kita besuchen. Dies ist wichtig, denn alle kindergeldberechtigten Kinder in einer Familie werden nun berücksichtigt und nicht mehr nur die Kinder bis zum 14. Lebensjahr.

Mehr Bildungsgerechtigkeit, echte und direkt spürbare Entlastungen von Familien, bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, eine Entlastung der Kommunen und schlussendlich eine Stärkung der Wirtschaft, wenn wieder mehr Eltern berufstätig sein können - das erreichen wir mit diesem Gesetz.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Wir wollen aber nicht nur die Eltern entlasten. Wir werden mit den Mitteln aus dem Gute-KiTa-Gesetz natürlich auch in die Qualität unserer Kitas investieren und die pädagogischen Fachkräfte bei ihrer wertvollen Arbeit in den Einrichtungen unterstützen. Kollegin Spaniol, wir werden die pädagogischen Fachkräfte auf dem Weg mitnehmen und weiterhin gemeinsam im Verfahren eine gute Unterstützung der Kräfte vor Ort erreichen.

Ein erster guter Schritt ist bereits gemacht. Mit dem neuen Standort der Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher in Merzig erhöhen wir bereits zum kommenden Schuljahr die Ausbildungskapazitäten und tragen dazu bei, dass interessierte Schülerinnen und Schüler aus dieser Region die Ausbildung wohnortnah absolvieren können. Das ist aber noch nicht alles. Mit dem Einstieg in die praxisintegrierte Ausbildung zum kommenden Schuljahr steigern wir die Attraktivität des Berufs, Erzieherinnen und Erzieher bekommen endlich eine Ausbildungsvergütung.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Denn wer kann sich drei von vier Jahren Ausbildung ohne Einkünfte leisten? Über das Bundesprogramm können wir Schülerinnen und Schülern hier im Saarland eine Ausbildung in dualisierter Form anbieten, inklusive Ausbildungsvergütung. Dieser Einstieg ist wichtig. Wir brauchen mehr junge Menschen, die den Beruf des Erziehers oder der Erzieherin wählen.

Wir brauchen mehr gut ausgebildete Fachkräfte, um den gestiegenen Bedarf abdecken zu können.

Ein zweiter wichtiger Schritt ist, dass mit der Umsetzung des Gute-KiTa-Gesetzes auch Kitas mit besonders hohen Herausforderung bedacht und eine Verbesserung beim Fachkräfte-Kind-Schlüssel in diesen Einrichtungen sichergestellt werden soll. Die Stärkung der Leitungen in Kitas ist ein dritter wichtiger Aspekt. Kitaleitungen sind echte Allrounder. Sie organisieren den Kitabetrieb, sie sind die Ansprechperson für Probleme unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie bei den Eltern. Neben ihrer Büroarbeit sind sie in den Gruppen präsent, machen Teledienst und stehen für alle Anliegen zur Verfügung. Wir alle können uns vorstellen, dass das nicht einfach beziehungsweise eigentlich fast unmöglich ist. Wir wollen deshalb, dass die Leitungen vor Ort entlastet werden und die Freistellung der Leitungen erweitert wird.

Viertens soll die sprachliche Bildung in Kitas weiter ausgebaut werden. Mit der Sprache entdecken unsere Kinder die Welt. Sie ist die Basis für ihr Handeln, ihr Spielen und ihr Lernen. So verstehen sie ihre Umgebung. Deshalb sollte die sprachliche Bildung so früh wie möglich beginnen und in den Alltag der Kinder integriert werden. Wir wollen entsprechende Maßnahmen im Rahmen der Umsetzung des Gute-KiTa-Gesetzes ergreifen. Denn nur mit altersgemäßen Sprachkenntnissen haben alle Kinder von Beginn an gute Bildungschancen.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Des Weiteren soll auch der Ausbau der bilingualen Kitas weiterverfolgt werden.

Aus unseren Besuchen in der Praxis wissen wir, dass es noch einen weiteren Punkt gibt, der den Einrichtungen wichtig ist. Die Arbeitsstellen für Integrationspädagogik, kurz AFI-Kräfte, sowie die Frühförderung, deren Richtlinien zurzeit überarbeitet werden, sind wichtige Bausteine für die Fachkräfte vor Ort. Die oben genannten Fachkräfte ermöglichen den sogenannten AFI-Kindern den Zugang zur Regelkindertagesstätte in ihrem Wohnort. Sie unterstützen das Kind und seine Eltern im Alltag und in der Kita. Ich denke, ich muss hier nicht noch einmal extra betonen, wie wichtig sowohl unsere AFI- als auch unsere Frühförderkräfte sind. Leider ist es, wie uns die Praxis berichtet, oft so, dass Antragsverfahren im Bereich der Integrationspädagogik eine lange Bearbeitungsdauer haben. Ich bin mir sicher, liebe Monika Bachmann, dass wir hierzu gute Lösungen finden werden, im Interesse aller Beteiligten.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Entlastung der Familien bei den Kita-Beiträgen ist eines der wichtig-

(Abg. Holzner (SPD))

sten Projekte der SPD im Saarland. Wir haben vor der Landtagswahl versprochen, die Eltern schnell und effektiv zu entlasten. Wir haben versprochen, dass die Eltern deutlich mehr im Geldbeutel haben werden. An diesem Ziel haben wir festgehalten, die Senkung der Elternbeiträge kommt.

(Beifall von der SPD.)

Mit den drei Säulen Beitragssenkung, Quantität und Qualität sollen gute Voraussetzungen für unsere Kinder, Familien und Fachkräfte geschaffen werden. Ich bitte Sie daher um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesentwurf. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Frau Abgeordnete. - Für die AfD-Landtagsfraktion rufe ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr auf.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es gleich vorweg zu sagen: Wir werden diesem Antrag zustimmen. Maßgebend für diese Entscheidung ist die Tatsache, dass die Saarländer viel zu viel für die Betreuung ihrer Kinder in Kindertageseinrichtungen zahlen müssen. Wenngleich wir zustimmen werden, möchte ich doch einige kritische Anmerkungen machen. Ich lasse bei dem, was ich mir vorbereitet habe, aus, was die Kolleginnen und Kollegen bereits sehr ausführlich erklärt haben, auch das mit den 7,2 Prozent, das von jedem erwähnt wurde. Ich beschränke mich nun auf diese kritischen Bemerkungen.

In der Begründung zur Gesetzesänderung schreiben Sie, dass die Absenkung der Elternbeiträge für Kinderkrippen, Kindergärten und Horte für alle Eltern ohne Rücksicht auf das individuelle Einkommen gelten soll. Dazu möchte ich einmal auf eines hinweisen: Generell kostenfreie Kitas werden zu einem Problem. Reiche Länder und Gemeinden machen mit der Forderung nach komplett kostenlosen Kitas Wahlkampf und bringen ärmere Länder und Kommunen in Bedrängnis. Wenn Eltern gar nichts mehr zahlen müssen, werden sie noch mehr Kita-Zeit in Anspruch nehmen als heute. Deshalb stehen wir für eine Bedürftigkeitsprüfung. Es ist nicht angebracht, generell die Beiträge zu senken, unabhängig von der wirtschaftlichen Situation der Eltern. Das Saarland hat kein Geld für Sozialförderungsprojekte für Reiche.

Des Weiteren ist zu lesen, den Jugendhilfeträgern, das heißt den Landkreisen und dem Regionalverband Saarbrücken, würden mit der Beitragssenkung vermutlich keine finanziellen Belastungen entstehen. Wir sind diesbezüglich für klare Verhältnisse: Nein, nicht „vermutlich“, das muss vielmehr sicher sein.

Denn was die Gemeindeverbände, sprich die Landkreise und der Regionalverband, zahlen sollen, bezahlt letztlich wieder die Gemeinde beziehungsweise die Stadt. Die Kreise und der Regionalverband legen die Kosten auf die Gemeinden und Städte um - und die können nicht mehr zahlen. Allein die Regionalverbandsumlage der Landeshauptstadt beläuft sich auf 150 Millionen Euro, das ist wirklich nicht wenig.

Drittens, die zusätzlichen Bundesmittel aus dem Gute-KiTa-Gesetz. Das Gesetz heißt so. Ich frage mich, warum immer diese Eigenschaftswörter davor stehen müssen. Dann müsste man auch Gutes-Beramtengesetz sagen und so weiter. Ich spreche also einfach vom „KiTa-Gesetz.“ Die zusätzlichen Bundesmittel aus diesem Gesetz stehen befristet bis zum Jahr 2022 zur Verfügung. Es wurde schon gesagt, dass Anstrengungen nötig werden, um das weiterzuführen. Das ist ein sehr wichtiger Aspekt. Der Bund stiehlt sich wieder aus der Verantwortung, die Länder und Kommunen können das bezahlen - das wage ich vorauszusagen. Dann wird aus dem - ich sage es jetzt doch noch einmal so - „Gute-KiTa-Gesetz“ später ein „Schlechte-KiTa-Gesetz“. Im Augenblick ist das aber natürlich gut für den Wahlkampf der GroKo.

Viertens. Abschließend möchte ich noch etwas Grundsätzliches zu den Kinderkrippen sagen. Die Politik diskutiert derzeit viel über die Finanzierung der staatlichen Kinderkrippen. Viel wichtiger aber wäre es, eine öffentliche Diskussion über die Qualität der Betreuung zu führen oder auch die Frage zu stellen, ob Kinder bis zu drei Jahren nicht besser in der Familie mit Papa, Mama, Opa, Oma, Geschwistern aufwachsen könnten, in einer unbeschwernten Kindheit ohne Druck. Nach Einschätzung namhafter Psychologen stellt die Krippe ein Risiko für die individuelle Entwicklung des Kindes dar, mit möglichen negativen seelischen und körperlichen Auswirkungen. Das alles ist Ihnen aber wahrscheinlich auch bekannt.

(Abg. Holzner (SPD): Unverschämtheit! - Weitere Zurufe von der SPD.)

Deshalb dürfen Eltern nicht dem Zwang unterliegen, aus ökonomischen Gesichtspunkten ihre Kinder in der Krippe abliefern zu müssen.

(Abg. Dr. Jung (SPD): Das ist aus dem Jahr 1950.)

Hier ist ja schon sehr oft die Menschenrechtskonvention zitiert worden, auch ich will sie nun zitieren: „Die Familie ist die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft und hat Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat.“ - Die Eltern müssen daher frei entscheiden können, ob sie Kinder bis drei Jahre selbst in der Familie aufziehen wollen oder in die staatliche Kindergruppe geben wollen. Es ist wichtig,

(Abg. Dörr (AfD))

dass diese Entscheidung frei erfolgen kann, unabhängig vom Geld. Wir werden nun aber, wie gesagt, diesem Gesetz zustimmen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Fraktionsvorsitzender. - Ich rufe nun für die CDU-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Wagner auf.

Abg. Wagner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Bildungsbereich sprechen wir in den meisten Fällen über Schulen, gelegentlich sprechen wir auch über Themen wie Sonderbegabte oder ein Schulfach „Mundart“. Was jedoch zu kurz kommt, ist der frühkindliche Bereich. Die Grundlage für die schulische Bildung und somit die Vorbereitung auf das gesamte Leben wird aber in Krippe und Kita gelegt. Auch in der öffentlichen Diskussion wird der Bereich der frühkindlichen Erziehung viel zu wenig beleuchtet.

Daher bin ich sehr froh, dass wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf den Fokus auf diese Thematik richten. Dabei gilt es, beide Seiten im Blick zu haben, zum einen die Eltern, zum anderen aber auch die Fachkräfte vor Ort. Das Allerwichtigste ist aber, und das möchte ich gleich zu Beginn meiner Rede hervorheben, das Kind. Das Kind steht hier bei allem im Mittelpunkt.

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Im uns vorliegenden Gesetzentwurf der Landesregierung geht es um die Änderung von Bestimmungen des Saarländischen Kinderbetreuungs- und -bildungsgesetzes und der entsprechenden Verordnung im Hinblick auf die darin geregelten Kita-Elternbeiträge. Damit wird der Auftrag aus dem Koalitionsvertrag für die Legislaturperiode 2017 bis 2022, der die Absenkung dieser Beiträge vorsieht, umgesetzt.

Im Saarland müssen die Eltern für die Betreuung ihrer Kinder in Kindertageseinrichtungen einen Elternbeitrag zahlen. Dieser ist so bemessen, dass die Summe der Elternbeiträge 25 Prozent der angemessenen Personalkosten der Einrichtungsträger nicht übersteigt. Im Saarland sind - das haben wir eben vielfach schon gehört und auch mit Zahlen belegt - die Familien besonders stark belastet. Genau deshalb hat der Koalitionsvertrag hier einen ganz entscheidenden Passus ausgearbeitet. Es ist das Ziel, in dieser Legislaturperiode die Beiträge schrittweise abzusenken. Diesen Schritt möchten wir mit diesem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf gehen.

Hierzu hat die Koalition beschlossen, die Elternbeiträge in drei Schritten um jeweils 2 Prozentpunkte zu senken und mögliche Bundesmittel in diesem Be-

reich zu einer darüber hinausgehenden Entlastung der Eltern zu nutzen. An diesem Punkt sind wir jetzt mit dem vorliegenden Gute-KiTa-Gesetz. Diese Mittel können wir nutzen, um weitere Absenkungen auf den Weg zu bringen. Im Saarland werden aus diesem Bundesgesetz Mittel in Höhe von voraussichtlich 63,5 Millionen Euro bis Ende 2022 fließen.

Bereits im November 2018 hat die Koalition im Rahmen des Saarland-Pakts entschieden, diese Bundesmittel aus dem Gute-KiTa-Gesetz so einzusetzen, dass die saarländischen Familien stärker als bisher im Koalitionsvertrag vorgesehen - ich sprach eben die 2 Prozent an - entlastet werden können. Dies ist ein gutes und ein wichtiges Signal für unsere saarländischen Familien. Der Saarland-Pakt ist somit ein Meilenstein für unsere Familien. Die Eltern werden mehr Luft haben für weitere Investitionen in ihre Kinder, das ist ein gutes Signal.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Zur Umsetzung der Reduzierung der Elternbeiträge ist in Artikel 1 des Gesetzentwurfs die Aufnahme einer Rahmenregelung in § 7 vorgesehen, nach der für die Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen Beiträge zu entrichten sind. Danach werden ab dem Kindergartenjahr 2019/20 die Elternbeiträge von derzeit höchstens 25 Prozent der Personalkosten in drei Schritten um jeweils 4 Prozentpunkte und ab dem Kindergartenjahr 2022/23 um einen weiteren halben Prozentpunkt reduziert. Damit sind wir dann bei den 12,5 Prozent angekommen, der Halbierung der Elternbeiträge.

Die Absenkung der Elternbeiträge wird vom Land durch einen ebenfalls schrittweise höheren Anteil der Bezuschussung der Personalkosten von derzeit 29 Prozent auf 33 Prozent und dann in den Folgejahren auch jeweils von plus 4 Prozent ausgeglichen. Diese höhere Personalkostenbezuschussung wird mit Landesmitteln aus dem Einzelplan des Ministeriums für Bildung und Kultur in Höhe von 45,5 Millionen und einem Teil der Bundesmittel aus dem Gute-KiTa-Gesetz in Höhe von 46,3 Millionen Euro finanziert. Das Saarland nimmt hier über 90 Millionen Euro in die Hand; das ist ein ganz klares Signal an die Eltern, an die Familien: Wir meinen es wirklich ernst!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Die Absenkung soll für Kinderkrippen, Kindergärten und -horte sowie für alle Eltern ohne Rücksicht auf das individuelle Einkommen gelten. Auch das ist ein gutes und ein transparentes Signal. Dabei soll sich die Entlastungswirkung auf die tatsächlichen Gesamtbeiträge unabhängig vom Betreuungsumfang beziehen. Die zusätzlichen Bundesmittel aus dem Gute-KiTa-Gesetz gehen aus einer Neuverteilung der Umsatzsteuer auf Bund und Länder hervor. Da müssen entsprechende Verträge abgeschlossen

(Abg. Wagner (CDU))

werden. Auch hier ist das Saarland Vorreiter. Ich kann ausdrücklich an dieser Stelle unseren dafür zuständigen Bildungsminister loben. Er war einer der ersten, die sich auf den Weg gemacht haben, genau diesen Vertrag zu unterzeichnen. An anderer Stelle werden wir nachher noch hören, dass andere Bundesländer sich hier deutlich schwerer tun.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Der Vertragsentwurf sieht vor, die Bundesmittel in Höhe von 46,3 Millionen Euro zur Beitragsreduzierung und somit zur Verbesserung unserer Kindertagesbetreuung einzusetzen. Die restlichen Mittel in Höhe von 17,2 Millionen Euro sollen für qualitätsverbessernde Maßnahmen in der Kindertagesbetreuung eingesetzt werden. Den Bereich der Qualität möchte ich an dieser Stelle besonders hervorheben. Da hätte ich mir von Ihnen, sehr geehrte Frau Spaniol, liebe Kollegin - die Anmerkung mag mir an dieser Stelle erlaubt sein -, als Oppositionspolitikerin schon etwas konkretere Aussagen gewünscht. Sie haben gesagt: Dies ist ein gutes Signal, dort sind wir in Gesprächen. - Was konkret möchten Sie? Das hätte ich an dieser Stelle wirklich gerne von Ihnen gehört. Sie haben auch geschildert, dass Sie dort im Austausch sind, dass Sie in Einrichtungen unterwegs sind. Etwas mehr Konkretisierung hätte ich mir an dieser Stelle schon von Ihnen gewünscht. Das sei mir an dieser Stelle auch erlaubt.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Zum Kollegen Dörr. Auch ihn muss ich heute zu Beginn loben, dass er diesem Gesetzentwurf zustimmt.

(Oh!-Rufe. - Zuruf des Abgeordneten Dörr (AfD).)

Ich bin noch nicht fertig.

(Heiterkeit.)

Aber dann diese alte Schublade wieder rauszuziehen und von „Betreuung rein in der Familie ist der einzig richtige und gute Weg“ zu sprechen, das ist mir dann doch etwas zu wenig. Auch hier hätte ich mir konkretere Aussagen von Ihnen gewünscht, auch zum Thema Qualität. Da haben Sie das ein oder andere Schlagwort genannt, aber Sie sind hier auch wieder nur bei Schlagworten und Floskeln geblieben, mehr war leider auch heute nicht zu erwarten.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Nun zur Qualität. Auch wir waren in den vergangenen Monaten in zahlreichen Einrichtungen im Saarland unterwegs, in großen und in kleinen, vom sechsheftigen bis zum zweifheftigen Kindergarten, in den Ballungsräumen, aber auch im ländlichen Raum. Wir haben dort immer wieder das Gleiche gehört: „Wir wünschen uns Unterstützung, wir hoffen, dass ihr es ernst meint.“ Dass wir es ernst meinen, werden wir an dieser Stelle zeigen!

Ich möchte hervorheben, bei allen Besuchen haben wir uns davon überzeugen können, welche hervorragende Arbeit in unseren Kindertagesstätten, in den Krippen geleistet wird. Von daher möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen Erzieherinnen und Erziehern, bei allen Fachkräften in unseren Kindertagesstätten bedanken. Ihr macht einen hervorragenden Job, vielen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Bei diesen Besuchen haben wir gesehen, wie heterogen die Kinder in den Einrichtungen mittlerweile sind, in den kleineren Einrichtungen wie in den größeren. Es gibt viele Auffälligkeiten, es gibt die Inklusion, die es umzusetzen gilt, und es gibt Problemfelder in den Familien. Die Fachkräfte vor Ort müssen diese Probleme lösen und haben auch Lösungen parat, aber sie brauchen die entsprechende Unterstützung. Die Kinder bleiben immer länger in der Einrichtung, das ist auch ein wichtiger Punkt. Häufig wird uns berichtet, dass die Kinder länger in der Einrichtung sind, als die Eltern arbeiten. Das ist ein Phänomen, das wir wahrnehmen müssen. Die Fachkräfte sind damit konfrontiert, dass die Gruppenstärke über den Tag hinweg relativ groß ist und gleich bleibt. Es ist nicht mehr so wie früher, dass am Nachmittag die Gruppengröße deutlich absinkt.

Der Fachkräftemangel ist ein entscheidender Punkt, der auch hier immer wieder angesprochen wurde. Im Gute-KiTa-Gesetz gibt es verschiedene Handlungsfelder, die Verbesserungen im Bereich der Qualität herbeiführen sollen. Hier hat man sich mit diesem Gesetz auf den Weg gemacht, verschiedene Handlungsfelder gut und vernünftig zukunftsfähig anzugehen. Ein Punkt ist, wie eben angesprochen, dass die stärker belasteten Einrichtungen einen verbesserten Fachkraft-Kind-Schlüssel bekommen sollen. Das ist ein gutes erstes Signal, dass hier zusätzliche Stunden pro Gruppe mit hineinkommen; der Minister hat es eben vorgestellt, eine viertel Stelle pro Gruppe, das ist ein gutes Signal. Die Leitungen sollen entlastet werden, damit dort wirklich Zeit ist für die organisatorischen und vielfältigen anderen Aufgaben der Einrichtungsleitung.

Zu den Fachkräften. Hier gibt es ein wichtiges Signal - das mag an der Stelle von mir natürlich besonders gelobt werden -, es gibt eine neue Erzieherakademie in Merzig. Das ist ein tolles Signal. Die Zahlen belegen, dass der Bedarf definitiv da ist. Man ist dort dabei, ein gutes, neues, zukunftsfähiges Konzept auf den Weg zu bringen. Die Anmeldezahlen belegen, dass wir nicht in Konkurrenz mit Saarlouis oder anderen Erzieherakademien stehen. Nein, genau diese zusätzliche Erzieherakademie wird benötigt. Vielen Dank auch dafür an unseren Minister, dass dies so schnell umgesetzt werden konnte.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

(Abg. Wagner (CDU))

Ein ganz wichtiger Punkt - er wurde eben auch von der Kollegin Holzner sehr deutlich angesprochen - ist das Thema „Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher“. Dieses Bundesprogramm wurde ebenfalls vom Saarland direkt genutzt, um 52 zusätzliche Ausbildungsplätze im künftigen Schuljahr zu integrieren, um dort auch eine bezahlte Ausbildung, eine praxisorientierte Ausbildung auf den Weg zu bringen. Auch das kann erst ein Anfang sein. Ich bin überzeugt, dass wir hier gerade den Seiteneinsteigern eine echte Alternative geben, sodass sie diesen wichtigen Beruf der Erzieherin, des Erziehers jetzt ergreifen werden.

Das Fortbildungsbudget soll verbessert werden. Aber auch im Bereich der sprachlichen Bildung in den Kitas soll nachgebessert werden. So wird hier zum Beispiel dem Punkt der fankofonen Erzieherinnen nachgegangen. Das ist sehr wichtig, gerade im Zeichen der Frankreichstrategie. Da haben sich sehr viele Kitas im Saarland auf den Weg gemacht, muttersprachliche Erzieherinnen anzuwerben und einzustellen, um dann für Qualität vor Ort zu sorgen.

Um den Eltern mehr Planungssicherheit zu geben, sieht der Gesetzentwurf im neuen § 14 vor, dass die Beiträge für das jeweilige Kindergartenjahr festgesetzt werden. Auch das bringt eine verlässliche und zukunftsfähige Beständigkeit für unsere Familien. Im Übrigen möchte ich an der Stelle noch hervorheben, welche vielfältige Landschaft wir im Bereich der Beiträge haben. Dass jetzt hier einmal eine klare Linie gezogen werden soll, ist deshalb auch ein gutes Zeichen. Die Landkreise beziehungsweise die Jugendämter sind für die Ausgestaltung der Elternbeiträge zuständig. Dabei müssen Standards für die jeweiligen Angebotsstrukturen definiert werden und die jeweilige personelle Ausstattung muss festgelegt werden. Es besteht aber weiterhin - das ist auch gut - die Option, dass die Ausgestaltung der Elternbeiträge in der Hoheit der Träger bleibt. Aber ich denke, der Schritt, dass im Landkreis der Beitrag festgelegt wird, die Standards festgelegt werden, wird auch für deutliche Transparenz unter den Eltern sorgen.

Etliche Kommunen haben hier schon kräftig investiert, bringen eigene Haushaltsmittel ein, um die Beiträge schon jetzt unter den besagten 25 Prozent zu halten. Auch diese müssen wir mitnehmen, damit auch für die Eltern in diesen Kommunen im kommenden Kindergartenjahr das Signal ankommt, sie zahlen weniger. Hier hat man sich mit einer guten Idee auf den Weg gemacht.

Abschließend möchte ich noch die eine oder andere Problemstelle des Gute-KiTa-Gesetzes auf Bundesebene ansprechen. Wie eben schon gesagt müssen alle Länder die entsprechenden Verträge zeichnen, erst dann kann das Geld auf den Weg gebracht werden. Das Saarland zeigt, wie es auch die anderen machen sollten. Ich hoffe, dass die anderen Länder

dort entsprechend nachlegen. Es gibt im Bereich der Qualitätsstandards nicht genug transparente Aussagen. Die könnten noch etwas deutlicher sein. Das zeigt eine kleine Anfrage der Bundestagsfraktion der GRÜNEN. Auch da geht es um den Punkt Einrichtung einer Geschäftsstelle. Hier hat man sich erst auf den Weg gemacht. Genau diese Bundesgeschäftsstelle soll dieses Gesetz evaluieren und auch ein Monitoring auf den Weg bringen. Das ist ein ganz entscheidender Punkt, wenn wir nachher darüber sprechen, welche Kita einen verbesserten Fachkräfte-Kind-Schlüssel bekommt. Genau da brauchen wir solche Instanzen. Deshalb ist es wichtig, dass die zuständige Familienministerin hier nachlegt, dass sie sich auf den Weg macht, zum einen über das Jahr 2022 hinaus diese Gelder zu verstetigen, damit die Eltern auch weiterhin mit diesem Geld planen können, damit wir mit diesem Geld planen können, und dass auch diese Geschäftsstelle jetzt entsprechend aufgebaut wird.

Nun mein Fazit zum Saarland. Die Elternbeiträge werden bis zum Jahr 2022 halbiert. Der Saarland-Pakt packt genau dort an, wo es für uns am wichtigsten ist, bei unseren Kindern, bei unseren Familien. Wir sorgen für die entsprechende Entlastung. Die ersten wichtigen Qualitätsbausteine werden ab dem kommenden Kindergartenjahr entsprechend umgesetzt beziehungsweise auch schon jetzt, wenn ich an die Erzieherakademie beziehungsweise an dieses Bundesprogramm in der praxisorientierten Ausbildung denke. Aber die Beitragsreduzierung darf nicht gegen die Qualitätsstandards ausgespielt werden. Hier muss es ein gesundes Verhältnis geben, ein gesundes Miteinander. Wir müssen von daher vorsichtig optimistisch sein, die Zahlen genau im Blick haben.

Bevor wir über weitere Absenkungen hier nachdenken, müssen wir an allererster Stelle diejenigen mitnehmen, die tagtäglich mit unseren Kindern dort beschäftigt sind, die unsere Kinder auf dem Weg zu einer guten Bildung begleiten. Von daher müssen wir im Bereich der Qualität nachlegen, diesen ersten Schritt auch weiterverfolgen. Das Ziel muss es sein, unsere Fachkräfte in den Kitas, in den Krippen weiter zu entlasten, Anreize für die Ausbildung zu bieten, damit wir neue, motivierte, junge Erzieherinnen und Erzieher dort einstellen können, aber auch die eine oder andere Fachkraft aus anderen Professionen, damit wir dort eine gesunde Altersstruktur haben. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Zum Schluss komme ich jetzt wieder zum Kind. Dieses muss im Mittelpunkt stehen. Im Saarland ist mit diesem Gesetzentwurf eine gute Grundlage für eine zukunftsfähige frühkindliche Erziehung auf den Weg gebracht worden. Diesen Weg möchten wir fortsetzen. Von daher bitte ich um Zustimmung zu diesem

(Abg. Wagner (CDU))

Gesetzentwurf und Überweisung an den entsprechenden Ausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Herrn Abgeordneten. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache. - Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien zu überweisen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/790. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/790 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/790 in Erster Lesung einstimmig mit den Stimmen aller Abgeordneten dieses Hohen Hauses angenommen ist.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir treten in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.10 Uhr.

(Die Sitzung wird von 13.09 Uhr bis 14.10 Uhr unterbrochen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Wir kommen zu Punkt 5 der Tagesordnung:

Zweite und Dritte Lesung des Gesetzes zur Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse und zur Haushaltsstabilisierung (Drucksache 16/653) (Abänderungsantrag: Drucksache 16/789 - neu)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Ausschussvorsitzenden Herrn Abgeordneten Jochen Flackus das Wort.

Abg. Flackus (DIE LINKE), Berichterstatter:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Und er predigte vor einer halb leeren Kirche - ich will es aber trotzdem versuchen.

Der Landtag hat den von der Landesregierung eingebrachten Gesetzentwurf in seiner 22. Sitzung am 16. Januar 2019 in Erster Lesung angenommen und an den Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen überwiesen. Mit dem Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes aus dem Jahre 2009 wurden die Beschlüsse der Föderalismuskommission II umgesetzt

und neue Regelungen zur Begrenzung der Kreditaufnahme in das Grundgesetz eingefügt, die die Länder verpflichten, ihre Haushalte grundsätzlich ohne Einnahmen aus Krediten auszugleichen.

Die Länder dürfen jedoch durch Landesrecht, im Rahmen ihrer verfassungsrechtlichen Kompetenzen, eine vorübergehende Neuverschuldung für konjunkturbedingte Schwankungen sowie für außergewöhnliche Notsituationen zulassen. Diese Möglichkeit wäre ohne eine landesrechtliche Regelung nicht gegeben. Der vorliegende Gesetzentwurf schöpft die landesgesetzliche Regelung der im Grundgesetz eingeräumten Handlungsspielräume aus.

Die Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenregel im saarländischen Landesrecht bedingt, dass der gültige Art. 108 Abs. 2 der Verfassung, demzufolge insbesondere eine Neuverschuldung in Höhe der Investitionsausgaben zulässig ist, ersatzlos gestrichen wird. Detailregelungen erfolgen in der Landeshaushaltsordnung sowie in einem neuen Haushaltsstabilisierungsgesetz. Die Bestimmungen zum Konjunkturbereinigungsverfahren sollen in einer Verordnung geregelt werden.

Ziel des Gesetzes ist es, die Grundlage für eine solide und tragfähige Haushaltswirtschaft des Saarlandes im Spannungsfeld von Schuldenbremse, stabiler Haushaltswirtschaft unter Berücksichtigung der Investitionsoffensive und Sanierungshilfen zu schaffen. Die Umsetzung der Schuldenbremse sowie der Haushaltsstabilisierung erfolgt im Rahmen eines Artikelgesetzes getrennt vom eigentlichen Haushaltsgesetz. Damit wird dem Landtag eine intensive Beratung ermöglicht.

Der Gesetzentwurf schafft zwei neue Sondervermögen: das Sondervermögen Konjunkturausgleichsrücklage sowie das Sondervermögen Zinsausgleichsrücklage. Zweck der Konjunkturausgleichsrücklage ist die Absicherung der Tilgungsverpflichtungen beziehungsweise die Vorsorge für einen konjunkturellen Abschwung. Das Sondervermögen Zinsausgleichsrücklage schafft eine Vorsorge für Zinsmehrausgaben in späteren Haushaltsjahren, wenn der derzeitige Durchschnittszins überschritten wird. Die landesgesetzliche Regelung trägt zur Flexibilisierung der Schuldenbremse innerhalb des grundgesetzlichen Rahmens bei. Ein Verzicht auf entsprechende Regelungen würde die Gefahr der Verletzung der Vorgaben des Sanierungsgesetzes mit unmittelbaren Verlusten in Form eines Teileinhalts von Sanierungshilfen deutlich erhöhen.

Der Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen hat zu dem Gesetzesvorhaben eine öffentliche Anhörung durchgeführt und neben der Einholung von fachlichen Stellungnahmen von Verbänden und Organisationen - ich füge hinzu: auch von Forschungseinrichtungen - den Bund der Steuerzahler, den

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

Lehrstuhlinhaber für deutsches und europäisches Steuerrecht der Universität des Saarlandes sowie einen Vertreter des Bundesministeriums der Finanzen angehört.

Der Gesetzentwurf wurde dabei überwiegend als geeignete Grundlage für die landesrechtliche Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse unter Einbeziehung der Sanierungsverpflichtungen des Landes bewertet. Es wurde für zielführend erachtet, die Schuldenbremse unter Wahrung maximaler Handlungsspielräume in Landesrecht umzusetzen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, die Koalitionsfraktionen haben zu dem Gesetzentwurf einen Abänderungsantrag eingebracht, der Ihnen als Drucksache 16/789 vorliegt. Er enthält im Wesentlichen klarstellende Änderungen. Auch die DIE LINKE-Landtagsfraktion hat einen Abänderungsantrag eingebracht. Die gesetzesändernden Regelungen sollen die Landesregierung verpflichten, die außergewöhnliche Notsituation darzulegen und für die Kreditaufnahme eine konjunkturgerechte Tilgung vorzusehen. Der Abänderungsantrag der Koalitionsfraktionen wurde mit Stimmenmehrheit angenommen, der Abänderungsantrag der DIE LINKE-Landtagsfraktion wurde mit Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt - oh welch ein Wunder!

(Vereinzelt Heiterkeit.)

Der Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen empfiehlt dem Plenum einstimmig, bei Enthaltung der DIE LINKE-Landtagsfraktion, die Annahme des Gesetzentwurfs in Zweiter und Dritter Lesung. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. - Das Wort hat für die CDU-Fraktion der Kollege Volker Oberhausen.

Abg. Oberhausen (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln heute in Zweiter und Dritter Lesung das Gesetz zur Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse und zur Haushaltsstabilisierung. Wie Sie wissen, wurde das Gesetz vorgelegt und in Erster Lesung in unserer Sitzung am 16. Januar 2019 verabschiedet. Danach wurde es - der Berichterstatter hat es erwähnt - im Haushalts- und Finanzausschuss weiter beraten, sodass Ihnen heute ein Gesetzentwurf der beiden Regierungsfaktionen vorliegt, der bei Stimmenthaltung der DIE LINKE vom Ausschuss einstimmig angenommen wurde.

Ich werde im Folgenden über drei Schwerpunkte sprechen. Lassen Sie mich nochmals auf die Intenti-

on des Gesetzgebers eingehen. Danach werde ich als zweiten Punkt die Verankerung der Schuldenbremse im Grundgesetz und in den Verfassungen einer großen Anzahl von Bundesländern beleuchten. Zuletzt werde ich die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung zur Schuldenreduzierung als Grundlage für eine generationengerechte Finanzierung der Haushalte näher untersuchen.

Kommen wir zunächst auf die Intention des Gesetzgebers zu sprechen. Peter Strobel hat am 15. Januar 2019 ausgeführt, dass der vorgelegte Gesetzentwurf dazu dient, die Schuldenbremse im saarländischen Landesrecht zu verankern. Der Minister sieht darin eine entscheidende Grundlage für eine zukünftige, solide und stabile Finanzierung des Landeshaushalts. Er dient gleichzeitig der Absicherung der Sanierungshilfen im Rahmen der Investitionsoffensive ab dem Jahr 2020. Der Gesetzentwurf ist notwendig, weil die Schuldenbremse vorsieht, dass die Bundesländer, wie Herr Kollege Flackus ausgeführt hat, ab 2020 ihre Haushalte ohne Einnahmen aus Krediten ausgleichen.

Der Entwurf dieses umfangreichen Artikelgesetzes sieht eine ganze Reihe von Änderungen und Ergänzungen des Landesrechtes vor. Kern des Gesetzes ist ein Haushaltsstabilisierungsgesetz. Die stetige Rückführung des Schuldenstandes wird mit zwei neuen haushaltsrechtlichen Instrumenten unterstützt. Konkret handelt es sich dabei zum einen um das Sondervermögen Konjunkturausgleichsrücklage sowie zum anderen um das Sondervermögen Zinsausgleichsrücklage. Würde das Saarland auf eine Landesregelung verzichten, so wäre es unmittelbar der strengen Regelung des Grundgesetzes unterworfen, die keine konjunkturabhängige Ausgestaltung vorsieht. Beide Sondervermögen tragen entscheidend dazu bei, dass das Land auch unter ungünstiger werdenden Rahmenbedingungen die Vorgaben des Sanierungshilfengesetzes einhalten kann.

Es werden Tilgungen in Höhe von 80 Millionen im Jahresdurchschnitt ab dem Jahr 2020 festgesetzt. Dies erfolgt in einem Fünfjahreszeitraum, also im Rahmen einer mittelfristigen Finanzplanung. Dem Stabilitätsrat obliegt ab 2020 die Überwachung der Einhaltung der innerstaatlichen Schuldenbremse. Diese Überwachung beinhaltet auch die nun im Gesetzentwurf vorgelegte landespolitische Regelung.

Die Verankerung im saarländischen Landesrecht ist ein großer Fortschritt für die Absicherung der Schuldenbremse. Dennoch wird mit Blick auf die Verfassungswirklichkeit in der Bundesrepublik und der Mehrheit der Bundesländer die Forderung erhoben - auch im Rahmen dieser vom Kollegen Flackus genannten Anhörung -, die Verfassung des Saarlandes um die Schuldenbremse zu ergänzen. So sehr ich persönlich Sympathien für den Vorschlag von Pro-

(Abg. Oberhausen (CDU))

fessor Gröpl habe, sehe ich, dass dies zurzeit in der Koalition noch nicht möglich ist.

Die Schuldenbremse hat seit ihrer Einführung bemerkenswerte Erfolge gezeitigt. Neben einer Disziplinierung bei den Ausgaben, die zu einer Reduzierung des Schuldenstandes führten, ist der Einstieg in eine generationengerechte Finanzierung des Landeshaushaltes gelungen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Das finanzielle Erbe unserer Kinder und Enkel wird nicht mehr verfrühstückt. Es soll aber Politiker geben, die trotz grundgesetzlicher Verankerung - ich verweise auf Art. 109 Abs. 3 Satz 1 Grundgesetz - die Schuldenbremse ablehnen. Hier gibt es zwei Vorgehensweisen bei der Partei DIE LINKE. Die eine ist sachlich-moderat wie bei Ihnen, Herr Kollege Flackus. Die Schuldenbremse darf sich nicht darauf reduzieren, dass sie schwarze Nullen generiert. Herr Flackus, das verstehe ich. Schwarz ist nicht Ihre Farbe.

(Heiterkeit bei den Regierungsfractionen. - Sprechen.)

Und an null Euro Haushaltsdefizit hätten Sie früher im Traum nicht gedacht.

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Abg. Lafontaine (DIE LINKE): Sie kennen die Saargeschichte nicht. Ich erkläre Ihnen das. - Heiterkeit.)

Ja, Sie erklären mir das. - Ich werde weiter ausführen und komme zur anderen Vorgehensweise. Die andere Vorgehensweise wird personalisiert von einem Weltökonom mit französischem Namen. Ich möchte Ihnen die vielen Zitate in diesem Zusammenhang, liebe Zuhörer, ersparen, aber ich möchte Bilanz ziehen. Herr Lafontaine, zehn Jahre sind Sie wieder im Landtag, zehn Jahre dieselben Philippika gegen die Schuldenbremse mit denselben Phrasen und denselben Textbausteinen ohne einen Realitätscheck. Kurzum: Zehn Jahre der gleiche Griff in die finanzpolitische Mottenkiste.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Moderne Finanzpolitik geht im 21. Jahrhundert anders. Mit einer soliden Haushaltspolitik die Grundlagen für eine zukunftsweisende Wirtschaftspolitik legen ist das Credo der Landesregierung. Die CDU-Fraktion unterstützt Sie, Herr Minister, auf diesem Weg. Das Ziel ist ein starkes Saarland in einem starken Deutschland für ein starkes Europa. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Für die Fraktion DIE LINKE hat nun Herr Fraktionsvorsitzender Oskar Lafontaine das Wort.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zunächst auf den Kollegen antworten, der gerade gesprochen hat. Herr Kollege, Sie müssen wirklich ab und zu einmal Zeitungen lesen, vielleicht auch Bundespresse, damit Sie mitbekommen, wenn sich die Diskussion total verändert. Sie hätten vielleicht heute Morgen zuhören müssen, als die Wirtschaftsministerin gesprochen hat, die diesen Gedanken aufgegriffen und das erwähnt hat.

Sie haben recht: Seit zehn Jahren warne ich vor der Schuldenbremse. Das haben Sie richtig mitbekommen. Dafür ein Kompliment. Seit zehn Jahren sage ich immer wieder, dass das zu einem Investitionsdefizit führt und dass dieses Investitionsdefizit im Grunde genommen sachlich nicht begründbar ist. Da haben Sie völlig recht.

Sie haben aber nicht mitbekommen, dass selbst konservative Ökonomen diesen Gedanken aufgreifen und sagen, dass die Schuldenbremse obsolet ist und dass man mittlerweile eine andere Finanzpolitik machen muss. Vielleicht ist einer der Kollegen so nett und gibt ihm die Zeitungartikel. Er scheint das überhaupt nicht mitbekommen zu haben.

(Abg. Oberhausen (CDU): Grundgesetz Artikel 109.)

Wir haben Gott sei Dank jetzt eine Diskussion, dass diese Entwicklung völlig in die falsche Richtung geht. Wir haben als Industriestandort Deutschland in den letzten Jahren viel zu wenig investiert. Wenn wir uns im OECD-Vergleich mit anderen messen, dann stellen wir fest, dass unsere Investitionsquote geringer ist. Das müsste einem eigentlich zu denken geben. Aus der Wirtschaft weiß man, dass Unternehmen, die zu wenig investieren, im Wettbewerb zurückfallen. In diesem Punkt kann man Parallelen zum Staatshaushalt ziehen. Wenn zu wenig investiert wird, dann fällt man im internationalen Wettbewerb zurück. Dies ist nicht nur ein Problem der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch ein Problem des Saarlandes.

Deswegen zitiere ich zur Information einen der konservativen Ökonomen, der die Schuldenbremse mit auf den Weg gebracht hat. Es ist der Chef des Instituts der Deutschen Wirtschaft, Herr Hüther, der im Handelsblatt - das kann man ab und zu lesen, wenn man sich ökonomisch bilden will - gesagt hat, wer jetzt bei den Investitionen spart, gefährdet die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes. Wer jetzt weiter so redet, wie Sie es hier vorgetragen haben,

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

der gefährdet auch die Zukunftsfähigkeit des Landes. Deshalb spreche ich hier überhaupt.

(Beifall bei der LINKEN.)

Ich erkenne an, dass das Land in den letzten Jahren zu wenig investiert hat. Der Ministerpräsident hat es bei seiner Neujahrsansprache erwähnt. Das werfen wir niemandem vor. Wir wollen auch nicht jemanden in den Senkel stellen, wenn wir sagen, wir haben zu wenig investiert. Aber es ist nun einmal so. Es ist die Frage, wie wir da rauskommen können.

Nun kann man sagen, wir wollen weiterhin ausgeglichene Haushalte haben. Im Übrigen gab es auch früher schon Haushalte, in denen die Schulden heruntergegangen sind. Das können Sie nicht wissen, damals waren Sie nicht hier im Plenum. Das waren aber keine Leistungen der Schuldenbremse, sondern die Leistungen des Bundes und die Zuwendungen an das Saarland. Aber geschenkt.

Auf jeden Fall haben wir in den letzten Jahren viel zu wenig investiert. Deswegen ist die Frage, was wir denn tun wollen. Wir können jetzt warten - das haben Sie heute aber abgelehnt -, dass uns Berlin aus der Patsche hilft und uns Zuwendungen gibt. Sie haben gesagt, das können wir nicht immer machen, wir sollen es selbst tun. Wenn wir es aber selbst tun, dann müssen wir zumindest eine Zielgröße haben. Wir müssen sagen, wir wollen genauso viel pro Kopf investieren wie vergleichbare Flächenstaaten. Wenn wir das nämlich nicht machen, dann fallen wir immer weiter zurück. Die Tatsache, dass wir am Schluss des Wirtschaftswachstums aller Länder liegen, ist auch und ganz wesentlich dadurch begründet, dass wir in den letzten Jahren viel zu wenig investiert haben.

(Beifall bei der LINKEN.)

Herr Hüther ist ein bekannter Mann in der deutschen Debatte. Er hat zehn Jahre lang so geredet, wie Sie jetzt geredet haben. Er gibt es aber mittlerweile auf. Auch die Bertelsmann Stiftung - ich sage es Ihnen nur, vielleicht wollen Sie sich da sachkundig machen - hat eine entsprechende Einlassung dazu öffentlich gemacht. Ich sage das deshalb, weil die Bertelsmann Stiftung, die eine sehr konservative Einrichtung ist und bestimmte Interessen vertritt, mitverantwortlich für die Einführung der Schuldenbremse war. Sie hat jetzt ebenfalls diese Schuldenbremse als eine Fehlentscheidung dargestellt, natürlich in gesetzlichen Worten.

Wenn Sie wissen, dass beispielsweise im Jahr 2018 der Bund einen Überschuss von 12,5 Milliarden hatte und wir bei der Ausstattung mit Funknetzen - also die Übertragungswege für das Internet - auf dem Niveau eines Entwicklungslandes sind und noch schlechter sind als Bulgarien oder Rumänien, dann müsste doch jedem dämmern, dass wir auf einem

Irrweg sind und dass wir irgendetwas ändern müssen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Dass wir hier im Saarland tatsächlich einen Nachholbedarf haben, wird niemand bestreiten. Jetzt gibt es eine äußerst günstige Situation, von der niemand weiß, ob sie für längere Zeit so bleiben wird. Die günstige Situation besteht eben in den niedrigen Zinsen. Wenn dann dankenswerterweise das Institut der deutschen Wirtschaft jetzt zu der Einsicht kommt, dass die niedrigen Zinsen eine Chance sind und dass man sie jetzt für Investitionen nutzen muss, dann haben wir hier an der Saar, gerade in unserer Situation, allen Grund, diese Tatsache zu nutzen und jetzt endlich stärker zu investieren als in der Vergangenheit.

(Beifall von der LINKEN.)

Das erfordert natürlich, dass man von den Möglichkeiten, die jetzt von Ihnen im Gesetz eröffnet werden, auch Gebrauch macht. Ich kann dazu nur nachdrücklich raten. Man kann ja sagen, ist mir letztendlich egal, was da passiert. Aber wenn man sich mit diesem Land und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern verbunden fühlt und wenn man wirklich eine Zukunft für dieses Land will, dann gibt es dafür doch eine Messgröße. Die Messgröße ist die, dass unsere Infrastruktur eine ähnliche Qualität hat wie die Infrastruktur anderer Länder. Wenn man im Hinterkopf hat, dass beispielsweise Bayern in den Gemeinden pro Kopf das Dreifache wie wir investieren kann, dann muss man doch nach einem Ausweg suchen, und der Ausweg ist, dass Sie das starre Festhalten an der Schuldenbremse, wie Sie es hier dargestellt haben, überwinden und zumindest Investitionen eben auch über Kredite finanzieren. Das war jahrzehntelang völlig unbestritten.

(Beifall von der LINKEN.)

Ich will Ihnen noch eine interessante Bemerkung nicht ersparen. Es ist so, dass diejenigen konservativen Ökonomen, die jetzt sagen, dass wir diesen Irrweg aufgeben müssen, auch ganz deutlich sagen, dass der Glaube, die Schuldenbremse habe zur Konsolidierung der Haushalte geführt, eben nicht richtig ist. Sie können das noch einmal nachlesen, Herr Hüther hat gesagt, im Wesentlichen waren es die Zinsentwicklung - das ist völlig unbestritten - und die Konjunktur, das heißt die Steuereinnahmen, die uns rausgeholt haben. Das sage ich jetzt wertfrei, auch damit wird niemand angegriffen, es ist einfach so.

Hier haben die konservativen Ökonomen Deutschlands recht, diese beiden Entwicklungen haben uns in den letzten Jahren gerettet. Aber sie ersetzen keine Investitionen und deshalb müssen wir die bisherige starre Haltung aufgeben. Ich kann nur darauf hin-

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

weisen, dass ich es begrüße, dass dieses Umdenken in der Ökonomenzunft stattfindet und dass jetzt in der Landesregierung zumindest die Wirtschaftsministerin diesen Gedanken aufgreift. Ich hoffe, dass Sie sich da in der Koalition auf einen entsprechenden Weg verständigen.

Ich will nur noch einmal den Hardlinern unter Ihnen sagen: Wenn das generationengerecht wäre, was jetzt in der Schuldenbremse steht, was wäre denn dann mit den Japanern, die mit über 200 Prozent des Sozialproduktes verschuldet sind? Dämmert Ihnen da vielleicht irgendetwas? Sind die Japaner völlig gegen die nachfolgenden Generationen? Was ist in den Vereinigten Staaten, die einen solchen Unsinn niemals akzeptieren würden? Die Vereinigten Staaten haben mittlerweile eine Schuldenquote von über 100 Prozent des Sozialproduktes. Die wären überhaupt nicht fähig, hier in der EU eine Rolle zu spielen, weder Japan noch die Vereinigten Staaten. Und warum? Weil sie sich an solche starren Vorgaben nicht halten wollen und weil sie erkannt haben, dass Staaten, die über eine Zentralbank verfügen, Möglichkeiten haben, in die Zukunft zu investieren.

Wir haben hier in den vergangenen Jahren einen großen Fehler gemacht. Es war einmal so, dass auch die Sozialdemokraten hier durch ihren Fraktionsvorsitzenden formuliert haben, dass die Schuldenbremse eine Investitionsbremse ist. Das ist einige Jahre her, aber es ist einfach richtig. Deswegen sagen wir, halten wir uns an Herrn Hüther - ich will das gar nicht allzu lange ausweiten -, wer jetzt bei den Investitionen spart, gefährdet die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes. Ich ergänze: des Wirtschaftsstandortes Saarland. Deshalb hoffe ich, dass der Ansatz, den die Wirtschaftsministerin hier vorgetragen hat, sich in der Koalition zumindest zu einem Kompromiss durchsetzt. Nicht weil es schön ist, nach zehn Jahren zu erkennen, dass Sie es endlich begriffen haben, sondern weil es im Interesse der Zukunft unseres Landes ist.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Fraktionsvorsitzender. - Das Wort hat nun für die SPD-Fraktion der Kollege Dieter Heckmann.

Abg. Heckmann (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Meine Vorredner sind bereits auf die grundlegenden Probleme, aber auch die Ziele und Lösungen zur gesetzlichen Schuldenbremse eingegangen. Die Finanzlage des Saarlandes hat sich in den letzten Jahren verbessert. Ausschlaggebend, das hat Herr Lafontaine eben auch schon gesagt, waren unter anderem die stark wachsenden Steuereinnahmen und die niedrigen Zinsen.

Allerdings konnte das Saarland im Vergleich zu allen anderen Bundesländern noch keine strukturellen Überschüsse erzielen. Jedoch können wir durchaus Konsolidierungserfolge vorweisen. Im Ländervergleich bestehen allerdings weiterhin erheblich Unterschiede. Seit 2009 ist in Artikel 109 des Grundgesetzes die Schuldenbremse verankert und sie verpflichtet die Länder - das haben wir eben auch gehört -, spätestens bis 2020 die Haushalte ohne Einnahmen aus Krediten zu gestalten. Das haben wir in unserem Doppelhaushalt 2019/20 bereits berücksichtigt.

Die Risiken für diesen Landeshaushalt zur Einhaltung der Schuldenbremse sind allerdings bekannt. Die Lohnentwicklungen, die den Haushalt prägen, die Zinsentwicklung, hier genauer gesagt die Befürchtung vor einer Normalisierung der Zinsen, die bei unserem hohen Schuldenstand besonders stark auf den Haushalt wirken könnte, und die allgemeinen Schwankungen, die nicht oder nur wenig von uns zu beeinflussen sind, und natürlich das Eintreten von Ausnahmesituationen.

Aus vorgenannten Gründen ist unsere Haushaltspolitik auf die zukünftigen Entwicklungen und Gesetzesvorgaben abzustellen. Wir befinden uns derzeit zum einen in der Übergangsphase von Konsolidierungs- zu Sanierungshilfen und müssen zum anderen heute hier die gesetzliche Schuldenbremse in eine landesrechtliche Regelung mit entsprechenden Handlungsspielräumen für das Saarland umsetzen. Das entsprechende Gesetz liegt heute in Zweiter und Dritter Lesung vor.

Bereits in meiner Haushaltsrede am 06.12.2018 habe ich auf die Kriterien des Stabilisierungsrates hingewiesen, vor allem auf die Kennziffer des Finanzierungssaldos, der die Grundlage der gesetzlichen Schuldenbremse bildet. Zur Bewertung der Haushaltssituation wird als zentraler Indikator der Finanzierungssaldo, also die Differenz zwischen bereinigten Einnahmen und Ausgaben, herangezogen. Laut Stabilitätsgesetz gilt der Schwellenwert für den strukturellen Finanzierungssaldo im Gegenwartszeitraum als überschritten, wenn der Wert der betroffenen Länder um mehr als 200 Euro je Einwohner im Länderdurchschnitt überschritten wird. Für den Finanzplanungszeitraum darf er nicht mehr als 100 Euro pro Einwohner überschritten werden.

Seit dem Haushalt 2018 erfüllen wir diese Vorgaben sowohl im Gegenwartszeitraum als auch in der Finanzplanung. Bei den Stabilitätskriterien der Zinssteuerquote und dem Schuldenstand pro Einwohner ist die Luft allerdings äußerst dünn. Dazu vielleicht ein Zahlenbeispiel: Der Schuldenstand pro Kopf im Saarland beträgt 14.000 Euro pro Einwohner. Der Stabilisierungsrat gibt einen Schwellenwert von rund 9.000 Euro pro Einwohner vor und der Länderdurchschnitt, das muss man auch wissen, liegt bei rund

(Abg. Heckmann (SPD))

6.000 Euro pro Einwohner. Gleiche Schwellenwertüberschreitungen weist auch die Zinssteuerquote auf. Beide Kennziffern liegen also weit über den vorgenannten Schwellenwerten des Stabilitätsrates und werden sich auch in Zukunft trotz Schuldentilgung von 80 Millionen Euro pro Jahr nicht wesentlich verbessern.

Heute habe ich schon mehrfach die hohe Kunst der Verschiebung von Verantwortlichkeiten erleben dürfen. An dieser Stelle müssen wir uns dann tatsächlich ehrlich machen: Ohne Hilfe von außen, also vom Bund, werden wir diese Entwicklung auch auf Jahre hin nicht wesentlich verändern können. Der Gesetzentwurf zur Verankerung der grundgesetzlichen Schuldenbremse, die Haushaltsstabilisierung und die Einhaltung des Sanierungshilfegesetzes beziehen sich in der vorliegenden Fassung auf den vorgenannten strukturellen Finanzierungssaldo. Dabei ist aus meiner Sicht eine stringente und nachvollziehbare Haushaltsüberwachung von zentraler Bedeutung.

Mit dem § 8, Unterrichtung des Landtages und des Landesrechnungshofes, werden dem Landtag die notwendigen Werkzeuge zur Kontrolle der Schuldenbremse eingeräumt, ebenso bei den Gesetzen zum Sondervermögen Konjunkturausgleichsrücklage und zum Sondervermögen Zinsausgleichsrücklage. Hier ist die Überwachung durch die Einrichtung von Kontrollkonten und zusätzlich in § 7 der jeweiligen Gesetze die Verpflichtung zur Aufstellung eines Wirtschaftsplanes und einer Jahresabschlussrechnung vorgegeben. Dies ermöglicht dem Landtag einen jährlichen Abgleich zur Entwicklung der Sondervermögen.

Eine Schlüsselrolle kommt dem Stabilitätsrat zu. Sollte der Stabilitätsrat einen Regelverstoß diagnostizieren, hätte dies zwar keine unmittelbaren rechtlichen oder finanziellen Folgen, es wäre aber ein deutliches Signal an die saarländische Landesregierung, den Landtag zu informieren, die Vorgaben zum Haushalt zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren, auch im Hinblick auf eventuelle gerichtliche Verfahren. Spätestens hier, Herr Lafontaine, wäre dann die Schuldenbremse als solche wieder zu diskutieren, auch im Hinblick auf Investitionen für Strukturprojekte.

Für die SPD ist klar: Mit dem vorliegenden Gesetz zur Umsetzung der Schuldenbremse haben wir eine Rechtsgrundlage erarbeitet, die uns momentan die notwendigen Handlungsspielräume gewährt. Wir richten zusätzliche Kontrollkonten ein, wir regeln die Extrahaushalte, wir haben eine Unterrichtungspflicht der Landesregierung und wir haben Abweichungen vom Verschuldungsverbot für Ausnahmesituationen definiert.

Aus den vorgenannten Gründen stimmen wir als SPD der Gesetzesvorlage zu. - Danke schön.

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Das Wort hat nun für die AfD-Fraktion Herr Fraktionsvorsitzender Josef Dörr.

Abg. Dörr (AfD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind natürlich auch dafür, dass es dem Saarland jetzt gut geht, wir sind selbstverständlich auch dafür, dass es unseren Kindern und Enkeln - ich habe sowohl Kinder als auch Enkel - in Zukunft ebenfalls gut gehen soll. Selbstverständlich ist es wichtig, dass das Land wenig Schulden hat. Selbstverständlich ist es wichtig, dass das Land auch investiert.

Worum geht es hier? - Es gibt eine Schuldenbremse. Wir haben es im Saarland geschafft - das ist das Positive -, die weitere Verschuldung zu bremsen, allerdings mit den Folgen, die ich heute Morgen schon einmal erwähnt habe. Wir haben nämlich bei den Investitionen nicht nur gespart, wir haben sie gewaltig zurückgefahren, teilweise auf null. Und das ist schon ein Problem, das wir derzeit haben. Die Schulden auf der Bank tun nicht so weh wie die unterlassenen Strukturinvestitionen, die wir täglich erleben.

Worum geht es bei diesem Gesetz? Es gibt ein Bundesgesetz, das ist uns vorgegeben. Da wird die Schuldenbremse geregelt. Wir haben jetzt im Land ein Gesetz zur Verabschiedung vorliegen, dass wir in Erster Lesung schon durchgewinkt haben und das uns eine gewisse Freiheit gibt, im Bedarfsfall von diesem starren Bundesgesetz abzuweichen. Das heißt, wir können in Zukunft mehr investieren, vielleicht nicht in dem Umfang, wie wir uns es wünschen würden, in jedem Fall aber mehr, als durch dieses Bundesgesetz zugelassen ist.

Wir haben das Gesetz in Erster Lesung verabschiedet, wir haben es im Ausschuss beraten. Es gab auch Vorschläge, die unterschiedlich behandelt worden. Am Schluss hat die Mehrheit die heutige Vorlage so verabschiedet.

Wir von der AfD-Fraktion sind sowieso der Ansicht, dass man dem Parlament, das ja die Verantwortung für das Land hat, nach Möglichkeit eine gewisse Freiheit lassen soll. Aus diesem Grund sind wir dafür und stimmen heute für die Verabschiedung des Gesetzes. - Danke schön.

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Fraktionsvorsitzender. - Das Wort hat nun für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Stefan Thielen.

Abg. Thielen (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auf ein paar Argumente eingehen, die in der Debatte angesprochen worden sind. Vielleicht auch deshalb, weil ich mich nach der letzten Debatte etwas angesprochen fühlte als „Hardliner“ im Bereich der Schuldenbremse. Da sollte man vielleicht doch noch auf ein paar Punkte eingehen.

In einer Hinsicht fühle ich mich allerdings nicht angesprochen, ich bin - das will ich auch klar sagen, das kommt bei der Schuldenbremse immer so rüber - kein Verfechter der schwarzen Null. Das sage ich ganz ehrlich. Wenn ich die schwarze Null irgendwo sehen will, dann höchstens im Tor bei uns, beim FC Union, wenn der Finanzminister drinsteht; dann will ich, dass wir kein Gegentor bekommen. Das ist der einzige Fall, in dem ich eine schwarze Null sehen will. Ansonsten bin ich der Meinung, dass wir die Spielräume, die wir haben, die momentan in der Gesetzgebung vorgesehen sind, auch nutzen sollten. Das wäre wichtig. Wir haben noch Spielräume von etwa 12 bis 15 Milliarden, die könnten wir in Deutschland für Investitionen nutzen. Das wäre der richtige Weg, denke ich. Diesen Spielraum sollten wir vor allen Dingen dann nutzen, wenn die Konjunktur einbricht. Es ist also nicht so, dass wir keine Investitionen vornehmen können, wenn es notwendig ist.

Noch zu einem anderen Thema. Als Sie die konservativen Ökonomen angesprochen haben, hatte ich eigentlich den Eindruck, Sie wollten auf Donald Trump zu sprechen kommen. Das ist ja ein höchst konservativer Ökonom, der sich auch bestens auskennt.

(Vereinzelt Heiterkeit.)

Der geht jetzt so weit, dass er sein Parallelgremium zu unserem ehemaligen Zentralbankrat austauscht, weil er denkt, da braucht man keine Ökonomen, da wären „personal buddies“ von ihm eher an der Reihe, weil er eine weitere Expansion von Mitteln will, er will die Zinsen senken. Das ist der Weg, den er geht. Da muss man, finde ich, schon große Bedenken haben, wenn man das als Beispiel nimmt. Sie hatten es auch angesprochen beim Thema USA.

Die USA sind ein Sonderfall. Die USA haben etwas, was wir nicht haben, das ist der Dollar. Der ist nach wie vor einfach die Weltwährung, die wir mit unserem Euro leider nicht haben. Immer noch sieht man, dass Öl ausschließlich in Dollar gehandelt wird. Wir sehen es bei vielen anderen Themen. Das Problem ist, dass wir da nicht rauskommen. Wenn die USA den Dollar nicht hätten, könnten sie sich auch nicht so verschulden, denn dann hätten sie riesige Probleme in der ganzen Welt. Das ist aber die Ankerwäh-

rung, die momentan in der Weltwirtschaft vorherrscht - - Bitte?

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE): Was ist mit Japan?)

Auf Japan komme ich noch zu sprechen, das ist der nächste Punkt auf meinem Zettel. Das kann ich Ihnen genau erklären. Japan ist eine reine Binnenwirtschaft. Wir haben zwar in der Vergangenheit immer den Eindruck gehabt, dass die bei uns die Märkte überschwemmen, man kann das aber nicht mit der Situation in Deutschland vergleichen. Wenn Japan sich nicht bei dem eigenen Land, bei der eigenen Bevölkerung verschulden würde, sondern in der ganzen Welt, dann hätten sie eine ähnliche Problematik, wie wir sie bei Italien oder Griechenland hatten. Da war ja das Problem, dass diese Staaten sich nicht im eigenen Land verschuldet haben, sondern weltweit. Dadurch ist ja auch die Weltwirtschaftskrise - die eigentlich eine Weltschuldenkrise war - entstanden. Das ist ein ganz anderer Fall. Ich denke, das kann man nicht vergleichen. Wir sollten hier schon bei dem bleiben, was wir in Deutschland haben. Ich denke, das ist eine sehr, sehr gute Lösung, die wir im Grundgesetz mit der Schuldenbremse haben.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Ich will ja gar nicht verneinen, dass wir das irgendwann, früher oder später, noch einmal reformieren müssen. Da sind sicher solche Vorschläge von Professor Hüther, wie Sie sie angesprochen haben, sehr sinnvoll, dass man noch einmal darüber nachdenkt, was man hier geschaffen hat. Professor Hüther sagt ganz klar - und da gebe ich ihm absolut recht, Ihnen auch -, die Schuldenbremse hätte für mehr Investitionen genutzt werden müssen. Er bemängelt, dass das Ganze für eine sozialpolitische Expansion genutzt wurde. Die Mittel, die man im Bundeshaushalt hatte, wurden nicht für Investitionen genutzt, sondern für eine sozialpolitische Expansion. Insofern verstehe ich nicht, was Sie für ein Problem damit haben. Wenn es so ist, wie Professor Hüther es darstellt, sollte es doch in Ihrem Sinne sein, Herr Kollege Lafontaine. Da muss man den Artikel vielleicht noch einmal im Detail überprüfen.

Er sagt genauso: Wir müssen die Schuldenbremse auflösen, wenn wir auf das 2-Prozent-Ziel der Nato kommen wollen. Wir wollen mehr in - - ja, in Verteidigung investieren, in Kriegsgerät und völkerrechtswidrige Kriege, würden Sie wahrscheinlich sagen. Das wäre wahrscheinlich Ihre Auffassung.

(Zuruf des Abgeordneten Lafontaine (DIE LINKE).)

Aber da muss man schon sagen, welche Position man gerade vertritt. Ist es Professor Hüther im Reinen oder sind es nur ein paar Elemente, die ich mir

(Abg. Thielen (CDU))

herausgezogen habe und wie einen Gemischtwarenladen präsentiere? Ich denke, das ist nicht die richtige Vorgehensweise.

Sie haben es angesprochen: Wir haben jetzt im Saarland auf der Basis der Regelung, die wir haben, eine sehr gute Lösung gefunden. Das, finde ich, sollten wir hier noch mal herausstellen. Deswegen bitte ich um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf, wie er hier vorliegt. - Vielen Dank.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Das Wort hat nun der Minister für Finanzen und Europa, Herr Peter Strobel.

Minister Strobel:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur noch einige kurze Worte sagen. Wir haben mit dieser gesetzlichen Regelung - da kann man zur Schuldenbremse stehen, wie man will - die Flexibilität erzielt, die wir brauchen. Und wir verankern verschiedene Sicherungsinstrumente wie die Zinsausgleichsrücklage und die Konjunkturausgleichsrücklage im Landesrecht. Damit tun wir etwas sehr Verantwortungsvolles. Im Übrigen habe ich auch die Beratung im Ausschuss als sehr verantwortungsvoll wahrgenommen. Dafür will ich mich auch ausdrücklich bedanken. Herr Kollege Flackus hat das ja eben in den einleitenden Worten auch so wiedergegeben.

Herr Lafontaine, wir investieren, wir investieren kräftig. Wir haben das Jahrzehnt der Investitionen ausgerufen, wir sparen nicht bei den Investitionen. Im Jahr 2020 werden es 450 Millionen Euro sein. Das ist eine Hausnummer und da kann man nicht sagen, dass wir nicht investieren würden. Wissen Sie, ich kenne das Thema Investitionen nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Ich habe mich in einem zugegebenermaßen kleinen Unternehmen mit der Absicht einer zukünftigen Gewinnerzielung persönlich verschuldet.

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE): So macht man das.)

So macht man das, genau. Das hat auch funktioniert. Trotzdem haben wir investiert und uns verschuldet. Wir haben es auf so eine Art und Weise gemacht, dass wir in der Lage waren, die Schulden zu tilgen und die Zinsen zu zahlen. Wir haben sogar die eine oder andere Insolvenz eines Kunden überstanden, weil wir nämlich auch vorsichtig waren.

Genau das tun wir hier auch. Wir investieren, wir zahlen unsere Schulden zurück und wir sind vorsichtig. Wir haben uns Instrumente einfallen lassen, um nicht bei der ersten kleinen Delle mit dem Rücken

an der Wand zu stehen. Das verankern wir heute mit dieser gesetzlichen Regelung. Ich nenne es jetzt einfach mal salopp „das Gesetz des vorsichtigen Kaufmanns“, welches wir heute verabschieden. Nichts anderes tun wir und deswegen kann man nicht sagen, dass wir nicht investieren. Das Gegenteil ist der Fall. Wir investieren in die Zukunft dieses Landes, zwar mit Vorsicht, aber auch offensiv mit 450 Millionen Euro in 2020. Ich glaube, das ist eine Hausnummer, mit der man sich sehen lassen kann.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Es ist ja schon gesagt worden: Es ist ein Gesetz, das dazu beiträgt, dass wir den nachfolgenden Generationen keine marode Infrastruktur hinterlassen. Da gebe ich Ihnen recht. Wir müssen zwar in die Infrastruktur investieren, aber wir können auch nicht nur Schulden hinterlassen, die dann dafür sorgen, dass die zukünftigen Generationen keine Flexibilität, keinen Raum mehr haben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Deswegen glaube ich, es ist richtig, einerseits dafür Sorge zu tragen, dass die Infrastruktur in Ordnung ist: Wir investieren. Andererseits müssen wir dafür sorgen, dass die Finanzseite in Ordnung ist und dann haben auch nachfolgende Generationen die Gelegenheit, ihren Weg selbst zu bestimmen und nicht nur die Schulden derer zu bezahlen, die vorher die Schulden angehäuft haben.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Herr Lafontaine, vielleicht überdenken Sie Ihre Haltung zur Schuldenbremse einfach mal. Ich habe immer gedacht, mit dem Mindestlohn geht die Welt unter. Die Welt hat sich aber weitergedreht, das haben wir erlebt. Vielleicht stellen Sie in Rechnung, dass auch die Schuldenbremse möglicherweise kein Teufelswerk ist, sondern eben eine Entscheidung für die Zukunft. - Vielen Dank.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Minister. Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Der Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen hat mit der Drucksache 16/789 - neu - einen Abänderungsantrag zu dem Gesetzentwurf eingebracht. Wer für die Annahme des Abänderungsantrags Drucksache 16/789 - neu - ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag Drucksache 16/789 - neu - einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben alle im Hohen Haus.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/653. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfes in Zweiter Lesung unter Berück-

(Vizepräsidentin Spaniol)

sichtigung des angenommenen Abänderungsantrags ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/653 in Zweiter Lesung unter Berücksichtigung des angenommenen Abänderungsantrags einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen sowie die AfD-Fraktion. Enthaltene hat sich die Fraktion DIE LINKE, ebenso die fraktionslose Abgeordnete.

In der heutigen Sitzung soll auch die Dritte Lesung durchgeführt werden. Nach § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung dürfen die zur Verabschiedung einer Gesetzesvorlage erforderlichen Lesungen nicht in einer Sitzung und nicht am selben Tag stattfinden. Abweichungen von dieser Vorschrift kann der Landtag gemäß § 57 LTG mit Zweidrittelmehrheit der anwesenden Abgeordneten im Einzelfall beschließen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dafür ist, dass in der heutigen Sitzung die Dritte Lesung des Gesetzentwurfs durchgeführt wird, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht ist und der Gesetzentwurf in der heutigen Sitzung in Dritter Lesung beraten wird.

Wir kommen nun zur Dritten Lesung des Gesetzes zur Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse und zur Haushaltsstabilisierung. Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Nach § 43 Abs. 1 des Gesetzes über den Landtag des Saarlandes muss über verfassungsändernde Gesetze in Dritter Lesung namentlich abgestimmt werden. Ich darf die Schriftführerin und den Schriftführer bitten, die Namen der Abgeordneten aufzuzählen.

(Namentliche Abstimmung)¹

Ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden? - Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Stimmabgabe und bitte die Schriftführerin und den Schriftführer, mir das Abstimmungsergebnis zu übermitteln.

(Die Stimmen werden ausgezählt.)

Kolleginnen und Kollegen, nach Art. 101 Abs. 1 der Verfassung des Saarlandes ist für die Annahme dieses Gesetzes in Dritter Lesung die Zweidrittelmehrheit der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten, das wären 34 Stimmen, erforderlich. Ich gebe das Ergebnis bekannt: Es sind 47 Stimmen abgegeben worden, davon 41 Ja-Stimmen, eine Nein-Stimme und fünf Enthaltungen. Ich stelle fest, dass das Gesetz mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit in Dritter Lesung angenommen ist.

Wir kommen zu Punkt 6 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes zur Stärkung des Wissenschaftsstandortes Saar (Drucksache 16/656)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Ausschussvorsitzenden, Herrn Abgeordneten Sebastian Thul, das Wort.

Abg. Thul (SPD), Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Gesetz zur Stärkung des Wissenschaftsstandortes Saar, Drucksache 16/656, wurde von der Landesregierung am 16. Januar 2019 in den Landtag eingebracht, vom Plenum in Erster Lesung einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Technologie überwiesen.

Mit dem Gesetz soll den Forscherinnen und Forschern am Wissenschaftsstandort Saar eine Fokussierung auf ihre wissenschaftliche Arbeit ermöglicht werden, indem förderliche Rahmenbedingungen für die Ausgestaltung ihrer Dienst- und Beschäftigungsverhältnisse geregelt werden. Im Wettbewerb um die besten Köpfe ist es wesentlich, gerade für jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Karriereperspektiven und Qualifizierungsmöglichkeiten zu eröffnen. Vor diesem Hintergrund sollen einzelne dienst- und hochschulrechtliche Vorschriften mit Blick auf eine weitere Profilierung der Universität des Saarlandes in ihren Forschungsschwerpunkten sowie an die Anforderungen einer wirkungsvollen Verzahnung von hochschulischer und außerhochschulischer Forschung angepasst werden.

(Vizepräsident Heinrich übernimmt die Sitzungsleitung.)

Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Technologie hat das Gesetz in seiner Sitzung am 23. Januar 2019 gelesen und die Anhörung von insgesamt zwölf Organisationen und Verbänden beschlossen. Im Rahmen der gesetzten Frist wurden sechs schriftliche Stellungnahmen zum Gesetzentwurf eingereicht. Fünf der Sachverständigen nutzten bei der Anhörung am 20. März 2019 die Gelegenheit zu einer Aussprache.

Die Vorschläge der angehörten Organisationen und Verbände haben sich im Wesentlichen auf redaktionelle Änderungen beschränkt. Hierbei ging es vor allem um eine eindeutige Namensgebung sowie um Ergänzungen des Gesetzestextes. Dies wurde bei der Auswertung berücksichtigt.

¹ Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage bei

(Abg. Thul (SPD))

Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Technologie empfiehlt dem Plenum einstimmig, bei Zustimmung der Fraktionen von CDU, SPD und AfD und bei Enthaltung der DIE LINKE-Landtagsfraktion, die Annahme des Gesetzes in Zweiter und letzter Lesung. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/656. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfes Drucksache 16/656 in Zweiter und letzter Lesung ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/656 in Zweiter und letzter Lesung mit den Stimmen aller Abgeordneten einstimmig angenommen ist.

Wir kommen zu Punkt 7 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes zur Zustimmung zum Zweiundzwanzigsten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zweiundzwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Drucksache 16/720)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Ausschussvorsitzenden, Herrn Abgeordneten Frank Wagner, das Wort.

Abg. Wagner (CDU), Berichterstatter:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Landtag des Saarlandes hat den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Zustimmung zum Zweiundzwanzigsten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge, der uns als Drucksache 16/720 vorliegt, in seiner 23. Sitzung am 23. Februar 2019 in Erster Lesung einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien überwiesen.

Der Gesetzentwurf dient der Zustimmung des Landtages zu den Änderungen, die die Regierungen der Bundesländer in Form des Zweiundzwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrags am Rundfunkstaatsvertrag vorgenommen haben. Im Zweiundzwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag wird der Telemedienauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks überarbeitet und an die Erfordernisse des digitalen Zeitalters angepasst. Ziel des Vertrages ist es, den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten mehr Entwicklungsmöglichkeiten im Netz einzuräumen und diesbezüglich eine rechtlich saubere

Abgrenzung zu den Telemedienangeboten der Presse vorzunehmen.

Der Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien hat den Gesetzentwurf in zwei Sitzungen beraten. An einer Anhörung, zu der zwei medienrelevante Gewerkschaften eingeladen wurden, hat der Saarländische Journalistenverband teilgenommen. Der Journalistenverband hat die vorgeschlagenen Verbesserungen im Bereich der digitalen Angebotsformate grundsätzlich begrüßt. Zugleich hat er aber auch sein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, dass die digitalen Formate auch in Zukunft Beschränkungen in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht unterworfen werden sollen.

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE und mit Zustimmung aller übrigen Fraktionen hat der Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien den Beschluss gefasst, dem Landtag die Annahme des als Drucksache 16/720 vorliegenden Gesetzentwurfes in Zweiter und letzter Lesung zu empfehlen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Berichterstatter. - Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort für die DIE LINKE-Landtagsfraktion Frau Kollegin Barbara Spaniol.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Einem Rundfunkänderungsstaatsvertrag, den die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten schon unterschrieben haben, ist natürlich faktisch schon zugestimmt worden, das ist völlig klar. Das Ratifizierungsverfahren in den Landtagen läuft oftmals nur noch pro forma ab, auch das ist klar. Nichtsdestotrotz kann, wie ich finde, die Debatte dafür genutzt werden, die Dinge auch kritisch zu beleuchten. Das möchte ich nun bei ein paar Punkten tun.

Es geht, wie schon ausgeführt, ausschließlich um die Reform des öffentlich-rechtlichen Telemedienauftrags, also um Bestimmungen, die für die künftigen Aktivitäten der öffentlich-rechtlichen Sender im Netz gelten sollen. Positiv dabei ist sicherlich, dass mit diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag die umstrittene 7-Tage-Frist für die Löschung von Inhalten zumindest etwas aufgeweicht werden soll. Das war ja wirklich nutzerinnenfeindlich. Das erkennen wir an, diese Änderung ist auch längst überfällig.

Negativ ist aus unserer Sicht, dass die öffentlich-rechtlichen Sender ihre Inhalte im Netz auch weiterhin nur sehr eingeschränkt vermitteln dürfen. Das Verbot von presseähnlichen Texten auf den Webseiten der Sender bleibt im Kern erhalten, dies auch

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

auf Druck der privaten Zeitungskonzerne. Das ist wirklich bedauerlich.

„Mit den Regelungen wird der publizistische Wettbewerb als Lebelement der Meinungsfreiheit partiell dem Verfall preisgegeben. Freie Meinungsbildung wird durch die inhaltliche und zeitliche Begrenzung von Beiträgen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in ihren Telemedien jedenfalls nicht gefördert.“ Diese Sätze stammen nicht von der Opposition, sondern entstammen der an den Landtag abgegebenen Stellungnahme des Saarländischen Journalistenverbands. Der Journalistenverband weist völlig zu Recht darauf hin, dass es bislang keinen Grund zur Annahme gibt, die Telemedien der Presse und des privaten Rundfunks würden durch die Telemedien der Rundfunkanstalten wirtschaftlich gefährdet.

Mehr noch, es heißt in der Stellungnahme des Saarländischen Journalistenverbandes weiter: „Die nach der Rechtsprechung des BVerfG auch in Ansehung ‚der technologischen Neuerungen der letzten Jahre‘ nach wie vor aktuelle Entwicklungsgarantie erfordert es vielmehr, dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk die Chancen eigenständig gestalteter Telemedien zu eröffnen. Bereits die Festlegung auf einen Programmbezug ist publizistisch mehr als zweifelhaft. (...) Leidtragende sind die Userinnen und User. Und diejenigen, die diesen Content erzeugen.“ Dieser Auffassung schließen wir uns ausdrücklich an.

Auch Frank Werneke, der stellvertretende Vorsitzende von Verdi, kritisiert, dass diese Regelungen die wahren Gegebenheiten im Netz eigentlich verkennen und gedanklich in der analogen Welt steckenbleiben. Es hat ja nicht unbedingt etwas mit zeitgemäßer Medienpolitik zu tun, wenn man ARD und ZDF letztlich verbieten will, angeblich presseähnliche Artikel auf ihren Webseiten einzustellen.

Kolleginnen und Kollegen, wir schauen heute auf unseren Smartphones und Tablets alles Mögliche, wir lesen im Netz die Zeitung, all das funktioniert. Wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk vor diesem Hintergrund seinen Auftrag heute erfüllen will, muss er aus unserer Sicht auch online präsent sein. Gerade hier bei uns im Land, bei unserer übersichtlichen Medienlandschaft, würde es, so finde ich, nicht schaden, wenn auch der SR im Netz über Aktuelles und Hintergründe ausführlicher berichten könnte.

(Beifall von der LINKEN.)

SR-Berichte sind sehr kompakte Informationen, die, wenn man recherchiert, sehr nützlich sein können. Viele Saarländerinnen und Saarländer können nicht verstehen, warum der SR Inhalte, die ja mit den Geldern der Gebührenzahler entstanden sind, wieder löschen muss. Auch das muss mal gesagt werden! Das heißt konkret - das habe ich schon ein paarmal erzählt -, dass ich mich manchmal ärgere, wenn ich einen kompakten Text auf SR-Online gelesen habe

und den später noch mal brauche. Es passiert aber immer noch, dass dann die Meldung kommt: „Oh leck, das gebbts nemmeh!“ Zur Mundart kommen wir ja später noch, aber das steht wirklich so da. Ich finde: Das will doch niemand! Wir wollen einen starken und unabhängigen SR, und wir wollen diese Informationen haben. So sehen wir das.

Das haben wir auch in der Anhörung kritisiert, dass dieses Problem noch nicht gelöst ist, dass man gerade auf diese wichtigen Texte nicht unbeschränkt zugreifen kann. Das ist unsere Kritik am Rundfunkänderungsstaatsvertrag, und aus diesem Grunde werden wir uns enthalten. - Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Frau Kollegin. - Wir fahren fort in der Aussprache mit dem Kollegen Alexander Zeyer von der CDU-Landtagsfraktion.

Abg. Zeyer (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Der heute in Zweiter Lesung vorliegende 22. Rundfunkänderungsstaatsvertrag hat eine Überarbeitung des Telemedienauftrags für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zum Gegenstand. Das Saarland hat an dieser positiven Weiterentwicklung einen entscheidenden Anteil, denn 2017 fand hier in Saarbrücken die Ministerpräsidentenkonferenz statt unter dem Vorsitz unserer damaligen Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer, bei der es gelungen ist, einen Grundkonsens der Länder über die notwendigen Reformen zu erzielen. Eine Einigung auf den vorliegenden Staatsvertrag fand dann ebenfalls unter dem MPK-Vorsitz des Saarlandes statt.

Worum geht es? Im Wesentlichen geht es um die Überarbeitung des Telemedienauftrags für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, denn die geltende Rechtslage, die auf dem Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag vom 01. Juni 2009 beruht, wird der aktuellen Mediennutzung nicht mehr gerecht. Daher gibt es jetzt eine Anpassung an den technologischen Fortschritt im Internet und das sich dadurch verändernde Nutzungsverhalten. Dabei geht es insbesondere um verlängerte Abrufzeiten von Telemedienangeboten. Audiovisuelle Inhalte, also Sendungen eigener Programme, europäische Werke angekaufter Spielfilme und Fernsehserien werden unabhängig von einer linearen Ausstrahlung online bereitgestellt. Statt wie bisher sieben Tage dürfen diese nun bis zu 30 Tage in der Mediathek bleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer kennt es nicht: Da verpasst man ein spannendes Spiel der Ersten Bundesliga und will es am nächsten Tag in der Mediathek anschauen, es ist aber nach 24 Stunden

(Abg. Zeyer (CDU))

nicht mehr zu finden. Mit dem 22. Rundfunkänderungsstaatsvertrag werden Großereignisse und Spiele der Ersten und Zweiten Bundesliga statt bisher 24 Stunden bis zu sieben Tage abrufbar sein. Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin mir sicher, darüber werden sich viele Bundesliga-Fans freuen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Außerdem wird es in Zukunft möglich sein, öffentlich-rechtliche Telemedien auch außerhalb des eigenen Portals der jeweiligen Rundfunkanstalt anzubieten, wenn dies zur Erreichung der Zielgruppe aus journalistisch-redaktionellen Gründen geboten ist. Dies gewährleistet eine bessere Nutzung der Inhalte, wenn diese auf zielgruppenrelevanten Plattformen vorhanden sind.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Anpassung an die Erfordernisse des digitalen Zeitalters begrüßen wir ausdrücklich, denn immer mehr Menschen nutzen die Online-Angebote der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Sie schauen und hören relevante Beiträge dann, wenn sie Zeit und Lust dazu haben. Dazu zählt insbesondere auch die junge Generation. Diese schaut sich online mit ihrem Smart-TV, ihrem iPhone, ihrem Tablet oder ihrem Laptop diese Inhalte in den Mediatheken an zu dem Zeitpunkt, den sie für richtig halten. Auch insgesamt hat sich die Online-Nutzung deutlich verändert, ebenso die Nutzungsdauer. Diese hat sich rasant erhöht, und mehr als ein Viertel dieser Zeit wird für die Nutzung von Medienangeboten im Internet verwendet.

Auch wenn ich persönlich der Meinung bin, dass es eigentlich keine zeitliche Befristung der öffentlich-rechtlichen Telemedienangebote geben sollte, wurde mit dem vorliegenden Rundfunkänderungsstaatsvertrag ein erster wichtiger Schritt gegangen. Von dieser Änderung profitieren auch die Zuschauerinnen und Zuschauer und Hörer des Saarländischen Rundfunks und der Angebote hier im Saarland. Aus diesem Grund bitte ich um Zustimmung für den vorliegenden 22. Rundfunkänderungsstaatsvertrag.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Danke, Herr Abgeordneter. - Ich rufe auf für die AfD-Landtagsfraktion Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf bringt sicher viele Vorteile, darüber ist ja ausgiebig gesprochen worden, das sehen wir auch. Wir nehmen aber auch die Bedenken des Journalistenverbandes und insbesondere unseres Heimatsenders, des SR, ernst. Und obwohl wir ja gegen die Zwangsgebühren sind und uns deshalb auch schon öfter den Zorn von Rundfunk und Fern-

sehen zugezogen haben, denken wir doch, dass es in diesem Fall um ein wichtiges Anliegen des Saarländischen Rundfunks geht. Wir wollen das ausdrücken, indem wir uns bei der Abstimmung enthalten.

(Beifall bei der AfD.)

Vizepräsidentin Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Fraktionsvorsitzender. - Ich rufe auf für die SPD-Landtagsfraktion Herrn Kollegen Eugen Roth.

Abg. Roth (SPD):

Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! So einfach können und wollen wir uns das nicht machen. Es ist nämlich so, dass die Konferenz der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten diesen Staatsvertrag ausgehandelt hat, und dass der jetzt reihum ratifiziert wird und in den Landtagen - Plural! - auch entsprechend ratifiziert werden muss. Wenn wir das Gesetz jetzt nicht verabschieden würden, hätten wir keins, das wäre die Konsequenz. Das heißt, für diejenigen in den öffentlich-rechtlichen Medien, die ein Telemedienangebot anbieten, wäre das schlechter als der Ist-Zustand. Das heißt, das, was da ausgehandelt worden ist, das ist ja in den Vorreden gerade vom Kollegen Zeyer angesprochen worden, ist schon eine Verbesserung. Es ist kein Idealzustand, aber eine Verbesserung, sogar eine deutliche.

Dazu muss man wissen, dass natürlich diese Staatsverträge in sich schon Kompromisse sind. Wenn man sieht, wer da mit wem verhandelt und warum, ist das sehr heterogen, dann gibt es noch dritte Beteiligte, etwa Zeitungsverleger. Das Ergebnis ist in sich ein Kompromiss. Ich möchte mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, kurz etwas aus der „Medienkorrespondenz“ zitieren, nämlich eine Äußerung der geschätzten Malu Dreyer, die in dieser ministerpräsidentiellen Rundfunkkommission den Vorsitz innehat. Ich zitiere: „Damit hat die Ministerpräsidentenkonferenz die Voraussetzung dafür geschaffen, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk einen zeitgemäßen Online-Auftritt betreiben kann und gleichzeitig die Interessen der privaten Anbieter und der Verlage berücksichtigt werden.“ Das ist dieser Konflikt, der der Diskussion zugrunde liegt und der mit diesem Staatsvertrag ein Stück weit befriedet wurde. Letzterer ermöglicht längere Präsentationszeiten, zwar nicht in jedem Fall und unbegrenzt, aber, Kollege Zeyer hat es gerade erklärt, zum Beispiel bei der Bundesliga gibt es schon eine Verbesserung und auch bei Nachrichteninhalten.

Unter dem Strich kann man nach vorne hin nur etwas tun, wenn beim nächsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag hineinverhandelt würde, dass da noch weitergehende Regelungen getroffen werden könn-

(Abg. Roth (SPD))

ten im Sinne der Öffentlich-Rechtlichen. Aber, geschätzte Kollegin Spaniol, wie immer haben solche Verhandlungen Kanthaken. Das kann gutgehen, der Schuss kann aber auch nach hinten losgehen. Ich verstehe, was der Journalistenverband will, ich verstehe, was der designierte Verdi-Vorsitzende Frank Werneke will, aber keiner von denen hat es bisher geschafft, die privaten Zeitungsverleger so zu befrieden, wie das unserem Ministerpräsidenten gelungen ist. Das muss man natürlich in weiteren Debatten einmal aufnehmen. Für uns ist damit die Nummer nicht beendet, sondern das wird immer im Gespräch bleiben. Aber wie gesagt: Aufgepasst an der Bahnsteigkante! Bei den Öffentlich-Rechtlichen haben wir nämlich ganz andere Diskussionen als nur die über den Telemedienauftrag. Man muss nach meiner Auffassung versuchen, den Verlegern beizubringen, die sogar in eine gemeinsame Schiedsstelle gehen wollen, immerhin mit Herrn Dr. Döpfner - der ist ja bekannt als der Chef der Bundesvereinigung der Zeitungsverleger -, dass die Gegner nicht die Öffentlich-Rechtlichen sind, sondern Google, Amazon und so weiter, und dass sie zum Beispiel ähnlich wie die Tonträgerverleger eine andere Konzeption vorlegen müssen. Denen ist das gelungen, die konnten diesen Konflikt befrieden. Den Zeitungsverlegern ist das noch nicht gelungen.

Das ist also eine wirklich große und spannende Debatte heute. Wir werden zustimmen, alles andere wäre für den Telemedienauftrag unseres Saarländischen Rundfunks schädlich. Debatte ist immer okay, ist gut. Aber hier etwas anderes zu machen, wäre Harakiri.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter, und erteile das Wort jetzt dem Ministerpräsidenten des Saarlandes, Tobias Hans.

Ministerpräsident Hans:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben das Thema Rundfunkänderungsstaatsvertrag und die Zustimmung des Parlaments zum 22. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, wie er jetzt in Zweiter Lesung vorliegt, bereits im Februar hier behandelt. Wir haben danach - das haben die Kollegin Spaniol und auch die anderen Redner eben dargestellt - im zuständigen Ausschuss auch eine eingehende Beratung im Rahmen der Lesung gehabt. Und ich freue mich, dass die Anpassungen vor allem an die Erfordernisse des digitalen Zeitalters, die im Ergebnis für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk vorgenommen worden sind, hier auch auf eine breite Zustimmung gestoßen sind. Das kann man, glaube ich, trotz Kritik, die auch angebracht worden ist, sagen.

Es geht in dieser Überarbeitung des Rundfunkänderungsstaatsvertrags auch um die Überarbeitung des Telemedienauftrags. Das ist eben deutlich geworden. Es geht darum, wie man öffentlich-rechtlichen Rundfunk so erlebbar machen kann, dass er auch in einer Zeit, in der man über Apps, in der man über digitale Angebote, über Plattformen Rundfunkdienstleistungen konsumiert, die Menschen erreicht. Wir wissen schließlich alle, dass die Anzahl vor allem der jungen Menschen, die zu Hause einen Fernseher in ihren Zimmern haben, rapide sinkt, weil das eben auf anderen Kanälen wahrgenommen wird. Deswegen, glaube ich, ist das ein sehr wichtiger Schritt. Es ist auch das, was hier im Gesetzentwurf festgehalten ist.

Jetzt haben Sie natürlich recht, Frau Kollegin Spaniol, wenn Sie sagen, dieser Lösung im Rundfunkänderungsstaatsvertrag, die die Ministerpräsidenten miteinander besprochen und gefunden haben, ist auch eine tiefgreifende gesellschaftliche Debatte darüber vorangegangen, was darzustellen Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist und was Aufgabe von klassischen Printmedien ist.

Da muss man natürlich auch festhalten, dass wir, wenn man sich einmal die Medienlandschaft in Deutschland insgesamt anschaut, zumindest einmal im Vergleich mit anderen Staaten immer noch eine sehr stark diversifizierte Medienlandschaft haben. Wir stellen fest, dass es Tageszeitungen gibt. Es gibt überregionale Tageszeitungen. Es gibt Tageszeitungen, die sich insbesondere im regionalen Bereich verankert fühlen. Und ich glaube, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass diese regionale Verwurzelung gerade von Printmedien auch Wesensmerkmal unserer vielfältigen Medienlandschaft ist. Deshalb war es auch notwendig, hier einen Kompromiss zu finden, zu vermitteln zwischen der Presse und dem Rundfunk, auch dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ich glaube, der Kompromiss, der jetzt gefunden worden ist, kann sich tatsächlich auch sehen lassen. Diesem Kompromiss ist ein hartes Ringen vorausgegangen, und wenn im letzten Jahr ein Ergebnis vorgelegt werden konnte, ist das auch als Erfolg für die Runde der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten zu werten.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Natürlich können Sie jetzt sagen, Frau Abgeordnete Spaniol, das ist doch so schön bequem: Wenn man sich über die aktuellen politischen Ereignisse informieren will und noch einmal recherchieren will, was da gesagt worden ist, nimmt man sein Smartphone und ruft die Seite des Saarländischen Rundfunks auf und kann dann sehr schön nachlesen, was da alles gelaufen ist. Dazu muss man sagen, das hat vielleicht auch ein bisschen was damit zu tun, wie wir auch in der Politik Medien konsumieren. Aber ich sage Ihnen an dieser Stelle auch, überlegen Sie doch

(Ministerpräsident Hans)

einmal, wie oft es Ihnen zum Beispiel um die Geschehnisse im Heimatort geht. Ich greife einmal ein kleines Dorf aus meinem Landkreis heraus, Wiesbach. Da könnte man natürlich sagen, ein solches Dorf findet man im Saarländischen Rundfunk in den Sportnachrichten relativ häufig wegen des erfolgreichen Fußballclubs. Wenn es aber darum geht, was die Vereinslandschaft in so einem Dorf alles leistet, dann muss ich doch auch die Saarbrücker Zeitung aufklappen und finde dort interessante Nachrichten, die in einem öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht vorkommen.

Jetzt kann man sagen, Frau Kollegin Spaniol, im Saarland ist das ja alles kein so großes Problem, da gibt es einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, den Saarländischen Rundfunk, da taucht zumindest einmal die Stadt Homburg - das ist jetzt vielleicht ein schwieriges Beispiel - fast in jedem Aktuellen Bericht auf.

(Heiterkeit.)

Aber ich kann Sie beruhigen, auch die Stadt Neunkirchen taucht dort in jedem zweiten Aktuellen Bericht auf.

(Zuruf aus der SPD: Münchwies!)

Münchwies ist neu, ja.

(Ministerin Rehlinger: Münchweiler ist wichtig!)

Münchweiler ist auch wichtig. Da braucht man dann die Saarbrücker Zeitung.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Dirmingen!)

Aber wenn Sie in Castrop-Rauxel wohnen, Frau Kollegin Spaniol, und sind auf die Informationen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks angewiesen, dann finden Sie Ihren eigenen Heimatort im Angebot des WDR deutlich seltener wieder, als das in der regionalen Presse der Fall ist. Deswegen können wir, wenn wir über die Medienvielfalt in Deutschland reden - dazu zählt eben nicht nur das Saarland, sondern auch andere Bundesländer -, auf die Printmedien nicht verzichten.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Ich stelle das nicht infrage, um Gottes willen!)

Deshalb wundert mich es schon ein wenig, wenn die Kritik dann gerade in dieser Form von Ihrer Seite kommt, wo Sie sich doch an anderer Stelle immer wieder dafür eingesetzt haben, dass es noch eine Saarbrücker Zeitung im Saarland gibt. Wir jedenfalls sehen seitens der Landesregierung sowohl die Interessen der Printmedien als auch die Interessen des Rundfunks, deswegen bekennen wir uns zu diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Aber ich will es dabei nicht bewenden lassen, denn wenn wir über den Rundfunkänderungsstaatsvertrag in der 22. Fassung reden, dann reden wir natürlich auch über den Auftrag, den der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat. Der Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist eben kein Selbstzweck. Wir haben einen Rundfunkbeitrag der auch aus meiner Sicht kein Privileg, Herr Fraktionsvorsitzender Dörr, des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist. Vielmehr ist es so, dass die Freiheit und die Mittel, die wir ARD und ZDF mit ihren Programmen geben, ihnen ja treuhänderisch gegeben werden, damit sie auch kritischen Journalismus leisten können, damit sie wertvolles Programm schaffen können und auf diese Weise auch den demokratischen Diskurs in unserem Land, das konstruktive Streiten um den besten Weg, die beste Lösung, dann auch fördern und begleiten können.

Deswegen will ich an dieser Stelle auch sagen, wenn wir über den Beitrag diskutieren - wir werden in nächster Zeit verstärkt über den Beitrag diskutieren -, dann müssen wir immer Wert darauf legen, dass wir in Deutschland Glück haben in dem Sinne, dass wir eine so vielfältige und leistungsfähige Medienlandschaft haben, eben mit der Presse, aber auch mit öffentlich-rechtlichem Rundfunk, mit Filmwirtschaft, mit immer wichtiger werdenden Wirtschaften wie zum Beispiel der Gaming-Wirtschaft, wo es ja auch um die Vermittlung von Inhalten geht. Deswegen müssen wir sehen, dass wir diese Mittel auch und gerade zur kritischen Betrachtung zur Verfügung stellen, auch zur kritischen Betrachtung dessen, was wir hier tun, meine Damen und Herren. Das ist an dieser Stelle also keine Lappalie.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Weil ich diese lebendige Vielfalt, die ich versucht habe darzustellen, für keineswegs gottgegeben halte, will ich auch einmal an die Worte erinnern, die Papst Franziskus just diese Woche von sich gegeben hat, als er anlässlich eines Spitzengesprächs am 04. April mit den Vertretern des deutschen öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Vatikan nachdenklich auf eine Herausforderung hingewiesen hat, vor der die Medien nicht die Augen verschließen dürfen. Ich zitiere einmal mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten aus seiner Ansprache: „Seit einiger Zeit erleben wir in der Welt eine besorgniserregende Entwicklung: Anfechtung des Rechtes auf Leben, (...) Verneinung der sozialen Gleichheit, mangelnde Integration, Verstoß gegen die Menschenwürde und gegen die Gewissensfreiheit. Die öffentlich-rechtlichen Medien haben hier die verantwortungsvolle Aufgabe, für das hohe Gut der menschlichen Freiheit und Würde entschiedene Stellung zu beziehen.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser zentralen Aufgabe, nämlich für menschliche Freiheit und Würde einzutreten, fühlen wir uns im saarländischen

(Ministerpräsident Hans)

Landtag und auch innerhalb der Landesregierung, in der Verwaltung unseres Landes zutiefst verpflichtet. Deswegen schließe ich mich gerne diesem Appell von Papst Franziskus an, denn er hat recht: Der Einsatz für Zukunft und Frieden sowie für Freiheit ist vornehmste staatliche Aufgabe.

Das alleine reicht aber nicht. Im Sinne des langjährigen Richters des Bundesverfassungsgerichtes, dem unvergessenen Professor Böckenförde, der vor wenigen Wochen verstorben ist, gilt auch, dass der freiheitliche Staat auf kulturellen Grundlagen basiert, die der Staat im Rahmen seiner freiheitlichen Verfasstheit nicht alleine garantieren kann. Er braucht dafür unabhängige, nichtstaatliche Partner. In diesem Sinne will ich die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten auch ermutigen, das Beste aus den Möglichkeiten zu machen, die wir ihnen bieten.

Deshalb ist mein Appell an dieser Stelle: Haben Sie als öffentlich-rechtlicher Rundfunk hohe Ansprüche an die Qualität Ihrer Arbeit, richten Sie bitte den Blick auch nach vorne auf die gemeinsamen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen. Suchen Sie nach den qualitativ hochwertigsten, den innovativsten Lösungen, gehen Sie nachhaltig, effizient und verantwortungsvoll mit den Ressourcen um und fördern Sie die Weltoffenheit und die internationale Ausrichtung unseres Saarlandes.

In diesem Sinne freue ich mich, dass wir hier im Landtag des Saarlandes mit diesem Zustimmungsgesetz unter anderem auch dem Saarländischen Rundfunk mehr Spielräume im Netz einräumen können. Die hohen Ansprüche, die wir damit verbinden, legen wir bildlich gesprochen dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk vertrauensvoll mit dazu. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Ministerpräsidenten. - Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/720. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/720 in Zweiter und letzter Lesung ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/720 in Zweiter und letzter Lesung einstimmig angenommen worden ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen, enthalten haben sich die DIE LINKE-Landtagsfraktion und die AfD-Landtagsfraktion.

Wir kommen zu Punkt 8 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion

on eingebrachten Antrag betreffend: Universität der Großregion auf ihrem Weg zu einer Europäischen Universität (Drucksache 16/802)

Zur Begründung des Antrags erteile ich Frau Abgeordnete Jutta Schmitt-Lang das Wort.

Abg. Schmitt-Lang (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Blick auf die Entwicklungen in vielen europäischen Ländern stellen wir fest: Wir brauchen junge europäische Überzeugungsträger für die Pflege, Gestaltung und Weiterentwicklung eines erfolgreichen Friedens- und Völkerverständigungsprojekts. Wir brauchen in allen Lebens- und Arbeitsbereichen Europa-multiplikatoren. - Genau in diese Richtung geht der vorliegende Antrag, den die Koalitionsfraktionen vorgelegt haben. Wir haben im Saarland erkannt, dass junge Menschen nicht als Europäer aufwachen, sondern dass sie zu Europäern werden. Deswegen ist es wichtig, den europäischen Fußabdruck auf unserer Region deutlich sichtbar zu machen.

Gegründet 2008 erlaubt die UniGR heute rund 130.000 Studierenden und 6.500 Forscherinnen und Forschern grenzüberschreitendes Lehren, Lernen und Forschen. Wir lernen voneinander und miteinander, zum Beispiel in bisher 19 grenzüberschreitenden integrierten Studiengängen. Wenn Wissen Macht ist, dann werden wir durch geteiltes Wissen und eine enge Zusammenarbeit in Europa doppelt mächtig. Unser Fußabdruck gewinnt sowohl auf europäischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene an Ansehen. Unsere Spur wird tiefer. Das stärkt alle Hochschulstandorte in einer solchen Kooperation.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man hat bekanntlich zwei Füße, die dazu da sind, Bewegung zu erzeugen. Deshalb ist es wichtig und richtig, dass wir uns im Saarland aufgemacht haben, den nächsten Schritt zu gehen und uns weiterzuentwickeln. Frankreichs Präsident Macron hat dazu in seiner Rede an der Sorbonne noch einmal Mut gemacht und weiteren Ansporn für diesen nächsten Schritt gegeben. Er hat die Idee der Gründung Europäischer Hochschulen angestoßen. Die UniGR scheint diese Ideen in vielen Punkten vorweggenommen zu haben. Sie ist aus unserer Sicht prädestiniert, Europäische Hochschule zu werden. Warum? - Weil beispielsweise der UniGR-Status es den Studierenden erlaubt, die Angebote an den anderen Mitgliedshochschulen wahrzunehmen, Vorlesungen zu besuchen und so weiter, ohne zusätzliche Gebühren zu bezahlen. Sie haben Zugang zu Bibliotheken und Mensen der Partner. Die Forderung der Europäischen Kommission nach nahtloser Bewegungsfreiheit physisch und virtuell wird hier im Kleinen schon gelebt.

(Abg. Schmitt-Lang (CDU))

Zusammen mit DFHI und HTW, die ebenfalls einen großen Beitrag für das Zusammenrücken der Regionen leisten, ergeben sich unglaubliche 31 grenzüberschreitende Studiengänge in der Großregion. Etwa 40 europäische Forschungsprojekte konnten sich so entwickeln. Mit Materialwissenschaft und Ressourceneffizienz, Biomedizin und Border Studies hat die UniGR dabei drei zukunftsfähige Leuchtturbereiche als Schwerpunkte der gemeinsamen Arbeit herausgearbeitet. Wir praktizieren bereits interdisziplinäre und sektorenübergreifende Ansätze, wie es die Ausschreibung zur Europäischen Hochschule verlangt. Ein gelungenes Beispiel dazu sind die eben von mir genannten Border Studies. Hierbei handelt es sich um ein gemeinsames trilinguales Studium an vier Universitäten. Dieses Programm ist in Europa einmalig. Es erforscht Grenzregionen und überschreitet dabei Grenzen. Es hat einen raum- und regionalwissenschaftlichen Ansatz und einen kultur- und sprachwissenschaftlichen. Hier wird die Idee der Europäischen Kommission von der Förderung europäischer Werte und eines europäischen Identitätsbewusstseins vorbildhaft umgesetzt, eingebettet in das Konzept der Mehrsprachigkeit.

Deshalb gilt es, wie der vorliegende Antrag der Fraktionen von CDU und SPD es fordert, dieses Angebot bekannter zu machen, dafür zu werben, es weiter zu fördern und in einem nächsten Schritt die Idee zur Einführung eines BA-Studiengangs in diesem Bereich positiv zu begleiten. Die Vizepräsidentin der Universität des Saarlandes, Frau Professor Polzin-Haumann, wurde in der Saarbrücker Zeitung mit dem schönen Satz zitiert: „Wir haben im kleinen Rahmen (...) große Erfahrungen gesammelt, die für andere Grenzregionen wichtig sein können.“ Wir haben also ein wirklich gutes Angebot zu machen, das wir im Sinne der Europäischen Hochschule weiterentwickeln und auch exportieren wollen. Wir sind als „regionaler Verbund“ auf dem richtigen Weg. Ich bin überzeugt davon, dass wir in diesem Vorsprung in der regionalen Zusammenarbeit ein Pfund haben, mit dem wir wuchern können.

Wir können noch weitere Potenziale vor unserer Haustür heben. An dieser Stelle haben wir schon mehrfach über Station F gesprochen. Der Ministerpräsident war dort, ebenso der Europaausschuss. Vor Kurzem war der Rückbesuch im Saarland. Auch hier können Kooperationen entstehen, die unserem Wissenschaftsstandort der Universität der Großregion und der europäischen Hochschullandschaft insgesamt einen enormen Schub geben. An diesem Beispiel wird deutlich: Die Idee vom Europa der Regionen, die wir verinnerlicht haben, können wir noch weiterdenken. Diese Idee ist ja auch bei den Regierungen der europäischen Mitgliedsstaaten angekommen. Sie schlägt sich deshalb beispielsweise auch im Aachener Vertrag nieder, dies nicht nur weil Grenzregionen etwa 40 Prozent der Europäischen

Union ausmachen, sondern vor allem weil sie natürliche Räume des Austauschs und der Kooperation sind. Wir können Vorbild für andere Grenzregionen sein, auch das ganz im Sinne der Europäischen Kommission.

Um sich aber vom regionalen Verbund zur Europa-Uni weiterzuentwickeln, dürfen die Füße nicht stillstehen, und das tun sie auch nicht. Die Uni der Großregion hat deshalb den zweiten Fuß nach Sofia in Bulgarien und nach Kaunas in Litauen gesetzt und konnte interessante Partner für das Projekt „EURCross Border Alliance“ gewinnen. Ein großer Schritt also, der verschiedene geografische Enden Europas mehr zusammenrücken lässt. Gemeinsam wollen wir europäische Bildungsangebote und Institutionen stärken, gemeinsam wollen wir Mobilität von Studierenden und in der Forschung fördern, gemeinsam wollen wir innovative Modelle der Zusammenarbeit entwickeln und Europa näher zusammenrücken lassen. Gemeinsam wollen wir daran arbeiten, überzeugte Europäer in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen auszubilden, und gemeinsam bewerben wir uns deshalb für das Pilotprogramm der EU-Kommission zur Europäischen Hochschule. Ich glaube, alle Fraktionen hier im Parlament unterstützen diesen Antrag und das unermüdliche Engagement aller Beteiligten.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Das tun wir nicht nur, weil der Zuschlag unserem Standort einen enormen Reputationsschub geben würde, sondern auch, weil wir von unserer UniGR überzeugt sind und davon, dass sie sich mit dieser Partnerschaft sehr gut aufgestellt hat. Diese Einschätzung teilt im Übrigen auch der Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker, wie er bei seiner Rede im Plenum in der letzten Woche deutlich gemacht hat.

Die saarländische Landesregierung hat die enormen Potenziale der UniGR von Anfang an erkannt und mit voller Kraft gefördert. Darin möchten wir sie auch weiter bestärken. Wir fordern die Landesregierung auf, die Bewerbung unserer Universität der Großregion zur europäischen Hochschule aktiv zu unterstützen. Gerade bei einer starken Konkurrenz ist es wichtig, dass jeder Einzelne - auch im Plenum - seine Möglichkeiten nutzt und sich vom Saarland über die Großregion bis nach Paris für diese Bewerbung einsetzt.

Ganz wesentlich dafür, dass die Studierenden und Forscher von den verschiedenen Standorten profitieren können und zusammenwachsen können, ist natürlich die Mobilität. Deshalb wollen wir in unserem Antrag einen Schwerpunkt setzen und fordern die Landesregierung in diesem Zusammenhang auf, Mobilität sowohl physisch als auch digital zu fördern.

(Abg. Schmitt-Lang (CDU))

Physisch ist es wichtig, Verkehrsanbindungen zu stärken und Hemmnisse abzubauen. Digital ist es wichtig, dass wir digitale Hörsäle fördern und Lernangebote ausbauen, die traditionelle Präsenzveranstaltungen und E-Learning verbinden. Dieses sogenannte Blended Learning zu stärken ist unverzichtbar für die Weiterentwicklung europäischer Hochschulkooperationen. Letztlich ist es wichtig, neben den trilingualen Border Studies, die quasi ein Feinschmeckerangebot sind, die bilingualen Angebote an der UniGR auszubauen und aktiv voranzutreiben. Auch dies ist ein Herzensanliegen der Koalitionsfraktionen.

Ich bin überzeugt, dass diese europäische Ausrichtung unserer Hochschullandschaft eine wegweisende Entscheidung war und ist. Wir sind auf dem richtigen Weg, Exzellenz in der Großregion zu bündeln und gleichzeitig überzeugte Europäer auszubilden, junge Europäer, die den Mehrwert der europäischen Idee hautnah erleben. Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam gehen mit viel Begeisterung für einen weithin sichtbaren Fußabdruck in unserer Hochschullandschaft, mit viel Engagement für die gemeinsame Sache und mit Mut, große Ideen weiter umzusetzen. - Ich bitte um Zustimmung für unseren Antrag.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Abgeordneten. Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen.

(Sprechen.)

Bei mir bisher nicht.

(Dem Präsidenten wird eine Wortmeldung vorgelegt.)

Dann erteile ich das Wort der Frau Kollegin Barbara Spaniol für die DIE LINKE-Landtagsfraktion.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Lieber Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Titel Europäische Universität genießt in der Hochschulwelt ein sehr hohes Renommee. Allerdings ist der Wettbewerb hart. So hat es Universitätspräsident Professor Manfred Schmitt von unserer Universität zutreffend auf den Punkt gebracht. Das ist sicher unbestritten eine Riesenchance. Das ist völlig klar für den Verbund der Universität der Großregion mit sechs Universitäten aus vier EU-Ländern und damit für den Universitätsstandort Saar. Wir unterstützen das Ansinnen, natürlich auch die Bewerbung und alles, was dazugehört. Das ist völlig unstrittig.

Jean-Claude Juncker hat uns in der Tat in der letzten Woche bei seinem Besuch im Hohen Haus Hoff-

nungen gemacht, dass unsere Saar-Universität mit den Hochschulen im Verbund eine der zwölf europäischen Universitäten werden könnte. Es geht dabei um neue Formen für die europäische Zusammenarbeit im Hochschulwesen und in der Forschung und um eine Förderung von bis zu 5 Millionen Euro über drei Jahre, was der Universitätsstandort Saar zum Teil ganz gut gebrauchen könnte. Es ist klar, es geht um rund 173.000 Studierende und ihre Chancen auf Austausch mit anderen Universitäten.

In der Grenzregion spielt immer die Universität eine Rolle und natürlich in unserer Region unsere Universität, quasi mit dem Ziel und der Aufgabe, diese Grenzen zu überwinden. Es gibt allerdings auch viele Hindernisse im Studien- und Lehralltag, die einen Austausch erschweren. Da muss noch ziemlich viel passieren. Die Kollegin hat das Stichwort Mobilität der Wissenschaftler und der Studierenden genannt. All das wird bei einer europäischen Universität nicht unproblematisch sein. Es sind einige richtige Ideen im Antrag formuliert.

Es gibt aber bestimmte Sorgen und Befürchtungen, die nachvollziehbar sind. So hat der ehemalige Präsident der Hochschulrektorenkonferenz Horst Hippeler im letzten Jahr im Deutschlandfunk gesagt, dass das alles ein Prozess ist, der von unten nach oben laufen muss. Es werde darum gehen, andere Voraussetzungen zu schaffen, dass man sozusagen seine Förderinstrumente und seine Gehälter - mit Blick auf die Wissenschaftler - innerhalb Europas mitnehmen darf. So hat er das Szenario dargestellt. Das ist nachvollziehbar. Er sagt, das alles ist etwas, was politisch gelöst werden muss, aber im Moment sehr schwierig ist.

Sehr viel Mobilität wäre wünschenswert. Aber man muss schauen, ob man dafür hinreichend Anreize hat. Da spielen sicherlich die von Ihnen genannten Stichworte Verkehrsanbindungen und alles, was Mobilität ausmacht, eine riesige Rolle. Aber bis dahin ist es noch ein ziemlicher Weg.

Die GEW - die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft - und der freie Zusammenschluss der Studentenschaften FZS haben Befürchtungen. Sie weisen zu Recht auf Folgendes hin. Wenn man rund um europäische Universitäten und den europäischen Hochschulraum diskutiert, dann sollte nicht aus dem Blick verloren werden, dass es auch um die Stärkung der sozialen Dimension gehen muss, um die Verbesserung des Lehrens und des Lernens und um den Zugang zur Hochschulbildung in ganz Europa.

Das sind also Elemente, die Elemente der europäischen Universität werden müssen, weil oft die Frage gestellt wird, ob es nicht nur ein Projekt von Eliten für Eliten ist. Die Frage wird bisweilen in Studierendenkreisen aufgeworfen. Das wäre sicherlich auch

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

der falsche Weg. Die europäische Universität soll ja Absolventen entlassen, die Europa eben nicht nur abstrakt erleben, sondern konkret erfahren haben - intellektuell und lebensweltlich. So heißt es in einer sehr zutreffenden Analyse, so finde ich, in Zeit Campus.

Es können nämlich Effekte erreicht werden, dass die Schulen auf die europäische Universität vorbereiten und mehr Sprachen unterrichten. Das ist also insgesamt ein ganz chancenreicher Bildungskreis, der sich auch so schließen sollte. Es geht um grenzüberschreitende Studienangebote und um Sprach- und Kulturkompetenz. Das ist all das, was wir uns für Europa wünschen, nicht nur ein spezieller Tunnel, sondern etwas ganz breit Gefächertes. Europa insgesamt nur damit zu retten - das muss man auch sagen -, ist zu kurz gesprungen, aber es stecken in der Tat ganz viele Chancen in dieser Vision Europäische Universität. Es lohnt sich, dafür zu werben, und vor allem die Saar-Universität in dem Verbund zu unterstützen. Das werden wir tun. Wir werden auch Ihrem Antrag zustimmen. - Danke.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke der Frau Abgeordneten und rufe auf für die SPD-Landtagsfraktion den Abgeordneten Sebastian Thul.

Abg. Thul (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal vielen Dank für die Ausführungen der Kollegin Spaniol und die Unterstützungszusage. Ich finde es wichtig, dass wir Demokraten zusammenhalten, wenn es um Europa geht und um einen Europa-Schwerpunkt in Wissenschaft, Forschung und Technologie an unserer Universität des Saarlandes, aber auch über die Universität hinaus, was in dieser Debatte oft zu kurz kommt. Es geht natürlich um die Europa-Universität. Wir haben hier aber auch eine ganz tolle HTW, eine Hochschule für angewandte Wissenschaft, die schon lange deutsch-französisches Neuland betreten hat und so viele bilinguale Studiengänge wie sonst keine Hochschule in unserem Land anbietet. Das heißt, wir sind in Sachen Europäisierung unseres Wissenschaftsstandortes gut aufgestellt. Darauf sind wir zu Recht stolz.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir haben nicht nur eine außerordentlich hohe Quote an ausländischen Studierenden an unserer Hochschule, nein, die Universität des Saarlandes hat quasi den Internationalismus in den Genen. Wir sollten an der Stelle die Gründung unserer Universität nicht unerwähnt lassen. Diese kam nämlich überhaupt erst dank französischer Unterstützung zustan-

de und atmet schon seit ihrem Bestehen den französischen Geist. Deswegen wundert es auch nicht, dass seit ihrer Gründung bis jetzt der deutsch-französische Forschungsverbund immer unterstützt wurde und dass auch in der Universität der Großregion die deutsch-französische Zusammenarbeit eine sehr große Rolle spielt.

Und ja, Jean-Claude Juncker hat uns in seiner Rede ermutigt, keine Sonntagsreden mehr über Europa zu halten. Er hat uns ermutigt, hier in der Grenzregion einfach das anzupacken, was wir anpacken können, um den Menschen ganz konkret zu helfen. Das machen wir im Interregionalen Parlamentarierrat, das machen unsere Kolleginnen und Kollegen ständig, wir sind quasi das Versuchslabor für interregionale Zusammenarbeit. Da ist es nur mehr als sinnvoll, dass wir uns hier auch wissenschaftlicherseits als Europauniversität beworben haben. Ich drücke unserer Universität ganz fest die Daumen, dass wir diesen Zuschlag bekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da wird es nicht gerade viel Manna regnen - um den Finanzminister schon einmal vorab zu enttäuschen. Aber es setzt wichtige Impulse, den Europa-Schwerpunkt unserer Universität noch weiter auszuformen. Wenn wir im Wissenschaftsausschuss in der Vergangenheit darüber diskutiert haben, was denn die Schwerpunkte unserer Universität sind, dann sind oft die MINT-Fächer genannt worden, auch die Pharmazie. Der Europa-Schwerpunkt war für uns wenig greifbar, weil es an einem zentralen Projekt gemangelt hat, hinter dem man sich hätte versammeln können, das auch den Europa-Schwerpunkt unserer Universität symbolisiert hätte. Ich glaube, durch die Bewerbung haben wir die Möglichkeit, diesen Europa-Schwerpunkt ganz deutlich herauszustellen, und das wird uns noch attraktiver machen und hoffentlich noch sehr viel mehr ausländische Studierende aus ganz Europa an unsere Universität ziehen.

Die Kollegin Schmitt-Lang hat schon zu Recht auf einige Studiengänge verwiesen, ich will auch noch einmal einen ganz besonders herausstellen, den wir in der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses besprochen haben, das ist der trilinguale Masterstudiengang Border Studies. Wenn es darum geht, uns irgendwie europäisch und deutsch-französisch aufzustellen, dann kommt immer das Centre Juridique Franco-Allemand, es kommt auch der Herr Backes und es kommen die großen Informatiker, die hier unterwegs sind, aber unsere Philosophen kommen relativ wenig vor, wenn es um die Frage der Europäisierung geht.

Dass wir auch hier sehr gut aufgestellt sind, macht der Masterstudiengang Border Studies relativ deutlich. Um Ihnen mal näher zu bringen, was in diesem Masterstudiengang eigentlich passiert: Da kommen Menschen aus Luxemburg, aus Deutschland, Frank-

(Abg. Thul (SPD))

reich, der Wallonie und aus der ganzen Welt zusammen - wir haben auch Studierende aus Afrika in der ersten Kohorte gehabt - und untersuchen, wie sich Grenzen auf Regionen auswirken. Das ist eine sehr wichtige Forschung, das sehen wir hier eigentlich tagtäglich, weil wir hier sehr oft mit rechtlichen Grenzen konfrontiert werden, die uns gesetzt sind. Der Aachener Vertrag gibt uns zwar die Möglichkeit, mehr zu experimentieren. Aber es sind ganz viele kleine Grenzen, die uns ständig begegnen, und Border Studies untersucht genau diese Grenzen und zeigt uns eventuell auch Lösungsmöglichkeiten auf für Probleme, die wir hier in der Region haben.

Wenn immer davon geredet wird, dass unser Helmholtz-Zentrum für Internetsicherheit quasi Weltrang hat, dann will ich einmal sagen, Border Studies, so wie es bei uns an der Universität - auch noch trinational - angeboten wird, gibt es sonst nirgendwo auf der ganzen Welt. Natürlich ist es nachher ungleich kleiner vom Volumen als der IT-Sektor, den wir da oben an der Uni haben, aber das muss ja nicht so bleiben. Deswegen gab es im Ausschuss auch den Vorschlag, Border Studies nicht nur als Master anzubieten, sondern auch als grundständigen Bachelor, weil sich herausgestellt hat, dass sich die Nachwuchsrekrutierung, wenn es keinen aufbauenden Bachelorstudiengang gibt, etwas schwieriger gestaltet. Wir haben das auch in unseren Antrag aufgenommen, weil wir das für außerordentlich wichtig halten für unsere Region, aber auch für die Geisteswissenschaften an der saarländischen Universität. Deswegen freue ich mich, wenn wir heute große Unterstützung dafür erhalten, auch einen Bachelorstudiengang Border Studies einzuführen. Das wäre ein echter Erfolg und ein neues Schmuckstück für unsere Saar-Universität.

(Beifall von den Regierungsfractionen und bei der LINKEN.)

Und warum das so wichtig ist, dass wir auch solche trilingualen Studiengänge anbieten und uns über die Grenze hinweg engagieren, zeigt doch die Zeit, in der wir leben, relativ deutlich. Die Brexit-Diskussionen zeigen das, aber auch separatistische Bewegungen in anderen europäischen Ländern zeigen relativ deutlich, dass wir uns damit befassen müssen, wie sehr wir eigentlich Europa schätzen, dass wir nicht nur voneinander abhängig sind - das hört sich immer so negativ an -, sondern welchen Nutzen eigentlich die Europäische Union als Friedensprojekt mit sich bringt.

Dafür ist doch eine Europäische Universität und der Austausch zwischen den jungen Studierenden aus allen Ländern Europas sehr wichtig. Deswegen bin ich ganz besonders stolz darauf, dass wir hier so eine europäische Ausprägung an unserem Wissenschaftsstandort haben. Wir leisten einen aktiven Beitrag dazu, ein ganz klares Zeichen gegen Nationalis-

mus zu setzen. Wir setzen Zeichen, dass wir ganz klar Europäer sind, und das machen wir nicht nur in Sonntagsreden, sondern das machen wir ganz konkret jeden Tag in unserem Wissenschaftsbetrieb und dafür stellen wir auch Geld zur Verfügung.

Das könnte in Zukunft ein bisschen mehr sein, jetzt schaue ich wieder den Finanzminister an, bei der Europäisierung - -

(Minister Strobel: Ich bin auch Europaminister.)

Ja genau, da kann ja Ihr anderes Herz in der Brust schlagen. Wenn das stärker schlägt als das des Finanzministers, dann bin ich als Wissenschafts- und Haushaltspolitiker auch froh, denn wir brauchen mehr Investitionen in unsere Europäische Universität. Eins ist auch ganz klar, einen Europa-Schwerpunkt und eine europäische Universität wird es nicht zum Nulltarif geben. Deswegen bitte ich Sie heute, unserm Antrag zuzustimmen. - In diesem Sinne Glück auf!

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Abgeordneten und rufe auf für die AfD-Landtagsfraktion den Kollegen Lutz Hecker.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Die Kollegin Schmitt-Lang hat bei dem Thema viele Fakten genannt, die ich mir auch in meiner Rede notiert habe. Ich werde einiges davon weglassen in Anbetracht der Tatsache, dass wir noch viel vorhaben.

Wenn Emmanuel Macron von deutsch-französischer Zusammenarbeit und Europa redet, bedeutet das in der Regel, dass Deutschland noch mehr als ohnehin schon seinen Wohlstand mit anderen Ländern teilen soll. Daher hören wir bei Herrn Macron auch immer ganz genau hin. In seiner Rede am 26.09.2017 an der Universität Sorbonne aber, als er seine persönlichen Ideen und Visionen eines zukünftigen Europas vorstellte, sprach er auch über seine Idee der Europäischen Universitäten. Ein Netzwerk von Universitäten in Europa, die zum Beispiel mehrsprachige Seminare und grenzüberschreitende Studiengänge anbieten und die den Studenten die Möglichkeit des grenzübergreifenden Lernens erleichtern sollen. Diese Idee sehen wir als positiv an und wir unterstützen dieses Vorhaben.

So, jetzt kommen die ganzen Zahlen zur Universität der Großregion, das ist mehrfach angesprochen worden. Stephan Toscani, damals noch saarländischer Europaminister, sprach in seiner Rede zu 55 Jahre Élysée-Vertrag sogar davon, dass diese Universität der Großregion ein Nukleus sein kann, wenn

(Abg. Hecker (AfD))

es denn echte Europäische Universitäten geben sollte. Diese bereits vorhandene länderübergreifende Zusammenarbeit nun noch weiter zu intensivieren, auszubauen und mit noch mehr Leben zu füllen durch die Bewerbung als Europäische Universität, begrüßen wir als Alternative für Deutschland ausdrücklich, genauso wie die Forderung an die Landesregierung, diese Bewerbung aktiv zu unterstützen.

Auch das Thema Mobilität ist bereits angesprochen worden, denn wo Licht ist, ist meistens auch Schatten. Im Saarland hängt diese Schattenseite nicht selten mit einer mangelhaften Verkehrsanbindung zusammen. Als Saarland werden wir immer mehr abgehängt, und das trotz oder gerade wegen zweier Saarländer im Bundeskabinett. Das Thema hatten wir heute auch schon einmal. Eine Schienenschnellverbindung von Saarbrücken nach Luxemburg ist nach wie vor nicht in Sicht, gerade aber eine solche Direktverbindung wäre auch in Bezug auf den Wissenschafts- und Universitätsstandort Saarland unserer Meinung nach ein großer Standortvorteil. Leider scheitert dieses Vorhaben bekanntermaßen vornehmlich auch auf französischer Seite, die für sich so gar keinen Vorteil in einer solchen Direktverbindung über Thionville nach Luxemburg zu sehen scheint. So weit geht dann die vielbeschworene europäische Solidarität offenbar doch nicht.

Auch die Idee eines Neubaus einer Schienenschnellverbindung zwischen Merzig und Luxemburg-Stadt wurde aufgrund der hohen Investitionskosten leider wieder verworfen beziehungsweise gar nicht ernsthaft verfolgt, und das trotz der seit Jahren kontinuierlich steigenden Zahl der Grenzgänger aus dem Saarland in das unaufhörlich expandierende Luxemburg. Eine Umkehr dieses Trends ist auch auf mittlere Sicht nicht zu erwarten oder absehbar.

Hier wird es also in Zukunft Alternativen brauchen, um weitere Nachteile für Wirtschaft, Gesellschaft und Wohlstand in unserem Land zu verhindern. Solche Alternativen können vornehmlich aus der Wissenschaft, den Hochschulen und dem universitären Umfeld kommen. Vielleicht wäre eine solche Europäische Universität ja auch in diesem Punkt ein Überzeugungsfaktor, sodass der eine oder andere Bedenken-träger seine Bedenken in Sachen Schienendirektverbindung beiseiteschieben würde.

Bis es so weit ist, gibt es aber auch andere, neue Möglichkeiten des Studierens, die im 21. Jahrhundert längst zur Normalität geworden sind. Wie im Antrag zu Recht gefordert, sind der Ausbau von zum Beispiel Blended-Learning-Angeboten oder auch digitaler Hörsäle sinnvolle Ergänzungen zum klassischen Studieren. Warum auch nicht in einer vernetzten Zeit, in der Home Office in vielen Branchen schon längst die Regel statt Ausnahme ist? In einer Zeit, in der man Fremdsprachen in Online-Kursen

lernt und sich in sogenannten MOOCs - Massive Open Online Courses - bereits heute schon via Internet auf Hochschulniveau weiterbilden kann, ganz ohne Zulassungs- oder Zugangsbeschränkungen.

Zum Abschluss meiner Rede möchte ich noch die Geschäftsführerin der Universität der Großregion Frédérique Seidel zitieren. Bei ihrem Besuch am 14. Februar 2019 im Rahmen der Anhörung zum Stand der Bewerbung für die Europäische Universität sagte sie in Bezug auf die Universität der Großregion Folgendes, ich zitiere, mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident: „Ein Verein nach luxemburgischem Recht, eine zentrale Geschäftsstelle in Saarbrücken, Personal nach deutschem Recht, Geschäftsführerin Französin. Wir leben Europa jeden Tag.“ Das finden auch wir als europafreundliche Partei wunderbar - -

(Lautes Gelächter und Zuruf des Abgeordneten Renner (SPD).)

Ich wusste, dass Sie so reagieren würden. - Das finden wir als europafreundliche Partei wunderbar und können uns an dieser Stelle dieser Freude gerne anschließen. Es zeigt außerdem, dass Europa in vielen Bereichen funktioniert, und zwar mit souveränen und starken Nationalstaaten, die in vielen Bereichen freundschaftlich und partnerschaftlich zusammenarbeiten können.

Zu guter Letzt bleibt mir nur festzustellen, dass der Titel Europäische Universität auch ein enormer Imagegewinn wäre, den unser Bundesland zurzeit wahrlich gut gebrauchen könnte. Dem vorliegenden Antrag werden wir daher zustimmen. - Vielen Dank.

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Ich erteile das Wort dem Ministerpräsidenten des Saarlandes.

Ministerpräsident Hans:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf zunächst einmal festhalten, dass ich den beiden Koalitionsfraktionen außerordentlich dankbar dafür bin, dass Sie diesen Antrag zur Unterstützung der Bewerbung für eine Universität der Großregion eingebracht haben und damit diese Debatte ermöglicht haben. Es hat sich dabei herauskristallisiert, dass ganz offensichtlich die Universität der Großregion auch hier im Hause eine breite Anhängerschaft findet und dass der saarländische Landtag die Bewerbung zur Europäischen Universität in seiner Breite auch unterstützt. Ich glaube, das ist ein guter Vertrauensbeweis auch für die Arbeit der vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Forscherinnen und Forscher, aber auch der Studierenden unserer Universität der Großregion. Deshalb ist das eine gute Debatte, die wir heute hier führen.

Wir haben mit unserer Universität der Großregion nicht nur ein Paradebeispiel europäischer Kooperati-

(Ministerpräsident Hans)

on - was Sie zu Recht festgestellt haben - zwischen unterschiedlichen Nationalstaaten, nein, es ist vor allem auch ein Netzwerk zwischen Universitäten in Lothringen, Luxemburg, Lüttich, Kaiserslautern, Trier und eben der Universität des Saarlandes, mit dem Ziel, Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch Dozierende zu vernetzen. Das ist aus meiner Sicht das Beispiel für gelebte Zusammenarbeit in der Europäischen Union und bringt unsere Großregion auch zusammen.

Granz praktisch gesehen: Ob es eine Vorlesung in Saarbrücken ist, ein Seminar in Metz oder eine internationale Tagung in Luxemburg, das ist alles möglich, wenn man an der Universität der Großregion tätig ist, nirgends sonst in Europa. Das muss ich auch noch einmal sagen: Nirgends sonst in Europa können Studierende und Dozierende das Angebot von sechs Universitäten in vier verschiedenen Ländern auf diese Weise nutzen, um sich wissenschaftlich voranzubringen. Das, glaube ich, stärkt nicht nur die Wissenschaft in unserer Großregion, es sorgt auch für interkulturelle Kompetenzen, es sorgt vor allem auch für Einblick in andere Wissenschaftskulturen, denn die sind teilweise in den Nationalstaaten tatsächlich sehr unterschiedlich. Deswegen ist das, glaube ich, das maßgebliche Beispiel für gelebtes Europa in unserer Großregion.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Es ist schön, dass auch die Fraktion der AfD hier sagt, das ist für uns ein Beispiel, wie man sich miteinander vernetzt. Ich werde Sie auch daran erinnern, dass Sie hier gerade auch für grenzüberschreitende Verkehrsverbindungen vehement eingetreten sind. Ich werde Sie vor allem dann daran erinnern, wenn noch einmal diejenigen, die Ihrer Partei angehören, auf Bundesebene fordern, dass Grenzkontrollen durchgeführt werden. Da frage ich Sie nämlich: Wie wollen Sie einen Schnellzug von Saarbrücken nach Luxemburg einsetzen, wenn er an der Grenze noch mal halten muss und Grenzkontrollen stattfinden? Das muss man ja auch noch einmal sagen. Wenn Sie hier auf der einen Seite die Durchlässigkeit Europas propagieren, dann hätte ich gerne, dass Sie das auch in anderen Debatten tun. Dann müssen Sie sich an dieser Stelle schon treu bleiben.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, es ist vieles gesagt worden zu den großartigen Vorteilen, die gerade die Studierenden haben. Wenn man alleine daran denkt, dass man die unterschiedlichen Menschen völlig unproblematisch nutzen kann, ist das auch noch einmal ein gelebtes Beispiel dafür, dass wir im Saarland vielleicht doch die bessere französische Küche haben, selbst in den Menschen.

Aber es geht, glaube ich, um sehr viel mehr als nur die Zusammenarbeit und das Zusammenleben in der Großregion. Es geht vor allem auch darum, dass wir es schaffen, grenzüberschreitend Forschungsschwerpunkte zu setzen. Es soll eben nicht so sein, dass nur das Saarland sagt, wir sind im Bereich der Informatik stark. Ich möchte, dass die Großregion eigene Forschungsschwerpunkte hat wie eben in der Biomedizin, wie die eben vielfach gelobten Border Studies oder Materialwissenschaften, die Ressourceneffizienz. All das ist eingebettet in ein großartiges Forschungsnetzwerk, das wir in den Partnerregionen haben. Ich glaube, dass gerade wir im Saarland mit unserem Schwerpunkt auf der KI und der Cybersicherheit das auch nutzen, wenn wir etwa Forschungsk Kooperationen zwischen der Université de Lorraine, der Universität des Saarlandes und auch dem Helmholtz-Zentrum voranbringen. Das hilft uns, uns in Europa, aber auch weit über Europa hinaus, als Forschungsstandort exzellent aufzustellen. Auch deswegen ist es mein Ziel - im Übrigen auch das Ziel des Gipfels der Großregion - die Universität der Großregion zur Europäischen Universität weiterzuentwickeln. Ich freue mich, dass ich an dieser Stelle die Unterstützung des Hohen Hauses habe.

Ich freue mich auch, dass wir bereits im Vorfeld der Antragstellung vielfältige politische Unterstützung erhalten haben. Ich erinnere an die Veranstaltung in der deutschen Botschaft in Paris, wo wir noch einmal eine Informations- und Dokumentationsveranstaltung gemacht haben, wo Studierende, aber auch Dozierende in den einzelnen Partneruniversitäten noch mal zeigen konnten, was sie draufhaben. Man konnte da durchaus auch stolz sein auf den Beitrag, den das Saarland an dieser Stelle leistet.

Neben solchen Dingen ist es auch wichtig, dass wir im Rahmen unserer Arbeit in der Großregion in den Hauptstädten, in Berlin, in Paris, aber auch in Brüssel, noch einmal Werbung machen für dieses Projekt. Da lade ich auch das Parlament ein, wann immer Sie in den Mitgliedsstaaten unterwegs sind, wann immer Sie in Deutschland unterwegs sind, für dieses Paradebeispiel Werbung zu machen. Ich glaube, wenn man dann sieht, dass wir gerade im Bereich der Grenzraumforschung etwas anzubieten haben, das auch die Europäische Union im Ganzen weiterbringen kann, wenn man einmal die Kooperation nimmt, die Frau Schmitt-Lang angesprochen hat, mit den europäischen Partnern etwa im Baltikum, die unter dem Titel European Cross Border Alliance läuft, wenn man das noch mal herausnimmt, kann das wirklich vorbildlich dafür sein, wie wir uns das Zusammenleben in der Europäischen Union in Zukunft vorstellen und wie wir unsere Erfahrungen aus der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auch in ein wissenschaftliches Portfolio überführen können. Wenn das gelingt, dann kann das aus meiner Sicht dazu beitragen, dass Europa eine gute Zukunft hat.

(Ministerpräsident Hans)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem lieber Sebastian Thul, ich kann an dieser Stelle auch sagen, dass das Thema Border Studies und die weitere Stärkung der Border Studies ein Anliegen von uns ist, weshalb wir auch gesagt haben, im Bewerbungsantrag zur Europäischen Universität hat der Ausbau der Border Studies entsprechende Bedeutung. Wir wollen auch weiter multilinguale Angebote vorantreiben. Das ist das Ziel. Es geht auch um den verstärkten Ausbau von Blended-Learning-Angeboten, welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung die UGR tatsächlich hätte, wenn sie Europäische Universität wäre. Es geht auch wirklich um sehr viel, was den Wissenschaftsstandort Saarland angeht.

Als Ministerpräsident, aber auch als amtierender Gipfelpräsident der Großregion unterstreiche ich an dieser Stelle noch einmal die Bedeutung der UGR als herausragender Impulsgeber für unsere regionale Entwicklung und eben auch die Entwicklung der UGR zur Europäischen Universität. Ich bedanke mich für die Unterstützung des Hohen Hauses bei diesem Wirken. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke dem Ministerpräsidenten. Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Koalitionsfractionen Drucksache 16/802. Wer für die Annahme der Drucksache 16/802 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag Drucksache 16/802 einstimmig mit den Stimmen aller Fractionen angenommen ist.

Zu den Punkten 9 und 19 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraction eingebrachten Antrag betreffend: Voraussetzungen für erfolgreiche Entwicklung des Helmholtz-Zentrums für Informationssicherheit CISPA als Motor des Strukturwandels im Saarland schaffen (Drucksache 16/796)

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraction und der SPD-Landtagsfraction eingebrachten Antrag betreffend: Saarland weiter zum Innovationsstandort ausbauen - Strukturwandel gestalten (Drucksache 16/809)

Vizepräsident Heinrich:

Zur Begründung des Antrags der AfD-Landtagsfraction erteile ich Herrn Abgeordneten Lutz Hecker das Wort.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Der Informatikstandort Saarland genießt zu Recht einen ausgezeichneten Ruf. Die Grundlage dafür bildeten nicht zuletzt auch zurückliegende politische Entscheidungen. Einen letzten großen Erfolg stellte die Ansiedlung des CISPA auf dem Campus der Universität da, welches seit diesem Jahr nun Helmholtz-Zentrum für Informationssicherheit ist. Damit das CISPA sich erfolgreich entwickeln und Keimzelle für eine künftig den Strukturwandel antreibende Kraft sein kann, ist neben der finanziellen Stärke der Helmholtz-Gesellschaft, der Kreativität und der Überzeugungsstärke beim Einwerben von Drittmitteln jedoch auch nötig, dass das Land im Verbund mit der Landeshauptstadt und weiteren Kommunen erforderliche strukturelle Voraussetzungen schafft.

Die Saarlwirtschaft hat sich in den letzten Jahren zunehmend vom allgemeinen Bundestrend beim Wirtschaftswachstum entkoppelt. Die wesentlichen Ursachen sind neben den Folgen des Kohleausstiegs auch die Auswirkungen einer von großen Teilen der Politik mitgetragenen Verteufelung des Verbrennungsmotors wie auch eine desaströse, einzigartige Energiewendepolitik unter dem Deckmantel des Klimaschutzes. Im Ergebnis sind bereits Hunderte hochwertige Industriearbeitsplätze verloren gegangen und der Prozess der Deindustrialisierung setzt sich absehbar weiter fort. Die Struktur der Saarlwirtschaft ist erneut in einem radikalen Umbruch. Die klassischen Industrien sind also in Deutschland sowie im Saarland auf dem Rückzug. Verantwortlich dafür sind neben marktwirtschaftlichen Prozessen im Rahmen einer umfassenden Globalisierung auch politische Entscheidungen, oft vorangetrieben von den Vereinten Nationen, in Richtlinien gegossen von der Europäischen Union und letztlich umgesetzt von den nationalen und regionalen Parlamenten.

In dieser Situation nun siedelt sich an der Universität des Saarlandes das Helmholtz-Zentrum für Informationssicherheit CISPA an, was sicher nicht ohne die lange, erfolgreiche Entwicklung des Informatikstandortes möglich gewesen wäre, die über viele Legislaturperioden hinweg von Landesregierungen - angefangen bei Oskar Lafontaine, aber auch seinen Nachfolgern - gefördert, unterstützt und von Unternehmer- und Wissenschaftlerpersönlichkeiten geprägt wurde. Genannt sei hier beispielhaft Professor Scheer.

Nun hat das CISPA einen jungen, erfolgreichen und nicht immer leisen Chef, der nicht müde wird, die

(Abg. Hecker (AfD))

Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung seines CISPA von Land und Politik einzufordern. Sein Ziel ist dabei, die Etablierung seines Instituts als eine Keimzelle des strukturellen Wandels an der Saar.

Wir haben mit unserem Antrag als kleine Oppositionspartei und „Schmuddelkinder“ des parlamentarischen Betriebs - gerne auch mal von einzelnen Mitgliedern der Landesregierung als „Flachstecker“ bezeichnet, was ich persönlich als unpassend empfinde - ,

(Sprechen und Zurufe)

die höchstmöglichen Weihen erfahren, indem die Landesregierung stellenden Fraktionen einen eigenen korrespondierenden Antrag mit derselben Stoßrichtung eingereicht haben. Das ist ein wichtiges, wenn auch in Teilen recht vages Signal, dass die Politik im Saarland auch in Zukunft hinter dem Informatikstandort steht und das ihr Mögliche zur weiteren Stärkung beiträgt. Dies war insbesondere nötig aufgrund der - gelinde gesagt - mehr als zurückhaltenden Reaktionen von CDU und SPD auf die Äußerungen von Professor Backes vor gut zwei Wochen. Diese Reaktionen waren aus unserer Sicht geeignet, Vertrauen zwischen den Akteuren zu stören, und das sollten wir uns nicht leisten.

Wie schon gesagt, bleibt uns der Antrag an einigen Stellen zu vage. Ein Konzept zur Verankerung fächerübergreifender Medienbildung und informatischer Bildung zu erarbeiten, ist ja schön und gut, aber erstens ist die Forderung nach dem Fach Computing möglichst schon ab der Grundschule nichts Neues. Professor Backes hatte diese bereits im letzten Sommer anlässlich eines Besuches des Wissenschaftsausschusses am CISPA erhoben. Weiterhin glaube ich nicht, dass die Vorstellungen des CISPA sich in der Formulierung wiederfinden. Hier ist offensichtlich noch erheblicher Redebedarf. Drittens ist es mit der Erstellung eines Konzeptes nicht getan. Es muss schlussendlich umgesetzt werden und davon ist in Ihrem Antrag gar keine Rede.

Ein weiterer Punkt, der in Ihrem Antrag nicht auftaucht, ist ein moderner und leistungsfähiger ÖPNV-Anschluss des CISPA und weiterer möglicher Standorte. Auch diese Forderung ist keineswegs neu und wurde auch von mir an dieser Stelle zuletzt im Dezember erhoben. Nun ist mir vollkommen bewusst, dass unter den planungsrechtlichen Gegebenheiten in Deutschland ein Saarbahnanschluss von Uni und CISPA eine Mammutaufgabe darstellt, dennoch sollte sie angegangen werden. Wir fordern daher erneut die Landesregierung auf, gemeinsam mit der Landeshauptstadt schnellstmöglich ein Konzept für den Bau eines Saarbahnanschlusses zu erstellen und möglichst zügig umzusetzen.

Weiterhin ist es aus unserer Sicht notwendig, mit dem Projekt Saarbahnanschluss auch bei der Bun-

desregierung vorstellig zu werden und im Rahmen des Kohleausstiegs Unterstützung einzufordern. Das erscheint uns wesentlich sinnvoller als eine Batteriezellenproduktion im Saarland aus dem Boden zu stampfen, deren wirtschaftliche Überlebensfähigkeit - gelinde gesagt - bezweifelt werden muss.

Das Fazit ist also, wir werden Ihrem Antrag ebenfalls zustimmen, wenngleich er aus unserer Sicht an manchen Stellen vage und auch nicht vollständig ist. Wir halten es jedoch für notwendig, dass aus diesem Haus ein eindeutiges und möglichst einstimmiges Signal kommt, das da lautet: Die Landespolitik wird eine gedeihliche Entwicklung des Informatikstandortes nach Kräften unterstützen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen. - Zur Begründung des Antrags der Koalitionsfraktionen erteile ich Herrn Abgeordneten Stefan Thielen das Wort.

Abg. Thielen (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich einmal bemerken, dass sich das Thema, das wir behandeln, hervorragend in die heutigen Debatten einreicht. Wir hatten den Strukturwandel, wir haben über die Universität gesprochen, wir haben viele Themen betreffend Investitionen in unserem Land diskutiert.

Ich denke, gerade das Thema CISPA als solches ist ein Musterbeispiel, wie Strukturwandel gelingt oder welche Elemente wir brauchen, um einen erfolgreichen Strukturwandel in unserem Land zu gestalten. Lassen Sie mich aber auch in aller Deutlichkeit sagen, dass das CISPA nicht der einzige Punkt hier im Saarland ist, der uns beim Strukturwandel weiterhilft, dennoch ist er ein wichtiger oder vielleicht auch der wichtigste Punkt - das vermag ich nicht zu beurteilen. Wir tun gut daran, uns sehr genau mit dem CISPA auseinanderzusetzen und es zu unterstützen, wo immer es geht. Ich denke, der Antrag der Koalitionsfraktionen macht deutlich, dass wir das tun. Daran dürfte kein Zweifel bestehen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Ich war vor einigen Jahren mal in München in der Stadt unterwegs. Es war gerade der Auftakt des Oktoberfestes. Ich bin an einem Zeitungsstand vorbeigegangen und habe am Rande auf die Zeitungen geschaut. Da habe ich zwei ganz unterschiedliche Schlagzeilen gesehen. Die eine lautete: Friedlicher Wiesenauftakt begeistert alle. - Die andere Schlagzeile war: Oktoberfestauftakt von Gewalt geprägt. - Ich habe gedacht, das kann ja nicht sein. Ist das eine die Abendzeitung und das andere die Morgenzeitung?

(Abg. Thielen (CDU))

tung? Ist das eine die Zeitung von gestern und das andere die Zeitung von heute? Ich habe mir beide Zeitungen gekauft und die Artikel, die zu diesen Schlagzeilen gehörten, durchgelesen. Ich habe festgestellt, dass die Artikel fast identisch waren. Die Schlagzeilen haben sich aber deutlich unterscheiden, weil man in der Presse natürlich auf bestimmte Sachverhalte einen Akzent setzt. Das ist nun auch keine Medienkritik, sondern einfach die Feststellung, dass Medien bestimmte Akzente in der Berichterstattung setzen und sich die Schlagzeilen unterscheiden können, selbst wenn die berichteten Inhalte sich gar nicht allzu sehr unterscheiden.

Die Überschrift in der Saarbrücker Zeitung zum nun besprochenen Zusammenhang war: Die CDU und die SPD gehen auf Distanz zum CISPA. - Nun ist, lassen Sie mich das vorweg sagen, Distanz in der Politik nicht grundsätzlich verkehrt. Das heißt eben nicht, dass man sich nicht mit den Themen auseinandersetzt, sie im weiteren Fortgang nicht auch umsetzt und ihre Umsetzung unterstützt, wo immer das möglich ist. Wenn man also bei dieser Schlagzeile die Distanz in den Vordergrund stellt, so passt das schon und ist okay. Wir können damit gut leben, weil wir genau wissen, dass wir zum CISPA und zu Professor Backes und seinen Ideen stehen, weil uns das hier im Land weiterbringt.

(Beifall von den Koalitionsfraktionen.)

Ich möchte an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Herr Professor Backes ist wirklich ein Glücksfall für unser Land. Das nicht nur, was seine Expertise und seine Aktionen betrifft, was sein Auftreten in der Öffentlichkeit angeht, wie er für unser Land wirbt und sich wirklich zum Saarland bekennt, sondern auch, weil er jemand ist, der als positiver Antreiber wirkt. Er jammert nicht, dass er dieses und jenes möchte, sondern benennt Probleme explizit und hat auch immer schon Lösungen parat.

Nun muss man sagen, Lösungen parat zu haben, das ist super. Wir im Landtag müssen aber auch schauen, was wir von diesen Lösungen in welcher Form direkt umsetzen können. Wir müssen schauen, inwieweit wir den Lösungsansatz sogar mit anderen Themenstellungen oder anderen Problemen, die wir im Land haben, noch in Zusammenhang bringen können, sodass sich die Problemlösungen gegenseitig unterstützen. Das tun wir beim CISPA, das tun wir bei seinem gesamten Umfeld, das tun wir generell im Zuge der Umsetzung der Innovationsstrategie unseres Landes.

Herr Kollege Hecker, ich möchte das an Ihrem Antrag auch noch einmal deutlich machen, im Vergleich mit dem Antrag der Koalition. Sie haben gesagt, unser Antrag sei vage. Ich denke, er geht mehr auf die Details ein. Vergleiche ich die beiden Anträge, macht mich die Analyse, die Ihrem Antrag voran-

gestellt ist, stutzig. Das ist nämlich gerade nicht die Art und Weise, wie das zum Beispiel Professor Backes in seiner positiven Art sehen würde. Sie zeichnen ein komplett negatives Bild unseres Landes. Sie sehen den Strukturwandel allein als große Gefahr, die der Entwicklung des Landes entgegensteht, wir hingegen sehen auch Chancen, wie wir unser Land künftig voranbringen können.

Sie schreiben klar von einer gesteuerten Abwertung des Verbrennungsmotors, wir sehen, dass die ganze Welt diesen Umstieg bereits vollzieht, dass ganze Länder komplett auf den Elektromotor umsteigen. Gehen wir im Saarland diesen Weg nicht mit, sind wir auf einem falschen Weg und werden letztlich aufs Abstellgleis geraten. Wir tun also gut daran, uns auch entsprechend aufzustellen.

Im Silicon Valley ist man gewiss in vielen Dingen weltweit Spitzenreiter. Nichtsdestotrotz lehnt man sich dort nicht zurück, sondern nutzt weiterhin die großen Chancen, die man hat. In einer ähnlichen Position sehen wir uns: Wir sind bereits in vielen Dingen Spitzenreiter, auch weltweit, trotzdem müssen wir weiter daran arbeiten. Angesichts dessen erscheint mir diese ausschließlich negative Darstellung, wie sie von Ihrer Seite vorgebracht wird, völlig falsch. Das ist nicht die richtige Grundlage, um das CISPA voranzubringen.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Ich bin mit den Punkten, die sie im Weiteren als Forderungen aufstellen, eigentlich einverstanden, allerdings verlangen einige dieser Punkte etwas mehr Detailbetrachtung und bedürfen einer intensiveren Auseinandersetzung. Sie führen aber die richtigen Punkte exakt auf, mit diesen Punkten muss man sich in dieser Sache auseinandersetzen.

Das erste Thema lautet „Schule als Ganzes“. Dazu zählt zum einen das Thema Unterricht. Sie wollen das Ganze, wie das auch Professor Backes gefordert hat, mit einem Unterrichtsfach Computing umsetzen. Das ist eine Forderung, die auch wir haben. Wir sind allerdings der festen Überzeugung, dass es nicht bei diesem einzigen Schulfach bleiben darf. Wir brauchen vielmehr eine Situation, in der sich die Digitalisierung generell und überall im Unterricht in unseren Schulen wiederfindet. Denn es gilt zu erkennen, wie die Themen miteinander vernetzt sind. Schüler müssen auch eine bessere Medienkompetenz erlangen, eine bessere Kompetenz im Umgang mit den neuen digitalen Medien. Das ist der Ansatz, den wir in dieser Sache verfolgen. Das allein auf das Schulfach Computing zu begrenzen, das ist aus unserer Sicht etwas zu kurz gesprungen.

(Beifall von den Regierungsfraktionen und bei der LINKEN.)

(Abg. Thielen (CDU))

Gar nicht erwähnt haben Sie ein Thema, das, soweit ich weiß, für Professor Backes eines der wichtigsten Themen ist: die Internationale Schule. Diese Schule stellen wir in den Vordergrund, an dieser Stelle brauchen wir die nächsten Schritte. Diese Schule ist sehr wichtig für potenzielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CISPAs, die sich hier niederlassen wollen. Aber, und insoweit sind wir schon einen Schritt weiter, nicht nur für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CISPAs, vielmehr ist das eine große Chance für unser ganzes Land. Deswegen wollen wir diese Schule so bald wie möglich umsetzen, die festen Pläne, die wir dafür haben, sind ja auch im Antrag dargestellt.

Zum Thema ÖPNV. Ihre Ausführungen dazu befremden mich ein wenig, denn ich weiß, dass Herr Professor Backes auf Nachfrage nie eine Verlängerung der Saarbahn bis zur Uni gefordert hat. Er wollte eine durchgehende Lösung, er wollte eine schnelle Lösung, er wollte etwas, das praktikabel ist und sich gut handhaben lässt. Genau das haben wir zugesagt. Wir werden schauen, wie wir den ÖPNV in diesem speziellen Kontext verbessern können, so wie wir auch generell Verbesserungen beim ÖPNV im Saarland zu erreichen versuchen. Ich glaube, das können wir schon lösen, wenn wir erst einmal genau wissen, wohin die Verbindungen führen müssen. Wir werden dann passgenaue Lösungen beim ÖPNV um das CISPAs herum schaffen, das kann ich an dieser Stelle garantieren.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Zum Thema Gewerbeflächen. Auch insoweit muss man einen Schritt weiter schauen. Es gibt jetzt eine erste Forderung, eine erste Schätzung. Aber auch bei diesem Thema waren wir bislang im Saarland nicht untätig; wir arbeiten an einem Masterplan Industrieflächen, hier gehört diese ganze Thematik generell rein. Wir brauchen in allen Räumen eine bessere Erschließung. Wir werden uns überlegen, wie wir eine kurze Verbindung zum CISPAs erzielen können. Das Wording von Professor Backes in diesem Zusammenhang war nie, dass direkt beim CISPAs große Flächen benötigt werden. Es ging vielmehr immer darum, die Flächen in Reichweite „einer Kaffeetasse“ zu schaffen, sodass man sich also sozusagen schnell zu einem Kaffee treffen kann. Das war immer die Aussage. Ob das nun in Illingen sein muss, weiß ich nicht.

(Heiterkeit.)

Wir werden aber sicherlich einen Platz finden, an dem das hervorragend umzusetzen sein wird. Daran arbeiten wir. Wenn wir einen geeigneten Platz gefunden haben, idealerweise in der Nähe der Uni, werden wir diesen Weg gehen.

Lassen Sie mich abschließend zu dieser Sache noch einmal sagen: Wir verfolgen bei der Innovati-

onsstrategie im Saarland einen vernetzten Ansatz. Dazu zählt, dass wir die IT-Technologie und hierbei vor allem auch die Sicherheitstechnologie als Schlüsselbereich sehen, den wir weiter fördern müssen. Aber auch auf anderen Feldern haben wir wichtige Schwerpunkte. Dazu zählt beispielsweise das gesamte Thema Automotive. Es ist, es wurde bereits erwähnt, ein großer Vorteil, wenn sich nun ZF bei uns dahingehend entwickelt, dass man auch für Hybridantriebe, dass man für verschiedene Antriebe aufgestellt ist. Wir haben Vorteile, sollte Ford bei uns neue Produktionslinien auflegen und dabei auf neue Formen des Automobils eingehen.

Das Ganze muss aber auch gegenseitig vernetzt werden. Autonomes Fahren wird nur dann funktionieren, wenn dabei die absolute Sicherheit gewährleistet werden kann. Das ist der Anspruch, den wir haben müssen. Dafür bedarf es einer vernünftigen IT-Sicherheitstechnologie. Ich denke, es ist kein Zufall, dass sich nun gerade auch ZF hier mit einem Forschungszentrum angesiedelt hat.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich will zum Ende kommen. Unser Antrag verdeutlicht, dass wir fest zum CISPAs stehen. Wir sehen, dass es ideal in die Innovationsstrategie des Saarlandes passt. Wir werden versuchen, die vorgetragenen Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen, dies aber in einer Art und Weise, mit der auch allen anderen im Saarland weitergeholfen wird. Das ist der Anspruch, den wir haben: Wir machen Politik für alle Bürgerinnen und Bürger des Saarlandes. An diesem Anspruch lassen wir uns auch künftig messen. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. - Ich eröffne die Aussprache und rufe für die DIE LINKE-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Jochen Flackus auf.

Abg. Flackus (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zu beiden Anträgen relativ konzentriert ein paar Dinge sagen. Kollege Thielen hat eben schon ein paar richtige Dinge gesagt, die ich nachdrücklich unterstreichen möchte.

Ich glaube, es gibt in diesem Hause keinen Zweifel daran, dass die Informatik im Saarland außerordentlich gut aufgestellt ist, in allen Bereichen. Ausdrücklich will ich auch einmal die Max-Planck-Institute nennen, da diese oftmals nicht so im Blick sind, weil sie Grundlagenforschung betreiben. Sie räumen aber Preise ab, sind bis unters Dach mit Drittmitteln finanziert. Man muss sich fast gar nicht um sie küm-

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

mern, so gut sind sie. Das sollte aber an dieser Stelle auch einmal Erwähnung finden.

(Beifall von der LINKEN und den Regierungsfractionen. - Ministerpräsident Hans: Erklären Sie das noch Herrn Lafontaine.)

Der weiß das. Wir reden miteinander. - Dass das CISPA ein Highlight für das Land ist, auch das ist völlig unstrittig. Dass man das CISPA unterstützen muss, auch das lässt sich hier konsensual feststellen.

Dass der Leiter eines Instituts einen Katalog von Forderungen aufstellt, ist für mich relativ normal. Das ist sogar seine Aufgabe, so würde ich sagen, der ich in zwei unterschiedlichen Instituten gearbeitet habe. Natürlich muss man Forderungen formulieren.

Mir hat allerdings auch gefallen, was - das mag ein wenig ironisch klingen - Herr Professor Scheer abends im Aktuellen Bericht gesagt hat. Er hat gesagt: Bill Gates hat nicht damit angefangen, erst einmal einen Forderungskatalog an die Adresse der Landesregierung vorzulegen, sondern er hat Forschung betrieben. Das sei einmal ein wenig ironisch angemerkt.

Aber ich will schon in diese Richtung argumentieren. Politik hat aus meiner Sicht eben auch andere Aufgaben, Kollege Thielen hat es schon angedeutet, es geht in erster Linie um die Standortentwicklung, nicht nur um die Entwicklung eines einzelnen Instituts und nicht um einen einzelnen Wissenschaftler. Wir haben jetzt mit der Enquetekommission Digitalisierung angefangen, wir hatten zwei interessante Sitzungen. Da ist deutlich geworden, wenn wir hier im Lande Digitalisierung „flächendeckend“ durchsetzen wollen, müssen wir das Thema ganzheitlich betrachten, wir können nicht nur IT-Sicherheit berücksichtigen, sondern wir müssen die Interdisziplinarität der Digitalisierungsstrategie insgesamt betrachten.

Eben ist das Stichwort „Lehrfach Computing“ gefallen. Ich habe kein Problem damit, so ein Fach einzuführen, wir müssen dem aber auch Ethik an die Seite stellen, denn Ethik gehört nun mal dazu. Wenn ich in den Schulen mit den Computern arbeite, wenn ich quasi die komplette digitale Durchdringung von Gesellschaft und Schule haben will, muss ich selbstverständlich auch ethische Fragestellungen diskutieren. Das ist aus meiner Sicht eine zutiefst politische Aufgabe.

(Beifall von der LINKEN und den Regierungsfractionen.)

Ich möchte kurz zwei Punkte ansprechen. Wir haben ja heute Morgen schon über wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen und die Finanzierung von Investitionen diskutiert. Der Standort Saarland braucht aus meiner Sicht anwendungsnahe Produktionsfor-

schung als ein Feld, in dem man investieren und arbeiten muss. Es ist für mich neben IT-Sicherheit und CISPA das A und O der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung, dass wir eine moderne Produktionstechnologie machen, dass wir vor allem die Verknüpfung zwischen Forschung und Produktion herstellen. Das ist für mich der klassische Punkt, an dem die Interdisziplinarität ins Spiel kommt: Eine Produktion ohne künstliche Intelligenz, ohne IT-Sicherheit, aber auch ohne Maschinenbau und Prozesstechnik ist in der Zukunft unvorstellbar! Also können wir nicht einfach nur sagen, wir bearbeiten nur ein Feld. Wir müssen als Produktionsstandort auf allen Feldern aktiv sein. Das ist auch hier nicht bestritten worden, ich will es nur als Argument anführen, wenn man sich aufstellt. Vor dem Hintergrund, dass viele Firmen - Eberspächer, Ford, NE-MAG - momentan zu kämpfen haben, müssen wir unbedingt auf diesem Feld unterwegs sein, um uns da vernünftig aufstellen zu können.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die Rolle der künstlichen Intelligenz, das ist eben hier auch angesprochen worden. Wir haben gerade bei der Hannover-Messe erlebt, dass die Bundesregierung vonseiten der Industrie sehr harsch kritisiert worden ist, weil sie ihre Förderung von 4 Milliarden Euro auf 1 Milliarde heruntergefahren hat, was ich auch für problematisch halte. Da haben sogar die Vertreter des Maschinenbaus und des VDI, also die Ingenieure, von einer Lachnummer gesprochen. Von denen ist also nichts mehr zu erwarten, dass die für uns hier etwas tun. Und künstliche Intelligenz - ich glaube, da sind wir uns einig - ist ein zentraler Schlüssel für alles, was wir in Zukunft tun werden. Das ist also an dieser Stelle ein Appell, dass die Politik auch in einem Bundesland - nicht nur im Bund oder in Europa - die Dinge im Kontext sehen muss und dementsprechend vorgehen muss. Das ist keine Kritik an Professor Backes, denn seine Aufgabe ist es natürlich, für sich eine optimale Aufstellung zu fordern. Aber wir müssen natürlich auch andere Dinge im Kopf haben.

Das gilt bei der Förderung und vor allen Dingen auch in der Forschung. Deshalb lehnen wir den Antrag der AfD ab, weil er an dieser Stelle nicht zustimmungsfähig ist. Wir können nicht nur in einem Feld arbeiten. Dem Koalitionsantrag werden wir zustimmen, denn für alles, was den Hochschulen nützt, werden Sie bei uns immer Unterstützung finden. Das haben wir an vielen Punkten in der Vergangenheit deutlich gemacht.

Ein für mich ganz wichtiger Punkt für politische Arbeit überhaupt ist: Hochschulpolitik ist heutzutage Standortpolitik, und nichts anderes. Wer das bestreitet und meint, na gut, das wird vielleicht irgendwann mal relevant, liegt völlig falsch. Wir müssen beides tun, wir müssen ganz praktisch vorgehen. Die Wirt-

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

schaftsministerin hatte heute Morgen den Punkt auch angesprochen, Digitalisierung kostet Geld. Man muss eine Doppelstrategie verfolgen, man muss zum einen die Unternehmen fit machen als Abnehmer der Forschung. Wir können ja nicht nur auf der einen Seite die Forschung vorantreiben und haben dann auf der anderen Seite keine Abnehmer für die Forschungsergebnisse! Umgekehrt gilt natürlich auch, wenn es keine neuen Ergebnisse gibt und keine Impulse, keine Innovation, dann werden unsere Unternehmen, selbst wenn sie aufnahmebereit sind, veröden. Aus diesem Grundsatz heraus werden wir den Antrag der Koalitionsfraktionen unterstützen.

(Beifall von der LINKEN und den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen. - Als weiteren Redner rufe ich auf Herrn Jürgen Renner von der SPD-Landtagsfraktion.

Abg. Renner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann vieles unterstützen und nachvollziehen, was von den Vorrednern gesagt wurde. Bei der Durchsicht des Antrags der AfD allerdings ist mir zwischen den Zeilen aufgefallen, dass Sie ein sehr verkürztes Verständnis von Strukturwandel haben, wenn Sie sagen, das Saarland befindet sich „erneut in einem radikalen Umbruch“. Ich glaube, Strukturwandel ist nie bewältigt, er findet nie einen Endpunkt. Wir haben in den Achtzigerjahren beim Zusammenbruch der Montanindustrie immer gesagt: Wir wollen Strukturwandel bewältigen! - Ich glaube, die Erkenntnis in den Jahrzehnten seither ist, dass Strukturwandel eine Daueraufgabe ist, und deswegen fangen wir auch hier beim CISPA nicht neu an. Das CISPA ist einerseits Ausdruck des vorangegangenen Strukturwandels und wird andererseits den Strukturwandel weiter befördern, und das ist auch gut so. Deswegen hat sich die Landespolitik ja auch dieser Aufgabe aktiv angenommen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Allerdings glaube ich, dass wir beim Strukturwandel auch noch mal beachten müssen, dass er viele Facetten hat, dass es natürlich um die Stärkung des Wirtschaftsstandortes geht, um die Übertragung von Forschungsergebnissen in die Produktion, dass es darum geht, eine Erneuerung der Teilhabe der Menschen am Arbeitsleben zu erreichen, dass es immer auch um sozialen und ökologischen Fortschritt geht und dass strukturelle Transformationsprozesse natürlich auch kulturelle Fragen betreffen. Sie betreffen Fragen nach der Identität, nach Orientierung. Nicht zuletzt braucht ein zukunftsfähiger Standort auch Internationalität und internationalen Austausch. Das

haben Sie ja nun, Herr Hecker, selbst thematisiert, indem Sie sagen, die AfD sei eine europafreundliche Partei. Ich glaube aber, wenn man sich die Geisteshaltung der AfD anschaut, sind Sie der schlechteste Ratgeber, wenn es um die Zukunftsfähigkeit eines internationalen Standortes von Forschung und Entwicklung geht.

(Beifall von der SPD.)

Lösen Sie mal diesen Widerspruch für sich auf, damit Sie am Erkenntnisgewinn teilhaben können.

Sie haben vier Forderungen aufgelistet, das ist gesagt worden. Es ist auch richtigerweise gesagt worden, dass wir natürlich alles daransetzen werden, dass das CISPA hier Erfolg hat, dass das Helmholtz-Zentrum erfolgreich arbeiten kann. Wir müssen allerdings aufpassen, dass wir bei der ergänzenden Infrastruktur, die zu schaffen ist, keine Sonderlösungen schaffen, sondern dass möglichst alle daran teilhaben. Deswegen bin ich zum Beispiel sehr skeptisch, was die Wohnsituation angeht. Ich weiß, die Stadt ist sehr engagiert, wenn es darum geht, zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, und zwar für Studierende gleichermaßen wie für Forschende oder weitere Angestellte mit dem Konzept CISPA Village kommen wir nicht weiter. Ich möchte keine Wohninfrastruktur schaffen, die abgeschlossen ist vom übrigen Gemeinwesen. Wir müssen Infrastruktur schaffen, die für alle zugänglich ist, genauso wie auch die internationale Schule und die internationale Kita für alle zugänglich sein müssen. Ich glaube, das bringt unser Gemeinwesen insgesamt weiter.

Das Schulfach Computing ist schon angesprochen worden. Wir sind dabei, das Thema Medienbildung stärker aufzustellen. Es haben sich rund 100 Schulen ein eigenes Medienbildungskonzept gegeben. Ich bin der festen Überzeugung, dass es mehr braucht als Computing, dass wir vielmehr Kinder und Jugendliche befähigen sollten, eigen- und selbstverantwortlich und reflexiv Medien zu nutzen. Ich glaube, so wird dann ein Schuh daraus. Wir haben ja schon bei der Reform der Gymnasialen Oberstufe auch mehr Möglichkeiten geschaffen, Informatik zu wählen, als fünfständiges Fach oder als zweiständiges. Wir sind da auch auf einem guten Weg.

Ähnlich ist es mit den ÖPNV-Anbindungen. Ich glaube, da müssen wir im Einklang mit Landesverkehrs-entwicklung und städtischer Verkehrsentwicklung nach Möglichkeiten suchen, wie wir Teile der Uni besser anbinden können. Das steht ohnehin auf der Agenda.

Ich bin der Überzeugung, dass unser Antrag sowohl in der thematischen Breite als auch in der Tiefe weit über das hinausreicht, was Sie hier vorgelegt haben. Deswegen bitte ich um Zustimmung für unseren Antrag und um Ablehnung Ihres Antrags.

(Abg. Renner (SPD))

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung, zunächst über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/796. Wer für die Annahme der Drucksache 16/796 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag Drucksache 16/796 abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben die Abgeordneten aller anderen Fraktionen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/809. Wer für die Annahme der Drucksache 16/809 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/809 einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben die Abgeordneten aller Fraktionen.

Wir kommen zu Punkt 11 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Schutz und Förderung unserer Mundarten (Drucksache 16/799)

Zur Begründung des Antrags erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann mit Recht den Eindruck haben, dass unsere Mundarten selbst von uns hier im Saarland nicht so ernst genommen werden, wie sie es verdienen. Aus diesem Grunde haben wir das auch heute wieder auf die Tagesordnung gesetzt mit einer konkreten Forderung, zu der ich dann am Schluss komme.

Aber zuerst einmal die Feststellung, dass wir selbst daran beteiligt sind, unsere Mundart immer mehr zu degradieren. Früher war es so, dass nur in der Schule und in der Kirche Hochdeutsch gesprochen wurde - wenn man die Zeitung gelesen hat, hat man das natürlich auch in Hochdeutsch gelesen -, und das ganze übrige Vereinsleben, Gemeinderat und alles andere, was war, lief in Mundart ab.

Das ist jetzt gewaltig zurückgegangen. Ja, es ist sogar so - das ist mit einer gewissen Wertschätzung verbunden -, dass man Mundart mit Spaß gleichsetzt. Das kommt in Kappensitzungen vor, ist also ein Spaßfaktor. Wenn jemand Mundart redet, dann erwartet man auch gleich eine Pointe, einen Witz,

worüber man lachen kann. Aber Mundart ist eine Sprache. Ich komme nachher noch dazu, Definition Sprache und Mundart.

Aber hier zu dem Thema Mundart und Spaß.

(Der Redner zeigt ein Buch.)

Schon vor 35 Jahren, als der Kreis Neunkirchen dieses Buch hier herausgegeben hat „Landschaft und Leute im Wandel der Zeit“, ein anspruchsvolles Werk - daran haben die Leute zehn Jahre gearbeitet, das ist auch gut gelungen -, ging es um die Frage, ob auch in dieses Werk Mundartstücke eingesetzt werden. Einer der wichtigsten Redakteure dieses Werkes war dann auf der Suche nach einem Mundartautor aus dem oberen Illtal, von dem er gedacht hat, dass er vielleicht in der Lage wäre, einen Text zu schaffen, der zeigt, dass in Mundart nicht nur spaßige Texte möglich sind. Er hat diesen Autor gefunden.

Ich will Ihnen jetzt einmal vorlesen - ganz kurz, es dauert nicht lange, ein paar Minuten -, was dieser Autor im Moselfränkisch der damaligen Zeit geschrieben hat: Geschdeinschdaub. Allaheilje, 6 Uua mojens, äich ben grad mem Brouse fäddisch, do rabbeld ed Telefon. Äich kamma schon dengge, wad loss es. Wägglich, mäi Mamme riefd an: „Em Babbe gedds ned gudd!“ „Äich komme direggd!“ Mäi Babbe, pengioniada Berschmann, had schwäa Schdeinschdaub.

(Zuruf von der SPD.)

A had die Grangghädd wie e rischdischa Mann ousgehall, sich koum ebbes aanmerge gelossd. Awwa voa e päa Woche harra sich hinlee-e misse, on mia wesse all, wad dad bäi däa schreggliche Grangghädd heischd. A hadd ach schon e päamoo Erschdigungsaanfäll gehaad.

Onnawäägs em Audo hannich loud et „Vaada unsa“ gebääd on dobai es ma ed easchdemol so rischdich offgang, wad bedäid: „dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden (...)“, weilich selbschd ned gewuschd han, warrich mäim Babbe winsche soll: e länga Lääwe med emma schlemmare Erschdigungsaanfäll orra die Erleesung dorch e schnella Dood.

De Babbe sedzd of da Beddkand voam offene Fenschda. A oodemd schdoßwäis, Tabledde kanna on wella nemmeh holle. De Doggda hadne offgenn. Die Mamme on äich, mia wesse ned, wie mam helfe solle. De Babbe kann sich ned lee-e. Äich degge e Woldegg iwwa die kalde Fieß, die Mamme häldem Babbe de Kobb. Äich froe de Babbe, obich de Baschdoa rufe soll, fane se fasiehn, äich sahn: „besa dräimoo fanäischd, wie zu lang gewaad“ Äich menn, a gääng „joo“ schnabbe.

(Abg. Dörr (AfD))

De Baschdoa kemmd on fasidd ne. Jedzd sen ach mäi Unggel Hermann on mäi Tande Josefa do. Ma bääre sesamme. Ma hugge de Babbe offd Bedd. Äich dengge: on doofoa hann äich als Kend jeere Daach zua heilisch Barbara gebääd, daß mäim Babbe en da Grub kää Unglegg passiere soll!

(Abg. Thul (SPD): Du bist nicht gemeint, Barbara!)

Die Aanfäll gen seldener. Schläfda? Hoffnung hannich emma noch. Ich holle die Hand. Se es noch waarem, awwa ich kann kää Puls me fiehle. Ma rufe de Doggda, on dää schdelld de Dood fescht: „Todesursache Silikose!“ Die zwäi ledschde Sädz, die woich von mäim Babbe gehoad han, ware: „ed ged hinnenonna.“, „Ed es ous!“ So äänfach, wia gelääd had, so äänfach essa geschdorb!

Das war also der Text. Der war natürlich nicht lustig, aber er ist in dem Buch veröffentlicht worden und es hat niemand daran Anstoß genommen. Ich wollte das jetzt nur einmal vorlesen als Beweis dafür, dass unsere Sprache für mehr taugt, als nur um Spaß zu machen.

Ich habe jetzt gesagt: unsere Sprache. Es gibt ja eine Diskussion unter Linguisten - da kenne ich mich ein bisschen aus -, wo die Grenze zwischen Mundart und Sprache verläuft. Das ist eine Definitionssache. Man kann zum Beispiel jetzt das Saarländische als Mundart betrachten und man kann dieselbe Sprache 50 Kilometer weiter westlich als Staatssprache betrachten. Das ist nämlich der Fall. In Luxemburg wird unser Moselfränkisch gesprochen. Das ist dort eine offizielle Staatssprache. Bei uns ist es eine Mundart des Hochdeutschen, aber es ist dieselbe Sprache.

Jean-Claude Juncker hat hier spaßeshalber gesagt, da sich die Welt weigert, das Luxemburgische zu lernen, sind sie in Luxemburg gezwungen, neben ihrer Staats- und Muttersprache auch noch Deutsch und Französisch zu lernen. Ich habe nachher, als wir im engeren Kreis zusammen waren, zu ihm gesagt, er habe in allem recht, aber nicht in diesem Punkt. Es ist nämlich umgekehrt, in Luxemburg wird auch saarländisch gesprochen.

Zum Thema Mundart und Sprache. Es gibt eine Definition, die besagt, dass es eine richtige Sprache ist, wenn es Literatur in dieser Sprache gibt, in der Mundart ist das in der Regel nicht der Fall. So gibt es beispielsweise in Italien die Situation, dass als Mundarten bezeichnete Sprachen richtige Literatursprachen sind. Ich bin in dieser Woche von Frau Pitino belehrt worden. Sie kennt sich in Neapel sehr gut aus, sie kennt auch die Sprache dort. Die Sprache von Neapel ist offiziell anerkannt, sie ist sogar Weltkulturerbe. Es ist also schon eine wichtige Sache für die Identität einer Stadt oder eines Gebietes. Bei uns ist das ganz genauso. Es gibt natürlich auch

den Fall der niederländischen Sprache, bei der niemand mehr anzweifelt, dass es eine eigene Sprache ist. Es war aber einmal eine deutsche Mundart. Durch die Selbstständigkeit der Niederlande nach dem Dreißigjährigen Krieg ist sie zu einer weltweit anerkannten Sprache geworden.

Ich will sagen, dass eine Sprache eine wichtige Sache ist. Wir haben hier eine Sprache, die wir zum Teil über die Jahre geringschätzig behandelt haben, weil die Hochsprache erhebliche Abweichungen von der Mundart hat. Viele Frauen meinten früher, sie müssten ihren Kindern die Mundart verbieten. Die Kinder sollten Hochdeutsch reden, damit sie in der Schule besser in Rechtschreibung sind. Sie wussten aber nicht, dass das damit überhaupt nichts zu tun hat. Ich habe zuhause immer Mundart gesprochen und hatte in der Schule in Rechtschreibung keine Probleme.

Damit will ich es einmal bewenden lassen. Es gibt noch viel dazu zu sagen, auch in grenzüberschreitender Hinsicht. Es ist ja ein weites Thema. Wir haben gefordert, dass die Mundart in der Schule gelehrt wird. Wir haben früher in der Schule noch Mundartgedichte beispielsweise von Ernst Thrasold „Ste'ih oopp“ oder „Schloafengoan“ gelernt, sie waren in Moselfränkisch, aber mehr zur Luxemburger Seite hin. Das haben wir schon nicht mehr so gut verstanden. Heute ist die Mundart aus der Schule verschwunden. Man sollte die Mundart als Sprache ernst nehmen, denn sie ist eine andere Sprache. Wenn zum Beispiel jemand aus Hamburg zu uns kommt, versteht er uns nicht. Wenn man die Mundart also ernst nehmen will, muss man sie in der Schule verankern. Wir haben gesagt, es sollte eine Stunde als eigenes Fach oder eine Stunde im Rahmen des Deutschunterrichts geben. Der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Die Mundart sollte aber ernsthaft behandelt werden. Das ist unser Antrag. Ich bitte Sie, dem zuzustimmen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen. - Bevor ich die Aussprache eröffne, weise ich darauf hin, dass Minister Peter Strobel und Ministerin Monika Bachmann ab 17.00 Uhr entschuldigt sind. - Ich eröffne die Aussprache und rufe für die SPD-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Sebastian Thul auf.

Abg. Thul (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Stenografinnen, ich kündige schon mal an, dass ich diesmal auch etwas Schriftliches dabei habe, was ich Ihnen mitgebe, und dass ich anschließend den Rest meiner Rede in Hochdeutsch halte.

(Abg. Thul (SPD))

Herr Dörr hat fast denselben Antrag wie beim letzten Mal vorgetragen. Es gab gestern auch eine Abhandlung in der Saarbrücker Zeitung, was Ihr Antragsverhalten im saarländischen Landtag betrifft. Ich halte es da sehr mit meiner geschätzten Kollegin Parlamentarische Geschäftsführerin Petra Berg, die gesagt hat, man gewinnt den Eindruck, Sie bewältigen hier Ihre berufliche Vergangenheit immer wieder aufs Neue. Wenn ich mir anschau, was die AfD-Fraktionen in anderen Landtagen so einbringen, dann bin ich ja froh, dass Sie sich hier mit geistreichen oder weniger geistreichen Anträgen zur Bildungspolitik auseinandersetzen und uns nicht jedes Plenum mit einem latent oder offen rassistischen Antrag belämmern. Insofern bin ich Ihnen fast dankbar dafür, dass Sie uns solche Anträge vorsetzen.

Sie haben eben gesagt, wenn etwas als Literatur in einem Buch gefasst ist, dann stirbt es nicht. Das würde auch zeigen, dass man es anerkennt. Ich habe das Buch mit dem Titel „So schwäddse mir im Landkreis Neunkirchen“ mitgebracht. Sie haben eben ein Buch präsentiert, von dem Sie sagten, der Landkreis war auf der Suche, ob jemand etwas in Mundart machen kann. Der Landkreis hat in meinem Buch in Mundart niedergeschrieben. Das Buch gibt es im Kelkel-Verlag für 14,80 Euro. Daraus möchte ich jetzt zitieren, denn ich habe mir gedacht, das ist ganz schön, dann kann man die Zeit ein bisschen nutzen und sich kulturell weiterbilden. Ich will einen Politiker rezitieren, der im Moment maßgeblich die Politik im Landkreis Neunkirchen bestimmt. Es ist unser Landrat Sören Meng. Ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident:

Mei Dehemm

Dehemm is,

wo ich lache kann,

wo ich e echt Geheischnis hann.

Dehemm is,

wo mei Herz kann fliehe,

wo man sich net brauch' zu verbiehe.

Dehemm is,

wo ich Wärm' empfinne,

un mich an liewe Leit entsinne.

Dehemm is,

wo ich gehre bin,

wo jed' Sekunn is e Gewinn.

Dehemm is,

wo es Herz frei lacht,

wo ma aach mol sei Wippcher macht.

Dehemm is,

Heimat, die mich traacht,

die meh Gefiel is, als ma saat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe es erwähnt, das Buch gibt es im Kelkel-Verlag für 14,80 Euro. Ich habe zehn dieser Exemplare vorab erworben. Wenn jemand Interesse daran hat - der Umweltminister hat sich schon gemeldet, auch Stefan Thielen ist dabei -, dann bitte Anfragen an mich. Der Erlös daraus geht ans Netzwerk ANKOMMEN in Saarbrücken, das sich um die Integration von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft bemüht. Damit hat Ihr Antrag vielleicht doch etwas Positives bewirkt. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Danke, Herr Abgeordneter. - Ich rufe auf für die Landtagsfraktion DIE LINKE Frau Abgeordnete Barbara Spaniol.

(Abg. Renner (SPD): Barbara, jetzt wird es schwer. Du hast keine andere Wahl! - Heiterkeit.)

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Herren von der AfD, mir hann genuch do-drüwer geschwäddst. Mia hann das schon es letztschte Mol uff da Tagesordnung gehatt. - Ich finde, das war auch in Ordnung. Wir haben über die Mundart, ihren Schutz und ihre Förderung in der letzten Plenarsitzung mit Niveau und Humor debattiert. Es hat sich wirklich jeder Mühe gegeben. Es war auch eine gute Runde, aber dann ist es doch mal gut! Heute haben wir es schon wieder auf der Tagesordnung. Herr Kollege Dörr, ein guter Rat: Immer dieselben Themen scheinchenweise in immer neuem Gewand, das bringt gar nichts. Damit verwässern Sie nur immer wieder Ihre Initiative. Sie werden nicht mehr ernst genommen und es tut der Debatte im Hohen Haus überhaupt nicht gut, wenn andauernd immer wieder das Gleiche auf die Tagesordnung kommt.

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

Trotzdem noch einmal zum Dialekt: Dialekt ist spannend. Sie kennen sich aus, Sie haben auch ein Buch darüber geschrieben „So schwätze mia in Merchwella“. Was Sie eben zitiert haben, hätte ich mir in der letzten Debatte gewünscht. Aber warum müssen wir heute wieder hier stehen und darüber diskutieren? - Nun gut. Dialekt ist also spannend und übrigens auch das Erste, was die vielen Menschen, die aus anderen Ländern zu uns kommen, lernen. Ich wage zu bezweifeln, dass das im Sinne der Antragsteller ist, es ist aber so. Der Dialekt kann ein wichtiger Teil der Integration sein. Schaut man in

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

die Schulen, auch das habe ich in der letzten Plenarsitzung schon gesagt, stellt man fest, dass in Hamburg Plattdeutsch seit Jahren Unterrichtsfach ist. In Mecklenburg-Vorpommern hat das Platt Eingang gehalten in die Kitas, um Eltern zu überzeugen, wie wichtig Mundart ist.

Noch einmal zurück zum Unterrichtsfach. Ich finde, so weit muss man nicht gehen. Auch das sagte ich schon in der letzten Sitzung. Das sagen auch Dialektexperten und Germanisten. Eine schulische Extra-Nische ist nicht nötig. Mundarttexte sollten stärker im Deutschunterricht behandelt werden, auch das habe ich neulich schon gesagt. Ein Mundarttheater wäre nicht schlecht, was natürlich schwieriger ist, weil die Jugendlichen das oft nicht wollen. Es macht die Mundart aber lebendig und bringt sie zu den Menschen. Bayern will die Mundarten an den Schulen ebenfalls weiter stärken. Wir wissen, Söder kommt jeden Tag mit neuen Vorschlägen, aber Mundart, Mundartliteratur und Dialekt stehen dort schon lange im Lehrplan. Bayern ist ja auch sehr groß und hat viele Mundarten. Für unser Land finde ich es übertrieben, hier muss man es anders machen.

Mundart muss Eingang in den Unterricht finden, das ist völlig klar. Es ist wichtig, die Mundart in den Unterricht zu integrieren. Es spricht ja auch wenig dagegen. Aber eine Stärkung der Mundarten - damit bin ich wieder beim Antrag - sollte doch schon in ein Gesamtkonzept für den Unterricht an unseren Schulen eingebettet sein. Es hängen viele Fragen an dieser Entscheidung. Welche Lehrerinnen und Lehrer sollen unterrichten? Gibt es für alle saarländischen Mundarten wirklich ausreichend Fachkräfte? Welche Lehrinhalte sollen vermittelt werden? Wie sieht es mit der wichtigen Mundartliteratur aus? Von der - so habe ich beim letzten Mal gesagt - hat der große Ludwig Harig gesprochen als Demokratisierung der Poesie. Es gibt also ganz viele Facetten. Es ist völlig klar, das Grundanliegen, die Mundart zu schützen und auch an den Schulen stärker zu fördern, ist richtig. Aber die Fragen der Umsetzung bleiben wie so oft das Geheimnis der Antragsteller.

(Verbreitet Beifall.)

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die CDU-Landtagsfraktion rufe ich auf Herrn Kollegen Stefan Thielen.

Abg. Thielen (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wundern sich einige, dass ich wieder hier stehe bei einem kultur- oder bildungspolitischen Thema, was nicht unbedingt mein Kernmetier ist. Aber uns war es wichtig, die Kontinuität zum letzten Mal zu wahren. Wenn ich das so sagen darf, das Thema

Schulen kommt zwar in Ihrem Antrag vor, aber in Ihrem Debattenbeitrag relativ wenig. Ich habe einmal auf die Uhr geschaut. Sie haben fast 10 Minuten über allgemeine Themen zur Mundart gesprochen. Man hätte sie wunderbar beim letzten Mal bringen können. Sie haben 40 Sekunden lang erläutert, warum Sie dafür ein Schulfach wollen. Ich muss sagen, das wird diesem wichtigen Thema nicht gerecht.

(Verbreitet Beifall.)

Mich ärgert vor allem Folgendes. Wir haben uns wirklich beim letzten Mal richtig Mühe gemacht; Frau Kollegin Spaniol hat das gesagt. Wir haben Ihnen erläutert, dass wir das Thema wirklich ernst nehmen und nicht als Larifari auffassen. Wir haben uns mit der Geschichte der Mundart beschäftigt. Ich könnte es heute weiterführen. Ich könnte noch einmal 24 Minuten lang alles aufführen, aber man merkt, dass es bei Ihnen, Herr Kollege Dörr, scheinbar auf taube Ohren stößt, welche Arbeit wir uns machen und dass wir das Thema sehr wohl sehr ernst nehmen und nicht als Spaß. Wir alle wissen - das haben wir beim letzten Mal erläutert -, dass es große Werke der Literatur in Mundart gibt. Das ist für uns keine Frage in der Sache.

Es gibt nicht nur Werke, die 35 Jahre alt sind. Es wird auch sehr viel Neues in Mundart geschrieben. Das ist eine Sache, die vom Land gefördert wird. Das habe ich beim letzten Mal auch gesagt. Wenn es hier mundartliche oder heimatkundliche Werke gibt, die das verbinden, dann gibt es dafür Fördermittel aus dem Ministerium. Die kann man nutzen. Das wird auch gemacht. Das zeigt mir, dass wir im Land auf dem richtigen Weg sind.

Ich habe mich ein wenig schlau gemacht bei meinen Kollegen aus dem Bildungsbereich. Sie haben mir gesagt, es gibt sehr wohl Instrumente, damit das, was Sie vorhaben oder wünschen, jetzt schon möglich ist. Das will ich gar nicht als negativ bezeichnen, da würde ich mir selbst widersprechen. Wir haben Förderunterricht im Saarland. Es sind fünf Förderstunden in der Woche. Da könnte sehr wohl so etwas genutzt werden. Die Lehrer könnten das anbieten. Es wird im Deutschunterricht eingebunden. Es könnte natürlich auch bei der weiteren Heimatkunde genutzt werden. Es könnten Projektwochen gemacht werden. Wir haben alle Möglichkeiten. Aber ich will nicht, dass so etwas zwangsverordnet wird, auch wenn ich absolut für eine Förderung der Mundart eintrete. Ich glaube, das ist hier der falsche Weg.

Lassen Sie mich ein Thema aufgreifen, das mich beschäftigt. Ich finde es toll, dass Sie in Ihrer Vergangenheit oder immer noch solche Werke machen. Dann nutzen Sie die Zeit doch, um das weiter zu machen. Ich glaube, das bringt an dieser Stelle mehr als alles andere.

(Abg. Thielen (CDU))

Weil ich mich mehr mit dem Thema beschäftigt habe, habe ich die letzten vier Wochen genutzt und habe bei uns im Dorf einen Heimat- und Kulturverein auf den Weg gebracht. Wir haben eine Initiative im Dorf gestartet, die noch einmal eine alte Tradition aufleben lässt, wo auch die Mundart verwendet wird. Das ist das Kläbbern in der Fastenzeit. Ich freue mich schon darauf. Da wird die Mundart weiter gepflegt.

Ich fand die Aktion des Kollegen Thul sehr schön. Ich habe eben erläutert, es gibt immer noch großartige Werke in der Mundart. Mein Freund Peter Kiefer hat in den letzten Jahren ein Werk von über 600 Seiten erstellt - die Chronik von Oberleuken und dem Gau. Oberleuken ist das Dorf, wo der ehemalige Kollege Edmund Kütten herkommt. Ich habe fünf Exemplare davon geschenkt bekommen. Ich werde sie für einen guten Zweck verkaufen, wenn Sie interessiert sind.

(Lachen und Heiterkeit.)

20 Euro kostet das Stück. Es ist ein wunderbares Werk, ein Bildband mit 600 Seiten. Ich werde das Geld für das JuZ Foh spenden. Man sieht, sogar unser Jugendzentrum hat sich schon mit der Mundart beschäftigt. Auch dort wird die Mundart gepflegt. Von daher kann ich bei vielem, was Sie heute gesagt haben, in alter Tradition sagen: Datt loh hädscht Dou bäscher gepäff.

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Sprechen.)

Vizepräsident Heinrich:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/799. Wer für die Annahme der Drucksache 16/799 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/799 abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Landtagsfraktion, abgelehnt haben die Mitglieder aller übrigen Landtagsfraktionen.

Wir kommen zu Punkt 12 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Auf- und Ausbau eines Förderschulsystems für Sonderbegabte im Saarland (Drucksache 16/800)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

(Vizepräsidentin Spaniol übernimmt den Vorsitz.)

Abg. Dörr (AfD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es hier schon einige Male gesagt. Das Saarland muss mangels Rohstoffen zu einer Bildungshochburg werden. Wir müssen eine Bildungsindustrie schaffen. Unser Motto heißt: Die beste Schule ist für unsere Kinder gerade gut genug. Unser Schulsystem - der Kultusminister ist im Augenblick nicht da - ist eine große Baustelle. Ich habe früher schon einmal gesagt, es ist ein Totalschaden. Aber ich muss sagen, wir haben ein ganz tolles Förderschulsystem.

Wir haben ein System von Förderschulen für unsere behinderten Kinder, für fast alle erdenklichen Behinderungen, schwere Arten von Behinderungen, leichte Arten von Behinderungen. Wir haben dazu sonderpädagogische Förderzentren, die Eltern von solchen Kindern oder die Lehrpersonen, die solche Kinder unterrichten, beraten. Wir haben ausgebildete Lehrer, die Interesse daran haben, behinderte Kinder auszubilden und die deshalb eigens ein viersemestriges Zusatzstudium machen. Das alles haben wir.

Deshalb ist es unverständlich, dass wir zu dem zurückkehren wollen, was wir früher hatten und was nicht funktioniert hat, nämlich, dass wir Kinder mit allen Verschiedenheiten, die es gibt - Alter, Begabung, Behinderung, Nicht-Behinderung -, in einer Klasse unterrichten. Das ist mit dem jetzigen System der Inklusion der Fall. Deshalb sind wir radikal gegen die ideologisch motivierte kinderfeindliche Inklusion an unseren Gemeinschaftsschulen. Wir sind dafür, sie abzuschaffen. Dort wird Geld verplempert. Es ist so, dass Dinge versprochen werden, zum Beispiel multiprofessionelle Teams. Ich frage mich, wo die sind. Das bringt auch nichts, weil die Sache tiefer liegt. Das habe ich hier schon einmal erklärt. Aber selbst wenn sie da sind - die kosten Geld! Dieses Geld könnte man gebrauchen, um endlich ein Ungleichgewicht zu beseitigen, nämlich unsere Kinder mit Sonderbegabungen besonders zu fördern. Das geht nicht, indem man einfach Beratungsstellen einführt oder das eine oder andere Kind in den Ferien oder am Wochenende fördert.

(Zuruf: Sie haben keine Ahnung.)

Das geht nur, wenn man es ernsthaft macht. Ernsthaft macht man es nur, wenn man ein System von Förderschulen für sonderbegabte Kinder aufbaut. Wenn man mit Zahlen operiert, dann wird anschaulich, dass es eine große Sache ist, denn im Bereich unserer Kinder mit Behinderungen werden - es kommt darauf an - fast 5 Prozent unserer Kinder gebildet. Das ist sehr viel Geld, das dort investiert wird. Das wird gut investiert. Das ist gut angelegt.

Dieselbe Anstrengung muss man auch für unsere sonderbegabten Kinder unternehmen. Ich sage aus-

(Abg. Dörr (AfD))

drücklich „sonderbegabt“, weil immer wieder von Hochbegabten gesprochen wird. Dann denkt man an Eliten, Schachkünstler oder Mathematik-Professoren oder weiß Gott was. Nein. Die Hochbegabung ist so breit gestreut wie die Begabung überhaupt. Natürlich gibt es Künstler verschiedener Art. Dort gibt es Hochbegabte. Es gibt Sportler, die hochbegabt sind. Es gibt aber auch Handwerker und Hausfrauen, die hochbegabt sind. Überall, wo eine Profession ist, wo eine Gruppe ist, gibt es Hochbegabte. Und diese Hochbegabten muss man beizeiten fördern.

In den Förderprogrammen wird von Juniorstudiengängen gesprochen. Ja, wenn jemand 20 Jahre alt ist, ist der Zug abgefahren. Ich kann mit 20 Jahren kein Violinvirtuose mehr werden. Die Kinder müssen sehr früh gefördert werden. Ich habe hier gesagt, dass das ein weiter Weg ist und dass man sich das nicht so vorstellen darf, dass hier ein fix und fertiges Gebäude steht und die Lehrer und alles andere schon da sind. Erstens genügt ein Gebäude im Saarland nicht und zweitens kann man so etwas nicht aus dem Boden stampfen. Aber man muss anfangen. Das mahnen wir an.

Es wird ja nicht angefangen. Deshalb haben wir in einer Landtagssitzung angeregt, dass man einmal feststellt, welche Kinder da betroffen sein könnten. Das ist nicht so einfach, wie man es sich macht, dass man einen Schulpsychologen reinholt, der einmal kurz nach den Kindern sieht. Nein, das ist eine sehr schwierige Sache. Ich war lange genug Lehrer, um zu wissen, dass Begabungen einem Lehrer, auch wenn er eine Klasse jahrelang unterrichtet, unbemerkt bleiben können. Das ist also nicht so einfach.

Ich habe gesagt, man soll einmal feststellen, welche Kinder hochbegabt sind. Beim letzten Mal habe ich gesagt, dass man einmal Lehrer fragen soll, so wie man mich damals gefragt hat, ob ich bereit bin, mit behinderten Kindern zu arbeiten. Ich hatte Ja gesagt, andere hatten Nein gesagt. Man sollte doch einmal die Lehrpersonen fragen, wer bereit wäre zu helfen, solche Kinder, die sonderbegabt sind, zu suchen und dann nachher auch zu unterrichten.

Jetzt können Sie wieder sagen, jetzt hat er lange über vieles gesprochen, aber über seinen Antrag hat er nur eine Sekunde gesprochen. Braucht man auch nicht, versteht doch jeder.

(Lachen des Abgeordneten Renner (SPD).)

Man braucht auch für solche Schulen Schulleiter, die sich diese Aufgabe zu eigen machen, weil das schon etwas schwieriger ist, als einfach nur Schulleiter an einer ganz normalen Schule zu sein. Die Herausforderungen sind selbstverständlich größer und wahrscheinlich oder sinnvollerweise gehört auch eine Zusatzausbildung dazu. Das ist unser heutiger

Punkt. Wir möchten, dass der Kultusminister einmal feststellt, welche von den Schulleitern, die jetzt Schulen leiten, aber auch von den stellvertretenden Schulleitern und den Kolleginnen und Kollegen, die vorhaben, einmal Schulleiter zu werden, bereit wären, eine Schule für Kinder mit Sonderbegabungen zu leiten. - Danke schön.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Fraktionsvorsitzender. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat der Kollege Jürgen Renner für die SPD-Fraktion.

Abg. Renner (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dörr! Herr Dörr, ehrlich gesagt, das ist jetzt die fünfte oder sechste Rede zu diesem Thema, die Sie hier gehalten haben, und es kommt im Wesentlichen nichts Neues dazu. Sie erzählen von früher. Ja, früher war vieles anders. Gott sei Dank ist heute vieles anders als früher. Ganz früher waren die Menschen noch relativ stark behaart und haben mit Speeren gejagt. Wissen Sie, es fällt mir langsam schwer, heute beim sechsten Mal mit diesem Thema eine seriöse Art des Umgangs mit Ihren Redebeiträgen zu finden.

Ich habe mit Lehrkräften gesprochen, die in der Förderung hochbegabter Schülerinnen und Schüler oder potenziell leistungsstarker Schülerinnen und Schüler arbeiten. Die verstehen auch nicht, was Sie eigentlich wollen. Auch dass Sie von der Begrifflichkeit her das Wort Sonderbegabung in den Mund nehmen, wird dort nicht verstanden. Allerdings ist das Gefühl vorhanden, dass Sie die Schülerinnen und Schüler für Ihren ideologischen Überbau instrumentalisieren. Ich finde das nicht gut.

Ich rege mich nicht mehr über Sie auf, ich finde, in einer Demokratie kann man das gelassen über sich ergehen lassen, aber bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich jetzt beim sechsten Mal, wo wir diesen Punkt behandeln - egal in welcher Variante, ob wir jetzt noch Lehrkräfte zählen sollen, die bereit wären, an einer Dörr-Schule zu unterrichten -, auf diesen Punkt nicht mehr großartig eingehe. Zu diesem Thema ist alles gesagt worden, in den Ausschüssen, hier im Plenum, und wir werden Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Kollege Renner. - Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

(Vizepräsidentin Spaniol)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/800. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/800 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktion DIE LINKE.

Wir kommen zu den Punkten 13 und 18 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Strompreisbremse einführen - unsoziale Umverteilung „von unten nach oben“ stoppen (Drucksache 16/797)

Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Saarländerinnen und Saarländer bei den Strompreisen entlasten - Energiearmut verhindern (Drucksache 16/807)

Zur Begründung des Antrags der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Rudolf Müller das Wort.

Abg. Müller (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein immer wieder aktuelles Thema für unsere Bürger und Bürgerinnen sind die ständigen Strompreiserhöhungen. Die AfD stellt daher folgenden Antrag: Das Saarland übernimmt für private Endverbraucher einen Anteil von 50 Prozent an den durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz anfallenden Umlagen und Abgaben auf die Stromkosten. Durch diese Umlagen und Abgaben wird einmal die Umverteilung von unten nach oben eingeschränkt und zum anderen werden die politisch verursachten Kosten transparent.

Seit Anfang des Jahres bekommen die Bürger Post von ihren Energieversorgern mit der Ankündigung, dass man leider - leider! - den Strompreis erhöhen muss. Das ist nicht das erste Mal, das weiß jeder. Inzwischen ist der Strompreis bei uns der höchste in ganz Europa, so hoch wie nie, vielleicht ist er sogar inzwischen der höchste in der ganzen Welt.

Grund für die ständige Verteuerung ist die links-grün inspirierte Energiepolitik mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz. Nach diesem Gesetz hat sogenannter grüner Strom aus Wind und Photovoltaik Vorrang bei der Einspeisung ins Stromnetz und verdrängt den gleichmäßig und günstig hergestellten Strom aus konventionellen Kraftwerken. Gleichzeitig werden für diesen grünen Strom hohe Subventionen an

die Betreiber von Windrädern oder Solaranlagen gezahlt, und zwar über die Stromrechnung von allen Bürgern, die Strom verbrauchen, das sind ja alle. Alle, egal ob arm oder reich, zahlen über ihre Stromrechnung die subventionierten Gewinne derer, die sich Windräder und Solaranlagen leisten können und damit staatlich reguliert und garantiert hohe Profite einfahren.

Diese von Links-Grün initiierte und absolut unsoziale Politik hat im Laufe von 20 Jahren dazu geführt, dass inzwischen der größte Teil des von den Bürgern gezahlten Strompreises, etwa 55 Prozent, aus Abgaben, Steuern und Umlagen besteht. Jeder arme Mann zahlt genau dieselben Abgaben, Steuern und Umlagen wie jeder Begüterte, dem die teurere Stromrechnung nicht so viel ausmacht. Wenn das gerecht, sozial und ausgewogen sein soll, könnte man auch denselben Steuersatz für Normalverdiener und Spitzenverdiener einführen.

Diese Widersprüchlichkeit ist den ganzen linken bis linksradikalen Parteien hierzulande entweder noch nicht aufgefallen oder ihr Glaube an die umstrittene These vom menschengemachten Klimawandel ist ihnen wichtiger als der soziale Ausgleich für ihre früheren Wähler. Insbesondere die früheren Wähler der SPD haben offenbar genug von immer mehr Weltrettung auf ihre Kosten.

(Zuruf von der SPD: Bingo!)

Vor einigen Tagen konnte man in der Saarbrücker Zeitung von einer Bertelsmann-Studie lesen, wonach jedes dritte Kind in Saarbrücken in Armut lebt. Aber Armut hin oder her, der Strompreis inklusive Subventionen für Windbarone wird gezahlt, sonst gibt's Ärger!

Im Wirtschaftsausschuss war kürzlich zu hören, dass im Saarland mehr als 88.000 Stromsperrern pro Jahr angedroht werden 88.000! Wenn man diese Zahl zu der Zahl der Haushalte im Saarland in Beziehung setzt, bekommt man eine Ahnung davon, in was für einem ach so reichen Land wir leben, laut Merkel und Konsorten. Um den Strom aus sogenannten erneuerbaren Energien umzuleiten von da, wo gerade der Wind weht, nach dahin, wo er gerade gebraucht wird, müssen weitere Tausende Kilometer Stromleitung durch die Landschaft gebaut werden, was weitere Verteuerungen für alle nach sich zieht, während immer mehr Windräder die Landschaft verschandeln, Vögel und Insekten totschiessen und die Gesundheit der Leute in der Nähe dieser Windmonster belasten.

„Die Sonne schickt keine Rechnung“, so hieß einmal der verlogene Euphemismus, um die besonders teure und besonders subventionierte Photovoltaik schönzureden. Laut Jürgen Trittin von den GRÜNEN sollte die Energiewende jeden Einzelnen nicht mehr kosten als ein Bällchen Eis. Dieses Bällchen Eis ist

(Abg. Müller (AfD))

inzwischen aber so groß, dass es jede Titanic mühe-los versenken könnte. Das, worüber man jetzt launi-ge Sprüche machen kann und Vergleiche anstellen kann, wird nach und nach ein immer weiter wach-sender Anteil an den Kosten des Wohnens, die auch aus anderen Gründen steigen, unter anderem auch wegen der ständig teureren Auflagen, wegen Däm-mung zum Beispiel.

Das Wunschdenken und die Ideologie vom men-schengemachten Klimawandel hat nun vor Kurzem zu dem politischen Entschluss geführt, aus der Stromerzeugung durch Kohlekraftwerke in Deutsch-land aussteigen zu wollen. Mit anderen Worten: Die hoch professionell und umweltumweltfreundlich be-triebenen, bestens gefilterten Kohlekraftwerke in Deutschland sollen stillgelegt werden. Ein großer Kohlekraftwerksbetreiber, nämlich RWE, soll schon damit angefangen haben, deutsche Kohlekraftwerke zu verkaufen. Die werden dann also hier abgebaut und woanders wieder aufgebaut. Passt nahtlos ins Bild links-grüner Energiepolitik.

Allein in China und Indien - die zwar jedes Klimaab-kommen unterschreiben, das war's dann aber auch - werden zusammen über 3.000 Kohlekraftwerke be-trieben, 600 weitere sind im Bau. Die rund 100 deut-schen Kohlekraftwerke abzubauen hat also über-haupt keinen Effekt, abgesehen davon, dass sie wie gesagt woanders wieder aufgebaut werden, in aller Regel mit weniger Umweltauflagen. Gleichzeitig soll der Stromverbrauch in Deutschland stark ansteigen durch den Umstieg von Verbrennungsmotoren auf Elektromotoren.

Spätere Historiker, meine Damen und Herren, wer-den sich wohl wundern, wie viel dreiste Verhöhnung die deutschen Bürger am Anfang des 21. Jahrhun-derts sich anhören mussten, während die sogenann-ten Qualitätsmedien jede auf der Hand liegende Kri-tik unterlassen. Das politisch-mediale Establish-ment hält auch hier zusammen, koste es die Bürger, was es wolle.

(Lachen des Abgeordneten Renner (SPD).)

Als Kompensation für die zerstörten Arbeitsplätze sollen in den betreffenden Regionen Behörden an-gesiedelt werden. Was die verwalten sollen, muss allerdings noch erfunden werden. Die EU kann da vielleicht behilflich sein. Außerdem sollen Sport- und Tanzkurse gefördert werden, auch ein Kinderwagen-museum hat sich schon gemeldet. Auch im Saarland stehen über 500 Arbeitsplätze direkt auf dem Spiel, indirekt noch viel mehr.

Insgesamt sollen in den nächsten 20 Jahren 40 Milli-arden an die Kohleregionen verteilt werden, wobei an unser Saarland erstmal keiner und keine gedacht haben. Das Oberthema ist übrigens nicht die Zerstö-rung der profitablen Braunkohleindustrie, sondern angeblich menschengemachtes Wetter und Klima.

Man versucht jetzt nachzuholen, dass man etwas von den 40 Milliarden bekommt. Man darf gespannt sein, was unsere Leute in Berlin bewirken.

Ob nun die 40 Milliarden auch noch von den Strom-verbrauchern erwirtschaftet und bezahlt werden sol-len, wird sicher noch ausgekungelt; vom Himmel fal-len sie ja nicht. Die perspektivisch abgeschaffte Au-tomobilindustrie, die dann auch im Saarland abge-schaffte Automobilindustrie, wird es wohl nicht mehr können. Vielleicht wird dieses Geld dann einfach nur gedruckt und verteilt.

Aber wie dem auch sei, diese 40 Milliarden fallen kaum noch ins Gewicht bei den 1.000 Milliarden, die die Energiewende laut Peter Altmaier insgesamt kosten soll. Wenn die Katastrophe der Deindustriali-sierung Deutschlands eingetreten oder nicht mehr zu übersehen ist, wird Altmaier darauf hinweisen können, dass er mit den 1.000 Milliarden bezie-hungsweise der einen Billion, die das kostet, doch gesagt hat, was die links-grüne Energiewende jeden Einzelnen kostet. Man braucht dazu nur die eine Bil-lion zu teilen durch die 80 Millionen, die wir sind, dann sind das 12.500 Euro pro Nase, und zwar vom Kleinkind bis zum ältesten Rentner. Oder sage und schreibe 50.000 Euro für eine vierköpfige Familie. Wie viel Beweise für politischen Wahnsinn von Re-gierung und GroKo und Altparteien braucht man ei-gentlich noch?

In der übrigen Welt lacht man schon länger über uns. Im Wall Street Journal, einer führenden ameri-kanischen Wirtschaftszeitung stand kürzlich, im Fe-bruar, ein Artikel über die deutsche Energiepolitik. Überschrift: World's dumbest energy policy. Auf deutsch: Weltdümmste Energiepolitik.

Mit unserem Antrag verfolgen wir zwei Ziele. Erstens wollen wir die saarländischen Stromverbraucher ent-lasten, wobei wir für jede soziale Komponente selbstverständlich offen wären. Zweitens wollen wir auf die ständig teurer werdende Unvernunft deut-scher Energiepolitik hinweisen, wofür diese Maß-nahme ein unübersehbarer Akt wäre. Unsere Vor-fahren im Saarland wussten noch, dass Energiepoli-tik im Sinne der Volksgemeinschaft zu machen ist, weshalb sie das auch in die saarländische Verfas-sung geschrieben haben. Zu dieser einfachen Ver-nunft müssen wir wieder zurückkehren, anstatt dass am deutschen Energiewesen die Welt genesen soll. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. - Zur Begründung des Antrages der DIE LINKE-Landtagsfraktion erteile ich dem Abgeordneten Dennis Lander das Wort.

Abg. Lander (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nie war Strom in Deutschland für Privathaushalte so teuer wie heute. Laut dem Vergleichsportaal Verivox kostet 1 Kilowattstunde Anfang April bundesweit durchschnittlich 29,42 Cent. Im März stieg der durchschnittliche Strompreis im siebten Monat in Folge. Natürlich dürfen wir nicht vergessen, dass gerade Portale wie Verivox Geld damit verdienen, dass sie Warnungen bringen, um Stromkunden zu animieren, den Anbieter zu wechseln. Natürlich stimmt es auch, dass der Strompreis in den vergangenen Jahren vergleichsweise stabil geblieben ist. Aber dennoch stellt der Strom für Mittel- und Geringverdiener eine enorme Belastung dar. Europaweit zahlen Deutsche den höchsten Strompreis. Die Energie darf nicht zum Luxus werden, sondern ist ein unverzichtbarer Teil unserer Daseinsvorsorge.

Etwa ein Viertel der Stromkosten in privaten Haushalten sind Netzentgelte, und die Berechnung dieser Entgelte ist kaum nachvollziehbar, also auch nicht für die Fachleute. Und mehr noch: Private Übertragungsnetzbetreiber erhalten davon einen garantierten Profit von der Bundesnetzagentur. Das ist ein garantierter Profit, den letztendlich die Stromkundinnen und Stromkunden bezahlen müssen. Wir sollten uns Dänemark als Vorbild nehmen, denn die überführen ihre Netze in öffentlich-rechtliche und nicht-gewinnorientierte Gesellschaften. Das ist im Übrigen auch deutlich günstiger für die Stromkunden.

54 Prozent des Strompreises bestehen aus Steuern und Umlagen. Lediglich 21 Prozent des Strompreises kommen durch die Erzeugung und Beschaffung zustande. - Es wird ja viel über den hohen Strompreis geredet. Vergangenen Herbst hat beispielsweise Bundeswirtschaftsminister Altmaier angekündigt, dass es einen Strompreisgipfel geben wird, nur leider hat man seitdem bis heute nichts mehr davon gehört. Dabei gesteht sich der Bundeswirtschaftsminister ja selbst ein, dass hier ein akuter Handlungsbedarf besteht, jedoch wurde mal wieder nichts getan. Inzwischen kritisiert das auch der Mittelstand.

Dabei wissen wir, dass es doch auch anders geht. Wenn künftig bei den ersten 500 kWh pro Person und Jahr ein ermäßigter Mehrwertsteuersatz erhoben wird, dann entlasten wir die Verbraucherinnen und Verbraucher um 2,4 Prozent. Wenn dann noch der Bund auf die Strompreissteuer verzichten würde, könnten wir weitere 7,5 Cent pro Kilowattstunde einsparen. Das ist eine echte Strompreisbremse! Ich kann auch nicht nachvollziehen, dass der Strom einen höheren Mehrwertsteuersatz hat als beispielsweise Kaviar oder Trüffel. Vor ein paar Jahren forderte Heiko Maas, der heutige Bundesaußenminister, einen reduzierten Mehrwertsteuersatz für die ersten 500 kWh. Jedoch ist auch hier bislang nichts passiert. Wir sollten hier einen neuen Anlauf wagen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die hohen Energiepreise führen zu Energiearmut. In über 300.000 Haushalten wird pro Jahr der Strom abgestellt. Allein 2017 wurde 4,8 Millionen Haushalten eine Stromsperre angedroht. Dabei müssen wir im Hinterkopf behalten, dass das reichste Prozent in Deutschland insgesamt über mehr Einkommen verfügt als die 87 ärmsten Prozent. Die meisten können sich ein Leben ohne Strom überhaupt nicht mehr vorstellen. Kein Licht, weder kochen noch Lebensmittel kühlen, die Wäsche nicht waschen können, das Handy nicht aufladen können, kein Computer und auch kein Internet. In einem reichen Land wie Deutschland darf so etwas nicht passieren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der LINKEN.)

Das eigentliche Existenzminimum muss bedeuten, dass man Zugang zu Strom und Wärme hat. Deshalb ist es gut, dass die Landesregierung einen Notfallfonds aufgelegt hat, um denjenigen zu helfen, die den Strom nicht bezahlen können. Versorgungsunternehmen, an denen beispielsweise Land, Gemeinden oder Städte beteiligt sind, sollten solche Stromsperren nicht mehr durchführen dürfen. Darauf sollten Land und Kommunen hinarbeiten.

Außerdem haben wir auch hier ein interessantes Modell, das sogenannte Saarbrücker Modell. Bei diesem Modell werden Stromsperren erfolgreich vermieden, weil die Daten zwischen Stromerzeuger und den Sozialbehörden direkt abgeglichen werden. Natürlich liegt die Zustimmung der Betroffenen vor. Wenn Stromsperren drohen, dann übernehmen die Sozialbehörden die Kosten, damit die Versorgung weiterlaufen kann. Dieses Modell sollten wir landesweit stärker ausweiten.

(Beifall bei der LINKEN.)

Aber wir brauchen auch Lösungen für die Menschen ohne staatliche Leistungen, also die Niedriglöhnerinnen und Niedriglöhner, die Aufstocker und die Menschen, die kaum über die Runden kommen. Die Armutskonferenz sagt, Stromsperren gefährden Leben, und deshalb müssen wir alles tun, um Stromsperren zu vermeiden. - Vielen Dank.

(Beifall der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Pia Döring.

Abg. Döring (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der deutsche Energiemarkt ist im Umbruch. Das geschieht aber nicht von allein und nicht zum Nulltarif. Traditionell ist er in Deutschland hochgra-

(Abg. Döring (SPD))

dig von fossilen Energieträgern und Atomenergie geprägt. Im Jahr 2000 lag der Anteil erneuerbarer Energien gerade mal bei rund 6 Prozent.

Das war ein so schlechter Wert, dass sich die Bundesregierung gezwungen sah, einzuschreiten. Noch im selben Jahr verabschiedete sie das Erneuerbare-Energien-Gesetz, kurz EEG genannt. Es ist ein wichtiger Motor und erfolgreichstes Instrument beim Ausbau der erneuerbaren Energien im Stromsektor. Es fördert die Stromerzeugung aus erneuerbaren Quellen wie Wasser, Wind und Sonne, indem es den Erzeugern feste Vergütungen garantiert. Zudem gibt das Gesetz ein konkretes Ziel vor: Der Anteil an erneuerbaren Energien an der Stromversorgung soll bis zum Jahr 2025 bei 40 bis 45 Prozent und 2050 bei mindestens 80 Prozent liegen. Mit dem EEG werden die Netzbetreiber verpflichtet, Strom aus erneuerbaren Energien vorrangig abzunehmen und in der Regel deutlich über dem Marktpreis zu vergüten. Das Gesetz regelt zu diesem Zweck den Netzanschluss von Anlagen, in denen Strom aus erneuerbaren Energien gewonnen wird. Zudem liegt es fest, welche Vergütung der Anlagenbetreiber für den erzeugten Strom pro Kilowattstunde innerhalb eines bestimmten Zeitraums erhält. Der Preis am deutschen Strommarkt orientiert sich derzeit an den Stromgestehungskosten für alte, abgeschriebene fossile Kraftwerke. Daher basiert der Strompreis auf den laufenden Kosten, insbesondere Brennstoffkosten, und berücksichtigt nicht die Investitionskosten.

Erneuerbare-Energien-Anlagen, insbesondere Windkraft- und Photovoltaik-Anlagen, sind dadurch gekennzeichnet, dass sie fast keine laufenden Kosten haben. Dafür sind aber die Investitionskosten vergleichsweise hoch, sodass eine Finanzierung allein über den Strommarkt nicht möglich ist. Hinzu kommt, dass für das Erreichen der Ziele der Energiewende der Anteil an fluktuierender Windenergie und Solarenergie weiter steigen muss. Die fluktuierenden Energieträger senken aber zugleich bei starkem Wind oder Sonnenschein den Strompreis, der „Merit-Order-Effekt“. Damit wird eine Refinanzierung der Investitionskosten für neue Wind- und Solaranlagen über den Marktpreis nahezu unmöglich, da bei starkem Wind und viel Sonne der Strompreis und damit die Einnahmen aus dem Stromverkauf immer niedrig sind. Vor diesem Hintergrund erhalten Betreiber von Erneuerbare-Energien-Anlagen nach dem EEG für ihren Strom eine feste Vergütung oder eine sogenannte Marktprämie. Dies schafft für die Anlagenbetreiber eine hohe Investitionssicherheit und führt zugleich dazu, dass die Risikoaufschläge für Neuinvestitionen gering sind. Der verlässliche Stromabsatz ermöglicht daneben ein Bestehen am Energiemarkt, der bislang von vier Großkonzernen geprägt gewesen war. Ohne die hohe Investitionssicherheit und die anderen regulatorischen Vorgaben im EEG stünde sehr viel weniger Kapital für die

Energiewende zur Verfügung. Ihre Umsetzung wäre erheblich gefährdet.

Das EEG 2017 läutet die nächste Phase der Energiewende ein: Die Vergütung des erneuerbaren Stroms wird nicht wie bisher staatlich festgelegt, sondern erfolgt seit dem 01. Januar 2017 grundsätzlich durch Ausschreibungen am Markt, denn die erneuerbaren Energien sind erwachsen geworden und fit genug, sich dem Wettbewerb zu stellen. Dabei gilt, wer am wenigsten für den wirtschaftlichen Betrieb einer neuen Erneuerbare-Energien-Anlage fordert, wird gefördert. Am Wettbewerb sollen deshalb möglichst viele verschiedene Betreiber teilnehmen können - von großen Firmen bis zu Bürgerenergiegesellschaften.

Für Haushalte und Kleingewerbe ist der Börsenstrompreis nur einer von mehreren wichtigen Faktoren für den zu zahlenden Strompreis. Steuern und Abgaben sind ein besonders wichtiger Kostenblock. Insbesondere gilt dies für die Umsatzsteuer, die auch auf den Anteil der EEG-Umlage erhoben wird, und für die Stromsteuer. Allerdings ist zu beachten, dass der Verzicht auf diese Steuereinnahmen voraussichtlich Steuererhöhungen an anderen Stellen erforderlich machen würde. Da die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern reduziert wird, wird auch der Einfluss von steigenden Weltmarktpreisen auf die Stromerzeugung reduziert. Eine wesentliche Kostenbelastung ist die EEG-Umlage, die benötigt wird, um die Einspeisevergütungen für erneuerbare Energien zu finanzieren.

Die Energiewende macht einen stärkeren Ausbau der Stromnetze notwendig. Die Kosten hierfür sind allerdings sehr moderat, für Kleinverbraucher kaum spürbar. Neue Hochspannungsleitungen sind kein sehr wesentlicher Kostenfaktor, wenn man die Kosten pro transportierter Kilowattstunde betrachtet. Anpassungen in den Verteilernetzen sind meist mit relativ einfachen Maßnahmen möglich, ohne Verlegung neuer Leitungen.

Es werden diverse externe Kosten reduziert, die zwar definitionsgemäß nicht am Strompreis erkennbar sind, für die Bevölkerung insgesamt jedoch Entlastungen bringen, beispielsweise bei den Gesundheitskosten wegen reduzierter Abgasbelastung und bei Umweltschäden. Weitere externe Effekte sind die direkten und indirekten positiven Wirkungen auf die Steuereinnahmen des Staates, die Steuererhöhungen an anderen Stellen vermeiden helfen, und vor allem die Beschäftigungseffekte.

Man beachte auch, dass das EEG einen wichtigen Klimaschutzeffekt erzielt. Würde dieser mit anderen Methoden geschaffen, würden auch dort Kosten auftreten, die unter Umständen höher sein könnten. Wenn also die Klimaschutzziele als gegeben betrachtet werden, müssten Einschnitte beim EEG, wie

(Abg. Döring (SPD))

sie von manchen gefordert werden, durch andere Maßnahmen kompensiert werden. Die Kosten dieser Maßnahmen wären dann selbstverständlich auch zu ermitteln und zu berücksichtigen.

Ob eine Strompreisbremse insgesamt die volkswirtschaftlichen Kosten reduziert, ist zumindest sehr ungewiss. Wenn Sie eine Senkung der Stromsteuer fordern, dann heißt das eine Senkung der Mehrwertsteuer, diese Steuer ist aber eine Bundessteuer. Ich hätte dann von Ihnen wenigstens einen Satz erwartet, was das für den Landeshaushalt im Saarland bedeutet.

Die Strompreisbremse trifft insbesondere die erneuerbaren Energien, das würde dem Verbraucher nicht viel bringen. Eine sogenannte Strompreisbremse könnte aber zu einer Bremse für den Ausbau der erneuerbaren Energien werden. Was übrig bliebe, wären alte Kohlekraftwerke und noch laufende Atomkraftwerke. Es stellt sich zudem die Frage, welche Betriebe vielleicht künftig wieder die EEG-Umlage bezahlen sollten, damit zum Beispiel die Massentierhaltung nicht von Stromkunden subventioniert wird.

Natürlich ist mir bekannt, dass Heiko Maas 2012 öffentlich über eine sogenannte Strompreisbremse nachgedacht hat. Aber auch diese Variante, die damals erwogen wurde, wäre nur auf Bundesebene umzusetzen.

Ihr Antrag zielt darauf ab, dass das Saarland 50 Prozent der Belastungen der regionalen Haushaltskunden aus der Umlage des EEG fiskalisch in Form von direkten Zuschüssen kompensiert. Nach dem EEG des Bundes werden die Kosten der Förderung der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien von den Netzbetreibern in Form der EEG-Umlage auf die Stromkunden überwältigt. Energieintensive und außenhandelsabhängige Unternehmen des produzierenden Gewerbes können dabei auf Antrag anteilige Umlageentlastungen erhalten. Der von den privaten Stromverbrauchern zu entrichtende Regelsatz der EEG-Umlage liegt für die Jahre 2017, 2018 und 2019 bei 6,9, 6,8 und 6,4 Cent pro Kilowattstunde. Die Gesamtbelastung der deutschen Stromkunden beträgt auf der Basis dieses EEG-Regelsatzes für das Jahr 2017 24 Milliarden Euro, für 2018 23,8 Milliarden Euro und für 2019 22,6 Milliarden Euro. Diese Kennziffern sind somit aktuell rückläufig. Hierzu beigetragen haben die wieder steigenden Strombörsenpreise und die Ausschreibungen der Mindesteinspeisevergütungen des EEG. Gegenläufige Entwicklungen mit steigenden Kosten sind allerdings bei den staatlich regulierten Stromnetzentgelten zu verzeichnen.

Das EEG wurde vom Bund als nationales Förderinstrument veranlasst und entzieht sich somit der rechtlichen Entscheidungskompetenz der Länder. Der Bund prüft derzeit entlang der Vorgaben des

Berliner Koalitionsvertrages gesetzgeberische Optionen für eine Dämpfung der staatlich geregelten oder beeinflussten Strompreisbestandteile.

Der Vorschlag, dass das Saarland die Hälfte der Belastungen der regionalen Haushaltskunden aus der EEG-Umlage übernehmen soll, ist mit dem föderalen Kompetenzgefüge und dem Verursacherprinzip nicht vereinbar. Die entsprechende gesetzgeberische Verantwortlichkeit liegt beim Bund. Eine hälftige Kostenübernahme könnte im Übrigen vom Land auch nicht geschultert werden, da ein regionales Zuschussvolumen von derzeit circa 40 Millionen Euro pro Jahr aufzubringen wäre. Mir fehlt in beiden Anträgen auch ein Konzept beziehungsweise ein Vorschlag zur Gegenfinanzierung. Selbst wenn es in unserer gesetzgeberischen Verantwortung liegen würde - wo und bei wem sollten wir im Haushalt denn diese circa 40 Millionen Euro pro Jahr einsparen?

Es war für Sie bestimmt eine immense Arbeitserleichterung, den Antrag der AfD Brandenburg zu übernehmen. Solche Übernahmen führen allerdings meistens dazu, dass man sich inhaltlich damit nicht wirklich auseinandersetzt.

Jetzt noch kurz zum Antrag der LINKEN. Zum Thema Strompreisbremse habe ich schon einiges erläutert, diesbezüglich haben Sie sich ja am AfD-Antrag orientiert. Dann haben Sie aber noch so ein wichtiges Thema wie „Stromsperrern bei Haushalten mit Kindern“, für das ein separater Antrag angebracht wäre, um dem Thema gerecht zu werden, mal noch schnell unten angehängt.

Seit 2012 beschäftigt sich die Landesregierung intensiv mit dieser Problematik. Es gibt einen Runden Tisch, der sich am Saarbrücker Modell orientiert, mit dem man auch Erfolge verzeichnet. Eine erste Überprüfung für das Saarland kam zu dem Ergebnis, dass zwischen Juli 2015 und Juni 2016 knapp 88.000 Stromsperrern angedroht wurden, aber nur 1 Prozent der angedrohten Sperrern auch umgesetzt wurde. Mittlerweile findet ein funktionierender Informationsfluss zwischen Stromversorgern, Sozialbehörden und Verbrauchern statt, wobei auch nichtbehördliche Beratungsstellen einbezogen werden. Die Zahl der Stromsperrern ist rückläufig.

Die Landesregierung plant einen Notfallfonds zur Abwendung von Stromsperrern. Mit Hilfe des Fonds soll in Ausnahmesituationen denjenigen finanziell unter die Arme gegriffen werden, die ihre Stromkosten nicht bezahlen können und denen deshalb eine Stromsperrern droht. Dazu wurde im März eine Arbeitsgruppe einberufen, die im Sommer konkrete Ergebnisse bekanntgeben wird. Wie viel Geld das Verbraucherschutz- und das Sozialministerium in den Fonds einzahlen werden, ist noch in der Beratung. Eingerichtet werden soll auch eine Clearingstelle,

(Abg. Döring (SPD))

die über die Vergabe der Zuwendungen aus dem Fonds entscheidet.

Unabhängig davon, dass wir seit 2012 kontinuierlich daran arbeiten, Stromsperrern einzudämmen und Betroffenen zu helfen, können diejenigen Verbraucher, die Leistungen vom Jobcenter oder vom Sozialamt beziehen, ihre Abschläge auch direkt vom Sozialleistungsträger an den Energieversorger überweisen lassen. Bei Beziehern geringer Renten und geringen Einkommens lohnt es sich zudem zu prüfen, ob ein ergänzender Anspruch auf staatliche Hilfen wie Wohngeld oder Grundsicherung besteht. Bei Bedarf bekommt man auch Unterstützung bei örtlichen Sozialberatungsstellen oder bei der Verbraucherzentrale.

Ich weiß eigentlich nur von einem Energieversorger sicher, dass er noch einen Laufkassierer hat, der säumige Zahler besucht, mit ihnen Raten vereinbart, abhängig davon, wie hoch der Rückstand ist. Manchmal ist das auch eine Rate von 10 oder 20 Euro pro Monat. Auch dieser Kassierer versucht immer wieder, den Menschen zu helfen und Wege zu finden. - Bei der ersten Mahnung muss man aber natürlich auch die Post öffnen und selbst tätig werden, auch das muss ich einmal sagen.

Es gibt mittlerweile so viele Hilfsangebote, wir sind ja jetzt bei diesem Vorlauf, ich denke, über kurz oder lang kriegen wir dieses Problem in den Griff, aber man wird es nie ganz eindämmen können. Wir stimmen natürlich beiden Anträgen nicht zu. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete. Herr Abgeordneter Müller hat eine Kurzintervention angezeigt, ich lasse diese Kurzintervention zu. - Herr Müller, Sie haben das Wort.

Abg. Müller (AfD):

Frau Kollegin! Erstens zu den Zahlen, da haben Sie anscheinend andere, wahrscheinlich falsche Zahlen. Was Stromsperrern betrifft, wurden nicht 1 Prozent von 88.000 durchgeführt, das wären 880, sondern laut Bericht im Wirtschaftsausschuss waren es 3.700. Das ist das eine.

Zweitens, Sie haben ungefähr richtig gerechnet, wenn Sie sagen, das kostet etwa 40 Millionen. Diese 40 Millionen sind gerade einmal 0,1 Prozent von den 40 Milliarden, die die Bundesregierung gerade ins Schaufenster gestellt hat. Ich meine, das ist das Mindeste, was - -

(Abg. Pauluhn (SPD): Das ist keine Kurzintervention.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Frau Abgeordnete Döring, möchten Sie etwas erwidern? - Bitte geben Sie Frau Döring das Mikrofon und schalten Sie es ein. Herr Müller war eben von der Akustik her schwer zu verstehen.

Abg. Döring (SPD):

Ganz kurz. - Diese 40 Millionen pro Jahr müsste das Land aufbringen, nicht der Bund.

(Abg. Müller (AfD): Die kann man sich beim Bund holen. - Lachen und Zurufe von den Regierungsfractionen. - Abg. Müller (AfD): Wenn man mit der Einstellung rangeht, kriegt man gar nichts. - Sprechen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Die Erwidern auf die Kurzintervention ist beendet. Wir fahren fort mit den vorliegenden Wortmeldungen. - Das Wort hat die Abgeordnete Sarah Gillen von der Fraktion der CDU.

Abg. Gillen (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Gäste! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht kann ich etwas Licht in die Dunkelheit bringen,

(Abg. Müller (AfD): Da brauchen wir nur Strom)

Herr Müller hat es ja offensichtlich nicht ganz verstanden. Wir sind, wie schon angesprochen, Haushaltsnotlageland, auch wenn wir alle das nicht so besonders gern hören. Ich glaube, damit macht man die Absurdität Ihres Antrags, liebe AfD-Fraktion, ganz gut klar. Die Hälfte der EEG-Umlage für alle saarländischen Haushalte zu übernehmen, würde eine Summe von - ich habe es genau nachgerechnet - 58,5 Millionen Euro pro Jahr bedeuten. Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie die Reaktion in anderen Bundesländern wäre, wenn wir das hier als Saarland übernehmen würden. Aber klar, als Opposition kann man ja mal fordern, man muss weder das Geld besorgen noch steht man in der Verantwortung, wenn die Schuldenberge von nachfolgenden Generationen nicht mehr übernommen werden können. Herzlichen Glückwunsch also zu Populismus pur!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich gebe Ihnen in einem Punkt recht. Die durch die Energiewende gestiegenen Strompreise sind eine Herausforderung, aber nicht nur für Privathaushalte, sondern auch für Unternehmen, gerade aus energieintensiven Branchen. Doch zur Energiewende im Allgemeinen bekenne ich mich an dieser Stelle. Über die Details hingegen lässt sich streiten. Genauso wie wir nicht auf Kosten nachfolgender Generationen Haushalten können, können wir auch nicht auf deren Kosten wirtschaften. Jedoch bin ich nicht der

(Abg. Gillen (CDU))

Meinung, dass eine Übernahme von 50 Prozent der EEG-Umlage für Privathaushalte ein ernst gemeinter Vorschlag sein kann, um die Kosten der Energiewende fair zu verteilen. Stattdessen, glaube ich, müssen wir alle miteinander dazu beitragen, weniger Energie und weniger Ressourcen zu verbrauchen. Ich habe mir heute zum Beispiel den Ausdruck meines Redemanuskripts gespart.

(Sie hält ein Tablet hoch, auf dem ihr Redemanuskript gespeichert ist. - Ministerin Rehlinger: Man hätte sich besser diesen Antrag gespart. - Lachen.)

Das wäre noch besser gewesen, das stimmt. Das liegt aber nicht in meiner Macht. - Dabei wünsche ich mir einen technologieoffenen und einen ehrlichen Weg. Dazu wäre zum Beispiel eine sektorübergreifende CO₂-Bepreisung und die schrittweise Abschaffung aller bestehenden Steuern und Abgaben ein möglicher und in meinen Augen sinnvoller Ansatz. Würde man den seit 2005 geltenden europäischen Emissionshandel auch auf die Sektoren Verkehr und Wärme ausweiten, würde ein fairer Wettbewerb aller CO₂-Emittenten entstehen, der über einfache Marktkriterien zu einem tatsächlichen Umweltschutz beitragen würde. Über eine Verknappung des Angebots von CO₂-Zertifikaten würden alle Branchen aufgefordert, Maßnahmen zu einem sparsamen Verbrauch zu ergreifen. Aktuell puzzeln wir beim Umweltschutz mit Teilen unterschiedlicher Puzzles. So haben wir zum einen CO₂-Zertifikate, zum anderen die EEG-Umlage, die Puzzleteile aus der Energieeinsparverordnung beim Bauen und die Grenzwerte für Fahrzeuge. Sie sehen selbst, daraus kann nie der große Wurf entstehen.

Bei einer sektorübergreifenden CO₂-Bepreisung mit gleichzeitiger Verknappung der handelbaren Zertifikate würden zwangsläufig jedoch die Maßnahmen ergriffen werden, die am geeignetsten sind, um tatsächlich CO₂ einzusparen. Gleichzeitig könnten alle sonstigen Regelungen zum Klimaschutz abgeschafft werden. Dies wäre ein echter Bürokratieabbau für Unternehmen, aber auch für die im Saarland weit verbreiteten Hauslebauer. Statt über Punkte Energiestandards beim Bauen zu erreichen, würden zukünftig über Abgaben für CO₂-Zertifikate auf Strom oder auf fossile Energieträger zur Wärmeerzeugung Anreize geschaffen, um möglichst wenig Bedarf zu erzeugen. Dadurch würde dem Bauherrn auch unmittelbarer bewusst, warum er sein Haus dämmen soll; er hätte ein direktes Eigeninteresse und kein indirektes wie aktuell durch die Energieeinsparverordnung oder durch vergünstigte Zinsen bei der KfW. Gleichzeitig würde so der Bundeshaushalt nicht belastet, anders als durch die Beschlüsse der Kommission für Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung. Schließlich könnten die Ausgleichszahlungen an die Eigentümer von Kraftwerken entfallen, die

durch die nun vorgeschriebene Abschaltung fällig werden. Trotzdem würden diese auch bei einer sektorübergreifenden CO₂-Bepreisung nach und nach aus eigenen wirtschaftlichen Interessen der Betreiber abgeschaltet werden, wenn sie durch hohen Energie- und damit Zertifikatsbedarf nicht mehr wirtschaftlich arbeiten.

Die aktuelle Beschlusslage jedoch sorgt nur dafür, dass die in Deutschland nicht mehr für die Kohlekraftwerke benötigten CO₂-Zertifikate an anderer Stelle gehandelt und genutzt werden. Es wird also nicht generell weniger Strom erzeugt, sondern er wird nur nicht mehr durch die Kohlekraftwerke in Deutschland hergestellt. Der Umwelt ist es jedoch egal, wo CO₂ entsteht, ihr ist deshalb damit nicht gedient. Ich begrüße ausdrücklich jede Anstrengung für mehr Umwelt- und Klimaschutz, aber diese müssen ausdrücklich ideologiefrei, rational begründet und technologieoffen sein.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Die Ausweitung des europäischen Emissionshandels auf die Sektoren Verkehr und Wärme würde weitere Einnahmen aus der Versteigerung der Zertifikate für den Bundeshaushalt bedeuten. Diese Mehreinnahmen könnten genutzt werden, um einen sozialen Ausgleich zu schaffen, beispielsweise für Pendler, Mittelständler oder Geringverdiener. Für sie könnten Preissteigerungen beispielsweise durch Absenkung der Strom- und Energiesteuer vermieden werden. Gleichzeitig könnten damit Strukturhilfen für besonders betroffene Regionen gezahlt werden analog der Beschlüsse der Kommission für Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung.

Eine sektorübergreifende CO₂-Bepreisung wäre außerdem technologieoffen und würde zu Innovationen im Energiebereich beitragen und wir würden die Forschung und Entwicklung von möglichst effizienten Methoden des Energieverbrauchs vorantreiben und so die Innovationskraft saarländischer Unternehmen fördern. Gleichzeitig würden wir den Weg für neue Speichertechnologien ebnen. Aktuell muss für jede gespeicherte Kilowattstunde Strom EEG-Umlage gezahlt werden genauso wie anschließend wieder für jede bereitgestellte Kilowattstunde. Es wird also einmal EEG-Umlage fällig als Stromverbraucher und einmal EEG-Umlage als Stromerzeuger. Diese derzeitige doppelte Abgabe macht alle Speichertechnologien unrentabel, die jedoch für eine funktionierende Energiewende unabdingbare Voraussetzung sind.

Ich denke, ich konnte aufzeigen, dass es Wege gibt, um Klimaschutz effektiver zu gestalten und gleichzeitig die Kosten für Unternehmer und vor allem für Bürger im Griff zu halten, zum Beispiel mit einer sektorübergreifenden CO₂-Bepreisung über Zertifikate. Einerseits können so alle Bereiche miteinander ver-

(Abg. Gillen (CDU))

glichen werden, andererseits effizientere Maßnahmen zur Einsparung von Energie zuerst umgesetzt werden.

Wir würden neue Technologien fördern und für Verbraucher mehr Transparenz und langfristig günstigere Preise schaffen. Das Eigeninteresse, sparsamere Autos zu fahren, wenig Energie zu verbrauchen und Ressourcen zu schonen, würde steigen. Über die Menge der ausgegebenen Zertifikate hätte die Bundesregierung einen direkten Einfluss auf ein umweltfreundliches Verhalten der Bundesbürger. So schaffen wir den Dreiklang von nachhaltigem Klimaschutz, technologieoffener Forschung in neue Technologien und Transparenz für Verbraucher.

In meinen Augen ist es nur auf diese Weise möglich, die europäischen Klimaschutzziele verträglich zu erreichen. Die Debatte im Landtag des Saarlandes allein wird dafür jedoch nicht reichen, nicht einmal eine Bundesgesetzgebung könnte dies umsetzen. Hierfür werden alle europäischen Partner benötigt. Da aktuell leider noch nicht einmal klar ist, wie viele europäische Partner zukünftig und wie lange noch am Tisch sitzen werden, ist daran jedoch zurzeit nicht zu denken. Trotzdem habe ich Ihren Vorschlag heute gerne genutzt, um aufzuzeigen, dass das Thema deutlich komplexer ist, als Sie mit Ihrem Antrag vorgaukeln. Eine sektorübergreifende CO₂-Bepreisung würde hingegen allen nutzen, den Verbrauchern, den Unternehmen und bei schrittweiser Verknappung der Zertifikate auch der Umwelt.

Ein ganz anderes Thema, das die Fraktion DIE LINKE mit ihrem Antrag anspricht, sind Stromsperrern. Diese sind natürlich für jede Familie ein ernstes Problem; sie wird quasi in vergangene Jahrhunderte zurückbefördert. Ich denke, jeder von uns hat bereits über einen kurzfristig abgestellten Strom oder über Stromausfall geflucht, weil das Wasser kalt, der Herd aus und die Lampe dunkel bleibt. Das ist kein lauschiges Kerzenlicht am Kaminfeuer, bei dem neun Monate später die Geburtsstationen voll sind. Das ist Leben wie im Mittelalter. Jedoch brauchen wir nicht die Opposition, um aktiv zu werden.

Herr Lander, Sie haben ja das Saarbrücker Modell auch angesprochen. Sogar die Zeitung DIE WELT hat in dem Zusammenhang berichtet, dass das saarländische Modell nun auch Vorbild in Nordrhein-Westfalen ist. Unsere Ministerin Monika Bachmann setzt sich als Vorsitzende des Armutsbeirats dafür ein, Stromsperrern zu verhindern. Ein runder Tisch, der ja schon angesprochen wurde, tagt regelmäßig. Aktuell wird der genannte Fonds aufgelegt, aus dem säumige Rechnungen zur Vermeidung von Stromsperrern gezahlt werden können, gespeist vom Sozial- und Umweltministerium. Auch die Verbraucherzentrale des Saarlandes ist aktiv in der Schuldnerberatung, damit Menschen gar nicht erst in diese Situation kommen.

Im Übrigen ist die Ausweitung des Saarbrücker Modells auf das ganze Saarland sehr schwierig, da die Vielzahl der Stromanbieter hier einerseits die Zahl der Akteure extrem erhöht, andererseits sehe ich aber auch Datenschutzprobleme. Die Zahlen an Stromsperrern sind rückläufig. Aber natürlich ist jeder einzelne Fall einer zu viel und wir werden weiter daran arbeiten, jede Familie, jeden Bürger im Saarland vor Sperrern zu schützen. Hier danke ich unseren Mitgliedern der Landesregierung Monika Bachmann und Reinhold Jost für ihren Einsatz.

(Beifall von den Regierungsfractionen und Sprechern.)

Ein nachhaltiger Klimaschutz, der ideologiefrei und technologieoffen umgesetzt wird - -

(Zuruf von der Regierungsbank: Ein ganzer Kerl, ein Schatz. - Heiterkeit.)

Ich finde das ja ganz toll, dass ihr so lebhaft an der Debatte teilnehmt. - Wie gesagt, ein nachhaltiger Klimaschutz, der ideologiefrei und technologieoffen umgesetzt wird, transparent und sozialverträglich ist für Bürger und Unternehmen und den Interessen nachfolgender Generationen gerecht wird, das sollte unser Ziel sein. Ihre Anträge hingegen passen zu keinem dieser Ansprüche an einen nachhaltigen Klimaschutz. Sie arbeiten offensichtlich beim Klimaschutz noch am Puzzle von gestern. Wir sind bereits einen Schritt weiter. Deshalb lehnen wir Ihre Anträge ab.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Frau Abgeordnete. Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung zunächst über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/797. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Danke. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/797 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktion DIE LINKE.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der DIE LINKE-Landtagsfraktion Drucksache 16/807. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Danke. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/807 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die Fraktion DIE LINKE. Dagegen gestimmt haben die Koalitionsfraktionen, enthalten hat sich die AfD-Fraktion.

Wir kommen zu Punkt 14 der Tagesordnung:

(Vizepräsidentin Spaniol)

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Industrie und Klimaschutz im Saarland wirkungsvoll vorantreiben (Drucksache 16/801)

Zur Begründung des Antrags erteile ich Herrn Abgeordneten Reiner Zimmer das Wort.

Abg. Zimmer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegin! Meine Damen und Herren! Es ist heute, glaube ich, zu diesem Thema schon in vielen anderen Anträgen etliches gefallen. Herr Müller, ich weiß ja, dass die AfD gerne Wahrheitsverweigerer ist, aber es gibt Klimaforscher weltweit - Sie spielen ja gerne mit großen Zahlen -, die sagen, dass der menschengemachte Klimawandel schon heute einen Kostensatz von 1.000 Billionen verursacht. Das ist Fakt zum heutigen Zeitpunkt. Da ist die eine Billion von Herrn Altmaier eine kleine Hausnummer, um uns weiterzuentwickeln. Vielleicht nehmen Sie irgendwann einmal wahr, dass es doch Wissenschaftler auf dieser Erde gibt, die das deutlich so sehen.

Ich glaube, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit den weltweiten Demonstrationen rund um Fridays-for-Future hat die Diskussion um das Thema Klimaschutz neue Dimensionen angenommen und entwickelt eine ganz eigene Dynamik. Das ist auch für die politischen Vertreter ein klares Zeichen, ihr Handeln hinsichtlich eines zukunftsweisenden Klimaschutzes zu verstärken und gemeinsam mit Wirtschaft und Gesellschaft effizient zu gestalten.

(Beifall von der SPD.)

Für mich ist dies Ausdruck dafür, dass sich unsere gesellschaftliche Kultur verändert und an neuer politischer Stoßkraft gewinnt. Menschen gehen auf die Straße, um sich für ihr eigenes Wohl, aber auch für unser aller Wohl, einzusetzen und stellen dabei nachvollziehbare Interessen in den Vordergrund, nämlich einen effizienteren Klimaschutz. Das, meine Damen und Herrn, geht uns alle an.

Das Bewusstsein der Bevölkerung für Themen, die unsere Zukunft maßgeblich bestimmen, hat sich verändert und beeinflusst auch politische Orientierungen. Denn politische Orientierungen sind nun einmal maßgeblich bestimmt von Meinungen, Einstellungen und Werten. Und wie vertritt man Meinungen, wenn man will, dass sie jemand hört? Man geht raus und macht sich bemerkbar. Die Meinungsfreiheit in Verbindung mit der Versammlungsfreiheit ist in unserem Land ein hohes Gut. Nicht umsonst sind sie in unserem Grundgesetz fest verankert. Das Mittel der Demonstration ist fester Bestandteil der pluralistischen Demokratie und gehört zum politischen Willensbildungsprozess dazu.

Doch jenseits allen möglichen Einflusses solcher Straßenproteste und der Aufmerksamkeit, die dadurch erlangt wird, hat die direkte Kommunikation auf der Straße auch gesellschaftliche Auswirkungen. Die Bürgerinnen und Bürger zeigen Interesse an dem, was um sie herum passiert, stehen dafür ein und engagieren sich. Der Gemeinsinn und das daraus erwachsende Zusammengehörigkeitsgefühl und die Solidarität, die hierdurch entsteht, bringen auch einiges an Potenzial mit, das es für uns alle zu nutzen gilt.

„Gemeinsam“ und nicht „gegeneinander“ ist das Stichwort für eine Klimapolitik wie auch eine Naturschutzpolitik durch Industrie-, Arbeitsmarkt-, und Forschungspolitik, die effizient und zukunftsgerichtet sein wird. Denn eines muss auch den Demonstrierenden gerade hier bei uns im Saarland klar sein: Wir nehmen das Thema Klimaschutz ernst - und das nicht erst seit Fridays-for-Future - und haben bereits einiges dafür getan! Das fängt bereits in der Schule an. Das Thema Nachhaltigkeit ist schon jetzt in den Schulalltag integriert, damit die Folgegenerationen rechtzeitig sensibilisiert werden. Wir wollen auch hier auf den bereits vorhandenen Maßnahmen aufbauen. Hierbei erfolgen ein enger Austausch und eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Bildungsministerium und dem Umweltministerium.

Das Umweltministerium orientiert sich bei seinen Maßnahmen unter anderem stark an der im Dezember 2017 veröffentlichten saarländischen Biodiversitätsstrategie, die eine Arbeitsgrundlage für verschiedene Handlungsfelder bietet. Darin wurden nicht bloß abstrakte Zielvorstellungen räumlich und inhaltlich konkretisiert, sondern in den letzten Jahren viele Punkte auch ganz konkret in Angriff genommen und in die Umsetzung gebracht. Dabei sind nicht nur allein die Umsetzung der Managementpläne bezüglich der FFH-Gebiete im Saarland zu nennen, sondern auch mitunter die Flächen für den Biolandbau. Hier liegt das Saarland in der Bundesrepublik in der Spitzengruppe aller Länder. Die Realisierung der saarländischen Biodiversitätsstrategie soll auch in Zukunft konsequent verfolgt werden.

Darüber hinaus gilt grundsätzlich das Thema Wald als ein wichtiges Handlungsfeld im Bereich des Klimaschutzes. Unsere Bäume leisten einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Die nachhaltige Nutzung von Wäldern birgt ein großes Klimaschutzpotenzial. Umso wichtiger ist es, dass wir weiterhin eine kluge Forstwirtschaft betreiben und den saarländischen Wald so entwickeln - und zwar wirtschaftlich, ökologisch und klimastabil -, dass er auch künftig für unsere Gesellschaft seine vielfältigen Funktionen entfalten kann. Dies ist in den letzten Jahren unter unserem Umweltminister Reinhold Jost in beispielhafter Weise gelungen. So hat der Vorratsfestmeterbestand pro Hektar von ehemals 200 m³ auf 350 m³ im

(Abg. Zimmer (SPD))

Staatswald zugenommen und bei allen Waldflächen im Saarland sind 2.000 Hektar seit 1990 an Aufwuchs hinzugekommen. Und das liebe Kolleginnen und Kollegen, obwohl wir in den letzten Jahren auch in Waldflächen erneuerbare Energieanlagen erstellt haben. Ebenso wurde der SaarForst-Landesbetrieb als einziger Landesbetrieb bundesweit vom NABU für seine vorbildliche ökologische und nachhaltige Vorgehensweise ausgezeichnet. Das ist für uns ein Kernaspekt, der unter den Begriff nachhaltige Klimapolitik fällt.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Eine nachhaltige moderne Klimaschutzpolitik setzt aber auch auf „vorsorgenden“ Umweltschutz, um Emissionen gar nicht erst entstehen zu lassen. Konkret sehen wir das am Bereich des ÖPNV und des Individualverkehrs. Ebenso wie wir den Radverkehr als gesunde und klimaschonende Alternative zum Auto fördern, wollen wir auch einen attraktiven ÖPNV, der die Straßen und damit das Klima entlastet. Aus diesem Grund bin ich überaus dankbar dafür, dass unsere Wirtschaftsministerin Anke Rehlinger in diesem Jahr einen umfassenden Vorschlag zu einer ÖPNV-Reform vorgelegt hat. Darin sind gezielte Vorschläge enthalten, wie Bus- und Bahnfahren für unsere Bürgerinnen und Bürger sowohl einfacher als auch günstiger werden. Somit soll der oder die Einzelne dazu motiviert werden, öfter einmal das Auto stehen zu lassen und auf den ÖPNV umzusteigen. Was uns hierbei jedoch klar sein muss: Wenn wir einen guten - und vor allem einen besseren und bezahlbaren - ÖPNV wollen, müssen wir auch das nötige Geld dafür einsetzen, meine Damen und Herren.

Damit wir uns an dieser Stelle aber nicht falsch verstehen: Das Auto ist für uns im Saarland nach wie vor von zentraler Bedeutung! Das Saarland ist ein Automotive-Land und wir stehen nicht bloß an der Seite der Beschäftigten in der Automobil- und Zuliefererbranche, viele von uns sind gar Teil von ihr. Hand aufs Herz, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wer in diesem Hohen Hause hat nicht jemanden in seiner Familie oder im Bekanntenkreis, der in der Automobilbranche oder auch der Zulieferbranche - auch im entferntesten Sinne - tätig ist? Ich denke, die Anzahl derer ist überschaubar. Diese Beschäftigten stehen vor einer schwierigen Zeit, die Automobilbranche befindet sich im Umbruch. Das Auto von Morgen wird ein anderes sein, als wir es heute kennen.

Aber, meine Damen und Herren, wir wollen alle, dass das Auto von morgen bei uns im Saarland gebaut wird! Da sind wir zuversichtlich und das nicht nur wir allein, denn in den letzten Tagen waren in den öffentlichen Medien Berichte zu lesen hinsichtlich eines Vertragsabschlusses zwischen der BMW AG und der ZF AG über die Bestellung von 8-Gang-

Getrieben der Klasse 4, auch Hybridgetriebe genannt. Das sind die Getriebe, die für Autos gebraucht werden, die zum Teil elektrifiziert sind und die Kurzstrecken mit Elektromotor fahren können. Ich persönlich bin der Meinung, das wird ein großer Lösungsansatz für die Automobilindustrie in den nächsten Jahren sein. Das macht uns vor allem auch für die saarländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zuversichtlich. Dafür muss der Automotive-Sektor selbst den Wandel auch in vielfältiger Weise mitgestalten.

Mehrere Mobilitätskonzepte müssen in nächster Zeit parallel ihren Raum finden. Es nutzt nichts, das eine abzuschreiben, wenn die Entwicklungen in anderen Bereichen noch nicht so weit sind. Unsere Aufgabe ist es, die Automobilindustrie sowohl bei der technologischen Transformation hin zu neuen emissionsärmeren beziehungsweise emissionsfreien Antrieben als auch bei der Anpassung an fortlaufende Entwicklungen zu unterstützen. Es ist ein Balanceakt zwischen Beständigem und Neuem mit der klaren Zielrichtung: Die Mobilität der Zukunft ist nachhaltig, vernetzt und zunehmend energieeffizient beziehungsweise energieneutral und nach ihren Aufgaben auszurichten.

Den Fragen einer moderneren und nachhaltigeren Zukunft muss sich auch die Stahlindustrie im Saarland stellen. Hier könnte man genau den gleichen Ansatzpunkt wählen wie bereits zuvor: Wer kennt nicht jemanden, der einer Beschäftigten im Stahlsektor kennt? Wir dürfen nicht zulassen, dass die saarländische Stahlbranche, die Stahl auf weltweit höchsten Umweltstandards produziert, durch Dumping-Stahl aus anderen Regionen der Welt bedroht oder gar verdrängt wird. Denn, meine Damen und Herren, ohne Stahl werden wir in Zukunft keine Windkraftanlage, keine Photovoltaikanlage aber auch kein E-Auto bauen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Nationale und europäische Klimaschutzbemühungen müssen so ausgestaltet sein, dass unser qualitativ und umweltfreundlich hochwertiger Stahl auf dem Weltmarkt nicht abgehängt wird und eine ganze Industriebranche mit all ihren Arbeitsplätzen ins Wanken gerät. Daher müssen wir bei allen Diskussionen rund um den Klimawandel fest im Blick behalten, dass ökologische Fragestellungen auch soziale und ökonomische Antworten brauchen.

Unsere Klimapolitik darf nicht zu einer - wenn auch nur kurzfristigen - ideologischen und überproportionalen finanziellen Belastung sozial Schwächerer führen. Durch eine Abschaffung industrieller Basis durch überbordende Klimaschutzziele werden wir in keiner Weise einen klimapolitischen wie auch tatsächlichen Mehrwert erzielen, sondern lediglich die Klimaproblematik in andere Länder verlagern, in de-

(Abg. Zimmer (SPD))

nen die Klimaschutzziele weit hinter unseren heutigen liegen. Dann sehen wir es zwar nicht mehr unmittelbar vor unserer Haustür, aber, meine Damen und Herren, ganzheitliche Klimapolitik und Klimafolgen machen nun mal nicht an einer Staatsgrenze halt. Das kann im Saarland niemand wollen und dies ist auch nicht die Handlungsweise der Landesregierung. Selbstwohl müssen wir alle unser Klimaschutz sowie Naturschutzhandeln vorantreiben und auf zukunftsweisende Füße stellen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, lassen Sie uns daher gemeinsam mit allen Playern aus Wirtschafts-, Gewerbe-, Gesellschafts-, Forschungs- und Umweltverbänden wie auch allen anderen gemeinsam mit der Politik eine Klimaschutz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik, die unter der jetzigen saarländischen Landesregierung wie auch den Koalitionsfraktionen einen hohen Stellenwert einnimmt, fortführen und weiterentwickeln. Eine Transformation von der Industriegesellschaft über die Wissensgesellschaft hin zu einer emissionsarmen beziehungsweise emissionsfreien und nachhaltigen Gesellschaft kann nur gemeinsam und ohne soziale Brüche in der Gesellschaft funktionieren. Änderungen im Konsumverhalten müssen durch eine bewusste Entscheidung der Verbraucherinnen und Verbraucher herbeigeführt und nicht durch überhöhte Preise erzwungen werden.

Klimaschutz beginnt in den Köpfen der Menschen. Eine nachhaltige und wirkungsvolle Klimapolitik muss mit unserem Sozialstaat vereinbar sein und zu einer gerechten Lastenverteilung führen. Uns ist nicht geholfen, wenn durch sie die Schere zwischen Arm und Reich noch größer wird.

Wir haben in der heutigen Debatte bei den verschiedenen Tagesordnungspunkten über ähnliche Angelegenheiten gesprochen. Ich möchte die Tagesordnungspunkte - wie in der Aktuellen Stunde - und den Antrag zur Strompreisbremse einfürend ansprechen, die ebenso sehr mit einer nachhaltigen Klimaschutzpolitik zu tun haben. Ich möchte daher die diesen Antrag betreffenden Inhalte nicht mehr näher eingehen.

Dennoch sei es mir vor allem aus den Gründen meiner beruflichen Biografie erlaubt, doch noch die eine oder andere Äußerung zu machen. Klimaschutz hat gerade in einem Land wie Deutschland eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Energiepolitik. Es hilft nun einmal nicht, allein zu sagen, was man in Zukunft nicht mehr will. Ein Bundeswirtschaftsminister oder Energieminister muss hierfür die nötigen Konzepte und Antworten geben. Diese Fragestellung lässt meiner Meinung nach zurzeit aber an vielen Stellen zu wünschen übrig und bedarf einer zeitnahen Klärung durch die Bundesregierung.

Ohne eine zukunftsweisende Energiepolitik wird gerade ein Industrieland wie Deutschland keine Zukunft haben und vor allem die nötigen Mittel für eine nachhaltige Klima- und Naturschutzpolitik nicht erwirtschaften können. Deshalb lautet unsere Botschaft an dieser Stelle: Klimaschutz muss die Bevölkerung verbinden; sie darf sie nicht spalten. Deshalb muss Klimaschutzpolitik so konzipiert sein, dass durch sie mehr Arbeitsplätze geschaffen als abgebaut werden. Wenn wir ökonomisch von der Klima- und Naturschutzpolitik profitieren, findet auch der ökologische Profit ganzheitlich gesellschaftliche Akzeptanz. - Ich bitte Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat der Kollege Dennis Lander von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. Lander (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der heutige Antrag beschäftigt sich auch mit der Fridays-for-Future-Bewegung. Dr. Heinrich Bottermann, Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, sagt, wir sind womöglich die letzte Generation, die den Umschwung noch schaffen kann, und gleichzeitig die erste, die unter den massiven Auswirkungen der globalen Veränderungen zu leiden hat. Woche für Woche gehen Tausende von jungen Menschen auf die Straße, um für mehr Klimaschutz zu demonstrieren. Aber die gehen bestimmt nicht auf die Straße, weil sie mit der Politik der Regierenden zufrieden sind oder weil sie ein „Weiter so!“ wollen.

Wenn man sich nun den Antrag der Regierungsparteien durchliest, könnte man den Eindruck gewinnen, dass es genau umgekehrt sei, als ob die Schüler darauf drängen würden, die bereits begonnene ÖPNV-Reform in dieser Legislaturperiode zügig zum Abschluss zu bringen oder die Förderung des Radverkehrs im Alltag als gesunde und klimaschonende Alternative zum Auto weiter voranzubringen. Weiter voranbringen? In sieben Jahren sind gerade einmal 25 Kilometer Radweg ausgebaut worden. 25 statt der versprochenen 141 Kilometer! Städte und Gemeinden sind so hoch verschuldet und gehen durch die verfehlte Steuerpolitik der vergangenen Jahre so sehr am Stock, dass sie den Bau neuer Radwege nicht so angehen können, wie es eigentlich nötig wäre. Die begonnene ÖPNV-Reform zum Abschluss bringen? Kaum irgendwo werden Bus und Bahn so wenig genutzt wie im Saarland! Das Land mit der Größe Berlins und einer geringeren Einwohnerzahl als Köln hat 17 unterschiedliche Verantwortliche und

(Abg. Lander (DIE LINKE))

Unternehmen beim ÖPNV. Die Regierung hat nicht vor, an diesem Chaos irgendetwas zu ändern.

(Vereinzelt Beifall. - Sprechen.)

Das Beratungsunternehmen Probst & Consorten, das vom saarländischen Wirtschaftsministerium beauftragt wurde, kommt zu dem Schluss, dass Pendler im Saarland eine sehr geringe Kundenbindung haben. Sie stellen fest, dass es bei den gelegentlichen Nutzern Rückgang und Stagnation gibt. Die Berater weisen darauf hin, dass sich die Saarländer insbesondere günstigere Fahrpreise und einen dichteren Takt in der Bedienung wünschen. Sie weisen auch darauf hin, dass das Saarland in der Nutzung von Bus und Bahn deutlich zurückliegt, auch aufgrund der teuren Preise und der schlechten Anbindung im ländlichen Raum.

Trotzdem will die Regierung an dieser Stelle nichts grundlegend ändern. Die Tickets sollen zwar für Schüler preiswerter werden, aber es gibt Regionen, in denen es schon deutlich attraktivere Angebote gibt. Für viele erwachsene Pendler mit Wochen- oder Monatskarten gibt es in den meisten Preisstufen eigentlich überhaupt keine Änderungen. Es waren 2017 immerhin knapp 22 Millionen Zeitkarten. Die Regierung will nicht mehr Geld in den ÖPNV stecken oder eine klare Zuständigkeit der Landesbetriebe klären. Bald gibt es in Luxemburg den Bahn- und Busverkehr ticketfrei. Hier wird noch nicht einmal darüber nachgedacht.

(Zuruf: 100 Millionen Euro.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, außerhalb ihrer Fraktionen interessiert sich doch niemand dafür, ob eine halbherzige Reform zum Abschluss gebracht wird oder eben nicht. Die Menschen interessiert vielmehr, dass eine bessere und preislich attraktivere Anbindung von Bus und Bahn stattfindet!

Zwischen 2008 und 2016 stieg erneut die Anzahl der Kraftfahrzeuge. Ebenso stieg der Ausstoß von CO₂ auf 1,81 Millionen Tonnen jährlich. Weil es hier an Alternativen fehlt, kann man doch nur sagen, dass ein „Weiter so!“ keine Alternative ist.

Die CDU und die SPD wollen den saarländischen Wald wirtschaftlich, ökologisch und klimastabil so entwickeln, dass er auch in Zukunft für unsere Gesellschaft seine vielfältigen Funktionen erfüllen kann. Dabei sollten Sie den Wald doch gerade nicht als Wirtschaftsfaktor ansehen. Sie sollen doch gerade den Wald nicht wirtschaftlich weiterentwickeln! 87 Prozent des Landeswaldes und 88 Prozent des Kommunalwaldes werden forstwirtschaftlich genutzt. Nur 4,7 Prozent des Staatswaldes sind als Naturwaldzellen ausgewiesen. Kein einziger Wald ist als Schutz- oder Erholungswald ausgewiesen.

(Abg. Dr. Jung (SPD): Ahnungslos.)

Weil der Wald für die Regierung einen Wirtschaftsbetrieb darstellt, ist die Altersverteilung der Bäume unausgewogen. Zu viele Bäume werden aufgrund der Wirtschaftlichkeit gefällt. Es gibt keinen ausgewiesenen Schutz- und Erholungswald. Es gibt zu wenig ältere Bäume. Das alles sind keine Gründe für ein „Weiter so!“.

Es ist natürlich sinnvoll, Maßnahmen zu ergreifen, um die Themen Strom sparen, Energieeffizienz und nachhaltiges Leben und Arbeiten in die Öffentlichkeit zu tragen und dafür zu werben. Aber wir dürfen nicht übersehen, dass das Saarland in Sachen Solarenergie sehr weit zurückliegt. Heute werden im Saarland lediglich 3,55 Prozent des Bruttostromes durch Photovoltaik erzeugt. Nach NRW ist das der zweitniedrigste Wert aller Flächenländer in Deutschland. Das Potenzial wäre da. Auch der Rekordsommer hat doch gerade im Saarland gezeigt, dass der Sonnenstundenschnitt weit über dem Deutschlandtrend liegt.

(Abg. Dr. Jung (SPD): Welche Fraktion ist immer gegen Windenergie?)

Aber die Landesregierung geht hier vor allen Dingen als schlechtes Beispiel voran. Gerade einmal auf neun Gebäuden wurden Photovoltaikanlagen errichtet. Auf vier weiteren Gebäuden hat man Dachflächen zur Nutzung verpachtet. Das ist mehr als dürftig. Deutschland und das Saarland schaffen die Klimaschutzziele 2020 nicht. Anders als andere Länder hat das Saarland noch nicht einmal einen eigenen Klimaschutzplan. Die CDU und die SPD haben noch keine eigenen Klimaschutzziele formuliert. Die Landesregierung kann nicht einmal sagen, wie viele Gebäude überhaupt energetisch saniert sind. Es sieht also wahrlich nicht rosig aus.

Wir können die Probleme auch nicht mit schönen Worten oder weißer Salbe lösen. Es ist hier ein grundlegender Wechsel nötig. Mit einem Wirtschaftssystem, das auf immer mehr und mehr setzt, also mehr Wachstum, mehr Menschen, mehr Konsum, mehr Produktion und so weiter, wird ein guter Klimaschutz nicht gelingen. Prof. Dr. Hans Joachim Schellnhuber, Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, erklärte, es passiert etwas höchst Dramatisches. Wir sind schon in eine Gruppe von Stopp-Schildern hineingefahren und erleben einen Eingriff in die Schöpfung allererster Dramatik. Oder wie Greta Thunberg sagen würde: Alles muss sich ändern und zwar heute.

Die Regierung wird aber mit ihrem Antrag dem in keiner Weise gerecht und mit ihrer Politik auch nicht. Ein „Weiter so!“ kann hier nicht die Antwort sein und deshalb lehnen wir heute diesen Antrag ab. - Vielen Dank!

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. - Das Wort hat nun für die CDU-Landtagsfraktion der Kollege Günter Heinrich.

Abg. Heinrich (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mir eigentlich gewünscht, dass der Antrag der Koalitionsfraktionen hinsichtlich seiner Bedeutung und des Interesses in der Öffentlichkeit am Anfang der heutigen Tagesordnung gestanden hätte.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Es wäre die Gelegenheit gewesen, diese Bedeutung insbesondere einer breiten interessierten Öffentlichkeit einmal nahe zu bringen. Verehrter Kollege Lander, ich glaube, Sie haben sich in Vorbereitung auf Ihre Rede Gedanken gemacht, alles, was man an Negativem gegen die Landesregierung und gegen das eigene Land nur vorbringen kann, zusammenzutragen und heute hier vorzutragen. Ich hätte Ihnen empfohlen, in Bezug auf den öffentlichen Personennahverkehr im Haushaltsplan nachzuschauen, wie viele Mittel dort vorgesehen sind. Ich hätte Ihnen empfohlen, das neue Konzept zum öffentlichen Personennahverkehr, das die Ministerin vorgestellt hat, sich zu Gemüte zu führen. Dann kreiden Sie hier auch noch der Forstwirtschaft an, dass der Wald abgeräumt wird. Seit Jahrzehnten wird eine ökologische Forstwirtschaft in diesem Land betrieben, die gerade im Hinblick auf den Klimawandel eine besondere Stellung hat. Ich glaube, Sie waren in den vergangenen Jahren, vielleicht Jahrzehnten, in diesem Land nicht präsent!

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Der Klimaschutz ist eines der bestimmenden Themen. Die Erderwärmung steigt kontinuierlich, die Wetterlagen werden extremer, eine schnelle und wirksame Lösung ist nicht in Sichtweite, die Klimagase haben nach wie vor Hochkonjunktur. Viele junge Menschen machen sich ernsthafte Gedanken über den Zustand und die Entwicklung der Umwelt. Ihre Lebensphase ist geprägt durch den Klimawandel, durch den Ressourcenverbrauch, eine explodierende Weltbevölkerung. Sie wissen, dass bei all diesen Fragen der Klimawandel die Kardinalrolle spielt.

Die jungen Menschen verfolgen die Klimapolitik auf internationaler Bühne, welche Konsequenzen gezogen werden, und sie verfolgen insbesondere, welche Konsequenzen eben nicht gezogen werden. Sie verlangen zu Recht, dass die Regeln gelten mögen, die international zum Klimaschutz vereinbart worden sind, und dass sie insbesondere in ihrem Land hier Gültigkeit haben. Das ist ein ehrliches, ein berechtigtes Anliegen der jungen Menschen und es ist unsere Aufgabe, dieses Anliegen ernst zu nehmen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Aber die Medaille hat zwei Seiten und darauf gilt es auch heute, hinzuweisen. Bei der öffentlichen Aufmerksamkeit für Fridays-for-Future und der öffentlichen Berichterstattung entsteht der Eindruck, in Sachen Klimaschutz stünden wir ganz am Anfang, es sei nichts oder wenig an Initiativen auf den Weg gebracht worden. Das ist ja eben auch vom Kollegen Lander so dargestellt worden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Deutschland - und in ganz besondere Weise das Saarland - ist eine Industrienation, eine Exportnation. Darauf baut der gesamte Wohlstand in diesem Land auf. Wir befinden uns in diesem Land in einem ständigen Strukturwandel, gerade bedingt durch Maßnahmen im Klimaschutz. Deshalb ist es erforderlich, bei der berechtigten und anspruchsvollen Diskussion und den vielfach geforderten Maßnahmen mit einschneidenden Folgen für Wirtschaft und Beschäftigung darauf zu achten, dass wir hier nicht den Grundstein für eine soziale Katastrophe legen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Unser Anspruch - und das ist Gegenstand dieses Antrags - ist, Klimaschutz mit Wirtschaft zu betreiben, mit Arbeit und Beschäftigung in diesem Land zu betreiben, Arbeit und Beschäftigung sicherzustellen. Fridays-for-Future, die öffentliche Diskussion und Berichterstattung geben heute Gelegenheit, den Blick auf Maßnahmen zu richten, die im eigenen Land bis heute zum Schutz von Klima und Umwelt auf den Weg gebracht worden sind. Deutschland war einmal weltweit Vorreiter in Sachen Klimaschutz, ganz besonders auf europäischer Ebene.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir diesen Platz haben abgeben müssen, braucht man nicht nur negativ zu sehen. Das kann man auch positiv sehen: Andere Länder und Staaten haben diesen Geist, dieses Anliegen mit aufgenommen. Es ist ein Wettbewerb in Sachen Klimaschutz entstanden. In der übrigen Welt lacht man nicht über uns, Herr Kollege Müller, man beneidet uns sogar.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich habe ja den Eindruck, dass Sie wirtschaftlich interessiert sind. Ich gehe davon aus, die Lektüre der Wirtschaftswoche ist auch Ihnen genehm. Dort können Sie lesen: „So wird die Energiewende zum Exportschlager.“ Ein Gastkommentar von unserem Bundesaußenminister Heiko Maas. Ich darf zitieren: Heiko Maas wird bei vielen seiner Auslandsreisen auf Wörter angesprochen, für die es im Englischen keine Begriffe gibt, wie Reinheitsgebot, Wirtschaftswunder, Energiewende. „Tell me more about Energiewende,“ das ist die Frage, die dem Bundesaußenminister weltweit gestellt wird, und der Grund dafür ist, so sagt Heiko Maas: Völlig richtig, der Klima-

(Abg. Heinrich (CDU))

wandel ist real, er wirkt global, und das, was wir uns in Deutschland als Energiewende vorgenommen haben, spielt sich inzwischen in viel größerem Maßstab auch weltweit ab. - Das ist ein Kompliment für das, was in dieser Republik geschieht und das ist ein Erfolg, auf den wir trotz vieler Defizite, die zugegebenermaßen im Weltklima bestehen, stolz sein dürfen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Aber es gehört auch zur Wahrheit und zur Erkenntnis heute in dieser Debatte, wir alleine werden das Weltklima nicht retten können. Umweltschutz und Klimaschutz werden nur zum Erfolg geführt werden, wenn wir dafür eine breite Akzeptanz in der Gesellschaft finden. Das sage ich speziell bezogen hier auf die Menschen im Saarland. Wir sind ein Land mit einem extrem starken Industriekern. Ein Land, das seit seiner Existenz von Kohle und Stahl und der Automobilindustrie geprägt ist, auch von der Automobilzulieferindustrie. Die Masse der Arbeitsplätze befinden und befinden sich noch heute in diesem Industriebereich. Das sind die Grundlagen für den Wohlstand einer Großzahl saarländischer Familien.

Liebe Freunde, meine Damen und Herren, Bestandteil saarländischer Politik ist, diesen Industriekern zu erhalten, zu sichern, Innovation zu fördern, die gerade im Bereich der industriellen Produktion klimaneutral ist und damit unser Land für die Zukunft festmacht. Das ist die Herausforderung, der wir uns zu stellen haben. Diese Politik der Sicherung und Weiterentwicklung eines Industriestandortes muss korrespondieren mit einer Umweltpolitik, die den Ansprüchen des Klimaschutzes genügt. Fridays-for-Future, das sind lobenswerte junge Menschen, die sich für Umwelt und Klima einsetzen. Sie schwänzen die Schule, ich will das hier nicht bewerten, ich kann mich nur erinnern, aus weniger anspruchsvollen Gründen haben auch wir zu unserer Zeit einmal die Schule geschwänzt.

(Raunen und Heiterkeit.)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, Klimaschutz im Saarland, Kohlekraftwerke an der Saar. Es ist angesprochen worden, das Kraftwerk in Ensdorf, ein Kraftwerk mit 430 MW Produktionskapazität, ist stillgelegt worden. Der CO₂-Emittent ist stillgelegt worden. Eine enorme Herausforderung für uns hier an der Saar in Bezug auf die Verfügbarkeit von Energie. Wir sind von einem Energieexportland mittlerweile zu einem Land geworden, das Energie einführen muss. Bexbach, mit 780 MW das leistungsstärkste Steinkohlekraftwerk, wird nur noch als systemrelevantes Kraftwerk in der Netzreserve übernommen. Auch das ist ein ganz beachtlicher Beitrag zum Klimaschutz, wenn die Kohlekraftwerke im Saarland weitgehend aufgegeben werden.

Wie vor einigen Wochen angekündigt, ist außerdem das Modellkraftwerk in Völklingen Fenne Anfang April in den sogenannten Saisonbetrieb übergegangen, das heißt, von April bis September wird dort kein Strom produziert. Das heißt im Ergebnis: weniger Ausstoß von CO₂ hier im Saarland. Bei der STEAG sind insgesamt 1.000 Mitarbeiter beschäftigt. Neben den Mitarbeitern in den Kraftwerken sind das vor allem Frauen und Männer, die bei der Saarbrücker Tochter der STEAG, der STEAG New Energies, tätig sind. Die produziert unter anderem Strom aus Grubengas, betreibt eine Fernwärmeschiene an der Saar, ist zusammen mit regionalen Partnern auf den Feldern Biogas und Biomasse und Geothermie bundesweit tätig. Genau das sind die Faktoren, mit denen CO₂ eingespart werden kann. Dafür brauchen wir uns nicht zu schämen, vielmehr können wir stolz darauf sein, dass wir als Industrieland eine solche Klimapolitik fertigbringen bei den bescheidenen Mitteln, die wir im Landeshaushalt haben!

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Meldung von heute in der Saarbrücker Zeitung: Die STEAG beabsichtigt, alle Kraftwerke auf Gas umzustellen. Gas ist zwar immer noch ein fossiler Brennstoff, aber hinsichtlich des CO₂-Ausstoßes ein Brennstoff, der minimal CO₂ ausstößt im Vergleich zu Kohlekraftwerken. Es soll, so die Planung, an dem einen Standort eventuell eine Großanlage zur Herstellung von Wasserstoff betrieben werden. Wasserstoff ist ein Energieträger, der nachher für umweltfreundliche Antriebstechniken herhalten kann. Auch das ist ein Beitrag zur Einsparung von CO₂.

Wie gesagt, das ist unser Beitrag. Ob dieser Beitrag letztendlich im weltweiten Vergleich zum Klimaschutz Bestand hat, meine Damen und Herren, da dürfen durchaus Fragezeichen gesetzt werden mit Blick auf die Kohlekonzerne: 120 der größten Kohlekonzerne der Welt haben aktuell 1.400 neue Kraftwerke in 59 Ländern in Planung oder schon im Bau. Das wirft natürlich die eine oder andere Frage auf. Im Pariser Abkommen haben sich fast alle dazu verpflichtet, CO₂ zu reduzieren. Mit solchen Kraftwerken - die werden nicht die Umweltstandards haben, wie das bei uns der Fall ist - wird natürlich CO₂ produziert, das sind zusätzlich 670 Gigawatt Kraftwerksleistung, die in dieser Welt entstehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein Riesenbatzen an CO₂, der auf uns zukommt. Deshalb muss man in Bezug auf die saarländische Wirtschaft mit Maß und Ziel vorgehen, wenn es darum geht, CO₂ einzusparen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Die Stahlindustrie an der Saar ist angesprochen worden. Wir haben die modernste Stahlindustrie weltweit. Darauf darf man stolz sein. Die saarländi-

(Abg. Heinrich (CDU))

sche Stahlindustrie ist im weltweiten Vergleich ein kleiner Player. Aber sie kann sich bis heute behaupten, weil sie die innovativste Stahlindustrie ist, auch in Sachen Umweltschutz und Reduzierung von CO₂. Fakt ist allerdings, dass die Stahlindustrie, insbesondere die Dillinger Hütte, an ihre physikalischen Grenzen geraten ist, wenn es darum geht, CO₂ einzusparen. Aber Klimaschutz braucht Stahl. Es ist eben gesagt worden. Windräder, Photovoltaik-Anlagen - da braucht man Spitzenstähle! Die werden hier hergestellt und mit diesen Spitzenstählen wird letztendlich CO₂ eingespart.

Wir hatten eben die Diskussion über die Strompreise. Mittlerweile ist ja so viel erneuerbare Energie, so viel erneuerbarer Strom im Umlauf, dass es sogar sinnvoll ist, Heizungsanlagen, die früher elektrisch betrieben worden sind, auch heute wieder elektrisch zu betreiben. Das waren ja früher die Stromfresser, die Umweltverschmutzer. Mittlerweile ist man auf einem Stand, dass man wieder zurückkehrt dazu, dass Häuser mit elektrischer Energie beheizt werden. Da ergeben sich insbesondere durch erneuerbare Energien, durch erneuerbaren Strom Möglichkeiten. Die Kilowattstunde kostet im Süden zwischen 7,32 Cent und 8,43 Cent, im Norden 9,89 Cent bis 11,54 Cent. Wenn man den Vergleich zieht: Wer mit Gas heizt, der muss für die Kilowattstunde 8 Cent zahlen. Es gibt zusätzliche Wartungskosten, es gibt Wirkungsgradverluste, es gibt Verteilungsverluste. Das heißt, wir sind auf einem Stand, wo wir annähernd in die gleiche Preislage kommen wie mit fossilen Energieträgern. Auch das ist ein großer Erfolg einer jahrelang betriebenen Energiepolitik, die in dieser Republik auf erneuerbare Energien mit Maß und Ziel ausgerichtet ist.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Meine Damen und Herren, Maßnahmen zum Klimaschutz sind eine generationenübergreifende Daueraufgabe. Und wenn Aktionen wie Fridays-for-Future stattfinden und sich die öffentliche Berichterstattung darauf fokussiert, darf auch in den Blick genommen werden, dass dieses Thema in der gewerblichen Wirtschaft angekommen ist, dass dort auch klimaschädliche Gase eingespart werden. Wir hatten in der vergangenen Woche das Vergnügen, die Hannover-Messe zu besuchen. Wer über diese weltgrößte Industriemesse gegangen ist, wer sich mit den Unternehmen unterhalten hat, hat festgestellt, dass bei jedem Stand Klimaschutz und Energieeinsparung eine tragende Rolle spielen. Wir hatten das Vergnügen auch mit einer saarländischen Firma - es wurde in der Zeitung erwähnt, die Firma Devetec aus St. Ingbert -, die industrielle Abwärme mithilfe eines Kolbenexpansionsmotors in einem geschlossenen Kreislauf in nutzbare Energie umwandelt. Auch das ist CO₂-Einsparung auf höchstem Niveau.

Es ist auch ZF erwähnt worden, die Erfolgsgeschichte an der Saar. Dort wurde ein neues Getriebe entwickelt, das in modularer Weise hergestellt wird, das sich für den Verbrennungsmotor eignet, das sich für Hybridmotoren eignet, das sich für Elektromotoren eignet. Das ist eine Getriebeform, die auf Energieeinsparung, auf Ressourcenschutz ausgerichtet ist. Auch das ist ein Beitrag zum Klimaschutz.

Ich darf die Landwirtschaft nicht unerwähnt lassen. Wir haben im Saarland eine landwirtschaftliche Fläche von 77.000 Hektar. Davon sind 41.000 Hektar extensiv bewirtschaftet. Das sind 53 Prozent. Wir haben eine Viehdichte von 0,5 Großvieheinheiten. Das ist im bundesweiten Vergleich Weltspitze, meine Damen und Herren! Darauf können wir stolz sein, das ist ein CO₂-Speicher. Die Landwirtschaftspolitik, meine Damen und Herren, trägt klimarelevante Früchte in diesem Land. Auch dafür können wir dankbar sein, wir können stolz darauf sein!

Es wurde der Wald angesprochen. Wir haben eine Waldfläche von 36 Prozent im Saarland. 36 Prozent Waldspeicher, meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind 36 Prozent CO₂-Speicher, mit einem jährlich zuwachsenden Wald, der mit neun Festmeter pro Hektar wächst. Davon werden sechs eingeschlagen, drei bleiben stehen. Das heißt, der CO₂-Speicher im Saarland ist auf einem kontinuierlichen Wachstumspfad.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Ich darf noch die Wärmedämmmaßnahmen erwähnen, kommunale Maßnahmen, die im Saarland im Zeitraum 2007 bis 2013 und für 2014 bis 2020 durch das Zukunftsenergieprogramm auf den Weg gebracht worden sind. Damit werden Rathäuser, Schulen und Kitas ausgerüstet. Es werden auch Elektrofahrzeuge angeschafft. Es werden Nahwärmesysteme errichtet. Meine Damen und Herren, da braucht man sich, was die Klimabilanz im Saarland betrifft, in einem Land, das jedes Jahr um seinen Haushalt kämpfen müssen, nicht zu schämen. Darauf kann man stolz sein, ich bin auch stolz darauf. Ich glaube, da brauchen wir uns vor niemandem zu verstecken.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Meine Damen und Herren, eine weitere Klimaschutzmaßnahme ist die Universität des Saarlandes. Das ist die Zukunftswerkstätte, dort wird die Zukunft gebaut, dort werden die jungen Menschen mit den MINT-Fächern hingeführt zu innovativen Techniken, Technologien, die allesamt ausgerichtet sind auf ressourcenschonenden Verbrauch, die ausgerichtet sind auf Klimaschutz. Auch darauf können wir stolz sein!

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

(Abg. Heinrich (CDU))

Ich komme zum Schluss. Wir alleine werden das Klima nicht retten, aber wir sind auf einem guten Weg, Beispiele zu setzen. Wir sind die Vorreiter, die zeigen, wie man Ökologie und Ökonomie im Zeitalter des Klimawandels zusammenführen kann. Diese Herausforderung gilt es gemeinschaftlich anzunehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde, Fridays-for-Future hat ihre Berechtigung zur rechten Zeit. Unser Ansatz muss es sein, den Dialog mit den jungen Menschen aufzubauen und dann zu einer gemeinsamen Initiative „Seven days for future all year round“ aufzurufen! Dann sind wir hier im Saarland im Klimaschutz ein gutes Stück weiter!

(Anerkennende Zurufe und lebhafter, anhaltender Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat nun für die AfD-Fraktion Herr Abgeordneter Hecker.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Nach dieser emotional durchaus gelungenen Rede möchte ich inhaltlich doch etwas anders argumentieren - -

(Abg. Heinrich (CDU): Geh doch mal aus dir raus! - Heiterkeit und Beifall.)

Der Kollege Günter Heinrich hat den Minister für Umwelt und Verbraucherschutz gelobt, insbesondere für den hohen Anteil an ökologischer Landwirtschaft im Saarland. Das ist sicherlich ein Punkt, auf den er auch stolz sein darf. Allerdings gehört meiner Ansicht nach zu dieser Wahrheit noch ein anderer Aspekt, und zwar der, dass die Bauern bei uns im Lande bei keinem wesentlichen landwirtschaftlichen Produkt in der Lage sind, die saarländische Bevölkerung auch nur annähernd komplett zu versorgen.

(Minister Jost: Das ist schon mal falsch. Bei Milch haben wir sogar mehr Produktion.)

Das habe ich letztes Jahr angefragt, das können wir gerne diskutieren. Fakt ist, dass in fast allen wesentlichen Produkten das Saarland nicht von seinen eigenen Bauern versorgt werden kann. Insofern ist der relativ hohe Anteil am ökologischen Landbau an dem Punkt zu relativieren.

Der Kollege Heinrich hat weiter gesagt: Globale Wirkung - Fragezeichen. Dazu existiert momentan ein ziemlich absurder Streit im Internet zwischen dem Herrn Schellnhuber vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung und einem AfD-Abgeordneten im Bundestag. In diesem Streit geht es darum, wie viele Nullen hinter dem Komma kommen, wenn es um die Frage geht, um wie viel Grad Celsius eine komplette

Dekarbonisierung unserer Wirtschaft den kommenden Temperaturanstieg senken kann. Da geht es um die Frage: Ist es 0,05 oder 0,000015? Ich will damit sagen, was ich vor zwei Monaten schon einmal gesagt habe: Was wir hier im Saarland betreiben und was wir in Deutschland betreiben, hat angesichts der Entwicklung des CO₂-Ausstoßes, selbst wenn man der Meinung ist, es gebe einen gravierenden Einfluss von menschengemachtem CO₂ auf unser Klima, können wir unser Klima nicht ändern - jedenfalls nicht im messbaren Bereich.

Ich erinnere kurz an die Zahlen, die ich Ihnen im Februar genannt habe. Deutschland stößt noch circa 900 Megatonnen aus, das sind 27 Prozent weniger CO₂ beziehungsweise Klimagase als 1990. Im selben Zeitraum ist der weltweite Ausstoß um 67 Prozent auf mittlerweile 37 Gigatonnen angestiegen. In jedem Jahr steigt weltweit der CO₂-Ausstoß um mehr als der gesamte Ausstoß in Deutschland.

Was der Kollege Zimmer vorhin gesagt hat, habe ich leider nicht ganz verstanden. Ich habe einen Vorwurf herausgehört, es gebe Wissenschaftler, die behaupten, der Klimawandel hat 1.000 Billionen - -

(Abg. Zimmer (SPD): Billionen!)

Habe ich gesagt. Billionen, ja. Ich kann aber mit der Aussage an sich nichts anfangen. Wie an dieser Stelle schon mehrfach betont, bezweifelt kein Mensch den Klimawandel, es geht um völlig andere Fragen. Insofern fehlt mir dazu eine weitere Aussage. Okay.

Den ersten Satz Ihres Antrags finde ich schon heftig. - Wie gestalten wir den Klimawandel? Ich weiß nicht, ob der Kollege Zimmer den Antrag geschrieben hat. Aber die Ansicht, dass die Fraktionen von CDU und SPD im Landtag des Saarlandes einen Einfluss auf den Klimawandel haben, zeugt doch von einer gewissen Hybris. Dass wir unterschiedlicher Auffassung sind, was den Einfluss des Menschen auf den Klimawandel betrifft, habe ich an dieser Stelle oft genug erläutert. Aber das ist auch gar nicht so entscheidend. Viel wichtiger ist, dass wir uns in Deutschland auf einem Sonderweg befinden zulasten einer zuverlässigen Energieversorgung, zulasten energieintensiver Industrien und zulasten aller Verbraucher.

Also noch kurz zur Energiepolitik. Hier ist zu konstatieren, dass Deutschland, mithin auch das Saarland, sich erstens von der Kernenergie verabschiedet und zweitens auch die Kohleverstromung abschaffen wird. Das heißt, die Grundlast wird so, wie sie heute erzeugt wird, abgeschafft. Die Folge ist - völlig logisch -, dass die Endverbraucher nicht nur mit steigenden Preisen leben müssen, sondern auch damit, dass Strom nicht mehr jederzeit verfügbar ist. Also weg von bedarfsgerechter Erzeugung, hin zu erzeugungsgesteuertem Verbrauch.

(Abg. Hecker (AfD))

Wir hatten kürzlich eine Sitzung des Wirtschaftsausschusses, in der uns die Vertreter von DESIGNETZ freudestrahlend erklärt haben, dass sie von der Politik erwarten, die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sie mittels Smart Meter in den Verbrauch des Endkunden eingreifen können. Um das ganz klar zu sagen: Das stellt aus unserer Sicht einen ganz eklatanten Eingriff in die Freiheit der Bürger dar, den wir keinesfalls mittragen werden.

Es gibt einen Zielkonflikt zwischen einerseits dem, was Sie als Klimaschutz bezeichnen, und andererseits unserer Industrie mit allen ihren hochwertigen Arbeitsplätzen. Niemand kann bestreiten, dass die Hysterie um den Verbrennungsmotor und die desaströse sogenannte Energiewende-Politik bei uns im Saarland jede Menge Arbeitsplätze kostet. Das ist so, die Beispiele sind vielfältig. Vonseiten der Landesregierung wird in diesem Konflikt völlig einseitig der Klimaschutz in den Vordergrund gestellt. Ich habe allerdings wahrgenommen, dass in der Rede der Frau Ministerin heute Morgen und auch in dem, was ich von Kollegin Gillen gehört habe, durchaus angeklungen ist, dass die Beurteilung dieser Diskussion in der Landesregierung beziehungsweise in den Fraktionen durchaus im Fluss ist. Das gilt übrigens nach dem, was aus Berlin zu hören ist, auch für die Bundesregierung.

Vonseiten der Landesregierung wird aber in diesem Konflikt völlig einseitig der Klimaschutz in den Vordergrund gestellt. Erst vor gut zwei Wochen hat die Frau Wirtschaftsministerin eine radikale Verkehrswende gefordert. Welche Auswirkungen das auf unsere Automobil- und Zulieferindustrie haben wird, ist offensichtlich. Ich denke, der Prozess der Deindustrialisierung in unserem Lande ist bereits im Gange.

Die AfD fordert auf Bundesebene die Abschaffung des EEG, insbesondere der Vorrangspeisung der volatilen erneuerbaren Energien. Das spart insbesondere auch Steuergelder in mindestens dreistelliger Milliardenhöhe, die für die Schaffung einer parallelen Infrastruktur der Energieversorgung, einer Infrastruktur zusätzlich zur existierenden zuverlässigen Versorgungsinfrastruktur, aufgewandt werden müssen und an anderer Stelle sinnvoller eingesetzt werden könnten. Die Belastung unserer Stahlindustrie durch die Ergebnisse der Trilog-Verhandlungen auf EU-Ebene ist ein eklatanter Wettbewerbsnachteil und komplett auf den Prüfstand zu stellen. Die regulatorischen Interventionen in der Automobilindustrie sind auf ein Minimum zu begrenzen und technologieoffen und ideologiefrei zu betrachten.

Diese Vorstellungen sind mit Ihrem Antrag nicht kompatibel. Kohlendioxid ist in Ihren Augen die Ursache allen Übels, daher werden auch alle Klimaschutzmaßnahmen auf diesen Kern zurückgeführt. Die gewaltigen Kosten, die letztlich einem allenfalls marginalen Effekt, der schon gar nicht belegbar ist,

gegenüberstehen, rechtfertigen nicht den radikalen Umbau einer funktionierenden Wirtschaft.

Vizepräsidentin Spaniol:

Herr Abgeordneter Hecker, ich muss Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit zu Ende ist.

Abg. Hecker (AfD):

Zwei Sätze noch. - Diese großen Transformationen und die Dekarbonisierung sind letztlich ideologiegetrieben und stellen aus unserer Sicht eine verhängnisvolle Fehlentwicklung dar, die das Überleben ganzer Industriezweige infolge eines radikalen Strukturwandels gefährdet. - Den restlichen Vortrag erspare ich mir. Wir lehnen Ihren Antrag ab. - Vielen Dank.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. Es ist vom Kollegen Thielen eine Kurzintervention angezeigt, die ich zulasse. - Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abg. Thielen (CDU):

Herr Kollege Hecker, ich habe nur eine kurze Nachfrage: Sie beschreiben für Ihre Fraktion, dass Sie der Meinung sind, dass es keinen menschengemachten Klimawandel gibt. Es ist aber doch so, dass der Klimawandel existiert, und das bestreiten Sie nicht. Aber eine andere Sache: Sehen Sie nicht auch andere Gründe für den Umstieg auf erneuerbare Energien? Zu denken wäre etwa an den Rohstoffmangel, daran, dass wir in 30 oder 40 Jahren kein Öl mehr haben werden, zumindest nicht mehr zu akzeptablen Preisen. Sehen Sie nicht die Problematik, dass wir alleine schon deshalb auf erneuerbare Energien setzen sollten? Spielt das für Sie keine Rolle? Wie stehen Sie dazu?

Vizepräsidentin Spaniol:

Herr Abgeordneter Hecker, möchten Sie eine Erwiderung zur Kurzintervention abgeben? - Bitte schön.

Abg. Hecker (AfD):

Herr Kollege Thielen, was die Notwendigkeit betrifft, auch erneuerbare Energien zu nutzen: durchaus dort, wo das sinnvoll ist. Das Stichwort hierbei lautet wieder „ideologiefrei und offen“. Dort, wo sich die erneuerbaren Energien am Markt bewähren können, jederzeit gerne. Wir sind keineswegs Gegner der erneuerbaren Energien, sie müssen sich allerdings am Markt bewähren. Dementsprechend fordern wir die Abschaffung der Vorrangspeisung und lehnen auch viele weitere Aspekte des Erneuerbare-Energien-Gesetzes ab.

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke schön. - Das Wort hat nun die Ministerin für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr, Anke Rehlinger.

Ministerin Rehlinger:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe dem Kollegen Heinrich in vielen Punkten recht. Einen dieser Punkte will ich herausgreifen: Ja, ich finde, die Debatte hätte möglicherweise einen etwas prominenteren Platz in der Tagesordnung verdient, denn sie ist nach meiner Einschätzung eine der bedeutendsten Debatten, die wir momentan in unserer Gesellschaft führen. Die Bedeutung dieser Debatte zeigt sich daran, dass zahlreiche Einzelfragen auch hinsichtlich unserer wirtschaftlichen und unserer gesellschaftlichen Entwicklung mittlerweile immer wieder eine Verlinkung zum Klimaschutz haben. Umgekehrt muss man allerdings auch sagen, dass ich als Rednerin in diesem Hause auch schon in ein leeres Plenum geblickt habe. So gesehen möchte ich mich einmal ganz herzlich bedanken. Zumindest das Haus unterstreicht die Bedeutung dieser Debatte, nicht allein durch die Stellung dieses Antrages durch die Koalitionsfraktionen, wofür ich mich ganz herzlich bedanke, sondern auch durch das zu dieser Stunde noch bestehende Interesse und die angeregten Debattenbeiträge. Dafür mal ein herzliches Dankeschön!

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Zuruf: Das Plenum ist mal voller und mal leerer, aber immer voller Lehrer!)

Das stimmt auch immer weniger. - Liebe Kolleginnen und Kollegen, natürlich kennen wir alle den Unterschied zwischen Wetter und Klima. Dennoch waren wir alle nicht unbeeindruckt vom letzten Sommer. Wir sind auch allesamt nicht unbeeindruckt von den großen Schadensereignissen, die infolge der Unwetter mittlerweile auch im Saarland zu verzeichnen sind. Und wir hören in den Nachrichten beim Wetterbericht immer häufiger, dass ein Monat der wärmste seit Beginn der Temperaturmessung gewesen sei.

Nun kann man das alles als Kleinigkeiten abtun. Tatsächlich sind das aber keine Kleinigkeiten, weil sich darin etwas Großes ausdrückt und vielleicht auch deshalb, weil diese Entwicklungen etwas - vielleicht im Kleinen, aber doch sehr kontinuierlich - mit den Menschen machen, die das ebenso wahrnehmen, wie ich das wahrgenommen habe.

Dass das seine Auswirkungen in der gesellschaftlichen Debatte hat, das ist eben schon angeklungen. Wir haben einen Zustand erreicht, den wir uns eigentlich immer gewünscht haben, nämlich eine stärkere Politisierung der Jugend, ihr Eintreten für Ziele,

ein Deutlichmachen, dass man die großen, auch die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge ernst nehmen möchte, dass man sich einbringen möchte und dazu auch Forderungen stellt. Das findet nicht nur an den Freitagen statt, diese Debatten reichen auch deutlich über die Freitagsveranstaltungen hinaus. So gesehen hat das, was stattgefunden hat, unsere Gesellschaft bereits beeinflusst, und ich glaube, dieses Thema wird auch künftig unsere Gesellschaft maßgeblich beeinflussen.

Was die jungen Leute auf die Straße treibt - ich habe ja mit ihnen gesprochen -, ist der bei ihnen vorherrschende Eindruck, die Politik würde nicht handeln. Das ist schlicht und ergreifend ihr Eindruck. Und wenn ein Handeln der Politik zugestanden wird, dann doch nicht in einem Umfang, der den jungen Leuten ausreichend groß erscheinen würde, und hinsichtlich der Wirkungen nicht schnell genug. Damit müssen wir uns, wie ich meine, auseinandersetzen. Es wird nicht genügen, ihnen zu erklären, dass sie die Welt nur einfach nicht richtig verstehen. Sie sind durchaus Profi genug, um sich ein eigenes Bild zu machen. Sie sind auch Profi genug, um mit uns darüber zu diskutieren. Das, was sie uns sagen, das, was sie an uns herantragen, sollten wir so ernst nehmen, dass wir daraus auch Konsequenzen ziehen.

Denn ein bisschen haben sie natürlich recht: Bislang hat sich die Politik in Sachen Klimaschutz überwiegend darauf konzentriert, ehrgeizige Ziele zu formulieren. Und obwohl man die Zwischenschritte schon nicht erreicht hat, hat man beim nächsten Termin noch ehrgeizigere Ziele miteinander vereinbart. Auf der Strecke dorthin hat man aber vergessen, sich auch einmal ans Werk zu machen und aufzuschreiben, mit welchen ganz konkreten Maßnahmen man denn glaubt, die ehrgeizigsten Ziele überhaupt erreichen zu können. Wir sind nun an einem Punkt angelangt, an dem genau das gerade stattfindet. Und nun stellen wir fest, dass das erstens nicht funktionieren wird, ohne dass wir dafür Geld in die Hand nehmen. Zweitens wird das auch nicht gehen, ohne dass der eine oder andere Bürger mitbekommt, dass sich etwas ändern wird, auch in seiner ganz konkreten Lebenswelt. Ich finde, wir tun gut daran, diesen Prozess sehr konkret voranzutreiben. Das sind wir den jungen Leuten schuldig.

Ich will damit aber nicht sagen - auch wenn ich für das, was Sie gesagt haben, sehr viel Verständnis habe -, dass es Aufgabe der Politik ist, zu 100 Prozent alles zu übernehmen, was nun an Forderungen in den Raum gestellt wird. Denn es gibt, auch das wurde in dieser Debatte deutlich, in der Gesellschaft durchaus unterschiedliche Interessen. Natürlich ist der Klimaschutz zu berücksichtigen, den wir jetzt voranzutreiben haben. Es gibt überhaupt kein Abrücken von dem Gedanken, dass wir die Klima-

(Ministerin Rehlinger)

schutzziele jetzt auch in Angriff nehmen müssen, dass wir das anpacken müssen und dass wir die Ziele auch tatsächlich erreichen können. Aber es gibt eben auch eine Vielzahl von Beschäftigten in diesem Land, die gewisse Befürchtungen haben.

Deshalb bin ich der festen Überzeugung, dass wir das nur hinkommen, wenn es in dieser Frage einen echten gesellschaftlichen Kompromiss gibt. Einen echten gesellschaftlichen Kompromiss nicht nur über irgendwelche abstrakten Ziele, sondern auch hinsichtlich der konkreten Maßnahmen, die uns zu diesen Zielen hinführen können. Es nützt dabei nichts, mit Radikalpositionen durch das Land zu laufen. Vielmehr ist es wichtig, möglichst viele, die guten Willens sind, auf diesem Weg mitzunehmen.

Letztlich wird das, was wir hier tun, stets nicht nur von Klimaschutz-Professoren rechnerisch bewertet werden, sondern auch von der Gesellschaft. Ich will nun gar nicht mal das Beispiel der Gelbwesten besonders bemühen, allerdings ist festzuhalten, dass wir leider auch nicht allzu fern der saarländischen Grenze erlebt haben, wie man dieses Problem gerade nicht anpacken soll. Gewinnen die Menschen den Eindruck, dass sie diejenigen sind, die den Klimaschutz finanzieren müssen - mit ihrer Mobilität, mit ihrem Arbeitsplatz -, ist man mit einer Initiative schneller am Ende, als man sich das wünscht.

Deshalb kann die Antwort nur in einer ökologischen und sozialen Wende, die von uns auf den Weg zu bringen ist, bestehen. Ökologisch und sozial wird nur zusammen funktionieren. Deshalb meine ich, dass man an diese Frage mit mehr Pragmatismus statt mit moralischem Rigorismus herangehen sollte. Wollen wir, dass die Wende gelingt, muss es sich um eine sozial-ökologische Wende handeln. Wollen wir, dass uns die Wende gelingt, müssen die Antworten, die wir geben, nicht nur freitags bei den Schülerinnen und Schülern auf große Zustimmung stoßen. Die gleichen Antworten muss ich auch montags einem Ford- oder einem Hüttenmitarbeiter geben können, und zwar so, dass auch der mit Verständnis auf diese Antwort reagieren kann. Das ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Aufgabe der Politik an dieser Stelle.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Natürlich kann es nicht unsere Aufgabe sein, vom Klimaschutz abzurücken. Das ist keine Option, die wir haben. Die Folgen, die aus dem Klimawandel resultieren, werden übrigens in erster Linie sozial Schwache treffen, vielleicht gar nicht so sehr in Deutschland, dafür aber in vielen anderen Ländern dieser Erde. Was das nun wiederum für Migrationsbewegungen bedeutet, uns das vorzustellen, dafür dürfte unsere Phantasie mittlerweile auch ausreichen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Angesichts all dessen glaube ich, dass es gut ist, wenn wir uns nun auf den Weg machen, konkrete Vorgaben für das Erreichen der Klimaschutzziele zu formulieren. Mein Credo an dieser Stelle lautet aber auch - entsprechend ist auch die Überschrift des Antrages formuliert -, dass wir ebenso konkret wie die Antworten zum Klimaschutz auch Antworten geben müssen, wenn es um die Frage geht, wie die Industrie in diesem Land geschützt werden kann. Denn es kann ganz sicher nicht darum gehen, um den Preis der Deindustrialisierung das Klima zu schützen. Nur zusammen wird das funktionieren, das ist meine feste Überzeugung. Wir müssen, damit wir nicht in eine Deindustrialisierung geraten, diese Vorgaben genauso konkret formulieren, wie wir die Vorgaben für den Klimaschutz formulieren.

Es ärgert mich immer wieder, dass wir sehr konkret diskutieren, und am Ende steht unter jedem Papier immer in zwei Sätzen, „das alles müssen wir machen, ohne die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft zu gefährden“. Aus Sicht des einen oder anderen ist damit alles gesagt. Das wird allerdings nicht ausreichen, auch diese Sätze müssen mit Leben gefüllt werden. Das ist geradezu existenziell für ein Bundesland wie das Saarland. Das Saarland ist ein Industrieland. Wir haben nach Baden-Württemberg den zweithöchsten Besatz mit Industrie. Vorhin wurde schon aufgezeigt, wie sich das in den einzelnen Branchen darstellt.

Den Wohlstand in unserem Land werden wir nur sichern können, wenn wir die Lebensader, die die Industrie für die Wirtschaft in unserem Land darstellt, auch in die Zukunft verlängern können. Sie wird auch gebraucht werden, um tatsächlich einen Klimaschutzbeitrag leisten zu können. Die Stahlindustrie ist eben genannt worden, der CO₂-Ausstoß ist bis an die Grenzen des derzeit physikalisch Machbaren bereits reduziert worden. Gleichwohl gibt es ambitionierte Ziele und ich bin auch sehr dafür, dass die Stahlindustrie sich diesen Zielen stellt quasi im Sinne einer Dekarbonisierung der Stahlindustrie. Was der Wasserstoff uns da an Möglichkeiten für die Zukunft bieten wird, sollte genutzt werden. Viele andere Möglichkeiten müssen dazu auch diskutiert werden.

Aber wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass Stahl der am häufigsten wiederverwendete Werkstoff ist, mit dem wir es zu tun haben, er ist quasi Recycling-Weltmeister. Und um ehrlich zu sein, es nützt für das Klima nichts, wenn wir unsere eigene Stahlindustrie kaputt machen - wir wissen das, es ist in diesem Haus oft gesagt worden - und dafür dieser Stahl unter schlechteren sozialen, ökologischen oder Klimabedingungen in China produziert wird. Dann haben wir nichts fürs Klima getan, aber die Arbeitsplätze hier vernichtet. Das ist keine kluge Klimaschutzpolitik, das ist einfach eine Politik, die für

(Ministerin Rehlinger)

die Zukunft nicht trägt, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ja, let's talk about Energiewende, im wahrsten Sinne des Wortes, das ist das, was der Außenminister erlebt und was wir heute Morgen ein Stück weit schon miteinander angesprochen haben, was schon Gegenstand unserer Tagesordnung gewesen ist. Der Kohleausstieg ist auf dem Papier beschlossen. Wie er sich vollziehen wird, wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Für einen Industriestandort ist es natürlich wichtig, dass für die Zukunft Versorgungssicherheit garantiert werden kann. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist sicherlich das, was STEAG angekündigt hat, für uns beruhigend. Ich ergänze es um einen zweiten Aspekt, denn die Abschaltung der Kraftwerksstandorte hier im Saarland ist die größte Bestandsgarantie für das Atomkraftwerk in Cattenom. Auch das ist eine Politik, die ich nicht durch dieses Haus und durch keine saarländische Landesregierung befördert sehen möchte, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Versorgungssicherheit, aber auch Bezahlbarkeit - wir haben es zumindest diskutiert. Ob die Ansätze die richtigen sind, lasse ich mal dahingestellt sein, aber auf jeden Fall ist eines klar: Auch auf diese Fragen muss in Zukunft eine Antwort gegeben werden können. Denn es kann nicht sein, dass Bürgerinnen und Bürger den Eindruck haben, die Versorgungssicherheit entweder über die Spritpreise oder über die Strompreise finanzieren zu müssen. Deshalb ist klar: Sowohl für die Industrie, für Mittelstand, Handwerk und Gewerbe, aber auch für Verbraucherinnen und Verbraucher muss es auch in Zukunft bezahlbare Strompreise geben. Ich bin froh, dass das eben in der Debatte als Konsens herausgekommen ist.

Kommen wir zum Automobil, es ist eben mit angesprochen worden. Dazu will ich nur sagen, dass man immer auch ein Stück weit aufpassen muss, denn alle reden von der Verkehrswende. Ich habe allerdings manchmal den Eindruck, dass einige von der Verkehrswende reden und eigentlich meinen: Tod dem Auto! Wenn ich jedoch von der Verkehrswende rede, auch von einer radikalen Verkehrswende, ist damit nicht gemeint, dass ich will, dass wir keine Autos mehr in Deutschland produzieren oder dass sich niemand mehr leisten kann, mit seinem Auto irgendwohin zu fahren. Wenn ich von einer Verkehrswende rede, meine ich, dass wir natürlich heute schon wissen, dass das Auto von morgen möglicherweise nicht mehr genauso aussieht wie das Auto von heute, dass es möglicherweise nicht mehr das Gleiche tankt und das Gleiche ausstößt wie heute. Das ist gemeint, wenn ich von Verkehrs-

wende rede. Ich finde, wir sollten uns als Saarländerinnen und Saarländer vornehmen, dass wir das Land sind, in dem vor allem auch das Auto von morgen produziert wird.

Das ist nicht nur eine irgendwie in den Raum gestellte Wunschvorstellung, sondern etwas, was einen realen Hintergrund hat. Das wird nicht einfach sein in den nächsten Jahren, das stelle ich überhaupt nicht in Abrede, aber es hat durch Investitionsentscheidungen - bei ZF durch Rekordinvestitionen, gleichzeitig aber auch durch Rekordiaufträge - eine Ermutigung erfahren. Das zeigt vor allem auch eines, nämlich dass es bei allem Bestreben, eine Umstellung auf Elektromobilität oder andere alternative Antriebe hinzubekommen, immer auch um Technologieoffenheit gehen muss und dass man sich nicht zu früh auf irgendetwas festlegen darf. Ich glaube, wenn man an dieser Stelle - und das sollte im Saarland erst recht niemand tun - den Verbrennungsmotor schlechtredet, wenn man alles versucht, um ihn an die Wand zu fahren, was auch viele tun, wenn auch nicht im Saarland, aber durchaus in der Bundesrepublik, dann wird man natürlich nicht die Zeit bekommen, um andere Technologien voranzutreiben.

Ich bin fest davon überzeugt, dass der Verbrennungsmotor und auch der Diesel für die Zukunft noch gebraucht werden. Es macht im Übrigen auch unter Klimaschutzgesichtspunkten überhaupt gar keinen Sinn, den Diesel schlechtzureden, solange der Benziner die Alternative ist, meine sehr verehrten Damen und Herren. Da wird ja aller Quatsch zusammen in einen Topf geworfen, da wird NOx mit Feinstaub und CO₂ verwechselt, Hauptsache man hat ein Argument gegen den Verbrenner insgesamt, man hat am besten auch noch ein Argument gegen das Auto. Selten habe ich in solchen Debatten so viel Unsinn gehört. Ich glaube, wir sollten mal klarmachen, worum es tatsächlich geht. Ich sage noch mal: Solange der Benziner die Alternative zum Diesel ist, ist es Unfug, auch aus Klimaschutzgründen, den Diesel zu verteufeln. Das ist erst recht keine sinnvolle Klimaschutzpolitik!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Was wir brauchen, sind weitere Innovationen, natürlich auch beim Diesel. Aber dazu sind wir in der Lage, das waren wir immer. Und wir brauchen neben der Elektromobilität auch die Offenheit für synthetische Kraftstoffe, genauso aber auch die Offenheit für Wasserstoff als Technologie. Ob sie sich beim PKW durchsetzen werden, weiß ich nicht, aber im Nutzkraftfahrzeugbereich weisen sie mit Sicherheit ein großes Potenzial auf. Ich kann für die saarländische Landesregierung sagen, wir sind intensiv bei diesem Thema unterwegs, um die Chancen unseres Standortes auszubauen. Da geht es doch wieder zusammen - Klimaschutz auf der einen Seite und wirt-

(Ministerin Rehlinger)

schaftspolitische Standortentwicklung auf der anderen Seite, also nicht als Widerspruch verstanden, sondern als eine gemeinsame Entwicklung hier bei uns im Land! Wir sind unterwegs, wenn es darum geht, auch da für Infrastruktur zu sorgen, Wasserstofftankstellen in diesem Land zu errichten. Auch da wird sich in der nächsten Zeit noch einiges tun. Klar ist aber auch, wenn man bei der Elektromobilität substanziell vorankommen will, braucht es vor allem auch eine Infrastruktur und es braucht Modelle. Beides ist im Moment nicht in einem ausreichenden Maße vorhanden.

Deshalb bin ich auch vorsichtig, wenn jetzt wieder die Nationale Plattform Mobilität den Vorschlag macht, eine neue E-Mobilitätszielmarke für 2030 zu formulieren - 20 Millionen Fahrzeuge bis 2030. Die letzte Zahl, die uns in Erinnerung ist, war 1 Million bis 2020. Wir sind Lichtjahre davon entfernt! Ich glaube, wir sollten den Bürgerinnen und Bürgern nicht schon wieder die nächste Zahl zumuten, an die niemand in diesem Land glaubt. Ich bin der Ansicht, man sollte mit Pragmatismus voranschreiten und technologieoffen sein. Das ist das, was man an vernünftigen Maßnahmen hier für den Automobilsektor machen kann.

Aber die Verkehrswende ist natürlich mehr als nur die Diskussion über die Frage der Antriebstechnologie, Verkehrswende ist deutlich mehr. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die den Leuten in Zukunft das Auto verbieten wollen, wie ich überhaupt glaube, dass man in einer solche Debatte, wo man ja viele auf dem Weg einsammeln will, nicht gut beraten ist, wenn man sie mit Verboten beginnt. Deshalb fand ich es auch besonders unglücklich, dass man zunächst einmal wieder über Tempolimits gesprochen hat. Das hat lediglich abschreckende Wirkung. Der Weg, den man hier beschreiten muss, ist der der attraktiven Angebote, ist der Weg des Aufzeigens von Alternativen, sodass Bürgerinnen und Bürger selber für sich entscheiden können, dass das Umorientieren für sie nichts ist, was durch Zwang herbeigeführt worden ist, sondern dass sie die Vorteile erkennen können und dieses neue Angebot tatsächlich auch nutzen werden.

Da sind wir bei dem Beispiel, das eben genannt worden ist, nämlich dem ÖPNV. Man hat alles aufgezählt, was die Gutachter dort benannt haben, das ist zutreffend. Ich war dazu im Ausschuss und wir haben dazu hier im Landtag gesprochen. Wir haben den Gutachtern gesagt, dass sie kein „schönes“ Gutachten schreiben sollen, sondern eines, das die Realität abbildet und uns Vorschläge macht, wie wir das, was wir dort sehen und was uns nicht zufriedenstellt, für die Zukunft besser machen können. Ich finde, ein bisschen muss man auch als Opposition die Realität zur Kenntnis nehmen. Es ist immer hier von dieser Stelle aus gesagt worden, die Verbesserungen im ÖPNV werden nicht zum Nulltarif zu haben sein.

Wenn man beim Durchlesen des Antrages aufmerksam gewesen wäre, hätte man feststellen können, dass genau das im Antrag drinsteht. Da steht nämlich ausdrücklich drin, dass die entsprechenden Beschlüsse auch finanziell hinterlegt sein müssen, dass die Reform des Nahverkehrs auch mit den entsprechenden zusätzlichen Finanzmitteln ausgestattet werden muss. Das ist auch explizit Gegenstand dieses Antrages. Insofern kann man das zwar alles formulieren, das hört sich auch als pauschale Kritik hier toll an, hat aber überhaupt nichts mit der Realität und überhaupt nichts mit der Diskussionslage in diesem Haus zu tun, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Neue Formen der Mobilität, Elektromobilität, E-Scooter, das haben wir in den letzten Tagen rauf und runter diskutiert, aber es gehört auch dazu, sich dort offen zu zeigen und sich nicht hinter Bürokratie zu verschanzen.

Was das Thema Radverkehr angeht, so haben - ich habe es schon ein paarmal erklärt - die Kilometerzahlen, die irgendwann einmal irgendwer aufgeschrieben hat, nie ihre Gültigkeit erlangt. Ich glaube, wir haben deutlich gemacht, dass Radverkehr - das weiß jeder, der sich ernsthaft damit befasst - nicht eine Frage ist, die sich alleine in der Anzahl der gebauten Radwegekilometer erschöpft, wo das Saarland im Übrigen mit 25 Prozent straßenbegleitend im Verhältnis zu Rheinland-Pfalz mit 9 Prozent sehr gut dasteht, sondern dass das vor allem auch eine Sache ist, die in den Innenstädten stattfindet, wo wir den Kommunen helfen wollen, wo wir sie auch mitnehmen wollen. Das geht nicht von heute auf morgen. Ich glaube aber, dass wir dort wirklich auf einem guten Weg sind. Ich treibe das mit aller Ernsthaftigkeit in unserem Hause hier voran. Ich weiß, das ist nicht schön für die Opposition, so etwas mit ansehen zu müssen. Aber da müssen Sie durch, denn das wird auch in den nächsten Jahren mit großem Engagement vorangetrieben werden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Zum Wald hat der Kollege Heinrich einiges gesagt. Auch da muss ich als ehemalige Umweltministerin einmal sagen, das Saarland ist vom NABU für eine besonders nachhaltige Waldbewirtschaftung ausgezeichnet worden. Vom NABU! Die verschenken ihre Auszeichnungen mit Sicherheit nicht. Es wächst mehr Wald nach als eingeschlagen wird. Ich weiß nicht, wie man auf diesen Sachvortrag hier kommen kann. Der ist so etwas von daneben, das muss man an dieser Stelle wirklich einmal sagen. Man kann ja Dinge anders sehen, aber die Fakten muss man

(Ministerin Rehlinger)

schon zur Kenntnis nehmen. An dieser Stelle allerdings Fehlanzeige. Das muss man hier wirklich einmal festhalten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Minister Jost: Er sah den Wald vor lauter Bäumen nicht.)

Wenn jetzt auch noch zusätzlich von der LINKEN Klimaschutzpolitische Krokodilstränen beim Ausbau der erneuerbaren Energien vergossen werden, muss ich mir wirklich an den Kopf greifen. Wenn man jede Windkraftanlage, auch wenn nur kurz an sie gedacht wird, schon mit einer Initiative belegt, die sie verhindern soll, dann darf man sich nicht hierhin stellen und groß auf erneuerbare Energien machen. Das ist einfach nicht glaubwürdig. Da sollte man lieber schweigen, Herr Kollege Lander.

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Abg. Lander (DIE LINKE): Das ist doch Unsinn.)

Letzte Bemerkung an dieser Stelle zu unserem Antrag. Ich bin im Übrigen sehr dankbar für beide Redebeiträge, den vom Kollegen Zimmer, aber auch den von Günter Heinrich, der ganz bewusst einen Ansatz gewählt hat, in dem es um Industrie und Klimaschutz ging. Dass jetzt ausgerechnet die LINKE hier im saarländischen Landtag an der Stelle kein einziges Wort zu den Beschäftigten, zur Industrie und zu den Problemen, die sich dadurch ergeben, verliert - das muss ich einmal ehrlich sagen -, damit arbeiten Sie völlig vorbei an dem Bild, das Sie bei den Beschäftigten hier im Saarland fälschlicherweise zu erwecken versuchen. Aber auch das ist aufschlussreich. Allein deshalb war die Debatte schon hilfreich, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Insgesamt würde ich mich sehr freuen, wenn das heute nicht eine abschließende Debatte gewesen wäre, sondern wenn wir uns weiter mit diesem Thema auseinandersetzen würden, gerne auch streitend, denn die Fragen dazu sind nicht einfach. Deshalb finde ich es auch gut, dass im Antrag noch einmal aufgegriffen worden ist, eine Enquetekommission einzurichten. Ich weiß um die Belastung mit Enquetekommissionen und sonstigen Ausschüssen. Das ist mir völlig klar. Aber der Landtag ist nun mal der Ort, an dem die zentralen gesellschaftspolitischen Fragen diskutiert werden, und dazu gehört ganz sicherlich die Digitalisierung mit ihren Auswirkungen, aber dazu gehört eben auch der Klimaschutz mit seinen Auswirkungen. Dass man das in den Antrag geschrieben hat, dass man das noch einmal angehen will, finde ich also gut. Das ist Ausdruck der Ernsthaftigkeit, nicht nur hier heute einmal darüber zu reden, sondern als Prozess zu begleiten, was unsere Gesellschaft beschäftigt. Ich kann Sie dazu nur ermuntern. Herzlichen Dank und ich sage auf Saarländisch Glück auf!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Ministerin Rehlinger hat über die vorgesehene Redezeit von 20 Minuten hinaus weitere 4 Minuten und 28 Sekunden in Anspruch genommen. Diese Redezeit stellen wir den Fraktionen zur Verfügung. Möchte eine Fraktion dieses Redezeitkontingent weiterhin in Anspruch nehmen? Herr Kollege Hecker, bitte schön.

(Abg. Roth (SPD): Um Gottes willen!)

Jede Fraktion hat das natürlich, das ist klar.

Abg. Hecker (AfD):

Ich möchte ganz kurz den Minister für Umwelt und Verbraucherschutz rehabilitieren. Er hat vorhin völlig recht gehabt, als er gesagt hatte, bei Milch und Mahlgetreide ist das Saarland in der Lage, sich selbst zu versorgen.

(Beifall von der AfD. - Minister Jost: Herbert Wehner hätte jetzt gesagt: „Ihr Lob trifft mich in keiner Weise“. - Lachen bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/801. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/801 mit Stimmenmehrheit angenommen ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen, dagegen gestimmt haben die Oppositionsfraktionen.

Wir kommen zu Punkt 15 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Neuausrichtung der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik ab 2020; weiterhin für eine flächendeckende Landwirtschaft im Saarland (Drucksache 16/803)

Zur Begründung des Antrags erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Magnus Jung das Wort.

Abg. Dr. Jung (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen jetzt zu dem Antrag, auf den Sie den ganzen Tag gewartet haben, nicht weil es der inhaltlich letzte Antrag ist, der heute behandelt wird, sondern weil es um die Landwirtschaftspolitik geht, ein Thema, das Sie und

(Abg. Dr. Jung (SPD))

die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land natürlich brennend interessiert.

Spaß beiseite. Leider Gottes ist es so, dass die Landwirtschaftspolitik eigentlich viel zu selten im Mittelpunkt der Arbeit der Parteien, der Fraktionen oder auch der Berichterstattung der Medien steht. Das hat die Landwirtschaftspolitik nicht verdient, denn sie ist eine grundlegend wichtige Politik für uns. Ich will dazu einige Zahlen nennen.

Wenn wir über die Gemeinsame Agrarpolitik in der EU in der nächsten Periode, in dem Zeitraum 2021 bis 2027 reden, dann reden wir über ein Volumen von 365 Milliarden Euro. Das ist wahrlich eine Summe, bei der es lohnt, sich intensiv Gedanken darüber zu machen, was mit diesem Geld passiert. Aber das ist nicht die einzige Zahl. Man kann es auch herunterbrechen. Was heißt das für Deutschland? Das heißt für Deutschland beispielsweise rund 4,8 Milliarden Euro pro Jahr Direktzahlungen an die bundesdeutschen Landwirte über die erste Säule. Oder das heißt pro Jahr eine Milliarde für Maßnahmen im Bereich des Naturschutzes und der Förderung des ländlichen Raums. Oder es heißt, wenn man Zahlen für das Saarland in der aktuellen Förderperiode sucht, dass der Saarländische Entwicklungsplan für den ländlichen Raum, der aus der zweiten Säule der Agrarpolitik finanziert wird, ein Volumen von 62 Millionen Euro hat. Das ist also auch für unser Land eine ganze Menge Geld, das in die Gemeinden und die Dörfer fließt, um den ländlichen Raum zu entwickeln.

Wie es mit all diesen Dingen weitergeht, darum geht es eben in der Debatte um die nächste Förderperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik. Es geht dabei auch um einen Kernbereich der europäischen Politik. Wir hatten ja zuletzt den Kommissionspräsidenten zu Gast. Wir haben demnächst die Europawahl. Die Agrarpolitik stand am Anfang im Mittelpunkt der europäischen Einigung, weil es darum ging, nach dem Zweiten Weltkrieg die Ernährung der Menschen in Europa zu sichern. Sie ist auch heute noch, was beispielsweise das Geld betrifft, das zentrale europäische Politikfeld.

Wir haben auch heute noch die Aufgabe, die Ernährung der Bürgerinnen und Bürger mit guten Lebensmitteln und zu bezahlbaren Preisen zu sichern. Auch wenn wir an den Überfluss gewohnt sind und wenn Millionen Tonnen weggeworfen werden, muss eine sichere Versorgung mit Lebensmitteln in der Zukunft nicht ohne Weiteres eine Selbstverständlichkeit sein. Es ist wichtig, sich darüber Gedanken zu machen. Das gilt auch mit Blick auf die Wertschöpfung und die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft. Aber es sind eben nicht nur die Bauernhöfe und die Menschen, die dort arbeiten. Zur Landwirtschaft gehört die Industrie, die Landmaschinen herstellt, die Agrarstoffe produziert, Düngemittel, die Saatgutproduzenten. Es

ist auch die nachgelagerte Wirtschaft, die verarbeitet und wo es in die Ernährungswirtschaft hineingeht. Unter dem Strich ist es also einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige in Deutschland.

Dass die Landwirtschaftspolitik etwas mit Klimawandel und Klimaschutz zu tun hat, haben wir gerade ausführlich diskutiert. Am Ende ist die Landwirtschaft auch ein ganz wichtiger Akteur - vielleicht sogar der wichtigste - beim Thema Artenschutz, mit Sicherheit aber beim Thema Tierschutz. Für dieses Thema sind die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land sicherlich besonders sensibel.

Wenn man sich das in der Summe zu Gemüte führt, merkt man, wie wichtig Landwirtschaftspolitik ist. Deshalb finde ich es schade, dass sie immer am Ende eines langen Plenartages diskutiert wird, uns aber zu bester Zeit anderer Unsinn die Zeit stiehlt. Man sollte sich vielleicht mal Gedanken machen, wie man in diesem Parlament zukünftig die Tagesordnung aufbaut.

(Vereinzelt Beifall.)

Die Gemeinsame Agrarpolitik schafft und steuert die Grundlagen für die Entwicklung in all den Bereichen, die ich eben genannt habe. Wenn man sich die letzten Jahre betrachtet, kann man sagen, dass die Landwirtschaft, wie wir sie wollen und wie sie sich auch die Bürgerinnen und Bürger wünschen - nämlich eine Landwirtschaft, die auf die Natur, den Klimaschutz und die Arten achtgibt, bei der Lebensmittel gut produziert werden und der Tierschutz eingehalten wird, also eine bäuerlich betriebene Landwirtschaft -, durch die Landwirtschaftspolitik, die in Europa gemacht wird, letzten Endes kaputtgemacht wird. Deshalb möchte ich an dieser Stelle feststellen: Die Marktorientierung führt dazu, dass beispielsweise in Nord- und Ostdeutschland und auch in den Niederlanden Landwirtschaftsfabriken entstanden sind, in denen in industrieller Weise Tiere produziert, gehalten und geschlachtet werden. Dies hat verheerende ökologische Auswirkungen vor Ort und findet unter katastrophalen Bedingungen in Bezug auf das Tierwohl statt. Durch die reine Marktorientierung der Landwirtschaft wird all dies weiter gefördert. Deswegen müssen die Themen Marktorientierung und Globalisierung in der Landwirtschaft grundsätzlich infrage gestellt werden. Das wäre mein eigentlicher Wunsch bei der Neuausrichtung der Landwirtschaftspolitik gewesen.

Wir müssen aber feststellen, dass es dafür derzeit in Europa und auch in Deutschland keine politischen Mehrheiten gibt. Das ist nicht nur eine Frage der Parteipräferenz, sondern das geht quer durch die Parteien. Es ist oft auch eine Frage, in welcher Region man lebt und welche Interessen sich dort wie stark in die Politik einbringen können. Die Debatte

(Abg. Dr. Jung (SPD))

darüber ist aber trotzdem absolut wichtig. Wir müssen sie weiter führen.

Die Widersprüchlichkeit, von der ich sprach, dass wir mit der Politik, die wir machen, die Ergebnisse, die wir wünschen, konterkarieren, ist nicht nur ein politisches Problem, sondern es findet seine Entsprechung im Verhalten der Bürgerinnen und Bürger, die in Umfragen bei den Themen Tier-, Klima- und Artenschutz zwar hohe Ansprüche vertreten, die aber, wenn sie als Kunden in den Geschäften unterwegs sind, oft nicht bereit sind, für entsprechend produzierte Lebensmittel auch den entsprechenden Preis zu bezahlen. Viele können es schlicht nicht, das gehört zur Wahrheit dazu, aber auch die Verbraucher müssen bei der Veränderung der Landwirtschaft bereit sein, ihren Teil mitzutragen. Wenn dann noch Diskussionen dazukommen wie zum Beispiel diese unglückliche Tierwohl-Label-Geschichte der Bundesministerin, dann ist das keine Verbesserung, sondern trägt nur weiter zur Verunsicherung bei.

Worum geht es uns hier im Saarland mit der Debatte am heutigen Tage und bei dem Antrag, den wir vorgelegt haben? - Jenseits all dieser grundsätzlichen Bemerkungen, die ich gemacht habe, haben wir auch eigene Interessen zu vertreten. Unser wichtigstes Ziel ist der Erhalt einer flächendeckenden Landwirtschaft im Saarland. Man muss sich genau überlegen, was das heißt. - Wir haben die Sorge, dass nicht mehr dauerhaft Landwirtschaft in der Fläche betrieben wird, wie das im Moment der Fall ist, wenn die Politik die falschen Entscheidungen trifft. Das hätte in vielerlei Hinsicht verheerende Auswirkungen. Wir haben schon seit vielen Jahren ein Höfe-Sterben, das heißt, es gibt immer weniger Landwirte, die hauptberuflich aktiv sind. Sie schaffen es aber immer noch, die gleiche Fläche zu bewirtschaften wie die vielen Landwirte, die vorher da waren. Deshalb ist das Höfe-Sterben noch gar nicht richtig aufgefallen. Wenn aber irgendwann einmal der Punkt kommt, an dem es sich einfach nicht mehr lohnt, eine Fläche zu bewirtschaften, dann hat das sehr schlechte Folgen, unter anderem auch für das Thema Biodiversität. Deshalb ist Thema Nummer 1 für uns der Erhalt der flächendeckenden Landwirtschaft.

Was müssen wir dafür tun? - Wir müssen uns dafür einsetzen, dass es keine Budget-Kürzung beim EU-Agrarfonds gibt. Das ist eine wichtige Forderung. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass die erste Säule erhalten bleibt, dass es also auch weiterhin Direktzahlungen gibt, denn diese sind gerade bei uns im Saarland die wichtigste Einkommenssicherung für die Landwirte. Wir müssen uns stärker dafür einsetzen, dass sich die Förderungen, die Direktzahlungen auf benachteiligte Gebiete konzentrieren. Das Thema benachteiligte Gebiete ist gerade von

Reinhold Jost von der saarländischen Landesregierung deutschland- und europaweit ganz nach vorne getragen worden. Wir sind auch sehr froh, dass vieles erreicht worden ist. Das ist eine gute Grundlage für die Debatte, die jetzt zu führen ist.

Es geht darum, dass die Direktzahlungen nicht in Regionen gegeben werden, die so gute natürliche Voraussetzungen haben, dass sie ohne Förderung am Markt noch große Gewinne machen. Wir sollten die Förderung dorthin geben, wo die natürlichen Voraussetzungen schlechter sind und Landwirtschaft ohne entsprechende Förderung nicht stattfinden kann. Dazu gehört am Ende auch, dass es in Zukunft eine Degression und eine Kappung gibt. Riesengroße Betriebe sollen also nicht mehr unbegrenzt die 290 Euro pro Hektar bekommen, sondern ab einer bestimmten Summe, sagen wir einmal 100.000 Euro, soll mit den Direktzahlungen Schluss sein. Ab 60.000 Euro sollen die Zahlungen bereits abgesenkt werden. Das ist eine wichtige Forderung in dieser Debatte.

Wir wollen zweitens die Agrarpolitik so ausrichten, dass wir auch in der nächsten Förderperiode unser Ziel von 25 Prozent Biolandwirtschaft erreichen. Wir sind jetzt schon in der Champions League und quasi dauernd Deutscher Meister, wir werden das aber möglicherweise aus eigener Kraft nicht schaffen. Es wäre also schön, wenn der Bund sich zukünftig an der Finanzierung dieser Aufgabe beteiligen würde.

Wir wollen den Themen Artenvielfalt und Kulturlandschaftsförderung auch in Zukunft einen wichtigen Stellenwert einräumen. Deswegen muss die zweite Säule auch in Zukunft ausreichend finanziell ausgestattet sein. Wir wollen die erfolgreiche Regionalentwicklung fortführen, die vier LEADER-Regionen im Saarland profitieren sehr stark von der Förderung aus der Landwirtschaft. Es muss unser Ziel sein, diese LEADER-Regionen auch in der nächsten Förderperiode entsprechend zu unterstützen. Allein dafür geben wir, wenn ich es richtig im Kopf habe, 8 Millionen Euro aus, also eine ganze Stange Geld, die die Regionalentwicklung ermöglicht.

Da wir wissen, dass das Geld knapp ist und dass die Pläne in Europa eher dahin gehen, den EU-Agrarhaushalt zu kürzen, statt ihn zumindest die inflationsbedingten Steigerungen mitwachsen zu lassen, ist absehbar, dass wir am Ende einen Streit darüber haben werden, wie wir das alles finanzieren können. Deswegen müssen wir an dieser Stelle ganz klar an den Bund die Forderung richten, dass er sich in diesem Bereich zukünftig stärker beteiligt. Wir sollten uns aber bewusst sein, dass möglicherweise auch das Land gefordert ist, wenn es in Zukunft darum geht, diese Ziele tatsächlich umzusetzen.

Ich fasse kurz zusammen. Die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft werden in Zukunft schlechter,

(Abg. Dr. Jung (SPD))

allein das Thema Klimawandel wird dazu führen, dass bei extremen Wetterlagen, bei trockenen, heißen Sommern, Starkregen oder Sonstigem die Landwirtschaft erhebliche Ernteaufschläge und Schäden erleiden kann. Die natürlichen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft werden deutlich schlechter. Die gesellschaftlichen Erwartungen, wie Landwirtschaft sein soll, werden aber immer höher. Grundlegende Veränderungen sind deshalb notwendig. Das Saarland ist im Bereich Bio und Artenvielfalt Spitze. Das wollen wir erhalten. Wir wollen eine Ausgestaltung der Förderlandschaft in der Art, dass die Interessen der Landwirte im Saarland gewahrt werden. Wir fordern den Bund auf, seiner Verantwortung dafür gerecht zu werden. Unserer eigenen Verantwortung sind wir uns auf jeden Fall bewusst. - In diesem Sinne danke ich Ihnen ganz herzlich für die Aufmerksamkeit zu später Stunde und bitte um Zustimmung zu dem Antrag.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat der Kollege Ralf Georgi für die Fraktion DIE LINKE.

Abg. Georgi (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Agrarpolitik der EU hat sich in meinen Augen nicht bewährt. Mit Milliarden an Subventionen wird die Überschussproduktion zugunsten großer Lebensmittelkonzerne angeheizt. Verlierer sind vor allem kleinere bäuerliche Betriebe, die ums Überleben kämpfen müssen, und die Umwelt, die unter den Folgen dieser Intensivlandwirtschaft leidet. Verlierer sind auch die Kleinbauern in den Entwicklungsländern, die mit den billigen subventionierten Nahrungsmitteln aus der EU nicht konkurrieren können.

Die Entwicklungshilfeorganisation Oxfam sagt dazu, die europäische Fast-Food-Landwirtschaft hat viele unschöne Gesichter: auf Hochleistung getrimmte Kühe mit Gelenkerkrankungen, Küken vom Fließband, Soja von durch Regenwaldabholzung gewonnenen Flächen für die Produktion von Billigfleisch, Hungerlöhne für Saisonarbeiter. Statt Frischmilch gibt es zunehmend nur noch H-Milch im Angebot. Früchte werden durch Aromastoffe ersetzt und Nahrungsmittel mit Geschmacksverstärkern aufgepeppt, weil die in industrieller Landwirtschaft hergestellten billigen Massenwaren an geschmacklicher Intensität einbüßen.

Auch das Ziel stabiler landwirtschaftlicher Einkommen wurde leider nicht erreicht. Natürlich unterstützen wir die saarländische Landwirtschaft und wollen, dass sie auch in Zukunft flächendeckend erhalten bleibt. Die Landwirtschaft sollte sich an regionaler

Produktion, Verarbeitung, Vermarktung und Versorgung orientieren können, was sie auch macht. Es braucht auch eine faire Verteilung von Risiko und Gewinn, denn es ist nicht hinnehmbar, dass Landwirte das größte Produktionsrisiko tragen, aber dafür den geringsten Gewinn erwirtschaften und oft noch nicht einmal kostendeckend produzieren können.

Deshalb sollte die sozial ungerechte und ökologisch schädliche Subventionspolitik der gemeinsamen Agrarpolitik beendet werden. Oxfam hat dargelegt, wie ungerecht das derzeitige System ist. 1,3 Prozent der Betriebe erhalten knapp 30 Prozent der Agrarsubventionen. Flächenstarke, rationalisierte Betriebe erhalten umgerechnet bis zu 120.000 Euro pro Arbeitskraft, während die Betriebe durchschnittlich jedoch weniger als 8.500 Euro pro Arbeitskraft an EU-Förderung erhalten. Die Großen bekommen viel, die Kleinen wenig. Umweltschutz und Artenvielfalt spielt dabei kaum eine Rolle.

Deshalb wäre eine gemeinwohlorientierte Agrarpolitik nötig, die sowohl sozial gerecht als auch ökologisch und tierfreundlich ist. Eine stärkere Verankerung von Klima- und Naturschutz, der Erhalt von kleineren und mittleren Betrieben sowie die Förderung regionaler Produkte sollten im Mittelpunkt der künftigen europäischen Agrarpolitik stehen. Direktzahlungen sollte es nur dann geben, wenn bestimmte soziale und ökologische Kriterien eingehalten werden; Kollege Jung hat es ja gesagt. Das sind beispielsweise sozialversicherungspflichtige Arbeits- und Ausbildungsplätze, hochwertige Agrarumweltmaßnahmen wie Schonstreifen, Feldgehölz, Hecken, eine Verbesserung des Tierschutzes sowie Maßnahmen, die dem Erhalt der Artenvielfalt dienen, eine Minimierung des Pestizideinsatzes sowie eine Stärkung von Betrieben, die ortsgebunden wirtschaften, die die regionale saarländische Wirtschaft befördern und die Arbeitsplätze vor Ort schaffen. Ich weiß, das ist schwer umsetzbar.

Natürlich ist es gut, wenn das Saarland bis Mitte des nächsten Jahrzehnts eine Quote von 25 Prozent Biobetrieben erreicht. Natürlich ist es wichtig, dass die Landwirtschaft für den Erhalt der Artenvielfalt und der Kulturlandschaft eine besondere Verantwortung hat und dass die hierfür notwendige ausreichende Förderung einer Reduzierung der Fördermittel im Agrarfonds nicht zum Opfer fallen darf.

Diesen Punkten aus Ihrem Antrag stimmen wir natürlich zu. Auch eine Vereinfachung der Förderrichtlinien und deren Umsetzung sind in Ordnung, solange trotzdem gewährleistet wird, dass gleiche Regeln für alle gelten und Regelungen nicht umgangen werden können. Der vorliegende Antrag geht in die richtige Richtung. Viele Punkte, die uns wichtig wären, fehlen, unter anderem das Förderkriterium sozialversicherungspflichtige Arbeits- und Ausbildungsplätze. Wir können uns da viel mehr vorstellen. Ich habe

(Abg. Georgi (DIE LINKE))

vorhin schon gesagt, was wir uns unter Direktvermarktung und so weiter vorstellen. Aber wir wollen diesem Antrag jetzt nicht im Wege stehen und stimmen ihm deshalb zu. - Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. - Für die CDU-Fraktion hat nun die Kollegin Petra Fretter das Wort.

Abg. Fretter (CDU):

Verehrte Frau Landtagspräsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich kann nur meinen Kollegen Günter Heinrich und Magnus Jung zustimmen. Ich habe schon öfter gesagt, diese wichtigen Umweltthemen müssten in der Plenarsitzung etwas nach vorne rücken. Auch ich plädiere dafür. Vielleicht gelingt es demnächst einmal.

Ich freue mich, dass Sie zu später Stunde noch aufmerksam zuhören. Wir behandeln das Thema „Neuausrichtung der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik ab 2020; weiterhin für eine flächendeckende Landwirtschaft im Saarland“. Ich hoffe sehr, dass die Argumente, die wir hier zu später Stunde vortragen und diskutieren, auch die Ohren derer erreichen, die handlungsentscheidend sind. Der Ministerpräsident lacht. Ich hoffe, die Argumente werden zu positiven Ergebnissen für unsere landwirtschaftlichen Betriebe im Saarland führen.

Bäuerliche Landwirtschaft bildet das Rückgrat der weltweiten Nahrungsmittelversorgung, sagte der Ehrenpräsident des Deutschen Bauernverbandes und zugleich Botschafter der Vereinten Nationen Gerd Sonnleitner beim International Year of Family Farming. Landwirtschaft sorgt in der EU für 44 Millionen Jobs, sichert die Nahrungsmittelversorgung für 500 Millionen Konsumenten, schützt durch nachhaltigen Anbau den Erhalt unserer Ressourcen und deckt einen großen Anteil der Exporte ab. Das sollte man an der Stelle nicht vergessen. Die Landwirte im Saarland sind zwar nur ein kleiner Teil des großen Ganzen, leisten aber ihren wichtigen Beitrag ebenso verantwortungsvoll, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Damit es so bleibt, bedarf es unserer weiteren Unterstützung mit all den Mitteln, die wir auf allen politischen Ebenen haben. In einer der letzten Sitzungen habe ich gesagt, der Umweltausschuss war in Brüssel, hat sich über die Neuausrichtung der GAP sehr intensiv informieren lassen und hat einiges mitgenommen. Auch die Schwierigkeiten, die wir im Saarland haben, wurden angesprochen. Es ist und muss Ziel sein, eine dauerhafte und sichere Versorgung mit Lebensmitteln aus der Agrarwirtschaft für unsere Bürger zu garantieren. Die Landwirte sollen wissen, dass wir hinter ihnen stehen, ihre Arbeit schätzen und sie nicht alleine lassen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Die EU-Agrarpolitik muss auch weiterhin auf die Leistungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Familienbetriebe - das sind 90 Prozent aller Betriebe - ausgerichtet bleiben, denn all diese Betriebe produzieren hochwertige Nahrungsmittel und sorgen permanent dafür, dass diese Rohstoffe nachwachsen. In der SZ vom Montag konnte man in einem Artikel lesen, dass die Weltbevölkerung immer mehr wächst. Das ist nichts Neues. Wenn mehr Menschen auf der Erde leben, braucht man auch mehr Nahrungsmittel. Der Absatz steigt dadurch natürlich.

Es ist schon zum zweiten Mal für dieses Jahrzehnt festgestellt worden, dass die Getreideerträge nicht mehr mithalten können, um diesen Bedarf zu decken. Auslöser waren beide Male jeweils die Dürre in den Agrarjahren 2012/2013 und 2018/2019. Es ist davon auszugehen, dass das in absehbarer Zeit wieder geschehen wird und dass es nicht das letzte Mal sein wird, auch infolge des Klimawandels.

Eine Versorgungsschwierigkeit ist aktuell oder in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Die Speicher und Läger sind voll. Nichtsdestotrotz sind das Herausforderungen, denen wir uns auch hier im Saarland widmen müssen. Unsere saarländischen Bauern waren zwar nicht so im extremen Ausmaß von der Dürre betroffen, wohl aber kämpfen sie schon immer mit den Auswirkungen der im Saarland vorhandenen minderwertigen Böden und der damit geringeren Ertragskraft.

Deshalb gilt es - ich wiederhole es -, die Landwirte mit allen Kräften zu unterstützen, damit in Zukunft flächendeckend bäuerliche Familienbetriebe existieren und uns versorgen können. Die Wettbewerbsnachteile unserer Bauern wurden in der Vergangenheit stets aus dem EU-Agrarhaushalt - aus der ersten und zweiten Säule - weitestgehend ausgeglichen. Die gemeinsame Agrarpolitik, die dies ermöglicht, gehört zu den wichtigsten Aufgabenbereichen europäischer Politik. Sie ist seit 50 Jahren das Instrument, das gleichwertige Lebensverhältnisse in Europa und damit auch in unserem Saarland schafft, fördert und garantiert.

Nun wird eine Reform der GAP ab 2020 oder 2021 - nach der Europawahl werden wir sehen, wie der Zeitplan eingehalten werden kann - eingeleitet. Ziel ist es, den Wechsel von der umsetzungsorientierten Ausgestaltung der GAP zu einer zielorientierten zu vollziehen. Dazu bedarf es aber noch einiger Anpassungen, gerade im Bereich der Umsetzung bei Umwelt- und Klimaschutz. Hier sind ambitionierte Ziele angedacht. Auch hier sollte man Maß und Ziel ansetzen, damit die Landwirtschaft sich darauf einstellen kann.

Des Weiteren sind Kürzungen des Budgets, wie von der EU-Kommission vorgeschlagen, definitiv nicht

(Abg. Fretter (CDU))

der richtige Weg. Das lehnen wir rigoros ab und plädieren als Koalitionsfraktion zwingend für die Beibehaltung der Finanzmittel für das Saarland in der ersten und zweiten Säule auf bisherigem Niveau. Diese Finanzmittel garantieren sichere Einkommen aus der ersten Säule und damit verbunden eine unbedingte Planungssicherheit für unsere Betriebe. Eine stärkere Förderung für benachteiligte Gebiete wie unser Bundesland muss mehr in den Fokus rücken und entsprechend Einzug in die Neuausrichtung der GAP finden. Auch die Stärkung der Familienbetriebe, die in der Reform vorgesehen ist, spielt dabei eine große Rolle und das begrüßen wir an dieser Stelle sehr.

Ebenso begrüßen wir die geplante Erhöhung der Mittel bei Existenzgründungen für Junglandwirte mit einer maximalen Beteiligung von früher 70.000 Euro auf dann 100.000 Euro, wenn es denn so durchgehen sollte. Das ist ein wichtiger Schritt, um jungen Menschen den Einstieg in den Beruf des Landwirtes zu erleichtern und sie zu unterstützen, um dadurch hoffentlich in Zukunft auf viele Betriebe vielleicht auch im Saarland blicken zu können. Nicht zuletzt gilt es, den Bürokratieabbau voranzutreiben, Förderanträge in einfacher Form anzubieten, damit der Landwirt wieder mehr Zeit im aktiven Betrieb verbringen kann, anstatt nur im Büro zu sitzen und sich mit den Papieren rumschlagen zu müssen.

Angedacht in der neuen GAP sind weniger Regeln aus Brüssel, um den Mitgliedsstaaten mehr Flexibilität zu ermöglichen. Dabei sind die Bewahrung und der Erhalt der gemeinsamen Politik ohne eine Renationalisierung angedacht, und das ist auch der Anspruch. Ein guter Ansatz, der uns im Saarland vielleicht das Leben etwas schwieriger machen kann, weil dann die Gelder vom Bund verwaltet werden und wir im Ranking in der Konkurrenz zu den anderen Bundesländern stehen. Das wird uns sicherlich etwas herausfordern.

Solidarität und Gleichbehandlung für unsere Landwirte im Saarland in dieser gemeinsamen europäischen Politik sind eine Forderung von uns, sofern diese Eigenschaften im Begriff der Gemeinschaft und der Gemeinsamkeit unter den Mitgliedsstaaten eine Bedeutung haben. Ich hoffe es einmal sehr.

Unsere saarländischen bäuerlichen Familienbetriebe leisten unverzichtbare und sehr anspruchsvolle Arbeit für unsere Nahrungsmittelversorgung. Sie müssen sich vielfältigen Herausforderungen stellen und diese bewältigen, um ihre Betriebe führen zu können, zum Beispiel Klimawandel, Biodiversitätsverlust, Artenrückgang, Brexit, globaler Markt mit all seinen Vor- und Nachteilen, Wettbewerbsfähigkeit, Tierwohl, Lebensmittelqualität, unterschiedliche Verordnungen zum Schutz von Boden, Luft und Wasser, um hier nur einige zu nennen. Und trotz all dieser Schwierigkeiten können wir hier im Saarland auf

einen hohen Anteil von 16 Prozent an Ökobetrieben zurückblicken und sind damit Spitzenreiter im Bund, und darauf können wir, aber in erster Linie die Landwirte, wirklich stolz sein, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Für dieses Engagement und diese Leistung sage ich an der Stelle herzlichen Dank, erstens all den Bäuerinnen und Bauern, die sich auf diese Form der Bewirtschaftung eingelassen haben, aber auch den Kolleginnen und Kollegen in der konventionellen Bewirtschaftung, weil wir beides hier gemeinsam haben und beides auch gemeinsam an der Stelle unterstützen werden. Sie alle leisten einen sehr wertvollen Beitrag für unser aller Versorgung unter oftmals erschwerten Bedingungen. Sie machen wirklich einen guten Job.

Ziel ist weiterhin, den Ökolandbau bis 2025 auf 25 Prozent auszubauen. Mit der neuen Förderrichtlinie, die den Mitgliedern im Umweltausschuss schon vorgestellt wurde, wurden wichtige Weichen gestellt. Diese Entwicklung wird sich auch günstig auf das Ziel des Erhalts der biologischen Vielfalt und der Kulturlandschaft ebenso wie auch auf den Tierschutz und auf das Tierwohl auswirken. Förderungen in diesem Bereich dürfen sich nicht verringern, sondern müssen unbedingt beibehalten, wenn nicht sogar erhöht werden, meint man es mit dem Schutz der Natur ernst. Auch hier muss man Ökologisches und Soziales miteinander verbinden. Nach all den vorgebrachten Argumenten, Fakten und Darstellungen bitte ich Sie, unseren Antrag im Sinne unserer heimischen Landwirtschaft und deren Erhalt zu unterstützen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete. - Das Wort hat nun der Minister für Umwelt und Verbraucherschutz, Reinhold Jost.

Minister Jost:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich nur in aller Kürze bedanken, dass angesichts der Tatsache, dass morgen die Agrarministerkonferenz in Landau tagt, mir mit diesem Antrag auch ein Stück weit inhaltlich der Rücken gestärkt wird. Das ist in den vergangenen fünf Jahren sehr erfolgreich und vertrauensbildend gelaufen, weil das auch mit Blick auf unsere Landwirtschaft im Saarland ideologiefrei läuft, faktenbasiert und vor allen Dingen im engen Zusammenspiel mit allen Beteiligten im Bereich der Landnutzer wie auch der Politik. Dafür sage ich an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

(Minister Jost)

Ich will darauf hinweisen, es geht nicht nur ums Geld. Es geht auch um den Anspruch auf eine aktive und nachhaltige Politik für den ländlichen Raum. Das Saarland ist kein intensiv bewirtschafteter landwirtschaftlicher Standort. Bei uns sind 98 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen benachteiligte Gebiete, das heißt, bei uns sind die Voraussetzungen wesentlich schwieriger und ungünstiger als in anderen Bundesländern. Und dennoch brauchen wir die Landwirtschaft nicht nur zur Produktion von landwirtschaftlichen Produkten, sondern insbesondere auch für die Kulturlandschaftspflege. Ohne eine aktive Landwirtschaft würde sich unsere Landschaft im Saarland zum Schlechteren entwickeln, auch deshalb ist die Landwirtschaft für uns unverzichtbarer Bestandteil einer guten Kulturlandschaftspolitik und Arbeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe es schon gesagt, wir sind kein Gunststandort für Landwirtschaft. Da ist es geradezu verrückt, wenn es dann Gunststandorte gibt, die teilweise die doppelte Menge pro Hektar an Erträgen haben, als das im Saarland der Fall ist, und die sogar noch höhere Zahlungen auf die Fläche pro Hektar bekommen. Deswegen sage ich, es muss Schluss sein mit der Benachteiligung von Ungunstandorten. Wir müssen die Gunststandorte in der Frage einer zusätzlichen Alimentierung benachteiligen, auch deshalb brauchen wir eine gemeinsame Agrarpolitik, die unseren Interessen mehr Rechnung trägt.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ja, die Landwirtschaft hat auch Auswirkungen auf das Thema Biodiversität. Die Landwirtschaft ist auch, aber nicht alleine für das Artensterben verantwortlich. Die Landwirtschaft ist auch, aber nicht alleine für den Klimawandel verantwortlich. Die Landwirtschaft ist auch, aber nicht alleine für Gewässerbelastungen verantwortlich. Das macht deutlich, in welchem Spannungsfeld sich die Landwirtschaftspolitik bewegt und wo wir unsere entsprechenden Schwerpunkte setzen. Nicht, indem wir die Landwirtschaft für alles verantwortlich machen, wir lassen sie aber auch nicht aus der Verantwortung. Jeder hat hier seinen Teil dazu beizutragen, auch die Landwirtschaft, und ich bin froh, dass wir das im Saarland an der ein oder anderen Stelle gemeinsam aktivieren konnten.

Ich will nur vier Punkte nennen. Der hohe Grünlandanteil, den wir haben, ist das Tafelsilber der Landwirtschafts- und Kulturlandschaftspolitik. Das wollen wir erhalten und nach Möglichkeit noch ausweiten. Das ist der hohe Stand der Biolandwirtschaft. Auch darauf ist hingewiesen worden. Wir werden in diesem Jahr den Deckel wieder heben, 2.500 Hektar zusätzlich in die Förderung bringen und in den dar-

auf folgenden fünf Jahren noch einmal jeweils 1.000 Hektar. Das ist ein Angebot, das zeigt - und an der Stelle noch einmal vielen Dank an das Parlament -, dass wir es ernst meinen. Das sind nicht nur Phrasen, sondern konkrete Taten, die in der Landwirtschaftspolitik den Menschen und den Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher zugutekommen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Das ist auch das Thema artenreiche Kulturlandschaft. Das ist diese Anspruchshaltung, dass wir uns eben nicht damit zufriedengeben, dass es immer weniger Insekten gibt und auch andere Tierarten zurückgehen - Bodenbrüter, Vogelarten - oder gar nicht mehr existieren, die es noch vor 15 oder 20 Jahren ganz selbstverständlich gab. Auch diese Projekte wollen und werden wir fördern.

Zum Schluss das Thema der Perspektive für den ländlichen Raum in Gänze. Wir - diese Landesregierung, Umweltministerium und Innenministerium - werden in den nächsten Wochen auf der Grundlage einer Förderrichtlinie mit zusätzlichen Mitteln aufwarten. Es sind 90 Prozent, die wir an Fördersatz auskehren für Maßnahmen und Projekte im ländlichen Raum. Ich sage immer etwas scherzhaft: Es gibt dann 90 Prozent auf alles, außer auf Tiernahrung. Das ist ein ernst gemeintes Angebot, das insbesondere auch den klammen Städten und Gemeinden helfen soll, Perspektiven für den ländlichen Raum zu eröffnen. Das geht nur dank Ihrer Unterstützung, das geht nur dank der finanziellen Mittel, zu denen Sie sich auch in diesem Antrag noch einmal bekennen. Dafür ein herzliches Wort des Dankes.

Morgen, vor allen Dingen aber im nächsten Jahr mit Blick auf die Agrarministerkonferenz und den Vorsitz, den das Saarland hat, wollen und werden wir eine starke saarländische Handschrift hinterlassen. Dafür vielen Dank.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Minister! Weitere Wortmeldungen sind endgültig nicht mehr eingegangen.

(Vereinzelt Heiterkeit.)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/803. Wer für die Annahme der Drucksache 16/803 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben? - Danke. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/803 einstimmig, bei Zustimmung aller Fraktionen, angenommen ist.

Wir kommen zu Punkt 16 der Tagesordnung:

(Vizepräsidentin Spaniol)

Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Eingaben eingebrachten Antrag betreffend: Beschlüsse zu Petitionen (Übersicht Nr. 8) (Drucksache 16/779)

Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme der Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/779 einstimmig angenommen ist, bei Zustimmung aller Fraktionen.

Wir kommen zu Punkt 17 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Bestimmung eines Mitglieds der Enquetekommission „Digitalisierung im Saarland - Bestands-

aufnahme, Chancen und Maßnahmen“ (Drucksache 16/804)

Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/804. Wer für die Annahme der Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/804 einstimmig, bei Zustimmung aller Fraktionen, angenommen ist.

Damit sind wir am Ende der Sitzung angelangt. Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Restabend und schließe die Sitzung.

Anlage

Namentliche Abstimmung

Tagesordnungspunkt 5: Zweite und Dritte Lesung des Gesetzes zur Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse und zur Haushaltsstabilisierung (Drucksache 16/653, Abänderungsantrag: Drucksache 16/789 - neu)

(Seite 1739 des Plenarprotokolls)

1. Abg. Baltes, Christina (SPD)	Ja
2. Abg. Berg, Petra (SPD)	Ja
3. Abg. Bouillon, Klaus (CDU)	Ja
4. Abg. Commerçon, Ulrich (SPD)	Ja
5. Abg. Döring, Pia (SPD)	Ja
6. Abg. Dörr, Josef (AfD)	Ja
7. Abg. Eder-Hippler, Elke (SPD)	Ja
8. Abg. Ensch-Engel, Dagmar (fraktionslos)	Nein
9. Abg. Flackus, Jochen (DIE LINKE)	Enthaltung
10. Abg. Fretter, Petra (CDU)	Ja
11. Abg. Funk, Alexander (CDU)	Ja
12. Abg. Georgi, Ralf (DIE LINKE)	Enthaltung
13. Abg. Gillen, Sarah (CDU)	Ja
14. Abg. Hans, Tobias (CDU)	Ja
15. Abg. Hecker, Lutz (AfD)	Ja
16. Abg. Heckmann, Dieter (SPD)	Ja
17. Abg. Heib, Dagmar (CDU)	Ja
18. Abg. Heinrich, Günter (CDU)	Ja
19. Abg. Herrmann, Gabriele (CDU)	Ja
20. Abg. Holzner, Martina (SPD)	Ja
21. Abg. Jost, Reinhold (SPD)	Ja
22. Abg. Dr. Jung, Magnus (SPD)	Ja
23. Abg. Kuhn-Theis, Helma (CDU)	nicht anwesend
24. Abg. Kurtz, Hans Peter (SPD)	nicht anwesend
25. Abg. Lafontaine, Oskar (DIE LINKE)	Enthaltung
26. Abg. Lander, Dennis (DIE LINKE)	Enthaltung
27. Abg. Meyer, Ruth (CDU)	Ja
28. Abg. Mildau, Timo (CDU)	Ja
29. Abg. Müller, Rudolf (AfD)	Ja
30. Abg. Oberhausen, Volker (CDU)	Ja
31. Abg. Pauluhn, Stefan (SPD)	Ja
32. Abg. Rehlinger, Anke (SPD)	Ja
33. Abg. Renner, Jürgen (SPD)	Ja
34. Abg. Ries, Isolde (SPD)	nicht anwesend
35. Abg. Roth, Eugen (SPD)	Ja
36. Abg. Schäfer, Raphael (CDU)	Ja
37. Abg. Scharf, Hermann-Josef (CDU)	Ja
38. Abg. Schmitt-Lang, Jutta (CDU)	Ja
39. Abg. Schramm, Astrid (DIE LINKE)	nicht anwesend
40. Abg. Spaniol, Barbara (DIE LINKE)	Enthaltung
41. Abg. Speicher, Marc (CDU)	Ja
42. Abg. Strobel, Peter (CDU)	Ja
43. Abg. Theobald, Alwin (CDU)	Ja
44. Abg. Thielen, Stefan (CDU)	Ja
45. Abg. Thul, Sebastian (SPD)	Ja
46. Abg. Toscani, Stephan (CDU)	Ja
47. Abg. Wagner, Frank (CDU)	Ja
48. Abg. Wegner, Bernd (CDU)	Ja
49. Abg. Zehner, Sascha (CDU)	Ja
50. Abg. Zeyer, Alexander (CDU)	Ja
51. Abg. Zimmer, Reiner (SPD)	Ja

Zusammenstellung:

Abgegebene Stimmen:	47
Davon Ja:	41
Davon Nein:	1
Davon Enthaltung:	5